museum heute 44

Fakten, Tendenzen, Hilfen

Museum heute
Fakten – Tendenzen – Hilfen

Herausgeber:
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege
Alter Hof 2
80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
E-Mail landesstelle@blfd.bayern.de
Internet www.museen-in-bayern.de

Redaktion:
Dr. Wolfgang Stäbler

Grafisches Konzept:
Gerwin Schmidt - Büro für visuelle Gestaltung, München

Satz: Sybille Greisinger M. A.

Druck: Mediahaus Biering GmbH, 80939 München

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelfoto:
Ein Lagosuchus im Diorama zum Unteren Buntsandstein im Museum Terra Triassica in Euerdorf. (Foto: Joachim Schüler, Fulda)

München, Juli 2013

ISSN 0944-8497

Inhalt

Editorial

Michael Henker 2

Museumsportät

Auf den Spuren der Saurier. Terra Triassica Euerdorf – Paläontologie in Mainfranken (Jochen Ramming) 5

Weltkulturerbe – Besucherzentren

Besucherinformationszentren für das UNESCO-Welterbe – eine Annäherung (Ricarda Schmidt) 10

Limesvermittlung in Bayern – Status Quo und Perspektiven (Christof Flügel/ Jürgen Obmann) 16

Bundesländer- und landkreisübergreifendes „Limes Interpretation Framework". Der raetische Limes in Baden-Württemberg und Bayern (Thomas Becker/ Stephan Bender/ Christof Flügel/ Jürgen Obmann) 18

Information zu 153 km Grenze. Vermittlung des Welterbes Limes in Hessen (Thomas Becker) 22

Mit neuen Augen sehen: Das neue Empfangsgebäude an den Römischen Thermen Weißenburg (Sabine Philipp) 27

Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen in Baden-Württemberg. Anfänge zur Vermittlung einer seriellen Welterbestätte (Sabine Hagmann) 30

Das Pfahlbaufenster Parkhaus Opéra. Ein Beitrag zum UNESCO-Weltkulturerbe mitten in Zürich (Andreas Mäder) 33

Museen, Besucherzentren, Denkmale: Vermittlung in Haithabu und am Danewerk (Matthias Maluck) 36

Lascaux 4. Neues Besucherzentrum für das Weltkulturerbe bei Montignac (Petra Stojanik) 40

Besucherzentrum und Thronhalle unter freiem Himmel. Das Präsentationskonzept für die Pfalz Karls des Großen in Ingelheim am Rhein (Holger Grewe) 42

Der junge Franz von Assisi reitet vorbei – ganz nah... Innovative mediale Präsentation zum und im UNESCO Welterbe Oberes Mittelrheintal (Jennifer Kunstreich) 47

Spielerisch lernen. Erfahrungen mit dem Besucherzentrum Welterbe in Regensburg (Astrid Dumas/ Susanne Hauer/ Matthias Ripp) 51

Schloss Schönbrunn als Welterbestätte unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen an ein Besucherzentrum (Franz Sattlecker) 55

Besucherzentrum UNESCO Grube Messel. Der Impulsgeber Geotourismus in einer Wissensgesellschaft (Marie-Luise Frey) . . . 58

Berichte/ Aktuelles

Den mittelalterlichen Schätzen auf der Spur. Das AltmühlZentrum Burg Dollnstein (Claudia Hagenguth/ Hans-Heinrich Häffner) 62

Aus Alt mach Neu: Der Relaunch der Internetseiten der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Christine Schmid-Egger) 66

Sammellust und Sammellast. Tagung des Deutschen Museumsbundes, München 5.-8.5.2013 (Wolfgang Stäbler) 69

Ja was war denn des?! 17. Bayerischer Museumstag in Passau, 10.-12.7.2013 (Wolfgang Stäbler) 72

Bayerischer Löwe trifft russischen Bären. Die Fortsetzung der bayerisch-russischen Museumskontakte 2013 (Wolfgang Stäbler) 74

Legendär! Die 13. MAI-Tagung, Bonn 23./24.5.2013 (Sybille Greisinger) 76

Museum heute – die Ideale, Trends und Perspektiven. 23. Bundesvolontärstagung, Frankfurt a. M. 1.-3.3.2013 (Jasmin Beer) 81

Forum für den Nachwuchs. Aktuelle Studie zur Situation der Volontäre in Bayern (Jasmin Beer) 83

Der Schülerlandeswettbewerb „Erinnerungszeichen". Oder: Wie lockt man Schüler ins Museum? (Armin Heigl) 85

#IMT13. Der Internationale Museumstag 2013 in den Sozialen Medien (Sybille Greisinger) 87

Europäische Museumspreise 2013 (Otto Lohr) 91

Schöne Aussichten für 2014: 12 bayerische Museen im EFRE-Jahreskalender 2014 (Christine Schmid-Egger) 93

Neue Bücher 94

Museumseröffnungen in Bayern 96

Personalia 98

Varia 99

Editorial

Mehr als 980 Stätten in 153 Ländern tragen weltweit das begehrte Welterbe-Siegel der UNESCO. In Deutschland genießen 36 Denkmäler den Welterbestatus; auf sechs davon können wir in Bayern stolz sein: Die Würzburger Residenz und Hofgarten (seit 1981), die Wallfahrtskirche Die Wies (seit 1983), die Altstadt von Bamberg (seit 1993), der Obergermanisch-raetische Limes (seit 2005), die Altstadt von Regensburg mit Stadtamhof (seit 2006), Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen (seit 2011) und das Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth (seit 2012).

Im Anschluss an die im Juli von der Weltöffentlichkeit mit großem Interesse verfolgte 39. Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees in Pnom Penh (Kambodscha) widmet sich daher die aktuelle Ausgabe von *museum heute* schwerpunktmäßig der Vermittlung des UNESCO-Welterbes in Besucherinformationszentren. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den archäologischen Welterbestätten, denn in Bayern soll in den nächsten Jahren am transnationalen, seriellen Welterbe „Grenzen des römischen Reiches" ein neues Besucherinformationszentrum entstehen und die bereits bestehenden Einrichtungen sollen nach einem bundesländerübergreifenden Vermittlungsplan, dem „Limes Interpretation Framework", aktualisiert werden.

Mit 19 neuen Eintragungen in diesem Jahr zählt die UNESCO-Welterbeliste inzwischen 981 Stätten. Angesichts eines derartigen Kaleidoskops menschlicher Schöpfungskraft und einzigartiger Naturlandschaften Empfehlungen für die Vermittlung und Präsentation von Welterbestätten auszusprechen, ist sicherlich kein leichtes Unterfangen. So verwundert es nicht, dass seitens der UNESCO bisher zu diesem Thema keine Leitlinien oder Empfehlungen speziell für das Welterbe entwickelt wurden. Gleichwohl gibt es seit einigen Jahren auf internationaler Ebene diesbezüglich Bemühungen: So verweisen eine Vielzahl von Chartas, Richtlinien und Empfehlungen – wie das Nara Documents on Authenticity (1994), die Burra Charter (1999), die International Charter on Cultural Tourism (1999) und die Principles for the Conservation of Heritage Sites in China (2002) – auf die zentrale Rolle eines sensiblen, gleichzeitig aber effektiven Vermittlungsansatzes auf dem Gebiet des Kulturerhalts.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die „ICOMOS-Charta zur Interpretation und Präsentation von Kulturstätten" (Ename-Charta), die 2008 ratifiziert wurde. Sie verfolgt das Ziel einer landläufigen Anerkennung und Wertschätzung von Kulturerbestätten als Lernorten und Quellen des Nachdenkens über die Vergangenheit, die wertvolle Ankerpunkte für eine nachhaltige lokale Entwicklung und Basis für den Dialog zwischen verschiedenen Kulturen und Generationen darstellen und das auch und insbesondere durch eine angemessene Präsentation und Vermittlung. Dies steht in völligem Einklang mit dem obersten Ziel der Welterbekonvention, die ja die Weitergabe des Welterbes an die kommenden Generationen verfolgt.

Wie aber können wir diese allgemein gehaltenen Empfehlungen zur Vermittlung von Kulturerbe auf archäologische Welterbestätten übertragen und in Handlungsschritte überleiten? Lassen sich für die insgesamt etwa 70 archäologischen Welterbestätten in Europa, die ein überaus reiches Spektrum unserer Vergangenheit abdecken – prähistorische Felskunst, griechische Tempel oder römische Arenen fallen ebenso darunter wie wikingerzeitliche Handelsorte oder jungsteinzeitliche Steinkreise – einheitliche Richtlinien für die Vermittlung in Besucherzentren ableiten, ohne dass man Gefahr läuft, im Allgemeinen, ja Beliebigen zu verharren? Ein vielversprechender Ansatz erschien uns die Präsentation von Best Practice-Beispielen von Besucherzentren in Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz, die anderen Welterbestätten als Anregung dienen können. Hierzu fand am 13. und 14. Dezember 2012 in Regensburg das Treffen „Konzepte für Welterbeinfozentren" statt, dessen Inhalte und Er-

gebnisse wir in diesem Heft präsentieren. Wir hoffen, dass die in dieser Ausgabe gesammelten Beiträge Anregungen und Ideen zur zeitgemäßen Präsentation von Kulturerbe – nicht nur des Welterbes – liefern oder zumindest inspirierend wirken.

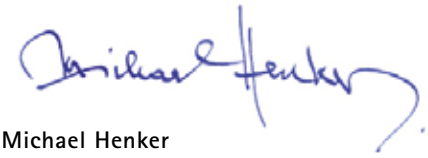
Außer dieser Tagung, die die Grundlage für den Themenschwerpunkt von *museum heute 44* bildet, blicken wir auf eine Reihe weiterer bedeutender, für unsere Arbeit und den Austausch mit Museumsfachleuten im In- und Ausland wichtiger, Tagungen und Konferenzen zurück. So freue ich mich besonders über die Fortsetzung der bayerisch-russischen Museumskontakte, die auf einer, vom Russischen Institut für Kulturforschung in Moskau und den Museen des Kreises Rjasan anlässlich des dortigen „Jahres der Museen" zum Themenkreis „Historische Museen und ihre Bedeutung" vom 22. bis 26. April abgehaltenen Tagung ebenso erfolgte, wie auf dem III. Internationalen Forum der Republik Chakassien in Sibirien, das sich in der Nähe der Hauptstadt Abakan vom 25. Juni bis 1. Juli dem Thema „Historisch-kulturelles Erbe als Quelle sozio-kultureller Entwicklung" widmete. Berichte darüber finden Sie auf Seite 74 und 75. Mit den beteiligten staatlichen Organisationen und Museumseinrichtungen werden wir den fachlichen Austausch regelmäßig weiterführen, so bereits Mitte Oktober mit der Tagung „Museum heute in Bayern und Russland", im Rahmen derer wir Planungsgrundlagen vorstellen und mit den russischen Kolleginnen und Kollegen Museen und Schlösser in Franken, Schwaben und Altbayern besuchen werden.

An der Jahrestagung „Sammellust und Sammellast" des Deutschen Museumsbundes vom 5. bis 8. Mai in München haben auch zahlreich Museumsfachleute aus Bayern teilgenommen. Wir freuen uns darüber und sind dankbar dafür, dass die Zusammenarbeit zwischen dem DMB und der Landesstelle, die als Partner vor Ort zahlreiche Handlungsfelder - von Exkursionen über Betreuung, Räumlichkeiten, Transport und Festlichkeiten bis zu Förderung – übernommen hatte, so vorzüglich funktionierte. Aus vielerlei Gründen wird die Münchner Tagung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wohl lange in guter Erinnerung bleiben. Gleiches hoffe ich auch von unserem, im Zwei-Jahres-Rhythmus stattfindenden Bayerischen Museumstag, den wir dieses Jahr unter dem Titel „Ja was is denn des?! Forschen im Museum" im, wenige Wochen vorher von einem „Jahrtausendhochwasser" leidgeprüften Passau vom 10. bis 12. Juli abhielten. Dabei gab es unter anderem Gelegenheit, die Flutschäden in Museen und Denkmälern quasi aus erster Hand besichtigen zu können und erläutert zu bekommen. Nicht zuletzt das motiviert die Landesstelle dazu, an die Erarbeitung eines Leitfadens zur Notfallplanung in Museen zu gehen. Die vielfältigen Beiträge zum Tagungsthema und das neue Format der abschließenden Postersession hat gezeigt, wie vielgestaltig und häufig Forschen im Museum bereits grundständiger Teil unserer Arbeit ist, den wir zur generellen Sicherung und Bewahrung des kulturellen Erbes stärken und um dessen finanzielle und personelle Absicherung wir uns bei den jeweiligen Trägerorganisationen bemühen sollen, ja müssen.

Dass die Landesstelle in die bundesweite Vor- und Nachbereitung der Internationalen Museumstage traditionell stark eingebunden ist, gilt erneut für 2013 und die Vorarbeit für 2014, die in enger Zusammenarbeit mit Museumsverbänden und Institutionen anderer Bundesländer, dem DMB sowie den Sparkassenstiftungen und dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband in Berlin erfolgt. Zum Museumstag 2013 waren wir erstmals in den Sozialen Medien präsent: Ein erfolgreicher Versuch, der auch Vorbild gebend für den Internationalen Museumstag 2014 ist, dessen Motto „Sammeln verbindet – Museums Collections make Connections" die Urkatastrophe des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren 1914 leider völlig unreflektiert lässt. Wenn auch die Motti der Internationalen Museumstage grundsätzlich jahrtagsunabhängig sein sollen, hätte ich in diesem Fall eine Ausnahme für sehr angebracht gehalten und mir einen entsprechenden Vorschlag von ICOM gewünscht.

Weitere Tagungsberichte, erste Vorschauen auf 2014 und die gewohnt aktuellen Rubriken zu Museumseröffnungen und Museumspersonalia in Bayern, neuen Publikationen und Varia runden auch diese 44. Ausgabe von *museum heute* ab. Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und dass wir nach den Ferien und einer spannenden Wahlkampfphase in Bayern und dem Bund – in der die Museen eine nicht unerhebliche Rolle spielen - in alter Stärke und mit neuer Kraft gemeinsam an unseren wichtigen Zielen weiterarbeiten können!

Ihr



Michael Henker
Landeskonservator

Auf den Spuren der Saurier

Terra Triassica Euerdorf – Paläontologie in Mainfranken

Jochen Ramming

Paläontologische und geologische Museen stellen an Konzipienten in der musealen Vermittlung hohe Ansprüche: Den meisten Besuchern sind – im Gegensatz zu archäologischen Museen, die zumindest teilweise noch einen emotionalen Zugang zu zeitlich weit entfernten Lebenswelten bieten können – die riesigen geologischen Zeiträume nicht bewusst. Umso wichtiger ist es für naturwissenschaftliche Museen, den Besuchern nahe zu bringen, dass es sich bei Fossilien nicht um „tote Steine" und ikonenhaft präsentierte schöne Sammlungsobjekte handelt, sondern um einzigartige Zeugnisse für seit Millionen von Jahren vergangene Biotope. Das Museum „Terra Triassica" in Euerdorf gehört zu den wenigen nichtstaatlichen Museen in Bayern, die sich dieser Herausforderung erfolgreich gestellt haben. Es ist ein sehr gutes Beispiel für die erfolgreiche Neuorientierung einer kleinen paläontologischen Sammlung in Bayern.

Christof Flügel

Das am 3. Mai 2013 in Euerdorf (Landkreis Bad Kissingen) eröffnete Museum Terra Triassica blickt auf eine längere Vor- und Entstehungsgeschichte zurück. In den 1970er Jahren fanden sich vier junge Euerdorfer zusammen, um gemeinsam in der näheren Umgebung ihrer Heimat Fossilien zu sammeln. Statt sich jedoch mit „schönen" Schaustücken zufrieden zu geben, interessierten sich Michael Henz, Horst Mahler, Bernd Neubig und Jürgen Sell zunehmend für die wissenschaftlichen Aspekte ihrer Sammelleidenschaft. Sie knüpften enge Kontakte zu geowissenschaftlichen Instituten verschiedener Universitäten und Hochschulen und richteten ihre Sammlungsziele verstärkt nach paläontologischen Fragestellungen aus. Innerhalb von rund 40 Jahren Sammlungstätigkeit entstand so eine nach fachwissenschaftlichen Kriterien strukturierte Fossiliensammlung mit rund 25.000 Objekten, die detaillierte Einblicke in das Zeitalter der Germanischen Trias erlaubt, wie sie in nur wenigen anderen Sammlungen möglich sind. Der augenfälligste Beleg für die Bedeutung der Sammlung Mainfränkische Trias Euerdorf sind zahlreiche paläontologische Holotypen – wie der Fischsaurier *Phantomosaurus neubigi* oder der Gliederfüßer *Acripes sellensi* –, die nach ihren Findern aus Euerdorf benannt wurden.

Doch nicht nur die herausragenden Einzelstücke machen den Wert der Euerdorfer Sammlung aus, sondern vielmehr deren nach fachwissenschaftlichen Erkenntnisinteressen gegliederter Gesamtaufbau. Die Besitzer suchten daher schon frühzeitig nach einer Möglichkeit, ihre Sammlung als Gesamtkomplex zu erhalten. 1983 übergaben sie den kompletten Bestand dem Markt Euerdorf als Dauerleihgabe. 2012 – im Rahmen der Einrichtung von Terra Triassica – wandelten sie die Leihgabe sogar in eine Schenkung um. Der Markt Euerdorf stellte den Hobbypaläontologen noch in den 1980er Jahren drei Räume im Erdgeschoss des historischen Forsthauses – einen Amtsgebäude von 1598 – zur Verfügung, in denen Teile der Sammlung gelagert, bearbeitet und in einfachen Vitrinen auch präsentiert werden konnten. Eine erste ausdrücklich an die Öffentlichkeit gerichtete Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Paläontologen Michael Hautmann zwischen 2001 und 2003. Seit deren Eröffnung am 14. April 2003 gilt die Sammlung Mainfränkische Trias Euerdorf offiziell als Museum, erstmals verzeichnet in der Auflage des Handbuchs „Museen in Bayern" von 2006.

Pläne zur Neuaufstellung und Finanzierung

Bereits 2009 keimten erste Ideen zu einer möglichen Erweiterung und Neuausrichtung der Dauerausstellung. Zum einen stand die Komplettsanierung des denkmalgeschützten Museumsgebäudes an und zum anderen bot sich mit dem LEADER-Programm der EU eine erfolgversprechende Finanzierungsperspektive. Es galt,

Das Museumsgebäude in Euerdorf und der Trias-Garten mit dem Museumsweinberg im Vordergrund.
Seite 4: Mit speziellen Holzpantoffeln können Kinder auf einer Sandbahn die Spuren eines Chirotheriums oder eines Grallators hinterlassen.

a Blick in die Ausstellungsabteilung zu Muschelkalk und Buntsandstein.
b Mit Glasplättchen und Klettpunkten flexibel bestückbare Vitrine, hier im Ausstellungsabschnitt zum Buntsandstein.

europäische Finanzmittel zur Entwicklung des ländlichen Raums zielgerichtet in eine umfassende Modernisierung des bestehenden Museums fließen zu lassen. Die bisherige, weitgehend fachwissenschaftliche Museumspräsentation musste dazu für ein breiteres Laienpublikum aufgearbeitet und die umliegende Region – das fränkische Saaletal zwischen Hammelburg und Bad Kissingen – in das museale Konzept mit einbezogen werden. Im Rahmen der Dorferneuerung gelang die Finanzierung der Gebäudesanierung, während die inhaltlichen Maßnahmen im Bereich der Ausstellung, des Garten- und Freibereichs sowie des regionalen Umfeldes durch das LEADER-Programm, die Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken, die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern und die Sparkassenstiftung Bad Kissingen gefördert wurden. Insgesamt investierte der Markt Euerdorf 550.000 € in das denkmalgeschützte Museumsgebäude und 350.000 € in inhaltliche Maßnahmen.

Terra Triassica und die Region um Euerdorf

Das alte Forsthaus in Euerdorf steht in exponierter Lage am westlichen Ortseingang direkt neben der Pfarrkirche. Zu dem zweigeschossigen Renaissancebau gehört ein großes, zuvor weitgehend ungenutztes Gartengelände, das in die Umgestaltung mit einbezogen werden sollte. Im Mitarbeiterkreis des Projektes entstanden darüber hinaus noch 2009 verschiedene Ideen, in welcher Form auch die weitere Umgebung Euerdorfs mit berücksichtigt werden könnte: Die Euerdorfer Hobbypaläontologen hatten im Wald oberhalb der Saale bei einem Windbruch auf 100 m^2 Saurierfährten im Buntsandstein entdeckt, die sie nun so präparierten und aufbereiteten, dass sie von Besuchern besichtigt werden können. 2011 ernannte das Bayerische Landesamt für Umwelt die Euerdorfer Saurierfährten zu einem der 100 schönsten Geotope in Bayern.

Der einheimische Künstler Helmut Droll plante daraufhin einen von Bad Kissingen ausgehenden „Weg durch die Zeit", der geologische Zeiträume in reale Wegstrecken übersetzt und so ein konkretes Gefühl für die gewaltigen zeitlichen Dimensionen erdgeschichtlicher Prozesse vermittelt. Endpunkt dieses Weges ist das Museumsgebäude in Euerdorf. Der Rückweg führt durch die Weinberge in Wirmsthal und greift ein weiteres geologisches Thema der Region auf, nämlich den Einfluss der Geologie auf den Weinbau. Eine Einführung in die Zusammenhänge zwischen Wein und Stein bietet dabei der Museumsgarten, in dem eigens ein voll bewirtschafteter Weinberg angelegt wurde – gestützt von einer Mauer aus den Gesteinen fränkischer Weinbaugebiete.

Zuletzt wiesen die Hobbypaläontologen drei gut zugängliche geologische Aufschlüsse aus, an denen die maßgeblichen geologischen Schichten der Umgebung – der Buntsandstein, der Übergang zum Muschelkalk und der voll ausgebildete Untere Muschelkalk – gut zu studieren sind.

Mit diesen Maßnahmen gelang es dem Gesamtprojekt nicht nur, ein attraktives Angebot für unterschiedliche Besuchergruppen zu schaffen, sondern sich zugleich auch eng in die strategischen Regionalentwicklungsziele, wie die Stärkung des Weinbaus und die Beförderung touristischer Kooperation insbesondere im Hinblick auf die Kurstadt Bad Kissingen, einzugliedern, ohne dabei die inhaltlichen, geologisch-paläontologischen Zielsetzungen zu vernachlässigen. Es entstand ein Projekt, das deutlich mehr ist als ein reines Fossilienmuseum.

Terra Triassica und das museale Konzept

Aber natürlich steht im Zentrum von Terra Triassica das Museum im alten Forsthaus. Die Planungen sahen beim Umbau des historischen Gebäudes vor, für die Sammlung und deren Präsentation das gesamte Erdgeschoss des Hauses zu nutzen. Dabei galt es, dafür Sorge zu tragen, dass die Sammlungs- und Forschungstätig-

keit der Hobbypaläontologen nicht nur ungehindert fortgeführt werden kann, sondern vielmehr gezielte Unterstützung erfährt. Eingerichtet wurden daher ein eigener Bibliotheks- und Besprechungsraum sowie eine zweckmäßig ausgestattete Präparierwerkstatt, in der auch öffentliche Schaupräparationen durchgeführt werden können. Der Keller des Gebäudes dient nun als Depot. Für kleinere Veranstaltungen und die Präsentation neuer Funde sowie von Wechselausstellungen wurde zudem ein multifunktionaler Ausstellungsraum eingerichtet.

Für die Dauerausstellung standen in vier weiteren Räumen knapp 100 m² zur Verfügung. Ausgangspunkt der Konzeptentwicklung war das erklärte Ziel, die wechselnden Lebenswelten der Trias allgemeinverständlich, differenziert und spannend darzustellen. Nicht die Versteinerungen sollten im Mittelpunkt der neuen Ausstellung stehen, sondern vielmehr die Biotope der Trias, die aus den Fossilien der Sammlung rekonstruiert werden können. Aufwendige Dioramen – ausgeführt von Sebastian Brandt – zeigen Landschaftsausschnitte des Unteren und Oberen Buntsandsteins sowie des Unteren und Oberen Muschelkalks. Die Vitrinen im Umfeld der jeweiligen Dioramen greifen einzelne Aspekte des betreffenden Lebensraumes, seiner Fauna und Flora auf und präsentieren die der Diorama-Rekonstruktion zu Grunde liegenden Fossilien. So soll die Vielfalt des Lebens vor über 200 Millionen Jahren auch innerhalb einer begrenzten Region deutlich werden.

Die Dioramen fungieren im Ausstellungsrundgang natürlich auch als Blickfang. Sie leiten von Raum zu Raum. Schon ganz zu Anfang – direkt nachdem der Besucher das Foyer des Alten Forsthauses betreten hat – wird das erste Diorama sichtbar. Hier an der Info-Theke beginnt auch bereits die Vermittlung inhaltlicher Grundlagen, noch bevor über eine kleine Brücke die eigentlichen Ausstellungsräume betreten werden können. Auf einer großformatigen Erdkarte sind zunächst die lebensfeindlichen Umweltbedingungen dargestellt, die am Ende des Perm auf der Erde herrschten und rund 95 % aller damaligen Lebewesen auslöschten. Der Trias als geologischer Epoche widmet sich eine einführende interaktive Themeneinheit, die die Besonderheiten der Triasgliederung im Germanischen Becken erläutert. Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper können als Gesteinsschichten untersucht und innerhalb einer globalen Chronologie verortet werden.

Das erste Diorama gilt dem Unteren Buntsandstein. Mainfranken war vor rund 251 Millionen Jahren Festland. Immer wieder liefen Saurier durch seichte Tümpel und flache Seen und hinterließen dabei ihre Fußabdrücke, wie etwa der Lagosuchus im Diorama. Die Vitrinen um Umfeld präsentieren weitere Fährtenplatten mit Spuren verschiedenster Lebewesen, etwa von Schildkröten, Archosauriern oder Therapsiden. In der Folgezeit senkte sich das Germanische Becken und Meerwasser drang aus der Thetys in das Gebiet. Im Oberen Buntsandstein war Mainfranken eine von Inseln durchsetzte Lagunenlandschaft. Das zweite Diorama stellt einen solchen Flachmeerbereich dar, der unter anderem von Fischen und Ichtyosauriern bewohnt wurde. Eine ganze Vitrine präsentiert Fossilien dieser Meerestiere. Auch Muscheln und Brachiopoden – den Bewohnern des Meeresbodens – ist eine eigene Vitrine gewidmet. Eine Besonderheit bildet in der Euerdorfer Sammlung der umfangreiche Bestand an versteinerten Insekten aus dieser Epoche.

Im Unteren Muschelkalk lag Mainfranken dann gänzlich an Grunde eines Flachmeeres. Zu dieser Epoche enthält die Euerdorfer Sammlung reichhaltiges Material. Die Vitrinen behandeln die Flora und Fauna auf Hart- und Weichböden sowie innerhalb des Nektons – also den Freiwasserbereichen. Mit Hilfe eines Binokulars können sogar Mikrofossilien betrachtet werden. Forschungen dazu werden in Euerdorf seit vielen Jahren angestellt. Eine eigene Vitrine stellt den *Phantomosaurus Neubigi*

Ein Ceratit – das bekannteste Fossil aus dem Oberen Muschelkalk.

Der Eingangsbereich zur Dauerausstellung. Gabionen dienen hier als Grundkonstruktion – sie tragen zugleich den Thekenbereich, eine Zeitachse, eine Medienstation sowie eine Weltkarte aus der Zeit der Trias.

vor, einen im Muschelkalk entdeckten Fischsaurier, der nach seinem Euerdorfer Finder Bernd Neubig benannt ist.

Das größte Diorama widmet sich im dritten Ausstellungsraum dem Oberen Muschelkalk. Zu dieser Zeit bot das warme, lichtdurchflutete Flachmeer hervorragende Lebensbedingungen. Fische und Saurier erreichten beeindruckende Größe, die sich in den Fossilienfunden widerspiegelt. Die Haifische dieser Zeit waren indes weit weniger furchteinflößend. Lediglich die Zähne und Flossenspitzen der Knorpeltiere fossilierten; sie füllen eine kleinformatige Vitrine. Selbst zum Thema Krebse verfügt die Sammlung Mainfränkische Trias über ausreichend viele Fundstücke, um eine ganze Vitrine damit bestücken zu können.

Auch das bekannteste Fossil des Muschelkalks, der Ceratit, erhielt eine knappe Darstellung. Dabei wurde versucht, Aspekte aus dem Leben der Tiere zu zeigen. Zu sehen sind unter anderem verletzte Exemplare, die von Begegnungen mit Fressfeinden erzählen. Für die abschließende Darstellung des Keupers im letzten Ausstellungsraum wurde auf Dioramen verzichtet; zu wechselhaft und unterschiedlich waren in diesem Zeitabschnitt die Lebensbedingungen. Das Germanische Becken erhob sich in Teilen wieder über den Meeresspiegel: Marine Phasen, aus denen Muscheln und Haifischzähne überliefert sind, wechselten sich mit terrestrischen Zeitabschnitten ab, in denen Mainfranken im Bereich gewaltiger Flussdeltas lag. Riesige Sümpfe mit dichtem Pflanzenbewuchs gediehen hier. Die Euerdorfer Sammlung enthält zahlreiche aufschlussreiche Pflanzenfossilien – von den großen Stämmen der Schachtelhalme bis hin zu winzigen Samenkapseln. Die Ausstellung endet mit dem Rhät vor rund 200 Millionen Jahren, als vorübergehend keine Sedimentation mehr stattfand, die über die damaligen Umweltbedingungen Auskunft geben könnte.

Eng verknüpft mit der Ausstellung ist auch die Anlage des Gartens vor dem Gebäude. Dieser ist nicht allein Funktionsbereich mit Fahrradständer, Rundwegtafeln und Rastgelegenheit, sondern er erweitert die Ausstellung auch inhaltlich. In drei Bereichen wurden Steingärten aus Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper sowie ein flacher Tümpel geschaffen und mit Pflanzen bepflanzt, die in verwandten Formen bereits in der Trias vorkamen. Schachtelhalme sind hier ebenso zu finden wie etwa ein Ginkgobaum. Auch der bewirtschaftete Weinberg im Garten ist inhaltlich eng mit dem Ausstellungsthema verknüpft, wird doch anhand des Weinbaus die Verteilung der Triasgesteine in Unterfranken und deren Einfluss auf die jeweilige Bodenbeschaffenheit erläutert. Kinder finden verschiedene Spielelemente vor, unter anderem eine Sandbahn, auf der sie mit speziellen Holzschuhen Dinospuren – etwa die eines Grallators aus dem Keuper – hinterlassen können.

Ausstellungsarchitektur und Corporate Design

Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper – den drei Abschnitten der Trias werden traditionell die Farben rot, blau und grün zugeordnet. Diese sollten auch das Corporate Design der Ausstellung und der Informationsmedien bestimmen. Die Wort-Bild-Marke zu Terra Triassica Euerdorf bildet aus drei farbigen Splittern eine Art Einschluss, der ein hohes Maß an Assoziationsmöglichkeiten im Rahmen des paläontologisch-geologischen Themenfelds eröffnet.

Innerhalb der Ausstellung zeigen die Farben der Vitrinenkästen an, aus welchem Abschnitt der Trias die präsentierten Fossilien oder Dioramen stammen. Die Vitrinenkörper hingegen sind in mattschwarz gehalten und deutlich aus dem rechten Winkel gerückt. Damit löst sich der starre Grundriss der vier Räume auf und es entsteht eine überraschende Raum- und Blickabfolge, die besser zum Thema passt. Eine Ausnahme bildet der Auftakt der Ausstellung. Hier sollten Info-Theke, Ausstellungseingang und Einführungsthema möglichst eng miteinander verbunden werden, um Besucher direkt in die Ausstellung hineinzuziehen. Erreicht

wurde dieser Effekt durch eine fließende Form aus Gabionen, die mit Gesteinsbrocken der Triasschichten befüllt sind.

Bei der Konstruktion der Vitrinenkästen galt es, ein Höchstmaß an Flexibilität zu gewährleisten. Die Euerdorfer Hobbypaläontologen brauchen die Möglichkeit, auch künftig einzelne Exponate durch bessere und aufschlussreichere Stücke ersetzen zu können. So wurden zunächst nur die Themeninhalte der Vitrinen bestimmt und anhand der einschlägigen Stücke aus der Sammlung eine jeweilige Vitrinengröße festgelegt. Die Rückwände der meisten Vitrinen erhielten im Abstand von je 5 cm Schlitze, in die Glastäfelchen als Exponatträger gesteckt werden können. Exponattexte wurden mit Klettpunkten an den Rückwänden befestigt. Auf diese Weise lassen sich Exponate und Texte jederzeit auswechseln, selbst wenn es sich beim Austausch um verschieden große Stücke handelt. Im Übrigen sorgen Lichtschlitze in den Seitenwänden der Vitrinen zusätzlich zur Beleuchtung von Außen für Streiflicht, so dass die Fossilien detaillierter zu erkennen sind.

Die Gestaltungsprinzipien des Corporate Design wurden natürlich auch auf alle Außenstationen übertragen: Rundwegschilder und Erläuterungstafeln an geologischen Aufschlüssen ordnen sich ebenso unter wie die Spielgeräte im Garten des Museums.

Zum Schluss: Die Namensgebung

„Terra Triassica" wurde als Name gewählt, um eine zeitgemäße paläontologische Einrichtung zu beschreiben, die sich an ein entdeckerfreudiges Laienpublikum ebenso wendet wie an Fachwissenschaftler. Dabei brauchten nicht allein die museale Dauerausstellung einen passenden Namen, sondern zugleich auch die ihr zugeordneten Außenanlagen, Aufschlüsse und Themenwege: Das Land der Trias – Terra Triassica – ist eben mehr als ein Museum...

Terra Triassica Euerdorf, Gerichtsgasse 22, 07717 Euerdorf, Tel. 09704-913121 (Markt Euerdorf), www.terra-triassica.de

Öffnungszeiten: 1. April – 31. Oktober, an Samstagen, Sonn- und Feiertagen 14 – 17 Uhr.

Angeleiteter Workshop für Kinder zur Präparation von Trias-Fossilien.

Bauherr und Träger:
Marktgemeinde Euerdorf
Projektleitung:
2. Bürgermeisterin Patrizia Schießer, Euerdorf
Ausstellungskonzeption/ Inhalte:
Michael Henz, Horst Mahler, Bernd Neubig, Jürgen Sell; FranKonzept, Dagmar Stonus u. Dr. Jochen Ramming, Würzburg
Ausstellungsarchitektur und Gestaltung:
FranKonzept, Dagmar Stonus u. Dr. Jochen Ramming, Würzburg
Dioramen- und Modellbau:
Sebastian Brand arts, Kornhochheim
Weg durch die Zeit/ Stein und Wein:
Helmut Droll, Euerdorf
Grafik und Layout:
Grafikdesign 25, Joachim Schüler, Fulda

Besucherinformationszentren für das UNESCO-Welterbe – eine Annäherung

Ricarda Schmidt

„Die Vertragsstaaten bemühen sich unter Einsatz aller geeigneten Mittel, insbesondere durch Erziehungs- und Informationsprogramme, die Würdigung und Achtung des (...) Kultur- und Naturerbes durch ihre Völker zu stärken." – Worauf sich die internationale Gemeinschaft vor über 40 Jahren im „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt" (Welterbekonvention) einigte, ist auch heute noch von unverändert hoher Aktualität und Relevanz. Gerade in unserer globalisierten Welt, die einerseits geprägt ist durch eine nie da gewesene Informationsdichte und weltweiten, stetig wachsenden Tourismus, andererseits durch zunehmende soziale Ungleichheiten, kann die Bedeutung von UNESCO-Welterbestätten als Lernorten für interkulturelle Begegnung und Völkerverständigung nicht überschätzt werden. Andererseits ist die Vermittlung von Wissen über die außergewöhnliche, universelle Bedeutung dieser Orte eine entscheidende Voraussetzung für ihren Schutz und Erhalt für kommende Generationen. Hierbei kommt den Museen und Besucherinformationszentren an UNESCO-Welterbestätten eine grundlegende Rolle zu.

In Deutschland tragen inzwischen 38 Orte den begehrten Titel des UNESCO-Welterbes und spiegeln auf diese Weise die bunte Vielfalt herausragender Zeugnisse vergangener Kulturen, künstlerischer Meisterwerke und einzigartiger Naturlandschaften hierzulande wider.

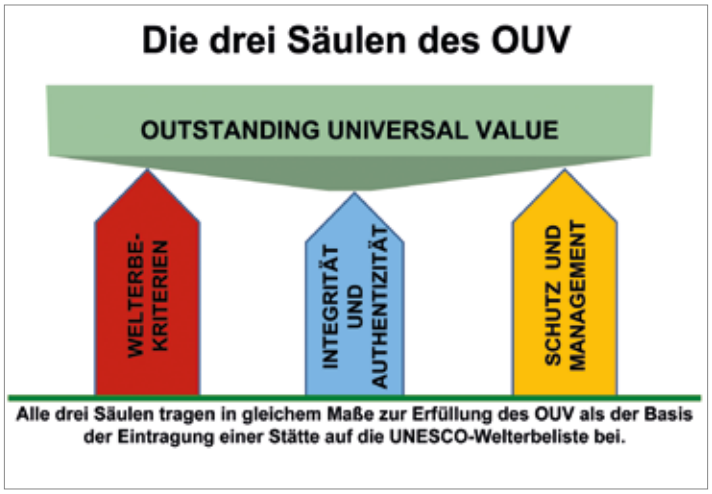
Welche Einrichtungen aber widmen sich an diesen Orten dem Welterbe-Gedanken, nach welchen Qualitätskriterien sind die Ausstellungen konzipiert und gestaltet, um das mitunter recht sperrige, da sehr abstrakte Welterbe-Konzept zu vermitteln, insbesondere die für die Nominierung für die Welterbeliste so zentralen Begriffe der Authentizität und Integrität und die Kriterien der Eintragung, die den außergewöhnlichen universellen Wert eines Ortes konstituieren?

Um diese Fragen drehte sich die Tagung „Konzepte für Welterbe-Infozentren", zu der die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und die Stadt Regensburg am 13. und 14. Dezember 2012 eingeladen hatten. Konkreten Anlass für das Treffen gaben Planungen am UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches: der Obergermanisch-Raetische Limes" für ein neu zu errichtendes Besucherinfozentrum am bayerischen Untermain und die Fortentwicklung des bestehenden Infozentrums in Weißenburg.

Das Treffen, das – passend zum Thema – im 2011 eröffneten Besucherzentrum Welterbe im Regensburger Salzstadel stattfand, versammelte deutsche und österreichische Experten, die unterschiedliche bestehende und geplante Vermittlungseinrichtungen (nicht nur) an UNESCO-Welterbestätten präsentierten.
Vorgestellt wurden folgende Beispiele:

- UNESCO-Welterbe „Regensburg mit Stadtamhof" (M. Ripp)
- UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches: der Obergermanisch-Raetische Limes" (Ch. Flügel, J. Obmann, Th. Becker)
- UNESCO-Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen" (S. Hagmann)[1]
- Wikingerzeitliche Bauten in Haithabu und Danevirke (M. Maluck) (Antrag auf Eintragung einer transnationalen, seriellen Welterbestätte wird derzeit vorbereitet)
- Kaiserpfalz Ingelheim (H. Grewe)
- UNESCO-Welterbe „Schloss Schönbrunn" (W. Sattlecker)
- UNESCO-Welterbe „Altstadt von Bamberg" (U. Laible)
- UNESCO-Welterbe „Grube Messel" (M.-L. Frey)

Die vorliegende Ausgabe von *museum heute* präsentiert – bereichert durch weitere Beiträge zum UNESCO-Welterbe „Oberes Mittelrheintal" und zu „Prähistorischen Stätten und Grotten im Tal der Vézère" – die Früchte dieses Treffens.



Die drei Säulen des Outstanding Universal Value (OUV).

Angesichts der schier unglaublichen Vielfalt von inzwischen 981 UNESCO-Welterbestätten stellt sich freilich die Frage, ob man überhaupt allgemein gültige Empfehlungen für nachhaltig erfolgreiche Bildungs- und Vermittlungsarbeit aussprechen kann, oder ob solche nicht zwangsläufig allgemein und oberflächlich bleiben müssen. Wir sind der Überzeugung, dass man sich dieser Frage am ehesten durch das Studium von Best Practice-Beispielen nähern kann. Sie können für alle Vermittlungseinrichtungen – nicht nur für Besucherinfozentren und nicht nur an UNESCO-Welterbestätten – Quellen der Inspiration und Schatzkisten der Kreativität sein[2]. Dies hoffen wir mit den folgenden Beiträgen zumindest in einem gewissen Umfang zu erreichen.

Vorbemerkungen zur Terminologie

Das Treffen in Regensburg sollte auch dazu dienen, Klärung hinsichtlich der Terminologie zu bringen: Was ist überhaupt unter einem Besucherzentrum zu verstehen und wodurch unterscheidet es sich z. B. von einem Museum? Diesbezüglich zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen, erscheint nicht möglich: zu sehr hängen Aussehen und Charakter der Vermittlungseinrichtungen an UNESCO-Welterbestätten von den spezifischen Charakteristika des jeweiligen Gutes ab – Einzelmonumente finden sich auf der Liste ja ebenso wie riesige Natur- und Kulturlandschaften, Eisenbahnstrecken oder serielle Stätten mit einer gewaltigen Anzahl an Einzelmonumenten. An jeder Stätte herrschen völlig andere Bedingungen, beispielsweise hinsichtlich des räumlichen Umfelds, das zentraler Faktor bei der Konzeption einer Vermittlungsinstitution sein kann: Steht das Besucherzentrum allein auf weiter Flur, wie z. B. Besucherzentren am UNESCO-Welterbe „Joggins Fossil Cliffs" (Kanada), „Wadi Al-Hitan (Whale Valley)" (Ägypten) oder „Gobustan Rock Art Cultural Landscape" (Aserbaidschan), besitzt es freilich einen völlig anderen Charakter als eine Vermittlungsinstitution, die ein Element inmitten einer reichen „musealen Infrastruktur" darstellt, wie dies z. B. in Regensburg der Fall ist.

Auch die Aufgaben eines Vermittlungszentrums werden durch derartige Faktoren natürlich beeinflusst: In den ersteren Fällen muss die dargebotene Information grundlegender, erschöpfender, tiefergehend sein und die Einrichtung übernimmt ggf. auch Aufgaben, die man gemeinhin eher einem Museum zuschreiben würde, wie das Sammeln oder Forschen (so z. B. im Joggins Fossil Cliffs Visitor Centre). Im Fall von Regensburg übernimmt das Besucherzentrum hingegen gewissermaßen die Funktion eines Leuchtturms, der im Meer der musealen Vielfalt Orientierung bietet. Nicht zuletzt hängt die Klassifizierung als Museum oder Besucherzentrum auch wesentlich vom Selbstverständnis der Betreiber ab – manch einer mag den Begriff Museum inzwischen für verstaubt halten, die Bezeichnung Besucherinfozentrum hingegen für moderner und ansprechender.

Entsprechend soll hier nicht weiter versucht werden, eine Definition des Begriffs „Besucherzentrum" vorzunehmen; viele der im Folgenden angestellten Überlegungen treffen sicherlich in dieser Form auch für Museen und andere Vermittlungseinrichtungen zu – und die in diesem Heft vorgestellten Best Practice-Beispiele für Besucherinfozentren dürfen natürlich auch den Museen als Inspirationsquelle dienen.

„Das Durchschnittliche gibt der Welt ihren Bestand, das Außergewöhnliche ihren Wert."

Mit diesen Worten brachte der irische Schriftsteller Oscar Wilde – freilich lange vor Entstehen der UNESCO (1945) bzw. Verabschiedung der Welterbekonvention (1972) – zum Ausdruck, was in unserem heutigen Verständnis die Idee des Welterbes ausmacht: Ihre Grundlage ist nämlich das Konzept des außergewöhnlichen universellen Wertes, des Outstanding Universal Value (OUV). Eine Stätte ist dann von OUV, wenn drei Bedingungen erfüllt sind:

- Mindestens eines der insgesamt 10 UNESCO-Welterbekriterien trifft zu,
- die Stätte zeichnet sich durch einen hohen Grad an Authentizität (historische Echtheit) und Integrität (Unversehrtheit) aus,
- ihr Schutz und Management garantieren ihre nachhaltige Bewahrung.

Sämtliche Maßnahmen an UNESCO-Welterbestätten haben entsprechend vor dem Hintergrund des Schutzes und der Bewahrung des OUV zu erfolgen; wird er irreparabel geschädigt, droht der Stätte die Streichung von der Welterbeliste.

Diese Grundlage gilt auch für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit an UNESCO-Welterbestätten, die darauf abzielen sollte, bei den verschiedenen Welterbe-Stakeholdern, zu denen die politisch Verantwortlichen ebenso zählen wie die lokal ansässige Bevölkerung oder die ortsfremden Touristen, die Kenntnis, Akzeptanz und das Verständnis des OUV der betreffenden Stätte als unbedingter Voraussetzung für ihren Erhalt zu steigern.

In Deutschland wurde im Jahr 2006 eine Studie des Bundesamts für Naturschutz publiziert[3]. Die Autoren machen hierin deutlich, dass bei den Stakeholdern das Verständnis des Geistes, in dem die Welterbekonvention entstand, und das Interesse hieran nur schwach ausgeprägt, die Ziele des Welterbeprogramms nicht oder nur unzureichend bekannt sind und zu guter Letzt die Welterbeidee oftmals lediglich auf Prestige- und Tourismusaspekte reduziert wird. Signifikant geändert hat sich diese Situation seither nicht. Zweifelsohne besteht Handlungsbedarf.

Leuchttürme für Vermittlung der Welterbeidee

Besucherinformationszentren können und sollten diese Lücke füllen und mithin zu einer veränderten Einstellung zugunsten des Welterbes führen. Dies gelingt, indem sie deutlich machen,

- warum eine Stätte einzigartig und von außergewöhnlicher Bedeutung ist und wodurch sie sich von vergleichbaren Orten weltweit auszeichnet,
- warum ihr nachhaltiger Schutz und ihre Bewahrung im Interesse der gesamten Menschheit liegen,
- welche Rolle den Verantwortlichen vor Ort hierbei zukommt.

Auf diese Weise betten sie das lokale Natur- oder Kulturdenkmal in einen weltweiten Rahmen und verdeutlichen auf diese Weise das Interesse und die Aufmerksamkeit der Völkergemeinschaft in Bezug auf ihren Erhalt, für den wir auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene zu sorgen haben. Auf welche Weise aber können Besucherinfozentren diesen anspruchsvollen Aufgaben gerecht werden?

Zur Konzeption von Besucherinfozentren

Keine Frage: die Welterbeidee ist sperrig, das Konzept akademisch – und mithin nicht einfach zu vermitteln. Die folgende Auflistung von Besucherinfozentren versammelt auf Basis des Regensburger Treffens erste Überlegungen zu diesem Thema; zweifelsohne würde sie durch ein weltweites „Inventar" von Best Practice-Beispielen – nicht nur an UNESCO-Welterbestätten – auf dem Gebiet der Vermittlung, wie sie seit Jahren vom ICOMOS (International Committee on Interpretation and Presentation of Cultural Heritage Sites – ICOMOS-ICIP) gefordert wird, um wesentliche Elemente bereichert werden.

I. Visualisierung und Definition des Schutzguts

- Wo ist denn hier das Welterbe (Teil 1)? – Der Überraschungsfaktor

Best-Practice Pfahlbaufenster im Parkhaus Opéra in Zürich am

UNESCO-Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen" (Beitrag A. Mäder)

An UNESCO-Welterbestätten wie den „Grenzen des Römischen Reiches", dem Struve-Bogen, der sich durch immerhin 10 Länder von Finnland bis in die Ukraine zieht, oder auch den „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen" besteht zunächst einmal die Herausforderung, die Öffentlichkeit überhaupt auf das Welterbe aufmerksam zu machen: Diese Denkmäler sind per se auf Grund ihrer weitgehenden Unsichtbarkeit „schwer vermittelbar" bzw. bestechen, auch wenn sie sichtbar sind, nicht unbedingt durch herausragende ästhetische Qualitäten. Das Beispiel des Pfahlbaufensters in Zürich, das mit viel Aufwand im Parkhaus an der Oper der Stadt, dem Ort der Auffindung von Pfahlbauresten, realisiert wurde, zeigt in herausragender Weise, auf welche Weise bei der Öffentlichkeit Interesse für diese wissenschaftlich so bedeutenden Güter geweckt werden kann.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die jüngst fertiggestellte Inszenierung der römischen Legionsmauer im Parkhaus am Dachauplatz in Regensburg verweisen, die das Denkmal in die modernen Strukturen integriert und im Rahmen einer virtuellen Idealrekonstruktion ansprechend in Szene setzt.

Fazit 1: Vermittlungseinrichtungen am UNESCO-Welterbe informieren über den besonderen Status einer Örtlichkeit. Kenntnisse über einen Sachverhalt zu vermitteln und Interesse am Objekt zu wecken, gelingt sicherlich am Besten direkt am originären Fundort. Auch ungewöhnliche Orte sollten deshalb bei den Planungen einer Vermittlungsstrategie für serielle Welterbestätten in Betracht gezogen werden: Der Lerneffekt ist bisweilen dort größer, wo man keineswegs erwartet, etwas zu erfahren.

- Wo ist denn hier das Welterbe (Teil 2)?:

Best-practice Haithabu und Danevirke (Beitrag M. Maluck), LIMESEUM (Ruffenhofen) und Lascaux-Besucherinfozentrum im UNESCO-Welterbe „Prähistorische Stätten und Felskunst in den Höhlen des Vézèretals" (Beitrag P. Stojanik)

Archäologische Denkmäler sprechen in der Regel nicht für sich selbst, sie sind sperrig, oft unsichtbar, „tot". Die Vermittlung ihrer Geschichte und Bedeutung findet daher in erster Linie in Einrichtungen wie Museen oder Besucherinfozentren statt. Dies führt allerdings oftmals zur unbefriedigenden Situation einer Trennung von Funden und Befunden. In Haithabu und Danevirke, für deren wikingerzeitliche Stätten der UNESCO-Nominierungsantrag derzeit vorbereitet wird, werden die Bodendenkmäler deshalb erfolgreich in die Museen „verbracht": Ein Besuch des unmittelbar angrenzenden Freigeländes, in dem die Denkmäler liegen, ist in die Museumsrundgänge integriert worden.

Ein vergleichbarer Ansatz wurde im neu errichteten LIMESEUM in Ruffenhofen gewählt: Allein durch den spiralförmigen Bau mit den großen Glasflächen wird die Landschaft, in der die Bodendenkmäler Kastell, Zivilsiedlung und Gräberfeld liegen, zum Exponat im Museum, das vor oder im Anschluss an den Besuch der Ausstellungsräume zu besichtigen ist. Dort und in Haithabu wird im Gelände mittels moderner Medien, in diesem Fall Smartphone-Applikationen, das Bodendenkmal wieder mit den im Museum befindlichen Funden verknüpft (vgl. hierzu auch den Beitrag von M. Pausch in *museum heute* 43/2012, S. 5–11).

Eine besondere Herausforderung besteht diesbezüglich freilich an UNESCO-Welterbestätten, die, beispielsweise aus konservatorischen Gründen, nicht zu besichtigen sind – wie die Lascaux-Grotte im Welterbe „Prähistorische Stätten und Felskunst in den Höhlen des Vézèretals". Dort ist das Besucherzentrum so zu konzipieren, dass es trotz der Unzugänglichkeit des Originals Besucher an den authentischen Fundort lockt. Im Zentrum des Konzepts der zukünftigen Einrichtung an der Lascaux-Grotte steht daher das Erlebnis des Besuchers – er wird selbst zum Erforscher der künstlichen Höhle im Besucherzentrum.

Fazit 2: Vermittlungseinrichtungen an UNESCO-Welterbestätten sind so zu konzipieren, dass sie eindeutig definieren, was zum UNESCO-Welterbe gehört: Kern- und Pufferzonen sollten eindeutig benannt werden, bewegliche Funde, die per definitionem nicht zum Welterbe gehören, für das Verständnis des OUV einer Stätte aber eine zentrale Rolle spielen können, sollten – u. U. auch medial oder als Repliken – im Sinne der Verlinkung von Funden und Befunden in die Ausstellung integriert werden.

II. Äußeres Erscheinungsbild

- Best-Practice UNESCO-Welterbe „Grube Messel" (Beitrag M.-L. Frey), „Prähistorische Stätten und Felskunst in den Höhlen des Vézèretals" und Haithabu und Danevirke

Den OUV auch baulich zu respektieren oder sogar sichtbar zu machen, stellt die Architekten von Welterbebesucherzentren vor besondere Anforderungen: Besonders gelungene Beispiele sind das Besucherzentrum der Grube Messel, das sich baulich an den Schichtaufbau des Ölschiefers anlehnt, das Besucherzentrum an der Lascaux-Grotte, das sich in die sensible Landschaft harmonisch einfügt, und das Museum in Haithabu, dessen sieben Waben auf wikingerzeitliche Schiffshallen Bezug nehmen.

Fazit 3: Besucherinformationszentren an UNESCO-Welterbestätten sollten in ihrer äußeren Form den OUV des jeweiligen Gutes respektieren und ggf. optisch darauf Bezug nehmen.

III. Orte des Austauschs

- Best-Practice UNESCO-Welterbe „Regensburg mit Stadtamhof" (Beitrag A. Dumas/ S. Hauer/ M. Ripp) und „Grube Messel" (Beitrag M.-L. Frey)

UNESCO-Welterbestätten sind Teil eines weltweiten Netzwerks. Dies sollte auch in Besucherinfozentren thematisiert werden, wird auf diese Weise doch ihre globale Bedeutung und gleichzeitig ihre herausragende, einzigartige Besonderheit innerhalb dieses Netzwerkes herausgestellt. Im Besucherinfozentrum Regensburg wird die Stadt als Mitglied der „Organization of World Heritage Cities" präsentiert, in Messel sind die Partnerschaften zu anderen, vergleichbaren UNESCO-Welterbestätten und Geoparks, unter anderem in Brasilien und China, Teil des Bildungs- und Aktionsprogramms für Besucher. Bestenfalls führen solche Ansätze zur Einrichtung dauerhafter thematischer Initiativen, die vom Welterbezentrum in Paris gesteuert werden (einen Überblick gibt *http://whc.unesco.org/en/activities/*).

Fazit 4: Besucherinfozentren sind so zu konzipieren, dass sie auf die globale Bedeutung der UNESCO-Welterbestätten verweisen und zur weltweiten Partnerschafts- und Netzwerkbildung anregen. Mobile Ausstellungs- und Fundstücke können – müssen aber nicht – in die Ausstellung integriert werden, um die Bedeutung der Stätte in diesem Netzwerk herauszustellen.

- Best-Practice Kaiserpfalz Ingelheim (Beitrag H. Grewe) und Thermenempfangsgebäude Weißenburg (Beitrag S. Philipp)

Das lokale Interesse am Erhalt des Natur- oder Kulturdenkmals ist grundlegend für seine Bewahrung. Oftmals herrscht dort aber die Angst vor Käseglocke und musealer Einmottung: einmal zum Welterbe erklärt – keine Chance mehr auf bauliche Veränderungen! Diese Ängste müssen kanalisiert werden. Dies gelingt an der Kaiserpfalz in Ingelheim, die freilich kein UNESCO-Welterbe ist, in besonderer Weise: Durch die Zusammenlegung von Besucherinfozentrum, Tourist Info und Museum – und das direkt am Denkmal – wurde eine sichtbare Einheit geschaffen, die sich um den

Erhalt der historischen Struktur bemüht. Die Zusammenlegung ermöglicht der lokalen Bevölkerung nicht nur, den Verantwortlichen ihre das Denkmal betreffenden Anliegen und Wünsche an einer einheitlichen Stelle zu kommunizieren, sondern auch, in Dialog mit den Besuchern aus aller Welt zu treten.

In diesem Zusammenhang sollte auch der Wille in der lokalen Bevölkerung zu Engagement für das Denkmal und Fortbildung hinsichtlich welterberelevanter Themen berücksichtigt werden. Das neue Empfangsgebäude der römischen Thermen in Weißenburg ist von Anfang an als multifunktionale Einrichtung geplant worden, die über ausreichend Platz und die notwendige mediale Infrastruktur für Fortbildungen verfügt (im Juli 2013 fand dort z. B. eine Fortbildung der ehrenamtlich engagierten Limes-Cicerones statt).

Fazit 5: Besucherinfozentren sind so zu konzipieren und zu betreiben, dass sie der lokalen Bevölkerung gleichsam als Ansprechpartner für ihre Anliegen in Bezug auf das Denkmal zur Verfügung stehen. Sie sind entsprechend personell auszustatten und sollten diesem Umstand auch hinsichtlich ihrer Öffnungszeiten und Räumlichkeiten Rechnung tragen.

IV. Dienstleister

- Best-Practice UNESCO-Welterbe „Schloss Schönbrunn" (Beitrag W. Sattlecker)

Keine Frage: die Auszeichnung als UNESCO-Welterbe führt in vielen Fällen zu signifikant ansteigenden Besucherzahlen. Zurzeit widerfährt dies dem Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel, der in diesem Jahr zum UNESCO-Welterbe erklärt wurde. Wie aber ist mit den Besuchermassen umzugehen? In Schloss Schönbrunn, dem am stärksten frequentierten Baudenkmal in Österreich, werden die ankommenden Besucher in ein ca. 400 Personen fassendes Entrée geleitet, in dem neben Kassen auch Café, Souvenirladen und WCs zu finden sind. So muss niemand mehr bei Wind und Wetter vor dem Schloss mehr oder weniger ungeduldig auf Einlass hoffen.

Fazit 6: Besucherzentren sind so zu konzipieren, dass die Besucher sich willkommen fühlen. Hierzu gehört eine Grundausstattung touristischer Infrastruktur.

V. Inhalte und Formen der Vermittlung

- Best-Practice UNESCO-Welterbe „Grube Messel" (Beitrag M.-L. Frey)

Wer kann am besten erklären, worin der OUV eines Ortes besteht? Der Wert, der eine Stätte zum Welterbe macht, ist meist Ergebnis langjähriger akademischer Studien. Wer könnte die Früchte der wissenschaftlichen Tätigkeit und die Notwendigkeit hierfür besser erläutern als die Wissenschaftler selbst? Diese Erkenntnis wird erfolgreich am UNESCO-Welterbe „Grube Messel" umgesetzt: im Rahmen von Vorträgen im Erlebniscontainer, den Sonderführungen „Sie sind ein Forschertyp!" und „Dem Forscher über die Schulter geschaut" oder auch der regelmäßig live im Besucherinfozentrum durchgeführten Präparation von Fossilien durch Präparatoren der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. Spannender und anschaulicher kann die Bedeutung des UNESCO-Welterbes und die Wichtigkeit seines Erhalts wohl kaum vermittelt werden, und nicht nur das: Derartige Aktionen wecken bei Jung und Alt die Neugierde auf das Welterbe und machen Lust darauf, sich persönlich für seinen Erhalt einzusetzen.

Fazit 7: Besucherzentren sollten als Begegnungs- und Austauschstätten von Wissenschaft und Öffentlichkeit konzipiert sein. Entsprechende Räumlichkeiten, die diesen Austausch ermöglichen, sind in die Konzeption einzubeziehen.

- Best-Practice Hofgut Graß bei Hungen (Lkr. Gießen) am UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches: Der Obergermanisch-Raetische Limes" (Beitrag Th. Becker)

Besucherinfozentren sollten die Zugänglichkeit einer Welterbestätte für alle daran Interessierten garantieren (barrierefreies Welterbe). Im Hofgut Graß wurden die Ausstellungsmacher diesem Anspruch gerecht, indem sie die Ausstellungstexte dort nicht nur in Englisch und Französisch, den Arbeitssprachen der UNESCO, verfassten, sondern zusätzlich in der Blindenschrift Braille. Auf diese Weise wird das ohnehin weitgehend im Boden schlummernde Denkmal nicht nur für die Sehenden endlich sichtbar. Eine ähnliche Rolle dürfte dieses Besucherzentrum auch für mobilitätseingeschränkte Mitbürger spielen: Da der Limes vorwiegend durch unwegsames Gelände – Wälder, Wiesen, Äcker – verläuft, kann er nicht von allen Interessierten in seiner gesamten Länge tatsächlich auch besucht werden.

Fazit 8: Ein Besucherzentrum ist so zu konzipieren, dass es hinsichtlich seiner Räumlichkeiten, Ausstattung und Gestaltung der Idee eines Erbes der gesamten Menschheit gerecht wird.

- Best-Practice Besucherinfozentrum am UNESCO-Welterbe „Regensburg mit Stadtamhof" (Beitrag A. Dumas/ S. Hauer/ M. Ripp)

Empfehlungen bezüglich der Tiefe der in einem Besucherzentrum vermittelten Information auszusprechen, erscheint angesichts der schier unglaublichen Vielfalt der UNESCO-Welterbestätten nicht möglich. Am besten hält man sich an die Empfehlung des französischen Schriftstellers und Literaturnobelpreisträgers Anatole France (1844–1924): „Do not try to satisfy your vanity by teaching a great many things. Awaken people's curiosity. It is enough to open minds; do not overload them. Put there just a spark. If there is some good inflammable stuff, it will catch fire." Im Regensburger Infozentrum ist man in dieser Hinsicht zu einer guten Lösung gelangt: Durch eine Art Baukastensystem wird der unterschiedliche Wissensstand der Besucher berücksichtigt und es bleibt ihnen selbst überlassen, wie tief sie in die Materie einsteigen wollen. Nachgebessert werden kann auf diesem Gebiet immer: durch Evaluation der Besucherstruktur (z. B. sozioökonomisch, kulturell, linguistisch) und Beobachten des Besucherverhaltens. Wie lange halten sich die Besucher durchschnittlich in den Räumlichkeiten des Infozentrums auf? Ist eine engagierte lokale Bevölkerung ansässig, die tiefere Informationen wünscht? Soll diesen Wünschen in der Dauerausstellung oder ggf. in Form von Sonderausstellungen Rechnung getragen werden?

Fazit 9: Die Inhalte von Besucherinfozentren sind im Anschluss an eine sorgfältige Analyse ihres zukünftigen „musealen Umfelds" zu definieren. Sie sind so zu konzipieren, dass sie jederzeit und regelmäßig einer Evaluation unterzogen werden können.

Limes-Vermittlung als Best Practice-Beispiel?

So komplex das Management der transnationalen, seriellen Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches" auch ist, so haarig die Abstimmung mit einer unendlichen Vielzahl von Stakeholdern sein mag, so groß die Unkenntnis zu diesem Bodendenkmal noch immer ist: Wir sind hierzulande auf einem guten Weg, die Vermittlung an diesem UNESCO-Welterbe zu einem Best Practice-Beispiel für andere (transnationale) serielle Welterbestätten zu machen, denn:

- So banal es klingen mag: Die Bedeutung von Bildung und Vermittlung für den Erhalt des Denkmals wurde hierzulande nicht nur erkannt, sondern daraus werden auch konkrete Handlungsschritte abgeleitet. Seien wir ehrlich: Was von der UNESCO zum Thema Bildung und Vermittlung an Welterbestätten gefordert oder empfohlen wird, ist zwar häufig Gegen-

stand nationaler Absichtserklärungen; umgesetzt werden diese jedoch meist nicht. Zwar ist gemäß den Operationalen Richtlinien zur Umsetzung der Welterbekonvention (Annex 5.i) ein Vermittlungsplan inzwischen verpflichtender Bestandteil des Nominierungsdossiers; dass die Vermittlung als wesentlicher Bestandteil in den Managementplan einer UNESCO-Welterbestätte aufgenommen und mithin konkret darüber nachgedacht wird, wie das Welterbe „an den Mann" gebracht werden kann, ist hingegen keineswegs überall der Fall!

- Am Limes wird internationale Kooperation „gelebt": Der Blick über den nationalen Tellerrand, zu dem die Ernennung als UNESCO-Welterbe ja führen soll, bleibt am Limes nicht nur Theorie. Für sein transnationales Management wurden internationale Arbeitsgruppen gegründet, Wissenschaftleraustausch findet statt, die Vermittlungskonzepte und Präsentationstechniken werden objektiv durch internationale Experten evaluiert – so z. B. in Weißenburg (2011) durch englische Kollegen und am Hadrianswall durch deutsche Kollegen (2012/2013), Arbeitsgemeinschaften wurden gegründet (z. B. die AG Römische Museen am Limes), die Bildung von Museumspartnerschaften wird gefördert (vgl. z. B. *www.museen-mainlimes.de*; Museumspartnerschaft LIMESEUM – Senhouse Museum in Maryport (UK)).
- Im Rahmen dieses sich Austauschens und voneinander Lernens entstand für den raetischen Limes in Bayern und Baden-Württemberg und für den obergermanischen Mainlimes in Hessen und Bayern das „Limes Interpretation Framework", auf dessen Grundlage die Vermittlungseinrichtungen bundesländerübergreifend konzipiert werden. Pate für dieses Framework stand das „Hadrian's Wall Interpretation Framework".
- Vermittelt wird am Limes durch einen bunten Mix verschiedenster Methoden. Alle Vermittlungseinrichtungen am Limes sind darauf ausgelegt, ins Gelände zu leiten, um das Denkmal zu entdecken. Dort warten weitere Informationen auf die Besucher, sowohl in Form mehrsprachiger Schilder (deutsch, englisch, z. T. auch französisch) als auch in Form von Smartphone-Apps, die unterhaltsame Kurztexte, Audio- und Filmbeiträge enthalten.

Überlegungen zur Konzeption eines Besucherinfozentrums am Limes

Welche Handlungsschritte lassen sich aus den obigen Beobachtungen und Erkenntnissen nun für die Neuerrichtung eines Limes-Besucherinfozentrums bzw. für die Neukonzeption bestehender musealer und außermusealer Vermittlungsorte ziehen?

Folgende Punkte scheinen mir zentral zu sein:

Maß aller Dinge ist der OUV

Der Limes legt in einer großen Vielfalt Zeugnis ab von der Organisation, Logistik, Verwaltung und der Komplexität der militärischen und zivilen Kultur eines der größten Weltreiche der Menschheit, des Römischen Imperiums. Seine Errichtung ging einher mit gewaltigen baulichen Veränderungen – der Anlage von militärischen Einrichtungen wie Wachtürmen und Kastellen sowie zivilen Siedlungen und einem dichten Netzwerk von Straßen, über die sich die römische Kultur reichsweit verbreitete und in Austausch mit anderen Kulturen trat. Der Limes ist nicht als undurchlässige Grenze gegen barbarische Völker zu verstehen, vielmehr definierte er eine kulturelle Kontaktzone zwischen Römern und Nicht-Römern. Auf diese Weise bestimmten die Grenzen des Römischen Reiches das Schicksal Europas in der Folgezeit und wirken sogar bis hinein in die Gegenwart, man denke nur an die römischen Wurzeln zahlreicher Städte.

Ein wichtiger Teil des Besucherinfozentrums am Limes sollte entsprechend Bezug nehmen auf Bedeutung des Limes als Quelle für unsere Vergangenheit und auf den Reichtum und die Vielfalt des Überlieferten. Indem man den OUV dieser Anlage herausarbeitet, wird Interesse, Respekt und Akzeptanz, ja sogar Faszination für das Denkmal beim Besucher erzeugt, und er versteht die Notwendigkeit der Erhaltung.

Das Besucherinfozentrum sollte auf Grundlage des „Limes Interpretation Framework" einen Überblick über das museale und außermuseale Vermittlungsangebot geben. An welcher Station kann ich mich auf Grund der Überlieferungssituation z. B. am besten über die Römische Reiterei informieren, wo erhalte ich Informationen über die Infrastruktur in diesem Teil des Reiches, wo lerne ich, wie die Truppen mit Lebensmitteln versorgt wurden?

Auf diese Weise wird es die Funktion eines Eingangsportals zu einem reichen archäologischen Erbe übernehmen, das im Gelände und in den Museen vermittelt wird.

Die vier Bundesländer, durch die sich die in die Welterbeliste eingetragenen Abschnitte des Limes ziehen, zeichnen sich durch eine reiche „museale Landschaft" aus. Für die am raetischen Limes gelegenen Einrichtungen in Bayern und Baden-Württemberg wurden im bundesländerübergreifenden „Limes Interpretation Framework" nach dem Prinzip „one site – one story" Schwerpunktthemen identifiziert, die sich an der jeweiligen archäologischen Quellenlage vor Ort und/ oder den spezifischen topografischen Gegebenheiten orientieren (vgl. Beitrag Ch. Flügel und J. Obmann unter Mitarbeit von St. Bender). Die Vergangenheit des Denkmals ist mithin in den Museen bereits zu einem guten Grad thematisiert. Ein Besucherinfozentrum am Limes kann entsprechend inhaltlich stärkeren Bezug auf die Gegenwart und Zukunft des Denkmals nehmen. Folgende Themenbereiche könnten präsentiert werden (vgl. Tabelle, S. 15).

Ausblick

Sicherlich: in Deutschland besteht bei der Vermittlung der Welterbe-Idee noch immer an vielen Stellen Handlungsbedarf. Und sicherlich: das Management dieser ohnehin sehr komplexen Stätte wird angesichts der Tatsache, dass derzeit in einigen anderen Ländern, darunter Österreich, Rumänien und Tunesien, an der Vorbereitung der UNESCO-Nominierungsunterlagen für die in den jeweiligen Hoheitsgebieten liegenden Teilabschnitte der Grenzen des Römischen Reiches gearbeitet wird, sicherlich nicht einfacher. Und sicherlich wäre es auch von Seiten des Welterbekomitees und des Welterbezentrums als dem ständigen Sekretariat der Welterbekonvention und oberster Verwaltungsbehörde des UNESCO-Welterbes wünschenswert, die administrativen Verfahren, insbesondere hinsichtlich der periodischen Berichterstattung und des Monitoring, zu überdenken und an die speziellen Bedürfnisse transnationaler, serieller Welterbestätten anzupassen.

Trotz aller Widrigkeiten: wir sind auf einem guten Weg, das „E" (Education) im „C" (Culture) des UNESCO-Welterbeprogramms hierzulande stärker zur Geltung zu bringen und unseren UNESCO-Welterbestätten die ihnen gebührende Rolle zukommen zu lassen: nämlich Orte zu sein, die dem lebenslangen Lernen, lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Austausch und der Völkerverständigung dienen.

Thema	Ziel
Mission der UNESCO (Inhalte, Ziele, Arbeitsgebiete) und theoretisches Konzept des UNESCO-Welterbes	Bekanntheitsgrad erhöhen
UNESCO-Welterbe-Verfahren: Komiteesitzungen, Einschreibung und Streichung, internationales Monitoring, internationale Beraterorgane des Welterbekomitees (ICOMOS, IUCN, ICCROM), internationale Verpflichtungen und Auflagen, die im Sinne des Denkmal- oder Naturschutzes durch die Eintragung als UNESCO-Welterbe entstehen	Das Denkmal aus dem „lokalen Saft", in dem es herumkocht, herausholen und verdeutlichen, dass ein globales Interesse und eine weltweite Aufmerksamkeit hinsichtlich seiner Bewahrung für künftige Generationen besteht
Stakeholder am UNESCO-Welterbe, Zuständigkeiten und Ansprechpartner auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene, Möglichkeiten für persönliches Engagement	Kenntnisse über Schutz und Management auf nationaler Ebene verbessern. Nach Art. 4 der Welterbekonvention erkennt ein Vertragsstaat der Welterbekonvention an, dass es „in erster Linie seine eigene Aufgabe ist, Erfassung, Schutz und Erhaltung in Bestand und Wertigkeit des in seinem Hoheitsgebiet befindlichen (...) Kultur- und Naturerbes sowie seine Weitergabe an künftige Generationen sicherzustellen."
Vergleichende Analyse: • Der Limes als Teil eines mittelmeerumspannenden Systems unter besonderer Berücksichtigung der übrigen, auf der UNESCO-Welterbeliste verzeichneten Abschnitte, bisher also des Hadrians- und Antoninuswalls, entsprechend auch Thematisierung der internationalen Kooperationen am transnationalen, seriellen Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches" • Präsentation vergleichbarer Anlagen weltweit, z. B. Chinas Großer Mauer	• Einbettung des hierzulande auf die UNESCO-Welterbeliste eingetragenen Abschnitts in einen globalen Kontext • Herausstellen seines OUV
Bestehende und potentielle Gefährdungen am Denkmal	Über „richtiges Verhalten" am Denkmal informieren. Für diese sensible Thematik eignet sich ein überregional konzipiertes Besucherinfozentrum besonders, da sie nicht „lokal missverstanden" werden kann (i. S. v. Problem besteht nur in einer speziellen Gemeinde/ Region)
Die wissenschaftliche Erforschung des Limes in Vergangenheit und Gegenwart und die Notwendigkeit seiner Erforschung für die Zukunft. Präsentation der Methoden der Erforschung.[4]	Akzeptanz schaffen für die Belange der Forschung und des Denkmalschutzes

Anmerkungen:

1 In diesem Heft bereichert durch einen Beitrag von Dr. Andreas Mäder zum Pfahlbaufenster in Zürich.

2 Durch die Präsentation von Erfolgsbeispielen auf dem Gebiet der Vermittlung von UNESCO-Welterbestätten in diesem Heft beschreiten wir gewissermaßen einen Weg, der im Zuge der 40-Jahr-Feierlichkeiten der Welterbekonvention entwickelt und vom Welterbekomitee verabschiedet (vgl. Decision 35COM 12D) wurde: die „World Heritage Capacity Building Strategy", zu der auch und ganz wesentlich der Austausch von Best Practice-Beispielen gehört. Weitere Informationen sind auf http://whc.unesco.org/en/recognition-of-best-practices/ erhältlich. Gemäß der auf der diesjährigen 37. Sitzung des Welterbekomitees in Pnom Penh, Kambodscha, getroffenen Entscheidung 37COM 5E ist geplant, in einem 2-jährigen Turnus Best Practice-Beispiele für die erfolgreiche Umsetzung der Welterbekonvention im internationalen Rahmen zu präsentieren und mithin für die Weltöffentlichkeit deutlich sichtbar zu machen.

3 Harald Plachter/ Alexandra Kruse/ Helmut Kruckenberg: Screening potenzieller deutscher Naturwerte für das UNESCO-Welterbeübereinkommen

4 Hierzu wurde die inzwischen vergriffene DVD „Limes, Laser und Hightech" produziert, die in diesem Rahmen gezeigt werden könnte.

Limesvermittlung in Bayern – Status Quo und Perspektiven

Christof Flügel/ Jürgen Obmann

Archäologische Denkmale werden in der Öffentlichkeit nicht leicht wahrgenommen. Die Vermittlung des Denkmals und der denkmalpflegerischen Belange sind stark abhängig vom Erstzugang und der Erstinformation der verwendeten Medien. Unter Google-Bildersuche wird man unter dem Stichwort „Limes" zwar rasant fündig, aber Bilder allein sind noch keine Informationen, die über das Denkmal aufklären. Auch bei zahlreichen Gesprächen mit den am Denkmal Handelnden wird schnell deutlich: Information und Kommunikation zum Denkmal gewinnen immer mehr an Bedeutung. Freudig nimmt man Initiativen und Publikationen zur Kenntnis, wie die jüngst veröffentlichte Dokumentation einer Tagung unter dem Titel „Kommunizieren – Partizipieren. Neue Wege der Denkmalvermittlung"[1]. Aber leider muss man feststellen, dass zwar 256 Seiten zur Vermittlung von Baudenkmälern gefüllt werden, Archäologie und Bodendenkmäler aber mit keiner Seite vorkommen.

Aber bedenken wir: Allein die dreidimensionale Erscheinung eines Baudenkmals erleichtert dessen Erläuterung und Verständnis erheblich. Um wie viel komplexer ist dann die Vermittlung eines Bodendenkmals, das nur im günstigen Fall noch obertägig sichtbar ist?

Dies war Anlass zu fragen, welche Informationen nun eigentlich in ein Welterbe-Informationszentrum aufgenommen werden sollen, zumal am Obergermanisch-Raetischen Limes (ORL), um ein Denkmal dieser Ausdehnung und disparaten Erhaltungszustandes hinreichend verständlich zu erklären. Vergegenwärtigen wir uns das angesprochene Denkmal:

Über 550 km lang zieht sich die ehemalige römische Reichsgrenze von Rheinbrohl am Rhein durch Rheinland-Pfalz, Hessen, Baden-Württemberg nach Bayern an die Donau bei Eining. Nur zwischen Großkrotzenburg und Miltenberg war der Main die „Völkerscheide", die übrige Strecke wurde nach und nach als physische Grenze errichtet: In der antiken Provinz Obergermanien als Linie aus Palisade und Weg, später als Graben und Wall; in der antiken Provinz Raetien zuerst ebenfalls als Palisade und Weg, danach als Mauer. Elemente der gesamten Zone waren die Wachttürme (ca. 900) und Kleinkastelle in deren unmittelbaren Bereich sowie die Kastelle (ca. 120) im nahen Hinterland.

Das Denkmal deutet die archäologische Forschung weniger als unüberwindbares Hindernis und konkrete Staatsgrenze, vielmehr als eine Markierung, die als gestaffeltes Grenzsystem die maximale Ausdehnung der Provinzterritorien anzeigte. Der Geltungsbereich römischer Ordnung erstreckte sich über diese Zone hinaus, sowohl praktisch als auch ideell.[2] Der Limes wird inzwischen als ein gut zu kontrollierender Filter bei der Vermittlung römischer Kultur- und Wertvorstellungen, des Personen- und Warenverkehrs, als eine Machtdemonstration des römischen Reiches mit seinen Heeren und als innenpolitisches Zeichen der Kaiser an das römische Volk gesehen. Seit 2005 steht dieses größte archäologische Denkmal Deutschlands auf der UNESCO-Welterbeliste. Zusammen mit dem Hadrianswall in England und dem Antoninuswall in Schottland bildet er das serielle, transnationale Welterbe „Frontiers of the Roman Empire – Grenzen des römischen Reiches". Dieses soll in den nächsten Jahren mit Grenzabschnitten an Donau und Rhein, Nordafrika und dem vorderen Orient erweitert werden.

Situation in Bayern

Die Aufgaben der Limesinformationszentren sind im Anhang 2 des Managementplanes 2010-2015 definiert. Sie sind „zentrale Anlaufstellen für grundlegende Informationen überregionaler Art auf fachlich fundierter archäologischer Basis. Sie geben einen ... Überblick über den Limes und informieren über die Grenzen des Römischen Reiches sowie den Welterbegedanken der UNESCO".

Bislang existiert in Bayern aber nur in Weißenburg das „Bayerische Limesinformationszentrum" (LIZ) im Eingangsbereich des

Römermuseums. Das LIZ wurde direkt nach der Ernennung des Limes zum Welterbe im Jahr 2005 und damit noch vor Definition der Aufgaben eines Limesinformationszentrums auf Initiative der Stadt Weißenburg eingerichtet, thematisiert aber inhaltlich nur den nordraetischen Limesabschnitt in Mittelfranken. Informationen über den Mainlimes als wichtiges Element des bayerischen Welterbe-Abschnittes fehlen vollständig. Angaben und einführendes Basiswissen über Ziele des Welterbeprogramms sucht man vergeblich. Stattdessen ist in der Kombination mit der lokalen Tourist-Information der überregionale und bayernweite Anspruch, wie er im Namen zum Ausdruck kommt, nicht erkennbar.

Diese Punkte wurden auch bei der Evaluation der Vermittlungsangebote zum römischen Weißenburg durch Hadrian's Wall Trust im Jahr 2011 zur Sprache gebracht.[3] Prinzipiell ist die Eigeninitiative der Stadt zur Einrichtung eines Limesinformationszentrums sehr positiv zu bewerten, auch wenn kein direkter geographischer Zusammenhang zwischen den römischen Befunden jenseits der Bahnlinie und dem Limesinformationszentrum in der Historischen Altstadt besteht, was den Transfer der im LIZ generierten Informationen erschwert. Zusammenfassend ist festzustellen, dass es sich beim Bayerischen Limesinformationszentrum Weißenburg nach der Definition im Management-Plan, Anhang 2, beim derzeitigen Stand eher um einen außermusealen Vermittlungsort und nicht um ein übergeordnetes Limesinformationszentrum der Kategorie 1 handelt.

Eine vergleichbare Situation stellt sich im „Infopoint Limes" im Untergeschoss des Römer- und Bajuwarenmuseums Kipfenberg (Lkr. Eichstätt) dar, bei dem aus finanziellen Gründen von der ursprünglich geplanten musealen Nutzung abgesehen werden musste. Stattdessen wurde auf Initiative des Landkreises der „Limesinfopoint" als Besucherinformation eingerichtet. Eine Beteiligung der Fachbehörden des Freistaates erfolgte hier nur bei der Endredaktion der Texte. Die Ausstellung ist überwiegend als „Flachware-Information" mit Kombination archäologischer und touristischer Informationen gestaltet. Ein interaktives museumsdidaktisches Erlebniselement bildet die Rekonstruktion einer eingerichteten Wachstube im Obergeschoss eines Limesturmes. Ebenfalls aus rein lokaler Initiative entstand der Limesinfopoint Titting (Eichstätt).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die außermusealen Vermittlungsangebote zum Limes in Bayern sich zum einen geographisch ausschließlich auf den festen Limes in den Landkreisen Mittelfranken und Eichstätt beziehen, zum anderen bei ihrer Einrichtung keine überregionale Vermittlungsstrategie erkennbar war, da sie alle aus lokaler Eigeninitiative entstanden sind.

Anmerkungen:

1 Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Kommunizieren – Partizipieren. Neue Wege der Denkmalvermittlung, Idee u. Konzept Ingrid Scheurmann, Schriftenreihe Bd. 82, Bonn 2012

2 Moschek, Wolfgang: Der Limes. Grenze des Imperium Romanum, Darmstadt 2010

3 Hadrian's Wall Heritage Ltd. (jetzt Hadrian's Wall Trust): An Evaluation of Roman Weissenburg and recommendations for Improvements to the Tourism Offer (Interner Abschlussbericht für die Stadt Weissenburg), Hexham 2011

Bundesländer- und landkreisübergreifendes „Limes Interpretation Framework“

Der raetische Limes in Baden-Württemberg und Bayern

Thomas Becker/ Stephan Bender/ Christof Flügel/ Jürgen Obmann

Generalthema: Eine Grenze für Rom – A Frontier for Rome

Verwendete Abkürzungen:
Vermittlungsebene 1 (V1): Überregionale Museen
Vermittlungsebene 2 (V2): Regionale Museen
Vermittlungsebene 3 (V3): Lokale Museen
LIZ: Limesinformationszentrum
LIP: Limesinformationspunkt
DB: Denkmalbeschilderung
regEP: regionales Eingangsportal

Eingangsportale zur Erschließung des Raetischen Limes: Aalen und Regensburg

Ort	Kategorie	Hauptthemen
Vermittlungsregion 1 – Vorland Schwäbische Alb – Überwachung und Kontrolle		
Schwäbisch Gmünd (AA)	regEP V2, LIP, DB	Beginn der Mauer
Böbingen (AA)	LIP	Bessere Überwachung durch Linearität
Iggingen (AA)	DB	„Abstecher“ des Limes ins Remstal
Mögglingen (AA)	DB	Des Kaisers Nase: Kaiserliche Omnipräsenz dank Statuen
Essingen (AA)	DB	Unterschiedliche strategische Konzepte: Alblimes und Raetischer Limes
Aalen (AA)	LIZ, V1	Kommandozentrale am Raetischen Limes; Krisenindikator: Brunnenfunde von Buch
Rainau (AA)	LIP	War Kaiser Caracalla mit seinen Gardereitern hier?

Vermittlungsregion 2 – Riesvorland und Hesselberggebiet – Kastelle für Roms Soldaten		
Halheim (AA)	DB	Visuelle Integrität des Welterbes Limes
Ruffenhofen (AN)	regEP V2	An den Grenzen des römischen Reiches
Dambach (AN)	LIP	Brot und Spiele: ein Dorf am Limes?
Unterschwaningen (AN)	DB	Ein Kastell aus Holz und Erde
Gnotzheim (WUG)	LIP	Was uns Inschriften erzählen: mit dem Heer ums Mittelmeer
Gunzenhausen (WUG)	LIP, V2, DB	Stadt, Land, Fluß: Limes, Kleinkastell, Furt

Vermittlungsregion 3 – fränkisches Albvorland – Macht und Pracht Roms in der Provinz		
Theilenhofen (WUG)	DB	Wo Römer sind, ist Rom: Kleinstädtische Architektur am Limes
Weißenburg/ Museum	(regEP) LIZ, V1	Überregionales Museum zum Raetischen Limes Spezialthemen u.a.: Herr der Welt – Kaiserpräsenz am Limes; Götter des Himmels und der Erde
Weißenburg/ Thermen	LIP	Lokales Eingangsportal zum römischen Weißenburg: Macht, Pracht und Untergang
Weißenburg/ Kastell	DB	Reiterkastell Weißenburg: Heimat für Elitesoldaten
Ellingen (WUG)	DB	Kopf ab: Strafen in der römischen Armee

Vermittlungsregion 4 – fränkische Jurahochfläche – Der Limes in der Landschaft		
Oberhochstatt (WUG)	DB	Doppelt hält besser: zwei Kastelle an der Hangkante
Burgsalach (WUG)	LIP	Roms letztes Aufgebot?
Erkertshofen/Titting (EI)	DB/LIP	Von der Mauer zur Limeshecke
Biebig (EI)	DB	Zwischen den Tälern
Kipfenberg/Böhming (EI)	(regEP) V3, LIP, DB	Sicher und trocken im Flusstal: das Kastell Böhming
Pfünz (EI)	DB, LIP	Gemetzel am Limes: der Untergang

Vermittlungsregion 5 – bayerisches Donautal – Von der Mauer zum Fluss		
Altmannstein/ Güssgraben (EI)	DB	Vom Hang ins Tal
Pförring / Altmannstein (EI)	LIP, V3	Größe zählt: Repräsentationsarchitektur am Limes
Eining/ Hienheim (KEH)	(regEP) LIP, DB	Am Ende der Mauer, Kleinlandschaft bis in die Spätantike
Bad Gögging (KEH)	V3	Kuren für Rom
Regensburg	V1	Die Legion auf dem Bau

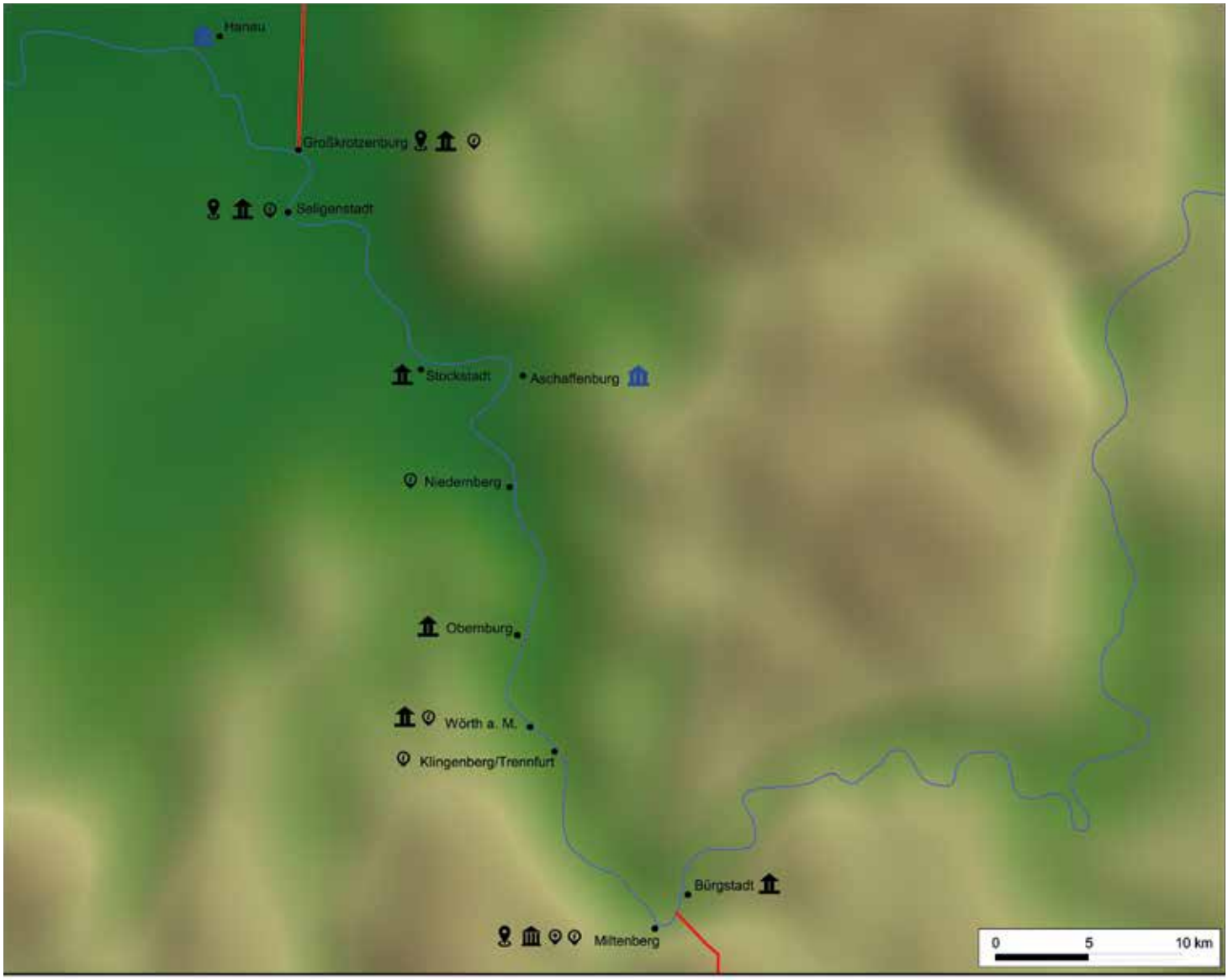
Eingangsportale zur Erschließung des Mainlimes: Großkrotzenburg und Miltenberg

Ort	Kategorie	Hauptthemen
Großkrotzenburg (MKK)	(regEP) V3, DB	Verkehrsgünstiger Standort
Seligenstadt (OF)	(regEP) V3, DB	Truppe am Fluss
Stockstadt (AS)	V3	Mithras: ein Lichtgott unter der Papierfabrik
Niedernberg (MIL)	DB	Kastellgrundriss in der Stadt
Obernburg (MIL)	V3	Benefiziarier: Garant für Recht und Ordnung
Wörth a. M. (MIL)	V3, DB	Ein Kastell unter der Wiese
Klingenberg/ Trennfurt (MIL)	DB	Römisches Holzfällen im Barbaricum Miltenberg
Miltenberg	(regEP) V1, LIZ	Von der Römerzeit ins Mittelalter, Speziathema: Steingewinnung und -verarbeitung
Miltenberg, Töpferofen im Caritasheim	DB	Keramikproduktion am Limes
Bürgstadt (MIL)	V3	Von der nassen Grenze zum trockenen Limes

Hauptthemen sind unabhängig von der jeweiligen Denkmalbeschilderung vor Ort zu sehen und beziehen sich vor allem auf V1 bis V3 sowie LIZ und LIP. Ergänzende Informationen zu einzelnen Fundorten und Museen sind in den Smartphone-Applikationen „Mainlimes Mobil" sowie „Limes Mittelfranken Mobil" und „LIMESEUM" abzurufen.

Weitere Museen mit Limesfunden

- Eichstätt, Museum für Ur- und Frühgeschichte auf der Wilibaldsburg
- Kelheim, Archäologisches Museum
- Ingolstadt, Stadtmuseum
- Kösching, Museum Markt Kösching
- München, Archäologische Staatssammlung
- Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
- Heidenheim a. d. B., Römerbadmuseum
- Aschaffenburg, Stiftsmuseum
- Hanau, Museum Schloss Steinheim



Bundesländer- und landkreisübergreifendes "Limes Interpretation Framework":

Der Mainlimes in Bayern und Hessen

Generalthema:

Roms Grenze am Main

Eingangsportale zur Erschließung des Mainlimes:

Großkrotzenburg und Miltenberg

Überregionale Museen (V1)

Regionale Museen (V2)

Lokale Museen (V3)

Weitere Museen mit Limesfunden

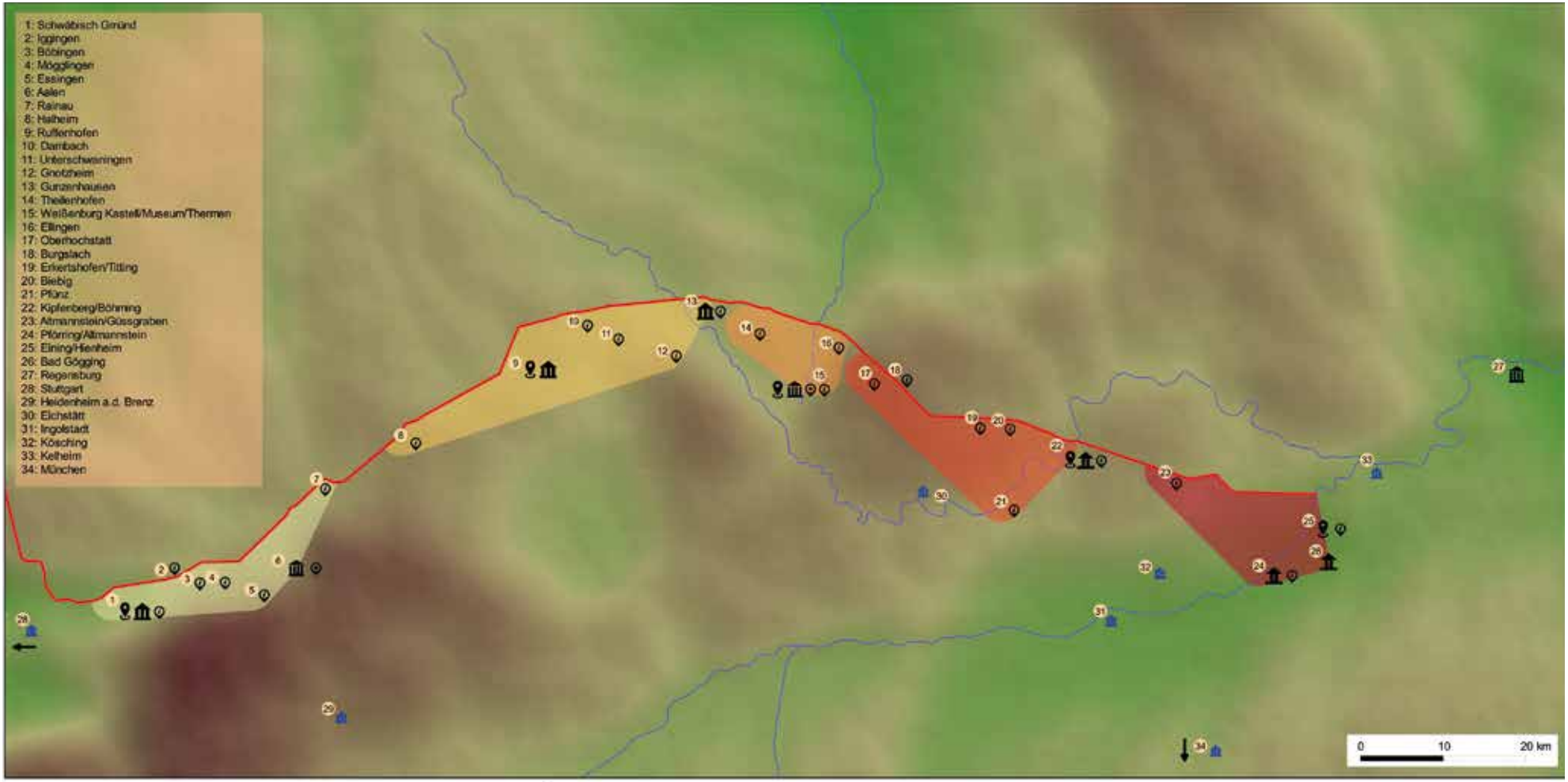
regionales Eingangsportal (regEP)

Limesinformationszentrum (LIZ)

Denkmalbeschilderung (DB)

Limes

© Denkmalfachdaten: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 2013
© Kartengrundlage: National Geophysical Data Center 2013
© Symbole: iconmonstr.com 2013/wikipedia.org 2013
Bearbeitung: Johannes Valenta www.arch-iv.de



Bundesländer- und landkreisübergreifendes "Limes Interpretation Framework":

Der Raetische Limes in Baden-Württemberg und Bayern

Generalthema:

Eine Grenze für Rom

Eingangsportale zur strategischen Erschließung des Raetischen Limes über Aalen, Weißenburg und Regensburg

Vermittlungsregionen

- Vermittlungsregion 1 – Vorland Schwäbische Alb – Überwachung und Kontrolle
- Vermittlungsregion 2 – Riesvorland und Hesselberggebiet – Kastelle für Roms Soldaten
- Vermittlungsregion 3 – fränkisches Albvorland – Macht und Pracht Roms in der Provinz
- Vermittlungsregion 4 – fränkische Jurahochfläche – Der Limes in der Landschaft
- Vermittlungsregion 5 – bayerisches Donautal – Von der Mauer zum Fluss

Überregionale Museen (V1)

Regionale Museen (V2)

Lokale Museen (V3)

Weitere Museen mit Limesfunden

regionales Eingangsportal (regEP)

Limesinformationszentrum (LIZ)

Limesinformationspunkt/Denkmalbeschilderung (LIP/DB)

Limes

© Denkmalfachdaten: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 2013
© Kartengrundlage: National Geophysical Data Center 2013
© Symbole: iconmonstr.com 2013/wikipedia.org 2013
Bearbeitung: Johannes Valenta www.arch-iv.de

Information zu 153 km Grenze

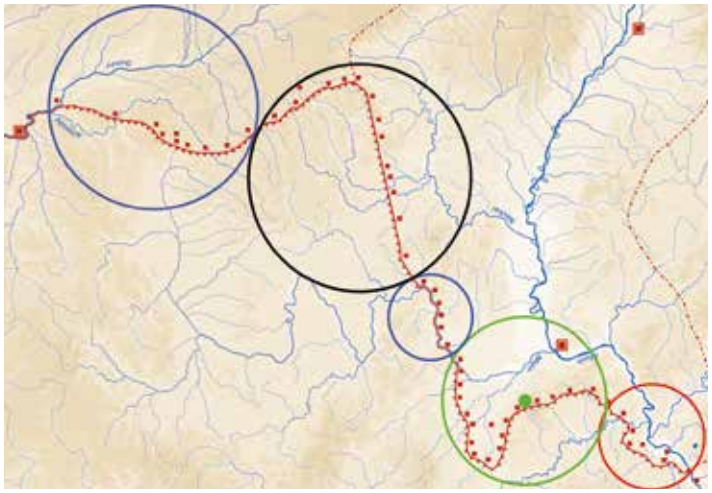
Vermittlung des Welterbes Limes in Hessen

Thomas Becker

Die Vermittlung eines linearen Welterbes, wie es der Obergermanisch-Raetische Limes mit seinen 550 km Länge in Deutschland darstellt, muß konzeptionell andere Wege gehen als bei punktuellen oder kleinflächigen Welterbestätten. Mit der Aufnahme auf die Welterbeliste 2005 waren die vier beteiligten Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen, Bayern und Baden-Württemberg gefordert, für den jeweiligen Abschnitt Vermittlungskonzepte zu entwickeln, um den Besucher nahe am Denkmal sowohl mit Hintergrundinformationen wie auch mit Wissenswertem zum jeweiligen Teil des Denkmals selbst zu versorgen. Ein zentraler, länderübergreifender Ort der Vermittlung schied dabei von vorne herein aufgrund fehlender zentraler Einrichtung wie auch der Kulturhoheit der Länder aus.

Hierarchie der Vermittlung

Durch den bereits im Jahr 2005 im direkten Nachgang zum Welterbeantrag und dem darin inkludierten Managementplan aufgestellten Limesentwicklungsplan für den 153 km langen hessischen Abschnitt des Welterbes wird eine Hierarchie der Vermittlung implementiert,[1] die sowohl auf eine zentrale wie eine dezentrale Struktur setzt. Dabei profitiert Hessen von der geographischen Situation des Limesverlaufes innerhalb des Bundeslandes, da von einem zentralen Punkt in der Rhein-Main-Ebene aus jeder Punkt am Limes in einem Radius von max. 45 km und damit einer Wegstreckenentfernung von ungefähr einer Stunde liegt. Dabei konnten vier Vermittlungsebenen herausgearbeitet werden, von denen für die hier behandelte Fragestellung nach den Informationszentren für Welterbestätten die ersten drei Ebenen relevant sind. Die verbliebene vierte Ebene beinhaltet die Vermittlung vor Ort am einzelnen Bestandteil des Denkmals vor allem mittels Informationstafeln, die ebenso als Einzeltafel wie als lokaler Rundweg an einem Limesabschnitt oder Kastellplatz angewendet werden können.[2] Alle vier Vermittlungsebenen finden sich auch im musealen Vermittlungskonzept für die Welterbestätte wieder, die als Anhang der Fortschreibung des Managementplans 2010-2015 für den Obergermanisch-Raetischen Limes angefügt ist.[3]



550 km Welterbe Limes mit der Ausdehnung der Abschnitte der jeweiligen Bundesländer Rheinland-Pfalz (rot), Hessen (grün), Bayern (blau) und Baden-Württemberg (schwarz).

Zentrales Limesinformationszentrum Saalburg

Traditionell wird in Hessen, wenn man an den Limes und die Römer denkt, die Saalburg genannt – sie prägt als einziges vollständig rekonstruiertes Kastell im Römischen Reich und Museum das Bild mehrerer Generationen zur römischen Grenzsicherung. Es stand damit außer Frage, dass sie die zentrale Rolle in der Vermittlung des UNESCO-Welterbes Limes einnehmen sollte.

Seit 2001 investierte das Land Hessen als Eigentümer insgesamt 7,1 Millionen für die Umsetzung des Konzeptes zur Umwandlung der Saalburg in einen Archäologischen Park. Damit wurden unter anderem als bauliche Erweiterung der Neubau des Fabrika-Gebäudes als Ausstellungs-, Veranstaltung- und Museumspädagogik-Bereich und die Erweiterung des Verwaltungsbaus mit Bibliothek im Praetorium finanziert.[4] Hinzu kommen Mittel des Bundes aus den beiden Investitionsprogrammen für die nationalen Welterbestätten vor allem für Konservierungs- und bauliche Instandhaltungsmaßnahmen.[5]

Im Zusammenhang des Ausbaus entstand auch der Nachbau zweier Streifenhäuser, die als neuer Kassenbereich und Museumsshop genutzt werden. Neben diesen beiden Funktionen bot sich auch der Raum, das zentrale Limesinformationszentrum für Hessen einzurichten, um dem Besucher vor dem Betreten des Museums und der damit verbundenen Entrichtung des Eintritts grundlegende Informationen zur Welterbestätte zu geben. Der vornehmlich aus Texten und Illustrationen bestehende Vermittlungsbereich befasst sich mit einer generellen Einführung in die Themenfelder „UNESCO-Welterbe“, „Welterbe Grenzen des

Römischen Reiches", „Limes als Grenzsicherung" und „Limes in Hessen". Zentral in der Raummitte platziert bietet ein Ständersystem dem Besucher kostenloses Informationsmaterial zum gesamten Limesabschnitt an. Die Lage gegenüber der Museumskasse gibt die Gelegenheit, offene Fragen direkt durch Rückfragen zu klären. Der Besucher vertieft im Anschluss das Wissen durch einen Besuch im eigentlichen Museumsbereich. Am Limesinformationszentrum beginnt ein beschilderter Rundweg zu dem im Vorfeld des Kastells gelegenen Limes mitsamt der östlich benachbarten Turmstelle 3/68 sowie einigen außerhalb des Archäologischen Parks gelegenen Teile des Kastellvicus.

Regionale Limesinformationszentren

Die unter der zentralen Funktion der Saalburg angesiedelte Vermittlungsebene will für den Besucher einen Bezug zum Denkmal in der jeweiligen Region herstellen. Hier bot sich aufgrund der modernen geopolitischen Gliederung des hessischen Limesabschnitts an, die Vermittlung auf die sechs Kreise auszurichten,[6] die den hessischen Limesabschnitt tangieren. Damit untergliedert sich die Vermittlung auf Abschnitte, die bei 34,5, 25,8, 41,6, 23,4, 19,1 und 10 km Länge liegen (Angaben der Kreisabschnitte von West nach Ost). Der jeweilige Umfang scheint auf den ersten Blick sehr heterogen, so dass der Gedanke auf Teilung bzw. Zusammenfassung von Abschnitten kommen könnte.

Mit 10 km liegt der kürzeste Teil im Landkreis Offenbach, doch verbot sich aus fachlichen Gesichtspunkten eine Zusammenfassung mit dem 19,1 km langen Abschnitt des nördlich benachbarten Main-Kinzig-Kreises. Der Teil des Landkreises Offenbach umfasst den hessischen Anteil des Mainlimes, also den Bereich, in dem der Fluss für etwa 50 km die ehemalige römische Reichsgrenze bildet. Eine zusammenhängende Vermittlung mit dem benachbarten Abschnitt der Landgrenze würde dem unterschiedlichen Charakter nicht Rechnung tragen.

Den mit 41,6 km längsten Anteil hat der Wetteraukreis, bei dem sich der Verlauf in jeweils einen im westlichen und östlichen Kreisgebiet liegenden Abschnitt unterteilt, die eine Länge von jeweils ca. 20 km aufweisen. Sowohl die hohe Gesamtlänge als auch die geographischen Gegebenheiten boten den Anlass, für diesen Kreis insgesamt drei regionale Limesinformationszentren zu benennen. Daraus ergeben sich insgesamt acht Informationszentren in dieser Ebene. Für deren Einrichtung wurden verschiedene Modelle mit den jeweiligen Regionen erarbeitet, die man dann auch im Nachgang zur Erhebung des Limes als UNESCO-Welterbe etabliert hat bzw. die im Limesentwicklungsplan Hessen als Umsetzungsweg aufgezeigt sind. Daraus ergeben sich unterschiedliche Trägerschaften, aus denen dann wiederum verschiedene Öffnungszeiten, Eintrittspreise und Themenschwerpunkte resultieren (vgl. Tab. S. 23b). Fünf bestehende örtliche Museen bekamen mit dem Welterbeprädikat auch die Funktion eines regionalen Limesinformationszentrums zugesprochen, was allerdings bislang keinen Einfluss auf die präsentierten Inhalte hat. In ihnen beschränkt sich die Darstellung auf die lokale bzw. regionale römische Geschichte, ohne dass die Vermittlung des Welterbegedanken an sich oder die Besonderheiten der Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches" hier Eingang gefunden hätten. Das zentrale Limesinformationszentrum auf der Saalburg bekam gleichzeitig den Status des regionalen Informationszentrums für den Abschnitt im Hochtaunuskreis, wobei die Vermittlung der regionalen Bestandteile und Besonderheiten hier noch im Hintergrund stehen.

Neu errichtet bzw. eingerichtet wurden seit der Erlangung des Welterbestatus die regionalen Limesinformationszentren im Hofgut Georgenthal bei Hohenstein-Steckenroth (Lkr. Rüdesheim) und im Hof Graß bei Hungen (Lkr. Gießen). Bei Erstgenanntem konnte durch eine Public-Private-Partnership eine besondere Trä-

regionales LIZ/Kreis	Trägerschaft	Öffnungszeiten	Themenschwerpunkt	Anteil WHS	Eintritt
Hofgut Georgenthal/RÜD	PPP	Mo-So 9-17	Limes im Kreis	100 %	Frei
Saalburg/HG	Land	tägl. 9-18	(-)	-100 %*	(5/3 €)**
Butzbach/FB	Stadt	Mo-Fr 14-17 Sa-So 10-12/14-17	Kastell Butzbach	(~ 30 %)	3/1 €
Friedberg/FB	Stadt	Di-So ~10-17	römische Wetterau	(~ 20 %)	2/1 €
Echzell/FB	Verein	So 10-12/14-16	Kastell Echzell	(50 %)	Frei
Hof Graß/GI	Stadt/Verein	Mo-Fr 10-12 Sa-So 10-16	Wasser (versorgung)	100 %	Frei
Großkrotzenburg/MKK	Verein	2. So im Monat 10-12 14-16	Kastell Großkrotzenburg	(~ 25 %)	frei
Seligenstadt/OF	Kreis	Di-So 10-17/18	Kastell Seligenstadt	(~ 15 %)	Ja

* im Bezug auf das Limesinformationszentrum

** Limesinformationszentrum frei, Eintritt für Museum

a Ansicht der beiden nachgebauten Streifenhäuser im archäologischen Park Saalburg, in denen sich neben dem Museumsshop und der Kasse auch das zentrale Limesinformationszentrum für Hessen befindet.

b Übersicht zu den regionalen Limesinformationszentren in Hessen und deren Rahmendaten.

a Innenansicht des jüngst eingerichteten regionalen Limesinformationszentrums für den Kreis Gießen auf Hof Graß bei Hungen.
b Infopavillon als Einstiegsportal zum Limeserlebnispfad Hochtaunus in Glashütten.

gerform gefunden werden, die das wirtschaftliche Interesse des privat getragenen Hotels im Hofgut mit dem öffentlichen Interesse der Vermittlung des Welterbes auf Seiten der Landesarchäologie, aber auch des Kreises und der Kommune verbinden konnte. Ursprünglich auf zwei Räume verteilt, mittlerweile aber auf einen reduziert, werden hier die besonderen Aspekte des Welterbes im Rheingau-Taunus-Kreis präsentiert. Dabei wurde bei der Einrichtung neben den umfangreichen Informationstafeln sehr viel Wert auf die Präsentation von Originalfunden aus den drei Kastellen Kemel, Zugmantel und Alteburg/ Heftrich gelegt. Dazu sind fünf Vitrinen integriert und thematisch mit Funden bestückt.[7] Gestalterisches Highlight ist sicherlich die „Umarbeitung" des raumprägenden Aufzugsschachtes in die zwei Stockwerke eines römischen Wachtturms am Limes. Im Außenbereich vor dem Eingang sind einige Abgüsse von Steindenkmälern platziert.

Bei dem 2002 von der Oberhessischen Versorgungs AG (OVAG) erworbenen Einzelhof Hof Graß bei Hungen konnte das erste Gebäude neben der Einfahrt zur Anlage, das ehemalige Gesindehaus, mit Mitteln des Bundesförderprogramms für die Nationalen Welterbestätten saniert und als regionales Limesinformationszentrum für den Landkreis Gießen eingerichtet werden.[8] Die grundlegende Konzeption dazu wurde bereits im Limesentwicklungsplan Hessen im Jahr 2006 implementiert[9] – die Ausarbeitung und Umsetzung erfolgte dann als Auftragsarbeit unter der Fachaufsicht des Sachgebiets Limes bei der hessenArchäologie. Zum Informationszentrum gehören zwei Ausstellungsräume, ein Medienraum und zwei Büroräume sowie ein das Gebäude teilender Flur. Im ersten Raum wird die allgemeine und spezielle Welterbethematik ebenso aufgenommen wie die Geschichte und Funktion der römischen Grenze allgemein. Ein Raumbereich widmet sich den erfahrbaren Teilen des Limes im Landkreis Gießen. Der zweite Raum nimmt das regionsspezifische Thema für dieses Limesinformationszentrum „Wasser und Wasserversorgung in römischer Zeit" auf, das sich aufgrund der umgebenden Horloffaue als heutigem Wassergewinnungsgebiet anbot. Den Abschluss dieser Raumflucht bildet der Medienraum. Alle Ausstellungstexte sind neben den üblichen Übersetzungen in Englisch und Französisch auch in die Blindensprache Braille übersetzt, was ein Alleinstellungsmerkmal für die gesamten Vermittlungsorte am Limes darstellt. Hierzu kommt die barrierefreie Zugänglichkeit für alle Bereiche des Informationszentrums. Zur Gesamtvermittlung gehört ein angeschlossener Rundweg zum Limes und dem Kastell Inheiden und ein thematischer Spielplatz zum Thema Wasser.

Grundsätzlich ist bei der übergreifenden Betrachtung der Informationszentren zu bemerken, dass in den meisten Fällen die Präsentation und Vermittlung des örtlichen Welterbes (in der Regel des Kastells) im Vordergrund steht und die Aufgabe der Vermittlung des regionalen Welterbes (erfahrbare Teile oder Besonderheiten im Abschnitt) in den Hintergrund tritt bzw. gar nicht stattfindet. Lediglich die beiden nach 2005 eingerichteten Informationszentren tragen dieser Funktion Rechnung. Auch rückt die Vermittlung des Welterbes und seiner Bedeutung hinter die Präsentation facharchäologischer Inhalte und Funde, so dass die Prädikatisierung vor dem Hintergrund der Funktionsdefinition eines Informationszentrums[10] am Welterbe zu hinterfragen wäre.

Infopunkte

Informationen zum und am Denkmal selbst und einzelner Aspekte, die damit in Verbindung stehen, bedürfen einer lokalen Positionierung. Dazu gehört die Informationstafel am Denkmal oder auf dem Weg dahin. Diese Methode der Wissensvermittlung wurde am hessischen Streckenabschnitt bereits über 150-mal eingesetzt, so dass sich der Limesverlauf bei einer Kartierung der Schildstandorte deutlich nachvollziehen lässt.[11] Hierbei wäre eher zu überlegen, ob die Anzahl der Schilder nicht bald die Maximal-

anzahl erreicht hat. Die Gefahr der Doppelungen beim Inhalt, gerade beispielsweise bei den Wachtturmstellen, ist ebenso gegeben wie die der Überbeschilderung und damit Möblierung des Denkmals. Nicht an jedem Bestandteil muss der Besucher mit einer Tafel über die Hintergründe informiert werden – möglicherweise können hier anderen Vermittlungsmedien als Alternativen zum Einsatz kommen.[12]

Als Zwischenelement und Besuchereinführung vor Ort vor der Erkundung des Denkmals selbst stehen die auf der dritten Vermittlungsebene positionierten Infopunkte zum Welterbe. Ziel ist es hier, die Besucher zum Denkmal hinzuführen, ihnen Grundinformationen an die Hand zu geben, die sie vor Ort dann vertiefen, und gleichzeitig für das Welterbe Bewusstsein zu wecken. Da diese Punkte meist den Ausgang für die Erkundung des Welterbes, in der Regel zu Fuß, bilden, muss der Besucher auch auf den Weg und die daran vorhandene Infrastruktur vorbereitet werden. Diese Anforderungen erfüllt der 2011 eingeweihte Infopunkt in Glashütten (Hochtaunuskreis), der gleichzeitig das „Einstiegsportal" zum qualifizierten Wanderweg „Limeserlebnispfad Hochtaunus" bildet.[13] Die genannten Aspekte werden dem Besucher, der den Standort als westlichen Ausgangspunkt des Wanderwegsabschnitts nutzen kann, in einem individuellen Design vermittelt, das sich an den Vorgaben der Beschilderungsrichtlinien der Deutschen Limeskommission[14] orientiert. Dazu kommt eine in drei Abschnitte untergliederte große Übersichtskarte, auf der neben dem Verlauf des Denkmals und seiner Bestandteile der Verlauf des Wanderweges und zu- bzw. wegführende Querverbindungen ebenso eingezeichnet sind wie Informationen zur Infrastruktur (Parkplätze, Haltestellen des ÖPNV, Gaststätten etc.). Auch andere sehenswerte Kulturdenkmäler im Umfeld des Wanderwegs haben Aufnahme gefunden. Die außergewöhnliche Architektur nimmt Formelemente der Baukultur am Limes auf, ohne eine Rekonstruktion sein zu wollen.

Zusammenfassung

Seit der Prädikatsverleihung 2005 für den Limes und der Vorlage des Limesentwicklungsplanes für Hessen im Jahr 2006 ist viel in die Vermittlung des Welterbes Limes im Land investiert worden. Dies bezieht sich sowohl auf Ideen als auch auf Arbeit und vor allem Geldmittel von Bund, Land, kommunaler und privater Seite. Gerade die überregionale Vermittlung konnte mit den Landesinvestitionen in Museum und Archäologischen Park Saalburg deutlich verbessert werden. Dagegen hat die regionale und lokale Vermittlungsebene einen sehr unterschiedlichen Stand im Hinblick auf die Vorgaben des Limesentwicklungsplans und der seit der Prädikatsverleihung aufgestellten länderübergreifenden Standards. Er hängt sehr stark von den jeweiligen Interessen und finanziellen Möglichkeiten der Träger ab. Neben der Umsetzung des Vermittlungskonzepts wäre vor allem eine Verbesserung bei der Hinführung des Besuchers von den lokalen und regionalen Informationseinrichtungen zum Denkmal selbst notwendig. Hier wird auch die Möglichkeit des Einsatzes neuer Vermittlungsmedien (z. B. von Mobilfunk-Apps) zu prüfen sein.

Um den hessischen Stand der überregionalen Vermittlung beurteilen zu können, sei an dieser Stelle abschließend auf die Situation in den beiden benachbarten Bundesländern Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg eingegangen.[15] Entgegen der hessischen Situation wurde in den beiden anderen Ländern eine andere Positionierung der zentralen Limesinformationszentren gewählt. In Rheinland-Pfalz liegen die beiden neu eingerichteten Museen am Anfang und am Ende des Grenzabschnitts im Land in Rheinbrohl am Rhein (Römerwelt am Caput Limites Rheinbrohl; Verbandsgemeinde Bad Hönningen, Kreis Neuwied) und Pohl (Limeskastell Pohl; Verbandsgemeinde Nassau, Rhein-Lahn-Kreis) und damit in peripherer Lage zum eigentlich Abschnitt im

Das neu errichtete Limeskastell Pohl als eine von zwei zentralen Vermittlungseinrichtungen am Welterbe in Rheinland-Pfalz.

Land.[16] Davon nimmt das erstgenannte den Status des zentralen Limesinformationszentrums ein. Sie bilden mit der Saalburg ein in ungefähr gleichem Abstand liegendes System, so dass eine gute Erreichbarkeit der Informationszentren in der obersten Vermittlungsebene gewährleistet ist.

In Baden-Württemberg ist der Limesverlauf bei einer Gesamtlänge von 164 km sehr gestreckt. Er erreicht eine Ausdehnung vom nordwestlichsten zum südöstlichsten Punkt im Land von rund 100 km. Ein zentral dazwischen positioniertes Limesinformationszentrum läge weitab von der Grenze selbst, so dass eine solche Positionierung nicht in Frage kam. Das schon seit dem Jahr 1964 bestehende Limesmuseum[17] in Aalen (Ostalbkreis) als Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg wurde zum zentralen Limesinformationszentrum ausgebaut.[18] Um eine Vermittlung übergeordneter Inhalte auch am nordwestlichen Limesabschnitt im Lande zu gewährleisten, erhielt das Römermuseum Osterburken den Status des zweiten zentralen Museums am Limes. Es erfuhr eine Erweiterung und Neukonzeption der Ausstellung.[19] Somit besitzen beide Bundesländer ein System der zentralen Limesinformation.

Anmerkungen:

1 Bender, Stefan: Limesentwicklungsplan Hessen, Wiesbaden ^{2}2006 (www.denkmalpflege-hessen.de/Download/limes.pdf; 17.5.2013)

2 Becker, Thomas: Beschilderung – Visualiserung – Rekonstruktion. Methoden des Wissenstransfers in der hessischen Bodendenkmalpflege, in: Schallmayer, Egon (Hrsg.): Neustart, Hessische Landesarchäologie 2001-2011, Konzeption – Themen – Perspektiven (= hessenArchäologie Sonderband 2), Stuttgart 2012, S. 78-86

3 Deutsche Limeskommission (Hrsg.): Obergermanisch-Raetischer Limes Management-Plan 2010-2015, Anhang 2 (= Beiträge zum Welterbe Limes Sonderband 1), Bad Homburg 2010, S. 33-36

4 Schallmayer, Egon: Das Praetorium des Saalburg-Kastells. Vom antiken Kommandantenwohnhaus zum modernen Institutsgebäude, Jahrbuch Hochtaunuskreis 2005, S. 42-60; ders.: Die fabricae. Handwerkerbauten in römischen Kastellen, Jahrbuch Hochtaunuskreis 2008, S. 80-83; ders.: Die fabrica im Römerkastell Saalburg – Archäologischer Park, in: Der Limes 3/2009, Heft 1, S. 18-20; Amrhein, Carsten: Zehn Jahre museale Arbeit im Römerkastell Saalburg, in: Schallmayer, Egon (Hrsg.): Neustart. Hessische Landesarchäologie 2001-2011. Konzeption – Themen – Perspektiven (= HessenArchäologie Sonderband 2), Stuttgart 2012, S. 106-111; Schallmayer, Egon: Das Praetorium des Saalburg-Kastells. Vom antiken Kommandantenwohnhaus zum modernen Institutsgebäude, Jahrbuch Hochtaunuskreis 2005, S. 42-60; ders.: Die fabricae. Handwerkerbauten in römischen Kastellen, Jahrbuch Hochtaunuskreis 2008, S. 80-83

5 Amrhein, Carsten/ Löhnig, Elke: Die Sanierung der Wilhelminischen Bauten im Römerkastell Saalburg, Der Limes 6/2012 Heft 1, S. 15-17; dies.: Jupiter erstrahlt in neuem Glanz, Der Limes 6/2012 Heft 2, S. 34-35

6 Schallmayer, Egon: Der Limesentwicklungsplan Hessen. Leitfaden für Bewahrung, Erforschung, Vermittlung und touristische Erschließung des Limes in Hessen, in: Bender (Anm. 1) ALLG-6

7 Becker, Thomas: Regionales Limesinformationszentrum für den Rheingau-Taunus-Kreis aktualisiert, Denkmalpflege & Kulturgeschichte 2/2011, S.44-45

8 Oberhessische Versorgungsbetriebe AG (Hrsg.): Limes-Informationszentrum Hof Graß. Endbericht zum Projekt, Friedberg 2012; Grönke, Eveline: Regionales Limesinformationszentrum Hof Graß fertiggestellt, Der Limes 6/2012 Heft 1, S. 24-25

9 Bender (Anm. 6) GI-97

10 Deutsche Limeskommission (Hrsg.), (Anm. 3), S. 34 3.1.1

11 Becker (Anm. 2) S. 78-80

12 Dobat, Erik/ Walkshofer, Sandra/ Flügel, Christof: „Mainlimes mobil" – ein mobiles Informationssystem für das Welterbe, Der Limes 5/2011 Heft 2, S. 32-33

13 Becker, Thomas/ Wenzel, Carsten: Infopavillon in Glashütten eröffnet – Einstiegsportal zum Limeserlebnispfad, hessenArchäologie 2011, Wiesbaden 2012, S. 200-203; dies.: Infopunkt Limeserlebnispfad in Glashütten eingeweiht, Der Limes 6/2012 Heft 1, S. 23

14 Deutsche Limeskommission (Hrsg.): Richtlinien für Erklärungstafeln am UNESCO-Welterbe Obergermanisch-Raetischer Limes, Bad Homburg v. d. H. 2011

15 Zur Situation in Bayern vgl. die Artikel von Christof Flügel und Jürgen Obmann in diesem Heft, S. 16ff.; S.18ff.

16 Weber, Agnes: RömerWelt am Caput Limitis, Der Limes 2/2008 Heft 2, S. 14-15; Dolata, Jens/ Walbert, Friedhelm: Limes-Erlebnismuseum und Limes-Informationszentrum für Rheinland-Pfalz, Der Limes 5/2011 Heft 2, S. 26-28; Dolata, Jens: Nachbauten von Kleinkastell und Wachtturm in Pohl, Der. Limes 6/2012 Heft 1, 18-22; Deutsche Limeskommission (Hrsg.), (Anm. 3), S. 35 (Rheinland-Pfalz)

17 Filzinger, Philipp: Limesmuseum Aalen. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 7, Stuttgart ^{2}1975; ders., Limesmuseum Aalen. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 7, Stuttgart ^{3}1983. Kemkes, Martin/ Scheuerbrandt, Jörg/ Willburger, Nina: Am Rande des Imperiums. Begleitbuch zur Dauerausstellung des Limesmuseums Aalen, Sigmaringen 2002

18 Bender, Stefan: Das Limesinformationszentrum Baden-Württemberg hat seine Arbeit aufgenommen. Der Limes 2/2008 Heft 1, S. 9-10; Deutsche Limeskommission (Hrsg.), (Anm. 3), S. 35 (Baden-Württemberg).

19 Kemkes, Martin: Entwicklung der Museen und der Vermittlungsarbeit am UNESCO-Welterbe Limes, in: Obmann, Jürgen: Limesentwicklungsplan Baden-Württemberg. Schutz, Erschließung und Erforschung des Welterbes, Stuttgart 2007, S. 63-64

Mit neuen Augen sehen:

Das neue Empfangsgebäude an den Römischen Thermen Weißenburg

Sabine Philipp

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden in der ehemaligen freien Reichsstadt Weißenburg in Bayern immer wieder bedeutende Funde und Befunde aus römischer Zeit gemacht. Herausragend bis heute sind das Reiterkastell, der Weißenburger Schatzfund und die römische Thermenanlage. Diese hat nun 35 Jahre nach ihrer Entdeckung mit einem modernen Empfangsgebäude ein neues, zeitgemäßes Vermittlungsangebot zur römischen Geschichte Weißenburgs erhalten.

Seit den ersten archäologischen Grabungen des Weißenburger Apothekers Wilhelm Kohl (1848–1898) in und um Weißenburg war man sich als Stadt der Zugkraft des Themas „Römer" bewusst. Zu dem Bestreben, die bedeutenden archäologischen Ausgrabungen von Reiterkastell und Thermenanlage wissenschaftlich zu bearbeiten und Funde und Befunde angemessen zu erhalten, kamen zunehmend der Aspekt der Präsentation und die Notwendigkeit der Vermittlung für die Öffentlichkeit hinzu. Die erste Maßnahme stellte die Planierung zur Konservierung der Befunde im Kastellgelände 1964/65 dar, wodurch die römischen Mauern einerseits geschützt, andererseits die Anlage für die Besucher als „Anschauungsobjekt" erlebbar und begreifbar gemacht werden sollten – aus heutiger Sicht mit zu großem Verlust an Originalsubstanz. Die 1977 entdeckten römischen Thermen erhielten nach einer mehrjährigen wissenschaftlichen Grabungs- und Konservierungskampagne eine bis heute einzigartige, schützende Zeltdachkonstruktion und wurden 1985 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Entdeckung des „Weißenburger Römerschatzes" 1979 legte als Fund von nationalem Rang und überregionaler Bedeutung den Grundstein für das RömerMuseum in Weißenburg. Das Museum wurde am 7.9.1983 als Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München eröffnet und feiert in diesem Jahr sein 30-jähriges Jubiläum.

Seit Mitte der 1980er Jahre verließ man sich zur Vermittlung des römischen Erbes in Weißenburg nicht mehr allein auf die Aura und Authentizität des Ortes und die Fülle an Originalen als Alleinstellungsmerkmal. Basierend auf archäologischen Ausgrabungen und fachwissenschaftlicher Beratung wurde das Nordtor nachgebaut. Wenn auch aus heutiger fachlicher Sicht zu niedrig errichtet, hat es sich trotzdem zum touristischen Aushängeschild des römischen Weißenburg entwickelt.

Multimediales „Tor zum römischen Weißenburg"

Durch die Anerkennung des Obergermanisch-Raetischen Limes (ORL) 2005 als UNESCO Welterbe erhielten die Projekte und Ideen zur Vermittlung der Römerthematik in Weißenburg neuen Auftrieb. Eingestuft im Museumsentwicklungsplan als überregionales Museum für den ORL wurde hier am 22.5.2006 das Bayerische Limesinformationszentrum eröffnet.

Nach wie vor ist die römische Thermenanlage einer der musealen Hauptanziehungspunkte für Besucher. 30 Jahre nach der Entdeckung der römischen Thermen war offensichtlich, dass das Denkmal als Teil der UNESCO Welterbestätte Obergermanisch-Raetischer Limes dringend einer didaktischen Neukonzeption bedurfte, die über die Erläuterung des komplizierten Baubefundes hinausgehen sollte. Ein 2009 fertig gestelltes Gesamtkonzept „Große Thermen Weißenburg" sah unter anderem ein separates, barrierefreies Empfangsgebäude mit Sanitäranlagen, Garderobe, Museumsshop und Vortragsbereich vor.

Am 30.6.2012 wurde die neue Empfangshalle an den Römischen Thermen eröffnet. Sachlich, modern, aber zurückhaltend präsentiert sich das neue Gebäude des Büros *löhle neubauer architekten bda* Augsburg, ohne den Blick auf den dahinterliegenden Schutzbau zu sehr zu verstellen. Im Innern überrascht der große, weite Raumeindruck, der durch die lichte, helle Gestaltung mit viel Weiß und modernster museumsdidaktischer Ausstattung erzielt wird. Neu geschaffene Plätze vor und zwischen

Eingangsfront des neuen Empfangsgebäudes an den Römischen Thermen Weißenburg, löhle neubauer architekten BDA, Augsburg.

a Blick nach Nordwesten im Empfangsgebäude: Grafikwand von HundB communication, München und Monitorwand.
b Mit neuen Augen sehen – Der neue Römerfilm mit 3D-Elementen begeistert Kinder und Erwachsene.

Schutz- und Empfangsbau bieten sich als Aufenthalts- und Versammlungsmöglichkeit für Schulklassen und Gruppen an.

Internationales Teamplaying am ORL

Die Idee, dem Besucher in dem Empfangsgebäude als „Tor zum römischen Weißenburg" eine bisher fehlende Einführung in die römische Geschichte Weißenburgs zu geben, war im Rahmen einer externen Evaluation durch das englische Expertenteam von Hadrians Wall Trust entstanden. Mit dem Ziel, sich am ORL auch zukünftig als bedeutender Römerstandort nachhaltig zu positionieren, hatte die Stadt in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern das Team um Nigel Mills 2010/11 mit einer Standortanalyse und Vorschlägen zu nachhaltigen Verbesserungen der römischen Vermittlungsangebote Weißenburgs beauftragt.

Eine Empfehlung der Evaluation lautete, historische Fakten und Zusammenhänge lebendig und greifbar zu machen: „Geschichte" braucht einen klar erkennbaren roten Faden und muss auf wenige Schlagworte reduziert werden. Und Geschichte wird am besten in „Geschichten" verpackt , die den Besucher emotional ansprechen, ihn mitreißen und mitfühlen lassen – Geschichte (mit)erleben ist die Devise. So banal diese Botschaft zunächst klingt, so schwierig gestaltet sich die Umsetzung im Einzelfall. In Weißenburg wird die römische Geschichte nun mit den Schlagworten „Macht" als Synonym für das Kastell, „Pracht" – Synonym für die Thermen und „Untergang" – Synonym für den wohl unter dem Eindruck der Germaneneinfälle vergrabenen Hortfund umrissen.

Mit neuen Augen sehen: Macht, Pracht und Untergang des römischen Weißenburg

Da die museumsdidaktischen Vermittlungsmethoden im Neubau dem modernsten Standard entsprechen sollten und zugleich das beengte Raumangebot berücksichtigt werden musste, entschied man sich für eine Kombination aus klassischer Informationswand und einem Film mit 3D-Elementen.

Die Informationswand führt unter den drei Schlagworten „Macht", „Pracht" und „Untergang" mit knappen Texten, Fotos und Grafiken in die Geschichte von Biriciana ein und verknüpft die räumlich disparaten römischen Highlights der Stadt. Im Film, der die drei Überschriften aufgreift, erfährt der Besucher alles Wichtige zur Geschichte des römischen Weißenburg und zum Welterbe Limes. Mit Ich-Erzählern und Spielfilmsequenzen setzt man sich ganz bewusst vom Dokumentarcharakter anderer Filme in archäologischen Museen ab. Mit namentlich bekannten Personen um 150 n. Chr., wie der Römerin Matrulla und dem Stallmeister Flavius, wird man in das zivile und militärische Leben von Biriciana entführt. Idealrekonstruktionen von Thermen und Kastell lassen den Besucher die archäologischen Befunde mit neuen Augen sehen. In dem Kurzfilm „Zeugen der Vergangenheit" schweben ausgewählte Leitobjekte aus dem Römermuseum – goldene Votivtäfelchen, die Statuetten von Jupiter, Juno und Venus aus dem Schatzfund – dreidimensional und zum Greifen nah über die aufwändige Multimediawand und wecken die Neugier auf die Originale. Am 8. April hieß es nun endlich „Film ab!" für knapp 20 Minuten lebendige römische Geschichte. Der dreiteilige Film „Macht, Pracht und Untergang von Biriciana" sowie der 3D-Film „Zeugen der Vergangenheit" sind für die Besucher der römischen Thermen in Dauerschleife zu sehen, 3D-Brillen werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Zusätzlich kann sich der Besucher über die im iTunes-Store kostenlos verfügbare App „Limes Mittelfranken Mobil" Bild-/Textinformationen, Filme und Audiosequenzen zu sechs Hotspots in den Thermen und auf dem Kastellareal auf das iphone oder den ipod herunterladen.

Bedarf an wissenschaftlicher Forschungsarbeit

Bei den wissenschaftlichen Recherchearbeiten zum Film wurde deutlich, wie groß der Forschungsbedarf zur römischen Geschichte Weißenburgs ist. Sehr lückenhaft sind unter anderem die Kenntnisse zur Zivilsiedlung. Umso erfreulicher ist, dass mit finanzieller Unterstützung der Sparkassenstiftung der Stadt Weißenburg und des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege im Januar 2013 ein von der Deutschen Limeskommission ausgeschriebenes 2-jähriges Promotionsstipendium zur Aufarbeitung der unveröffentlichten Grabungen im Vicus von Biriciana starten konnte.

Ausblick

Mit der Eröffnung des Empfangsgebäudes und der Fertigstellung des Römerfilms sind die Neuerungsmaßnahmen an den römischen Thermen noch lange nicht abgeschlossen. Das Gesamtkonzept von 2009 sah auch am archäologischen Denkmal im Schutzbau Verbesserungen der musealen Infrastruktur und eine Modernisierung der museumsdidaktischen Vermittlung vor. Es bleibt zu hoffen, dass diese Maßnahmen Schritt für Schritt in den nächsten Jahren umgesetzt werden können, damit der Bedeutung der Römischen Thermen Weißenburg als herausragendes Denkmal am Welterbe Limes weiterhin angemessen Rechnung getragen wird.

Literatur

1 Wamser, Ludwig: Biriciana – Weißenburg zur Römerzeit. Kastell – Thermen – Römermuseum, Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Franken 1, Stuttgart 1984
2 Kellner, Hans-Jörg/ Zahlhaas, Gisela: Der römische Tempelschatz von Weißenburg i. Bayern, Mainz 1993
3 Grönke, Eveline: Das römische Alenkastell Biricianae in Weißenburg i. Bay. Die Grabungen von 1890 bis 1990 (= Limesforschungen 25), Mainz 1997
4 Steidl, Bernd: Ein Zentrum für den römischen Limes in Bayern. Das Limesinformationszentrum Weißenburg, Museum heute 29 (2005), S. 24-25

Empfangshalle Römische Thermen Weißenburg

Empfangshalle
löhle neubauer architekten BDA, Augsburg
Evaluation „Vermittlungsangebote römisches Weißenburg"
Hadrian`s Wall Trust
Multimediaprojekt „Macht, Pracht und Untergang des Römischen Weißenburg" und museumsdidaktische Ausstattung Empfangsgebäude
Finanzielle Förderung:
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bezirk Mittelfranken
Informationswand/Grafik:
HUNDB communication München
Filmproduktion:
ArcTron, Altenthann (in Zusammenarbeit mit 7Reasons, Wien) , Projektleiter: Patrick MacAllister
Konzepterarbeitung:
Dr. Christof Flügel, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern; Patrick MacAllister, ArcTron; Dr. Mario Bloier, Fachberater für provinzialrömische Archäologie; Sabine Philipp M. A., Museumsleitung Weißenburg; Edgar Weinlich M. A., Limesfachberater Bezirk Mittelfranken
Wissenschaftliche Grabung:
ProArch Prospektion und Archäologie GmbH Ingolstadt
App „Limes Mittelfranken Mobil":
Boundary Produktion, Bayerische Sparkassenstiftung, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Weißenburg und die Römer

Römisches Reiterkastell:

1890-1913	Ausgrabungen des Kastells durch Wilhelm Kohl und den Weißenburger Altertumsverein
1964/65	Nivellierung und Neugestaltung des Kastellgeländes
1986/87	wissenschaftliche Grabungen im Bereich des Nordtores
1989-91	Neugestaltung des Geländes und Nachbau des Nordtores
2002-2003	Erstellung eines virtuellen Rundgangs durch das Kastell (CD-Rom)
2006	Durchführungen von geomagnetischen Prospektionen
2008	Informationstafeln nach den Richtlinien der Deutschen Limeskommission

Römische Thermen:

1977-78	Entdeckung und Ausgrabung der römischen Thermen westlich des Reiterkastells
1978-79	Errichtung des Schutzbaus in Form einer Zeltdachkonstruktion
1981-83	Konservierung des Befundes
1985	Eröffnung der Römischen Thermen mit Besucherstegen
2006	Laserscanning des archäologischen Befundes
2009	Erneuerung der Stegtafeln nach den Richtlinien der Deutschen Limeskommission 2011; wissenschaftliche Grabungen vor den Thermen
2012	Eröffnung der neuen Empfangshalle als „Tor zum Römischen Weißenburg"

Römermuseum mit Schatzfund:

1979	Entdeckung des Weißenburger Schatzfundes
1983	Eröffnung des Römermuseums als Zweigstelle der Archäologischen Staatssammlung München

Bayerisches Limesinformationszentrum:

2006	Eröffnung des Bayerischen Limesinformationszentrums im EG des Römermuseums

Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen in Baden-Württemberg

Anfänge zur Vermittlung einer seriellen Welterbestätte

Sabine Hagmann

Museen und Sammlungen mit Pfahlbaubefunden in Baden-Württemberg und den schweizer Kantonen Thurgau und Schaffhausen.

Die 2011 hat die UNESCO die „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen" zum Welterbe erklärt. 111 Pfahlbau-Fundstätten der Stein- und Bronzezeit in den sechs Alpenanrainerstaaten Schweiz, Österreich, Slowenien, Italien, Frankreich und Deutschland sind nominell auf der Welterbeliste genannt. Der serielle Antrag wurde unter Federführung des Schweizerischen Bundesamtes für Kultur 2004–10 erarbeitet; die Schweiz ist Antragsteller. In enger Zusammenarbeit mit den Partnerländern wurde erstmals ein Gesamtinventar aller Pfahlbaufundstellen rund um die Alpen erarbeitet. Neben den nominierten Welterbestätten sind alle bekannten Pfahlbaufundstätten als assoziierte Stationen im Welterbeantrag enthalten. Allen Fundstellen gemeinsam ist die Tatsache, dass sie für Besucher nicht sichtbar sind und in vielen Fällen auch nicht begehbar.

In die Welterbeliste eingetragen wurden die Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen aufgrund der einzigartigen Erhaltungsbedingungen. Unter Luftabschluss im ständig nassen Milieu sind neben zahlreichen anderen Funden vor allem organische Materialien erhalten. Architekturelemente und Konstruktionshölzer, Speisereste und Vorräte, Alltagsgegenstände ebenso wie Werkzeuge und Kleidungsstücke. Dies sind ausgezeichnete Voraussetzungen für moderne bioarchäologische und paläoökologische Untersuchungen. Durch die präzisen Datierungen der Hölzer mittels Dendrochronologie können die Entwicklung einzelner Siedlungen und die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt detailgenau nachgezeichnet werden. Die Prähistorischen Pfahlbauten erlauben Einblicke in die Welt der frühen Bauern Europas, deren tägliches Leben, Landwirtschaft, Viehzucht und technische Innovationen (5.–1. Jahrtausend v. Chr.).

Eckdaten für das Welterbe „Pfahlbauten"

In Baden-Württemberg liegen 15 der UNESCO-Welterbestätten in sehr unterschiedlichen Landschaften: in Oberschwaben und am Bodensee. In der Flachwasserzone des Bodensees befinden sich 9 Fundstätten, 5 Fundstätten liegen unter Moorbedeckung in Oberschwaben. Die nördlichste Station ist Ehrenstein unweit von Ulm.

Die 15 Welterbestätten befinden sich auf den Gemarkungen von 13 völlig unterschiedlichen Gemeinden und Städten in fünf Landkreisen. Die Einwohnerzahlen liegen zwischen 286 Einwohnern (Gemeinde Seekirch) und 85.524 Einwohnern (Stadt Konstanz).[1] Die Strecke (Straßenverbindung) zwischen der am weitesten südwestlich gelegenen Gemeinde (Öhningen-Wangen) und der am weitesten nordöstlich gelegenen Gemeinde (Blaustein) beträgt rund 150 km, die Fahrzeit ist mit etwa 2,5 bis 3 Stunden anzusetzen. 14 Museen, Freilichtanlagen, Sammlungen und Ausstellungsräume zeigen Pfahlbaufunde. Nicht immer liegen diese Einrichtungen in den Gemeinden mit Pfahlbau-Welterbestätten.

Vermittlung und Tourismus

Die UNESCO fordert in der Welterbekonvention unter Artikel 27 dazu auf, „unter Einsatz aller geeigneten Mittel, insbesondere durch Erziehungs- und Informationsprogramme, die Würdigung und Achtung des in Artikel 1 und 2 bezeichneten Kultur- und Naturgutes durch ihre Völker zu stärken." Außerdem „verpflichten sich [die Vertragsstaaten], die Öffentlichkeit über die diesem Erbe drohenden Gefahren und die Maßnahmen auf Grund dieses Übereinkommens umfassend zu unterrichten." In der Praxis wird das Welterbelogo als touristisches Qualitätsmerkmal wahrgenommen und die Ideen, die seitens der UNESCO in der Präambel zur Welterbekonvention formuliert wurden, sind völlig unbekannt geblieben.[2] Von Tourismus oder gar touristischer Vermarktung der Welterbestätten ist keine Rede. Im Gegenteil, es ist eher die Rede von touristischer Übernutzung, die letztendlich die Welterbestätten gefährdet.[3]

Um von Beginn an eine Anlaufstelle für diese zahlreichen unterschiedlichen Interessen von Gemeinden, Museen und Tourismusorganisationen zu schaffen, wurde bereits 2011, unmittelbar nach der Ernennung der Prähistorischen Pfahlbauten zum Welterbe, das Pfahlbauten-Informationszentrum Baden-Württemberg eingerichtet. Untergebracht ist das Informationszentrum in der Arbeitsstelle für Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie des Landesamtes für Denkmalpflege in Hemmenhofen.

Homepage und Palafittes Guide

Seit Herbst 2011 ist die Homepage *www.unesco-weltkulturerbe-pfahlbauten.de* online. Hier werden neben allgemeinen Kapiteln zum UNESCO-Welterbe Pfahlbauten Grundinformationen zu den einzelnen Pfahlbaustationen in Baden-Württemberg und Bayern bereitgestellt. Unter der Rubrik „Aktuelles" wird auf Veranstaltungen aufmerksam gemacht, die in Zusammenarbeit mit dem Pfahlbauten-Informationszentrum stattfinden. Die Homepage wird kontinuierlich aktualisiert und erweitert.

Seit Herbst 2011 stehen mit den Palafittes Guide auch Informationen für Android Smartphones und iPhone auf Deutscheund Englisch zur Verfügung. Die App ist kostenfrei herunterladbar und ermöglicht den Besuch der Fundstellen für Jedermann. Einige Fundstellen liegen in Naturschutzgebieten und sind nicht zugänglich. In diesen Fällen werden Positionen im Gelände angegeben, von denen aus die Fundstellen einsehbar sind. Die App hält unter der Rubrik „Wissen" Informationen zu weiteren Themen wie Dendrochronologie, Siedlungen oder Technologie bereit.

Informationsbroschüre, Postkarten, Messe

Die klassischen Printmedien sind ebenfalls vertreten. Im Vorfeld der Kandidatur sind mehrere Magazine zum Thema „Pfahlbauten" erschienen.[4] Zur Information für die Gemeinden und die Öffentlichkeit wurde eine Broschüre mit den Grundinformationen erstellt, die kostenfrei verteilt wird.[5] Seit 2012 ist das Pfahlbauten-Informationszentrum auf der internationalen Messe Caravan, Motor, Touristik in Stuttgart vertreten und informiert über das Welterbe Prähistorische Pfahlbauten. Das Interesse der Besucher an den Info-Broschüren und Postkarten zum Thema Pfahlbauten, aber auch an den Angeboten der Gemeinden ist sehr groß.[6] Viele Interessierte zeigten sich überrascht, dass die Welterbestätten unsichtbar unter Wasser- oder Moorbedeckung liegen; die meisten hielten rekonstruierte Häuser in musealen Anlagen für das Welterbe.

Informationsausstellung

Die Erfahrungen auf der Messe haben gezeigt, dass die Besucher von einem UNESCO-Welterbe erwarten, das man es direkt sehen, besuchen und möglichst auch anfassen kann. All das ist bei den Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen nur sehr bedingt möglich. Deshalb wurde eine mobile Ausstellung mit dem Titel „Prähistorische Pfahlbauten – Das neue archäologische Welterbe in Baden-Württemberg" entwickelt, die von Gemeinden, Landratsämtern und Museen kostenfrei ausgeliehen werden kann. Bisher wurde die Ausstellung an sechs Orten gezeigt. In der Regel fanden Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen mit Unterstützung des Informationszentrums statt. Teilweise wurden die Ausstellungen durch Vorträge und eine Beteiligung am Begleitprogramm oder Kinderprogramm ergänzt. Im kostenfrei zugänglichen Eingangsbereich des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen wurde eine Auswahl der Ausstellungstafeln, die Fundstätten am Bodensee betreffen, dauerhaft installiert. Die als Wanderausstellung konzipierten mobilen, leichten Roll-ups wurden hier speziell auf die Bedürfnisse des Museums ausgerichtet und in feste Tafeln umgewandelt.

a Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen – Baden-Württemberg und Bayern.
b Einweihung des Infopoints auf der Ostmole in Unteruhldingen.
c Kooperationsprojekt in Bad Buchau: Ein Linienbus wird zum Botschafter für das Welterbe Prähistorische Pfahlbauten.

Zusammenarbeit mit Gemeinden und Museen

Die Gemeinde Uhldingen-Mühlhofen hat im Rahmen ihres „Masterplanes Weltkulturerbe" die Welterbestätte Unteruhldingen-Stollenwiesen, die unmittelbar an der Ostmole des Hafens in Unteruhldingen anschließt, Bezug genommen und einen Info-Pavillon eingerichtet. Zwei Touchmonitore und ein Metallbuch informieren über das Welterbe Prähistorische Pfahlbauten, der Schwerpunkt liegt auf der Welterbestätte Stollenwiesen. Das Landesamt für Denkmalpflege hat die Monitore bestückt und die Informationen zum Welterbe Prähistorische Pfahlbauten bereitgestellt. Im Heimatmuseum Allensbach wurde aufgrund räumlicher Veränderungen der Bereich Vorgeschichte im Heimatmuseum neu gestaltet. Die Welterbestätte Allensbach-Standbad steht hier im Zentrum der Ausstellung. Auch hier hat das Landesamt beraten und Bild- und Textmaterial zur Verfügung gestellt. In Zusammenarbeit mit der Stadt Bad Buchau, dem Federseemuseum und einem Busunternehmen wurde ein Bus im Linienverkehr, bereitgestellt von der Firma Diesch GmbH, als „Botschafter" für das neue Welterbe ausgestattet.

Die 13 baden-württembergischen Gemeinden, die eine oder mehrere Pfahlbauten-Welterbestätten auf ihrer Gemarkung verzeichnen, haben am 8. Oktober 2012 die „Arbeitsgemeinschaft Pfahlbauten" in Bodman-Ludwigshafen begründet. Hauptzweck der Arbeitsgemeinschaft ist die Vernetzung der Kommunen zur Abstimmung und Koordinierung aller Fragen die Welterbestätten betreffend sowie die gemeinsame Mitgliedschaft im Verein Unesco-Welterbestätten Deutschland e. V. Der Vorstand bestehend aus dem Vorsitzenden, seinem Vertreter und zwei Beisitzern wurde für vier Jahre gewählt. Die Arbeitsgemeinschaft hat ihren Geschäftssitz beim jeweiligen Vorsitzenden. Das Landesamt für Denkmalpflege ist beratend tätig.

Tourismus

Im Bereich der Internationalen Bodensee Konferenz liegen fast 25 % der Fundstätten des UNESCO-Welterbes Prähistorische Pfahlbauten, am Bodensee, am Zürichsee und in den Kantonen Thurgau und St. Gallen. Die Bodenseeregion ist traditionell stark touristisch ausgerichtet. Deshalb sollte dieser Aspekt des Welterbes durch eine Machbarkeitsstudie näher untersucht werden *(www.bodenseekonferenz.org/pfahlbauten)*. Ziel der Studie war es, die bestehenden Vermittlungsangebote darzustellen, mögliche Verbindungen der Angebote zu benennen und Vorschläge für eine Ausweitung der internationalen Zusammenarbeit zu machen. Es ging bei der Studie um qualitative und gestalterische Aspekte und um den Nutzen für die Bevölkerung, aber auch um das touristische Potenzial. 2013 wurde die Studie vorgestellt und sehr kontrovers diskutiert. Die Lenkungsgruppe, die die Studie begleitet hat, wird sich weiterhin mit dem Thema befassen; das Arbeitsgebiet ist um die Pfahlbau-Welterbestätten in Bayern und Oberschwaben erweitert worden.

Ebenfalls in den Bereich Tourismus gehören überregionale Hinweisschilder, Ortseingangstafeln und Infotafeln an den Fundstätten. Überregionale Hinweistafeln machen nur Sinn, wenn es auch wirklich etwas zu besichtigen gibt. Hier sind die Museen wichtige Partner, die mit ihren Ausstellungen und Programmen das Welterbe vermitteln. Allerdings sind die Museen nicht das Welterbe, und auch die Fundstücke, die sie präsentieren, gehören nicht zum Welterbe. Hier entstehen spezielle Probleme bei der Beschriftung der Hinweistafeln.

Internationaler Workshop

Nicht zu vergessen ist die Vermittlung an den wissenschaftlichen Nachwuchs. Das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg führte in Kooperation mit der International Coordination Group World Heritage „Pile dwellings around the Alps" und der Swiss Coordination Group UNESCO Palafittes den ersten internationalen Workshop „An introduction to archaeological and natural resource management in wetland environments" für junge Studierende und Postgraduierte durch. Zwölf junge Nachwuchswissenschaftler aus fünf Ländern rund um die Alpen haben vom 12.-26. August 2012 am Workshop im Nördlichen Federseeried teilgenommen. Archäologische Bohrungen und Sondiergrabungen wurden in enger Zusammenarbeit mit den Fachkollegen der Arbeitsstelle für Feuchtbodenarchäologie in Hemmenhofen durchgeführt. Von den Teilnehmern wurde die gemeinsame Arbeit im Gelände besonders positiv hervorgehoben. Sie ermöglichte Einblicke in den archäologischen Befund, vor allem konnten durch praktische Anwendung die Möglichkeiten der naturwissenschaftlichen Methoden hervorragend vermittelt werden. Referenten unterschiedlicher Fachrichtungen des Landesamtes für Denkmalpflege und aus der Schweiz haben mit Vorträgen aus ihren Spezialgebieten das Programm vervollständigt.

Resümee

Nach zwei Jahren UNESCO-Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen" ist deutlich geworden, dass die touristische Seite des Welterbes in der Öffentlichkeit weit mehr Raum einnimmt, als die Ideen, die hinter der Welterbekonvention stehen. Teilweise entsteht der Eindruck, dass die Welterbestätten in besonderer Weise „präpariert" werden müssen, um den touristischen Ansturm überhaupt verkraften zu können. Bei den unsichtbaren Prähistorischen Pfahlbauten wird bisher das wirkliche Welterbe selbst von großen Tourismusorganisationen nicht wahrgenommen. Positiv macht sich die Gründung der AG Pfahlbauten bemerkbar. Die Gemeinden und Städte können so ihre Aktivitäten bündeln und Synergieeffekte erzielen. Für eine adäquate Vermittlung dieses beeindruckenden Welterbes wird es notwendig sein, innovative Wege zu gehen, die sowohl den Bedürfnissen der Besucher, als auch dem Schutz und Erhalt der Welterbestätten Rechnung tragen.

Anmerkungen:

1 Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Angaben 2011.

2 Schlünkes, Kurt: Das UNESCO-Welterbe, in: Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz, Bonn 2009, S. 16-26

3 Ringbeck, Birgitta: Managementpläne für Welterbestätten. Ein Leitfaden für die Praxis, Bonn ²2009, S. 48 f.; dazu Kurt Luger: Welterbe-Tourismus. Ökonomie, Ökologie und Kultur in weltgesellschaftlicher Verantwortung, in: Luger, Kurt/ Wöhler, Karlheinz (Hrsg.): Welterbe und Tourismus. Schützen und Nützen aus einer Perspektive der Nachhaltigkeit, Innsbruck 2008, S. 17-41

4 Verein Palafittes zur Unterstützung der UNESCO-Kandidatur (Hrsg.): Pfahlbauten. UNESCO Welterbe-Kandidatur „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen", 2009; Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH (Hrsg.): Pfahlbauten. Verborgene Schätze in Seen und Mooren, Reihe KulturGeschichte BW, Staatsanzeiger Verlag, Stuttgart 2011; Archäologie in Deutschland 6, 2011, Hagmann, Sabine/ Schlichtherle, Helmut: UNESCO-Welterbe: Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen. Ein erfolgreicher internationaler Welterbeantrag mit baden-württembergischer Beteiligung, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4 (2011), S. 194-201

5 Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): UNESCO-Welterbe Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen in Baden-Württemberg, Stuttgart 2011

6 Die Gemeinde Blaustein hat ein eigenes kleines Heftchen zur Welterbestätte Ehrenstein herausgebracht; die Gemeinde Bodman-Ludwigshafen weist in einem interaktiven Führer auf die Welterbestätte Bodman-Schachen hin.

Das Pfahlbaufenster Parkhaus Opéra

Ein Beitrag zum UNESCO-Weltkulturerbe mitten in Zürich

Andreas Mäder

Mit der Entdeckung der Pfahlbauten im Jahr 1854 rückte eine bis heute weitgehend unsichtbare Denkmälergruppe in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Pfahlbauten aus urgeschichtlicher Zeit vom 5. bis ins 1. Jahrtausend v. Chr. vermögen aufgrund der vorzüglichen organischen Erhaltung und des außerordentlichen Fundreichtums auch heute noch zu faszinieren. Sie sind von besonderer Aussagekraft und erlauben detaillierte Einblicke in die Entwicklung der frühen Bauerngesellschaften in Mitteleuropa. 2011 erklärte die UNESCO die „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen" deshalb zum Weltkulturerbe.

Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. erfolgten im Zusammenhang mit der Errichtung von Uferverbauungen und zur Landgewinnung erste Eingriffe in die zahlreich am unteren Zürichsee vorhandenen Pfahlbaufundstellen. Damals begann das Schweizerische Landesmuseum (heute Schweizerisches Nationalmuseum), die zutage tretenden Funde aufzusammeln. Wenn auch in den folgenden Dekaden immer wieder neue Fundstellen entdeckt wurden, so kann erst seit den 1960er-Jahren von einer systematischen Erforschung der Pfahlbaufundstellen von Zürich gesprochen werden: Mit Pioniergeist und der Entwicklung innovativer Methoden gelang es der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich, die Pfahlbauforschung in Mitteleuropa entscheidend voran zu treiben. Nach mehreren größeren Grabungen in den 60er- bis 80er-Jahren konnte in Zürich letztmals 2010 eine Pfahlbaufundstelle umfassend ausgegraben werden. Sie bildet den Ausgangspunkt für das archäologische Fenster „Parkhaus Opéra", das jüngst im neuen Parkhaus Opéra an der gleichnamigen Fundstelle realisiert werden konnte. Damit ist nun erstmals ein öffentlicher Einblick in Zürichs Pfahlbauzeit möglich.

Von der Rettungsgrabung zum archäologischen Fenster

Bereits im Gestaltungsplan forderte die Stadt Zürich, dass im zukünftigen Parkhaus ein archäologisches Fenster zu realisieren sei. Als man im Jahr 2010 mit den Bauarbeiten vor dem Zürcher Opernhaus begann, überraschten die Ausdehnung der Fundstelle und die Menge der erhaltenen Funde und veranlassten in den folgenden Monaten rund 14.000 BesucherInnen, die Fundstelle zu besichtigen. Die archäologische Rettungsgrabung, durchgeführt von der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich, erbrachte teils spektakuläre Funde, was bei den Medien und in der Öffentlichkeit auf enormes Interesse stieß.

Die prominente Lage der Grabungsstätte mitten in Zürich bedeutete geradezu eine Verpflichtung, der Bevölkerung ein anschauliches Stück Kulturgeschichte näherzubringen. Zahlreiche Anfragen aus Politik und Öffentlichkeit zeigten während der Rettungsgrabung das Bedürfnis nach einer dauerhaften Präsentation der Entdeckungen auf. Damit waren die Weichen gestellt, um die notwendigen finanziellen Mittel bereit zu stellen, so dass eine zeitgemäße Ausstellung entworfen und gebaut werden konnte.

Inhaltliches Konzept

Die außergewöhnlich hohen Qualitätsansprüche der Architekten an das unterirdische Parkhaus wurden bewusst auch auf das räumliche Gestaltungskonzept des archäologischen Fensters übertragen. Dieses befindet sich im seeseitigen Ausgangsbereich des Bauwerks und beansprucht die zwei Stockwerke des erweiterten Treppenhauses. Auf der oberen Etage befinden sich sechs Vitrinen zu den Themen „Jagen, Fischen, Bauen, Mobilität, Wegwerfen und Kochen", in denen sowohl originale Fundstücke als auch Replikate der Fundstelle Zürich Parkhaus Opéra gezeigt werden. Eine Glasbrüstung grenzt den Ausstellungsbereich ab und dient als Geländer, da von hier aus auch die untere Etage einsehbar ist. Um die vertikale, durchgehende Verbindung vom oberen Bereich der

a Einblick vom Parkdeck der unteren Etage in die archäologische Präsentation.
b In den Wandvitrinen der oberen Etage werden ausgewählte Themen mittels Replikaten oder Originalfunden illustriert.

a Exponat eines originalen Schichtprofils in Form eines Lackabzugs (Urs&Sonja Oberli, St. Gallen), welches in eine rund 9 m lange Fotorekonstruktion im Massstab 1:1 integriert ist.
b Verschiedene Themen zu den Pfahlbauern werden in Nischenvitrinen präsentiert, welche in die Wand eingelassen sind.
c Eingang zum unterirdischen Parkhaus und dem archäologischen Fenster.

Ausstellung zum unteren Bereich zu akzentuieren, wurden zwei große, vertikale Elemente eingeführt: Eine aus sieben Bildschirmen bestehende, über 5 m hohe Medienwand, die rechtwinklig zur vertikalen Präsentationsfläche mit insgesamt zehn Wandvitrinen angebracht ist, und eine gleich große, vertikale Zeitleiste, welche die chronologische Einordnung der Horgener Pfahlbaukultur und der Fundstelle Parkhaus-Opéra in Bezug zu ausgewählten, lokalen historischen und prähistorischen Funden und Ereignissen sowie zu einigen bekannten Fakten, wie beispielsweise zur Gletschermumie „Ötzi", dem Colosseum in Rom oder den nahe gelegenen UNESCO-Weltkulturerbestätten setzt.

Im Zentrum der Präsentation steht in der unteren Etage der Lackabzug eines originalen Schichtprofils, der vier in Seekreide eingebettete Kulturschichten aus der Zeit vom späten 4. Jahrtausend bis zum frühen 3. Jahrtausend v.Chr. dokumentiert. Dieses Exponat – der letzte originale Zeuge von insgesamt 1,9 km dokumentierten Profilen – ist in die fotografische Reproduktion eines mehrere Meter langen Profilausschnitts im Maßstab 1:1 eingebettet, so dass die Prägnanz der ursprünglich an diesem Ort vorhandenen archäologischen Substanz eindrücklich erfahren werden kann. Hinzu kommen in die Profilwand eingelassene Vitrinen zu den Themen „Stein und Feuer", „Knochen und Geweih" und „Essen und Trinken" sowie sechs frei zugängliche Stelen-Vitrinen, in denen Einzelobjekte zu den Themen „Leben und sterben lassen", „Jagdtrophäen, Schmuck und Amulette", „Die spinnen, die Pfahlbauer", „Verzieren und brennen", „Prestigeobjekt oder Ritualgegenstand?" und „Schweizer Taschenmesser haben Tradition" präsentiert werden. Die Stelen repräsentieren symbolisch die Pfähle der ehemaligen Pfahlbauten. Bewusst wurden die Begleittexte stark reduziert, die Objekte mittels sorgfältiger Lichtgestaltung inszeniert und mit Bildrekonstruktionen hinterlegt.

Ausstellungsaktualisierung

Zweifellos werden in den kommenden Jahren mit der Aufarbeitung und Publikation der Fundstelle Zürich „Opernhaus" neue Erkenntnisse zu den ehemaligen Pfahlbausiedlungen gewonnen: Um dem Rechnung zu tragen und um das archäologische Fenster aktualisieren zu können, soll die Medienwand jährlich mit neuen Filmen ergänzt werden. Dabei wird von der üblichen dokumentarischen Vermittlung archäologischer Themen abgesehen und versucht, die Laufkundschaft verstärkt über eine prägnante Bildsprache in 2-3 Minuten dauernden Video-Clips zu erreichen.

Zur Eröffnung im Mai 2012 konnten vier Filme („Auf Spurensuche bei Zürichs Pfahlbauern", „Das Grabungs-Team vom Parkhaus Opéra", „Feuer und Flamme für die Steinzeit" und „Zürichs Sechseläutenplatz – von der Jungsteinzeit bis heute") realisiert werden. Anfangs 2013 wurden weitere Beiträge zur nahe gelegenen UNESCO-Welterbe-Fundstelle Zürich „Kleiner Hafner" sowie zur Dendrochronologie aufgeschaltet. Die Medienwand ist täglich von sechs Uhr morgens bis um Mitternacht in Betrieb.

Die standortgerechte Präsentation der Pfahlbauer vom Opéra ist öffentlich und uneingeschränkt zugänglich und täglich 24 Stunden geöffnet (*www.stadt-zuerich.ch/archaeologie-opera*). Um Vandalismus vorzubeugen, wird durch den Parkhausbetreiber eine permanente Kameraüberwachung gewährleistet: Die vertragliche Regelung umfasst ebenfalls die Hauswartung und den Unterhalt der Umgebung.

Kulturhistorische Einbettung und Umfeld

Der Standort der Pfahlbaupräsentation im Parkhaus Opéra ist umgeben von zahlreichen Pfahlbaufundstellen im unteren Zürichseebecken. In unmittelbarer Nähe liegen die UNESCO-Welterbestätten Zürich Kleiner Hafner und Zürich Alpenquai, auf die in den textlichen und filmischen Beiträgen Bezug genommen

wird. Wenn auch der Fundort Zürich Opernhaus selbst nicht zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, so schafft das archäologische Fenster doch klare und verortetete Bezüge zum „Welterbe Pfahlbauten in Zürich".

Das Umfeld der Präsentation erforderte eine qualitativ hochwertige Präsentation: Das moderne Gestaltungskonzept des archäologischen Fensters entspricht dem ästhetischen Anspruch der Gesamtanlage – bestehend aus der offenen Gestaltung des unterirdischen Parkhauses mit Videoprojektionen zu aktuellen Produktionen des Opernhauses Zürich, zwei sorgfältig gestalteten Ausgangspavillons, dem „Sechseläutenplatz" sowie einer Plastik von Gottfried Honegger – und vermittelt den Besuchern das Gefühl, sich im erweiterten Foyer des Opernhauses zu bewegen. Die beiden Ausgangspavillons dominieren in dezenter Weise den grössten innerstädtischen Platz der Schweiz vor der Kulisse der beiden historischen Bauten von Opernhaus und NZZ (Neue Zürcher Zeitung). An einem von ihnen – dem seeseitigen Pavillon – weist die weitherum sichtbare Beschriftung „Archäologie" auf das archäologische Fenster im Untergrund hin, im anderen ist ein hochwertiger Gastronomiebetrieb untergebracht.

In diesem Kontext wird Archäologie nicht als bloßes Nischenprodukt wahrgenommen, sondern als qualitativ hochwertig gestalteter, integraler Bestandteil der Gesamtanlage, der einen deutlich sichtbaren und gut positionierten Akzent an einem zentralen und stark frequentierten Ort in Zürich setzt.

Finanzierung und Betriebskosten

Entsprechend hoch sind die finanziellen Aufwendungen für die Realisierung und den Betrieb zu beziffern. Für die Erstellung der Ausstellungsinfrastruktur fielen Kosten von rund 380.000 € an, welche sowohl die Baukosten für die Gebäudeinfrastruktur als auch die Produktion der Vitrinen umfassen. Dabei sind der personelle Aufwand der Fachstelle Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich noch nicht eingerechnet. Nebst den Honoraren für Architekten und Planer (180.000 €) erwies sich insbesondere die Produktion der bis heute sechs Filmbeiträge als kostspielig (125.000 €). Die Vitrinenausstattung konnte mit 30.000 € vergleichsweise kostengünstig erstellt werden.

Der für das archäologische Fenster benötigte Raum wird von der Stadt Zürich bei der privaten Eigentümerschaft des Parkhauses für die Vertragsdauer von 20 Jahren gemietet. Die jährlichen Betriebskosten, welche sich aus Mietzins, Nebenkosten, Vitrinenwartung und bis zu zwei Filmproduktionen jährlich zusammensetzen, betragen rund 53.000 € und werden zu einem Drittel über Sponsoringbeiträge und zu zwei Dritteln von der Stadt Zürich getragen.

Zürichs Konzept der archäologischen Fenster

Seit Beginn der 1940er-Jahre des 20. Jahrhunderts begann man in Zürich, einzelne archäologische Relikte in Form von „archäologischen Fenstern" zu konservieren und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dabei handelte es sich fast durchwegs um Zeugen des römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Zürich, welche meist als Denkmäler in Form von historischer Bausubstanz erhalten bleiben konnten. Damit nahm eine identitätsstiftende Tradition ihren Ausgang, die bis heute elf archäologische Fenster in der historischen Altstadt von Zürich hervorgebracht hat.

Für die Sichtbarmachung von Archäologie im städtischen Bild sind archäologische Fenster bestens geeignet, sofern sie öffentlich zugänglich gemacht werden können. Die einmalige Lage des archäologischen Fensters Parkhaus Opéra in einem viel genutzten, öffentlichen Raum, dessen Einbettung in ein attraktives Umfeld sowie die standortgerechte Präsentation innerhalb der ehemaligen Fundstelle, sind zweifellos als Glücksfall zu betrachten. Gerade Letzteres ist entscheidend, da so der emotionale Bezug des Besuchers zur Vergangenheit eines Ortes vertieft werden kann. Bei den archäologischen Fenstern, welche noch Originalsubstanz in situ zeigen, ist dies umso wichtiger. Als Punkte der (prä-)historischen Reflexion gehören sie ebenso ins Stadtbild wie historische Bauten.

Das Konzept der archäologischen Fenster in Zürich führt zu einer dezentralen Präsentation unserer Vergangenheit, so dass der Stadtraum selbst sozusagen zum Museum wird. Im Gegensatz dazu stehen die traditionellen Museen, die eine zentral angelegte und meist thematisch orientierte Zusammenschau verschiedener Fundstellen präsentieren.

Während mit dem traditionellen Museum lediglich derjenige Teil der Öffentlichkeit erreicht wird, der bereits kulturell geprägt ist, wirken dezentral und sichtbar angeordnete Fenster im öffentlichen Raum nachhaltig auf die ganze Öffentlichkeit ein; damit wird insgesamt die Präsenz erhöht und das Verständnis für die (Ur-)Geschichte und die städtische Entwicklung auch außerhalb der bereits kulturhistorisch interessierten Klientel gefördert. Es liegt auf der Hand, dass archäologische Fenster dabei nicht als Ersatz für Museen dienen können, sondern diese ergänzen, denn die meist beschränkten Platzverhältnisse, die finanziellen Rahmenbedingungen sowie die öffentliche und unbeaufsichtigte Exposition schränken die Präsentationsmöglichkeiten stark ein. Da hier zu großen Teilen die Aufmerksamkeit einer Laufkundschaft mit sehr heterogener Vorbildung gewonnen werden soll, muss mit der Präsentation weder die Tiefe noch die Informationsdichte eines konventionellen Museums erreicht werden; vielmehr sollte die Archäologie modern aufgemacht und werbewirksam „verkauft" werden. Insofern ergänzen sich zentrale Museen und archäologische Fenster als Punkte der Erinnerung in idealer Weise. Letztere können aber gegenüber ersteren entscheidende Vorteile haben: Die vergleichsweise geringen Investitionen und der betriebliche Aufwand stoßen kaum auf finanzpolitische und gesellschaftliche Widerstände, so dass sich solche Projekte relativ unkompliziert und schnell realisieren lassen.

Museen, Besucherzentren, Denkmale:

Vermittlung in Haithabu und am Danewerk

Matthias Maluck

Mit Danewerk und Haithabu werden zwei wikingerzeitliche Denkmale bezeichnet, die bei Schleswig im nördlichen Schleswig-Holstein nahe der dänischen Grenze liegen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und besonders seit etwa 1900 werden beide Stätten archäologisch erforscht. Erste Bemühungen, die Funde und Ausgrabungsergebnisse auszustellen und der Öffentlichkeit zu vermitteln, mündeten schließlich in die Eröffnung zweier Ausstellungshäuser: des Wikinger Museums Haithabu und des Danevirke Museums. Zurzeit bereitet das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein mit Partnerstätten in Dänemark, Island, Norwegen und Lettland einen UNESCO-Welterbe-Antrag für Haithabu und Danewerk vor. Im Folgenden soll kurz umrissen werden, wie die Besuchervermittlung zurzeit konzipiert ist und welche Pläne gerade vor dem Hintergrund der UNESCO Bewerbung bestehen.

Bei dem Danewerk handelt es sich um ein System von Wällen, Gräben und weiteren defensiven Anlagen, die vom 7. bis zum 12. Jh. n. Chr. über eine Länge von 33 km in mehreren Phasen gebaut wurden und dabei auch vorhandene Gewässer und Niederungen mit einbezogen. Im 19. und 20. Jh. wurden dann einige Wallstrecken des Danewerks im Rahmen der deutsch-dänischen Kriege und dann noch einmal im 2. Weltkrieg erneut genutzt, was mit einer teilweisen Umgestaltung und Überbauung einherging. Haithabu wiederum ist eine wikingerzeitliche Hafenstadt an der Schlei, die mit dem Danewerk baulich verbunden ist. Die Stadt entstand gegen Ende des 8. Jhs. und wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. aufgegeben. Heute noch ist die mächtige, halbkreisförmig gestaltete Stadtmauer als Erdwall zu sehen. Während das Danewerk zwischen dem 12. und dem 19. Jh. stark verfiel und seine Mauern als Steinbruch genutzt wurden, geriet Haithabu ganz in Vergessenheit und wurde erst um 1900 wieder als der aus historischen Quellen bekannte Ort identifiziert. Bereits seit dem 19. Jh. gibt es erste Bemühungen, die Wälle des Danewerks zu erhalten.

Die Waldermarsmauer aus dem 12. Jahrhundert im Archäologischen Park beim Danevirke Museum.

Museum Haithabu und Danewerk Museum

Das Wikinger Museum Haithabu wurde 1985 eröffnet. Es wurde nur ein wenig nördlich des Halbkreiswalls von Haithabu errichtet, am Fuß eines eiszeitlichen Hügels, auf dem sich eine Burganlage befindet. Das Museum sollte insbesondere die zahlreichen Funde der umfangreichen Siedlungs- und Hafengrabungen in Haithabu von K. Schietzel der 1970er bis 1980er Jahre aufnehmen. Herausragendes Exponat war dabei das Wrack eines Langschiffs, das 1980 aufwändig geborgen wurde. Auch zwei der vier bekannten Runensteine aus dem Umfeld von Haithabu fanden hier ihre neue Heimat. Sie wurden am originalen Ort durch Repliken ersetzt (Schietzel 1987, Drews 2001). Bis zur Neuüberarbeitung der Dauerausstellung im Jahre 2010 zählte das Museum über 4,2 Mio. Besucher. Die neue Ausstellung wurde für 2,5 Mio. € vom Ausstellungsbüro „Space 4“ (Frankfurt) konzipiert.

Das Museum besteht nun insgesamt aus sieben sogenannten Waben, die in der Form an wikingerzeitliche Schiffshallen angelehnt sind. Fünf Waben, die die Ausstellung beherbergen, sind dabei ergänzt durch einen Kassenbereich mit erweitertem Museumsshop und ein Café mit Terrasse zum Wasser. Im Rahmen der Neugestaltung wurde der Hof zwischen den Waben in einer Glas-Stahl-Konstruktion überdacht und damit erstmals ein Rundgang durch die Ausstellung ermöglicht. 2011 konnte das neu konzipierte Museum damit 246.000 Besucher anziehen, eine deutliche Steigerung zu den Vorjahren.

Die fünf separaten Ausstellungsräume der neuen Dauerausstellung in den Schiffswaben unterrichten über verschiedene Themenkomplexe in Bezug auf Haithabu. Die erste Wabe führt in Lage und Umfeld Haithabus auf der Jütischen Halbinsel und die historische Entwicklung des Handelsplatzes ein. Die zweite Wabe zeigt den Alltag in der Stadt und hat ihren Schwerpunkt auf

Produktion und Handel. Der dritte Raum beleuchtet die Machtfaktoren innerhalb des Ortes sowie das politische und religiöse Geschehen. Zentrale Ausstellungsstücke sind hier die originalen Runensteine und ein Modell des 1908 südlich des Halbkreiswalls ausgegrabenen königlichen Bootkammergrabes nebst Funden aus ihm und anderen Gräbern. Der Besucher kommt danach in den Bereich, der die weitreichenden Handelsverbindungen mit Fundstücken aus fernen Orten in einem Glaskubus in Szene setzt. Zum Schluss erreicht der Besucher eine Wabe, die sich über eine Glasfront zum Haddebyer Noor öffnet. Hier ist der Hafen zusammen mit dem konservierten Wrack des Langschiffes inszeniert.

Diese Themen werden durch eine Kombination aus Originalfunden, Modellen und Schaubildern, Texttafeln sowie multimedialen Instrumenten erläutert. So sorgen etwa lebensgroße Darstellungen von Personen in rekonstruierter Ausstattung für einen lebensechten Eindruck. Die Präsentation findet in einer modern-hochwertigen, ästhetisch-anspruchsvoll inszenierten Umgebung statt, die mit künstlerischen Mitteln die Themen der Wabe aufnimmt und sie als Rahmen der Ausstellung gestaltet. Die deutschen Erläuterungen werden durch Audioguides mehrsprachig ergänzt.

Obwohl das Wikinger Museum nicht weit vom originalen Haithabu entfernt liegt, wurde anfangs der Besucher kaum zum originalen Schauplatz geleitet und dort thematisch angesprochen. Die Ausstellung wurde daher bereits 2008 mit einem Freigelände innerhalb des Halbkreiswalls erweitert. Hier entstanden von 2005 bis 2008 auf 2.500 m² sieben Rekonstruktionen wikingerzeitlicher Häuser, die anhand von Ausgrabungsbefunden erstellt wurden, die K. Schietzel bei seiner mehrjährigen Grabungskampagne in den 1970er Jahren freigelegt hatte. Diese Bauten auf den ehemaligen Ausgrabungsflächen sollen die Modelle der Ausstellung mit 1:1-Rekonstruktionen am originalen Standort ergänzen und möglichst viele Forschungserkenntnisse zu Aussehen, Bauweise und Nutzung der wikingerzeitlichen Gebäude umsetzen. Dadurch vermitteln sie einen lebendigen Blick auf das mögliche damalige Leben und die Lebensumstände. Eine App ergänzt heute Museum und Wikingerhäuser sowie einige Schilder-Stationen auf dem Weg mit Audioerläuterungen und macht sie mehrsprachig zugänglich.

Das zweite Museum und Besucherzentrum an den Denkmalen widmet sich der Geschichte des Danewerks und der Geschichte der dänischen Minderheit seit der Volksabstimmung von 1920, die zur heutigen Grenze zwischen Deutschland und Dänemark führte. (*www.danevirkemuseum.de*) Das Danewerk Museum wurde 1990 als Danevirkegaarden vom dänischen Kulturverein in Südschleswig, dem Sydslesvigsk Forening (SSF) gegründet. Dazu erwarb man einen stillgelegten Bauernhof direkt am Danewerk und baute ihn museumsgerecht um. Die Danewerksaustellung zeigt Originalfunde und Objekte zusammen mit Modellen und rekonstruierten Szenen auf Bildern und Displays. Die Erläuterungen in der Ausstellung zum Danewerk finden sich durchgängig zweisprachig in Deutsch und Dänisch auf Texttafeln. Neben der Erläuterung der mittelalterlichen Bauphasen legt das Museum besonderen Wert auf die jüngere Geschichte des Danewerks im Rahmen der deutsch-dänischen Kriege im 19. Jh. und während des 2. Weltkriegs. Die erneute Nutzung des Danewerks in diesen Konflikten begründet wesentlich den symbolischen Wert des Denkmals in heutiger Zeit. Im Obergeschoss befindet sich die Ausstellung zur Geschichte der Minderheit. Sie ist der jüngste Teil des Museums. In Zusammenarbeit mit der Universität Aarhus werden hier fest installierte iPads als multimediale Komponente genutzt, die der Übersetzung ins Deutsche und zum Zeigen von Filmen dienen.

Wie die Wikingerhäuser für Haithabu, so bekam das Danewerk Museum im Nachhinein eine auf Rekonstruktionen und den

a Luftaufnahme des Halbkreiswalls von Haithabu mit dem Wikinger Museum Haithabu im Vordergrund.
b Die Wikingerhäuser Haithabu während der Veranstaltung „Kurs Haithabu!“ im Sommer 2012, als Rekonstruktionen wikingerzeitlicher Schiffe den Ort besuchten.

a Rekonstruierte Wikingerhäuser in Haithabu.
b Das Danevirke Museum in der Gemeinde Dannewerk.

originalen Denkmalen basierende Freilichtkomponente. Anfang der 2000er Jahre wurde die sogenannte Waldemarsmauer, der älteste und größte Ziegelsteinbau Nordeuropas aus dem 12. Jh., als eine Hauptattraktion des Danewerks in unmittelbarer Nachbarschaft des Museums durch einen Weg vor dem Wall erschlossen. Bis dahin gingen die Besucher direkt über den Wall oberhalb der Mauer. Kurz darauf wurde nur wenige hundert Meter weiter auf den Resten einer dänischen Bastion des deutsch-dänischen Krieges von 1864 eine Nachbildung in Originalgröße errichtet. Waldemarsmauer und die Schanze 14 sind bis heute die Hauptattraktionen des Archäologischen Parks, zu dem noch weitere Wallabschnitte in unmittelbarer Umgebung gerechnet werden, der aber ansonsten keine klare Begrenzungen hat und nahtlos in die restlichen Abschnitte des Danewerks übergeht. Anders als bei den Wikingerhäusern sind in diesem Freigelände keine weiteren Besucherinformationen oder Wegeleitungen installiert. Zurzeit bereitet das Danewerk Museum allerdings in Zusammenarbeit mit der Fregatte Jylland in Ebeltoft (Dänemark) und dem Museum Sønderjylland im Sønderborg Slot im dänischen Sonderburg ein Computer-Programm (App) für die gesamte Ausstellung und den Außenbereich anlässlich der 150-Jahrfeier des Krieges von 1864 vor. Mit diesen Einrichtungen und Angeboten zieht das Museum jährlich fast 20.000 Besucher an. Um das Museum auch weiterhin attraktiv zu halten, ist eine Neukonzeption des Museums geplant, die auch das seit 2009 ausgegrabene einzig bekannte Tor am Danewerk mit einbeziehen soll, das direkt gegenüber dem Museumsgebäude im Wall liegt.

Obwohl beide Museen gebaut wurden, um die Geschichte der von Haithabu und dem Danewerk möglichst nahe am authentischen Ort zu vermitteln, bezogen beide Häuser diese Orte anfangs nicht ein. Besucher, die von den Museen zu den Denkmalen gingen, wurden weitgehend alleine gelassen und Erwartungen oftmals enttäuscht. Durch die Erweiterungen um die Wikingerhäuser und den Archäologischen Park Danewerk integrieren beide Museen heute insgesamt die eigentlichen Denkmale außerhalb der Ausstellungsgebäude wesentlich stärker, als dies bei ihrer Eröffnung der Fall war.

Museen, Besucherzentren, Denkmale

Vorläufer der archäologischen Präsentation am authentischen Ort sind Museen wie das Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen, das neben archäologischen Funden nachgebaute Pfahlhäuser auf Basis von Ausgrabungsbefunden von verschiedenen Orten zeigt (www.pfahlbauten.de). Ein authentisches Pfahlbaufeld ist dabei kaum 500m entfernt. Im frühen 20. Jh. wurden darüber hinaus auch Denkmale selbst errichtet, wie das sogenannte „Germanengrab" von Itzehoe, ein überdachtes und, in diesem Fall, völkisch inszeniertes bronzezeitliche Hügelgrab. Daneben gab und gibt es zahlreiche öffentlich zugängliche Bodendenkmale, die museal aufbereitet werden.

In den letzten Jahren ist zunehmend ein Trend bei Museumsneubauten zu beobachten, originale archäologische Objekte und schließlich auch Befunde und ganze Geschichtslandschaften am authentischen Ort zu präsentieren. Das ist damit zu erklären, dass archäologische Denkmale und Orte als Anschauungsobjekte besonders herausfordernd sind und für den Besucher aufgrund ihrer grundsätzlich fragmentarischen, visuell kaum erfassbaren und daher nur schwer verständlichen Natur oftmals unbefriedigend wirken. Hier zu Besucherzentren zur Erläuterung zu greifen ist naheliegend, um die Lücke zwischen dem originalen Befund und dem interessierten Laien bzw. Museumsbesucher zu schließen. Dort finden sich dann oft multimediale Instrumente, die nicht nur helfen wollen, die Vergangenheit verständlich zu machen, sondern die verstärkt Abbilder und rekonstruierte Lebenswelten erschaffen. Das Erlebnis rückt bei dieser Inszenierung zunehmend

in den Vordergrund und dient als wichtiges Vehikel, um den Besucher für den Ort zu interessieren, zu interpretieren und dabei möglichst nachhaltig Erkenntnisse im Gedächtnis zu verankern. Das Besucherzentrum erklärt dabei den authentischen Geschichtsort und ermöglicht es den Besuchern idealer Weise, diesen danach selbst aufsuchen und besser verstehen zu können. Wie bereits beim Wikinger Museum Haithabu in den 1980er Jahren werden dabei auch originale Objekte präsentiert, allerdings durch eine Vielzahl an medialen Aufbereitungen erweitert. Als jüngste Eröffnung im Sommer 2013 sei hier etwa das *paläon* zu nennen, ein Besucherzentrum in Schöningen in Niedersachsen, das ganz um den sensationellen Fund von fünf paläolithischen Speeren herum gebaut wurde und dessen Maxime ganz im eben genannten Sinne, die Kombination von Interpretation und persönlicher Erfahrung ist: „Im *paläon* verbinden sich Erlebnis und Wissenschaft zu einem innovativen Ausstellungskonzept" (*www.paläon.de*). Ähnlich wie bei der 2007 eröffneten *Arche Nebra* (*www.himmelsscheibe-erleben.de*) stehen hier einzelne außergewöhnliche Funde im Vordergrund, die im Besucherzentrum in den Kontext ihrer authentischen Geschichtslandschaft gestellt werden. Die Arche Nebra sieht sich daher weniger als Museum denn als „Informations- und Erlebniszentrum". Im *paläon* sind die Speere daher gleich einem sakralen Raum Höhepunkt, während die Himmelsscheibe zwar thematisch das Zentrum der Ausstellung in Nebra darstellt, selbst dort aber nicht gezeigt wird.

Die Hinwendung von der trockenen musealen Präsentation der originalen Objekte zum Erlebnis scheint heute gebotener denn je, um den informationsüberfrachteten Besucher begeistern und ihm neue Erkenntnissen vermitteln zu können. Zumindest bietet die Vielfalt heutiger Medien aber die Möglichkeit, die Objekte spannender und zielgruppenorientierter zu präsentieren und sie besser in ihr historisches und wissenschaftliches Umfeld einzubetten.

Vermittlung in Haithabu und am Danewerk

Auch die Zukunft der Museen in Haithabu und am Danewerk liegt daher verstärkt in multimedialen und anderen Erlebnissen für Besucher. Besonders bei einer erfolgreichen Eintragung auf die UNESCO Welterbeliste wird, wenn auch nicht mit sehr viel mehr, so doch mit anspruchsvolleren Besuchern gerechnet, die eine höhere Erwartungshaltung an das haben, was die Denkmale ihnen bieten können. Da hilft es bereits, dass beide Häuser schon von Beginn an als Besucherzentren für die Denkmale gedacht worden waren. Diese Rolle wurde in den letzten Jahren noch deutlich gestärkt. Während in Haithabu die museale Präsentation und Erläuterung der Objekte weiterhin im Vordergrund steht, wird sich die Ausstellung am Danewerk auch aus Mangel an Objekten stärker in Richtung von Rekonstruktionen und multimedialer Aufbereitung orientieren.

Die weitere Entwicklung geht zudem verstärkt in die Fläche, nimmt die Geschichtslandschaft mit den Denkmalen noch stärker in die Vermittlung auf und macht sie zum unmittelbaren Gegenstand der Erzählung vor Ort und damit zu einem Teil der Ausstellung der Museen. Beide Denkmale und Museen werden künftig mit Hilfe eines Vermittlungssystems entlang der historischen Strukturen noch besser vernetzt. Das Projekt hierzu wird voraussichtlich im Herbst 2013 beginnen. Wegweisung und personengebundene wie mediale Informationen außerhalb der Museen und vor allem an Wällen, ehemaligen Ausgrabungen, Gräberfeldern usw. sollen die Interpretation durch Anschauung der authentischen Strukturen und Orte verstärken. Die Museen bleiben als Besucherzentren die Portale für die Erschließung und das Verständnis von Haithabu und dem Danewerk.

Literatur:

1 Drews, Ute: Schaufenster einer frühmittelalterlichen Stadt. Wikinger Museum Haithabu, in: Guratzsch, Herwig (Hrsg.): Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, München/ London/ New York 2001, S. 153-157

2 dies.: Wikinger Häuser Haithabu. Das didaktische Konzept, Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 14 (2008), S. 102-104

3 dies.: Wikinger Museum Haithabu – eine Ausstellung zum 25-jährigen Jubiläum, Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 16 (2010), S. 131-133

4 Elsner, Hannelore (1989): Wikinger Museum Haithabu: Schaufenster einer frühen Stadt, Neumünster ³2004

5 Kleßmann, Eckard: Das Wikinger Museum Haithabu, in: Eider, Treene und Schlei, Schleswig 1987

6 Küssner, Dieter Paul: Das Danevirke Museum, in: Königliche Dänische Botschaft. Danewerk- UNESCO Weltkulturerbeprojekt. Kennzeichen DK, Nr. 88, Mai 2009, S. 9-10

7 Lafrentz, Ingo: Das sogenannte Germanengrab (Galgenberg) in Itzehoe, in: Heimatverband Kreis Steinburg (Hrsg.): Steinburger Jahrbuch 2009, Itzehoe 2008, S. 99–104

8 Maixner, Birgit: Haithabu – Fernhandelszentrum zwischen den Welten. Begleitband zur Ausstellung im Wikinger Museum Haithabu, Schleswig 2010

9 Schietzel, Kurt: Wikinger Museum Haithabu, in: Neue Museen in Schleswig-Holstein, Schleswig 1987

10 Sonnenschein, Isabel: Besucherorientierte Informationsvermittlung im Wikinger Museum Haithabu, Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 14 (2008), S. 106-108

Lascaux 4

Neues Besucherzentrum für das Weltkulturerbe bei Montignac

Petra Stojanik

Die Höhle von Lascaux im Tal der Vézère bei Montignac mit ihren einzigartigen, über 17.000 Jahre alten Malereien, wurde 1940 zufällig von Jugendlichen entdeckt und 1948 für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das starke Interesse an dieser sensationellen Entdeckung und die damit verbundenen hohen Besucherzahlen führten schon bald zu einer Veränderung des Höhlenklimas. Infolge von Kondenswasser- und Schimmelbildung kam es zu starken Beschädigungen der Bilder. Die Höhlen wurden daher 1968 für den Publikumsverkehr geschlossen. Seit 1983 kann ein kleiner Teil der Malereien in einer Replik besichtigt werden, die von einem Informationspavillon ergänzt wird.

2012 wurde vom Conseil Général de la Dordogne ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben. Ziel war es, durch ein deutlich größeres Faksimile den stetig steigenden Besucherströmen eine reibungslose Besichtigung zu ermöglichen. Des Weiteren sollte die umfangreiche wissenschaftliche Aufarbeitung der Kunst der Höhlenmalerei einem breiten Publikum mit modernster Museumsdidaktik vermittelt und damit die Attraktivität der gesamten Anlage gesteigert werden.

Der Entwurf des Osloer Architekturbüros Snøhetta in Zusammenarbeit mit den Szenografen CassonMann aus London und jangled nerves aus Stuttgart, die für die räumlich-mediale Inszenierung verantwortlich zeichnen, ging als Gewinner des Wettbewerbs hervor. Der Beitrag des internationalen Teams konnte sich gegen die Konkurrenz vor allem aufgrund der Integration der Architektur in die Landschaft und der technologisch innovativen Szenografie durchsetzen. Die räumlich-medialen Inszenierungen sind zum Verständnis des Entstehungsprozesses der Malereien und Gravierungen im Magdalenien von besonderer Bedeutung.

Die Künstler jener Zeit machten Gebrauch von den Unregelmäßigkeiten der Felsen und nutzten die Konturen der Wände, um ihren Tierdarstellungen Form zu verleihen. Dem Beispiel der prähistorischen Künstler folgend, nimmt der Entwurf Bezug auf das natürliche Landschaftsrelief. Ein einfacher Einschnitt zwischen Anhöhe und Tal beherbergt das zukünftige Zentrum.

Die Besucher des Zentrums werden über unterschiedliche Niveaus geleitet, durchschreiten Innen- und Außenräume, bewegen sich zwischen Himmel und Erde auf einem Weg, der die nuancierten Landschaftsformen widerspiegelt. An der Garderobe geben sie die mitgebrachten Gegenstände aus dem 21. Jh. ab und rüsten sich für ihr Abenteuer mit einer interaktiven Taschenlampe: „The Torch". Diese Taschenlampe ist ein Multimedia-Guide mit personalisierten Spracheinstellungen, der Interaktionen, Virtual Reality und das Abrufen von Detailinformationen ermöglicht. Gleichzeitig erinnert sie formal an die bei der Entdeckung der Höhle unverzichtbaren Fackeln: Der Besucher selbst wird zum Entdeckungsreisenden, der die originalgetreue Nachbildung der berühmten Höhle erforschen kann.

Die Reise beginnt an einem zehn Meter über der Erdoberfläche liegenden Aussichtspunkt, der einen Überblick über das mit prähistorischen Fundplätzen zahlreich bestückte Tal bietet. Von dieser Plattform aus erreichen die Besucher über einen leichten Abstieg den Waldrand, wo sie in einem vom Abri abgeleiteten Gebäude eine virtuelle Zeitreise von der Entstehung der Malereien bis zur Entdeckung der Höhle erleben. Sie folgen den Spuren von Marcel Revidat und seinen Freunden zum Eingang der Höhle über einen im Freien liegenden, durch Eichenwald führenden Hohlweg.

Wie circa 18.000 Jahre zuvor die prähistorischen Künstler, steigen die Besucher hinab in die Tiefe der Grotte. Dort nimmt sich die Inszenierung radikal zurück, nichts stört die direkte kontemplative Rezeption der einzigartigen Werke.

Anschließend führt der Weg über einen Hof in eine großzügige, höhlenartige Halle. Dort werden an redundanten Höhlenfragmenten mit animierten Projektionen und der Torch interaktiv vertiefende Informationen vermittelt.

a Ansicht des neuen Besucherzentrums.
b ‚The Torch', der mediale Begleiter.

Ein weiterer Bereich widmet sich der wissenschaftlichen Rezensionsgeschichte prähistorischer Kunst. Wir erhalten einen kritischen Blick auf die Bewertung fremder Kulturen und unsere Einordnung in eine globale Kulturgeschichte.

Die Besucher befinden sich auf ihrem Rundgang in einem Spannungsfeld von realer und virtueller Welt, Dunkelheit und Licht, Gestein und Vegetation. Eine Vielzahl von Klanglandschaften begleitet sie: die Stille der Höhlen, das Rascheln des Windes, der ferne Schrei eines Tieres.

Nachdem man das Projekt infolge der Finanzkrise und der damit verbundenen Streichung großer Kulturprojekte zunächst zurückgestellt hatte, verkündete Bernard Cazeau, Präsident des Conseil Général de la Dordogne, im September 2012, dass die Planung und der Bau von *Lascaux 4* durch die Bewilligung von EU-Fördermitteln fortgesetzt werden kann.

a Höhlenfragmente mit animierten Projektionen.
b Projektion und Interaktion.

Besucherzentrum und Thronhalle unter freiem Himmel

Das Präsentationskonzept für die Pfalz Karls des Großen in Ingelheim am Rhein

Holger Grewe

Die Apsis der Aula regia nach der Sanierung im Jahr 2001.

Wiederentdeckung eines Denkmals

„Die rheinhessische Pampa entdeckt ihre Geschichte." Mit ungewohnt echauffierter Wortwahl titelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung ihren Bericht vom 14.8.2001 über die seinerzeit jüngsten Entwicklungen im Saalgebiet von Ingelheim, inmitten dessen dichter Bebauung die Reste der Kaiserpfalz Ingelheim liegen. Den Anlass bildeten die Freilegung und Konservierung der zuvor archäologisch untersuchten Palastaula Karls des Großen und die Eröffnung des Besucherzentrums Kaiserpfalz.

Durchaus treffend kennzeichnete die Darstellung den grundstürzenden Wandel im Bewusstsein von Öffentlichkeit und Politik gegenüber der Wertigkeit des Denkmals. Während noch in den 1980er Jahren formal entkontextualisierte, blockhaft gruppierte Mehrfamilienhäuser innerhalb des stauferzeitlichen Mauerberings errichtet worden waren, wurde jüngst ein den Grundsätzen der Denkmalpflege und dem Anliegen der Wissenschaft verpflichtetes Konzept zur Bewahrung, Erschließung und Erforschung der Pfalz Ingelheim beschlossen. Seine Umsetzung und Fortschreibung ist Aufgabe der 2001 von der Stadt Ingelheim am Rhein eingerichteten Forschungsstelle Kaiserpfalz. Kommunaler Eigentumserwerb, Hausabrisse und bauliche Erschließungsmaßnahmen sowie die Einrichtung einer Informations-, Richtungs- und Objektbeschilderung sind Kennzeichen dieses bis heute andauernden Prozesses, der stets von Archäologie und Bauforschung begleitet wurde und wird. Ein Markstein dieser Entwicklung ist das Besucherzentrum Kaiserpfalz, dessen Konzeption und Entwicklung im Rahmen der Konzeptfortschreibung der Hauptgegenstand dieses Beitrags ist.[1]

Kaiserpfalz Ingelheim

Die Kaiserpfalz ist ein höchst seltenes Beispiel für Großbauten früh- und hochmittelalterlicher Zeitstellung, deren bauliche Substanz in vergleichsweise großem Umfang auf uns gekommen ist. Die Pfalzen, der Begriff leitet sich vom lateinischen Palatium (Palast oder Villa) ab, dienten als Aufenthaltsorte und Regierungssitze des Königtums. Denkmäler dieser Gattung stehen bisweilen im Fokus des archäologisch-historischen Interesses, da sie ein Wesensmerkmal früh- und hochmittelalterlicher Herrschaft beschreiben: das Reisekönigtum, eine ambulante Herrschaftspraxis, die auf einer Vielzahl von Pfalzen anstelle einer dauerhaften Regierungshauptstadt aufbaute.

Der Ingelheimer Palastbezirk erstreckte sich über eine ca. 250 x 300 m große Hangterasse über dem Rhein. Seine Entstehung wird in das späte 8. Jh. datiert und fällt somit in die Regierungszeit Karls des Großen. Schriftquellen, wie zum Beispiel die vor 830 verfasste Biographie „Vita Karoli Magni" des Einhard, deuten auf eine Mitwirkung des fränkischen Hofes an diesem und einer kleinen Zahl weiterer Bauwerke hin, für die Karl der Große als Bauherr gerühmt wird. Der Gründungsbau wurde wohl um 800 fertiggestellt. Somit dürfte die Ingelheimer Pfalz um wenige Jahre jünger als die Aachener Kaiserpfalz sein. Beide Bauwerke haben anscheinend denselben Entstehungskontext: Es handelt sich um Großbauten, die auf Grund der atypischen Bauformen fast isoliert in ihrer Zeit stehen. Jedenfalls ist die Verwandtschaft mit der römischen Baukunst der Antike größer als mit den durchwegs kleineren und einfacher strukturierten Pfalzen, die das Frühmittelalter ansonsten hervor gebracht hat.

In selten klarer Übereinstimmung zeigen sowohl die Urkunden wie auch der archäologische Befund an, dass die Pfalz für mehr als ein halbes Jahrtausend in Nutzung stand und dabei mehrfach baulich verändert wurde. Am Ende dieser Entwicklung, für das die Verpfändung im Jahr 1375 steht, war aus der repräsentativen Palastanlage antiker Prägung eine Burg geworden, deren Verteidigungsfunktion als utilitaristischer Wehrbau die Funktion als Königsaufenthaltsort gänzlich abgelöst hatte.

Palast – Ruine – Denkmal

Nach 1375 wurde das Pfalzgebiet für die Besiedlung frei gegeben mit der Folge, dass durch Abbruchtätigkeit, den Raubbau wertvoller Steindenkmäler und die Überprägung durch eine viel kleinteiligere Struktur von Höfen, Wohn- und Wirtschaftsbauten die Pfalzarchitektur unterging. Heute ist das Denkmal in seiner ganzen Ausdehnung überbaut. Nur wenige stehende Reste sind obertägig sichtbar, während das „historische Archiv" im Boden liegt und sowohl für den Zweck der wissenschaftlichen Untersuchung als auch für die Besucherpräsentation erst durch archäologische Ausgrabungen überhaupt zugänglich wird.

Die Präsentation archäologischer Denkmäler zwingt zur Lösung eines darstellungstechnischen Konflikts: Es gilt das Unsichtbare, unter der Erdoberfläche Verborgene, zu zeigen und nachvollziehbar zu erläutern. Neben das Problem der Überdeckung durch jüngere Kulturschichten, Überbauung oder Straßenbau treten Kontinuitätsbrüche in Richtung und Flucht, Ausdehnung und Höhenentwicklung. Dort, wo es der archäologische Befund und die Qualität der Überlieferung zulassen, können Schutzbauten und partielle Freilegungen diesem Ziel dienen. Sie sind an die Stelle von baulichen Rekonstruktionen und Wiederaufbauten getreten, die im 19. und frühen 20. Jh. das Erscheinungsbild, oft auch die Originalsubstanz einer großen Zahl von Denkmälern, allen voran der Burgen, nachhaltig verändert haben. Wie aber können großflächige Bodendenkmäler, deren Grenzen mit heutigen Dorfsiedlungen oder Stadtquartieren einhergehen, anschaulich und „wieder erlebbar" gemacht werden?

Denkmalpflege, Forschung, Konzeption

1999 wurde von der Stadt Ingelheim am Rhein und der Landesarchäologie ein Konzept zur Sicherung des Denkmals und zur dauerhaften Freilegung der archäologischen Grabungsstätten beschlossen, in dem ein Besucherzentrum als zentrale Informationseinrichtung von vornherein geplant war. Mit finanzieller Unterstützung aus dem rheinland-pfälzischen Landesfonds für touristische Infrastrukturmaßnahmen konnten bereits 2001 das Besucherzentrum eröffnet und bis 2004 erste Denkmalbereiche für Besucher erschlossen werden. Zu diesem Zweck wurden Denkmäler durch Hausabrisse freigelegt, es entstanden neue Sichtachsen und Einblicke in den historischen Stadtboden. Den tief reichenden Veränderungen wurden folgende Leitlinien zu Grunde gelegt:

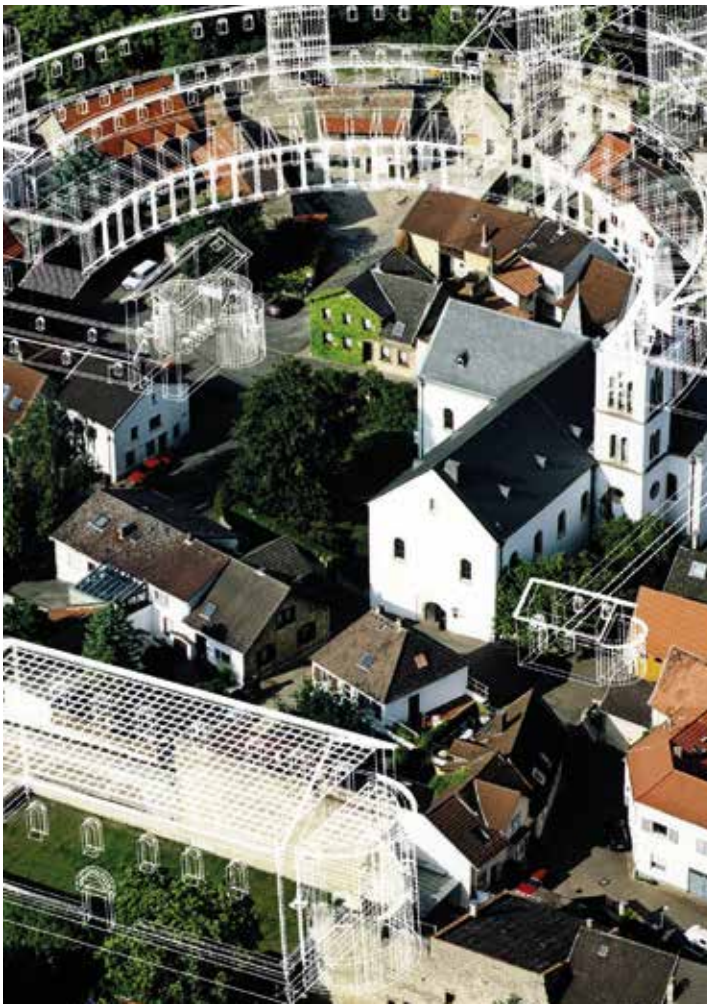
1. Konservierung der Mauer- und Fundamentreste zur dauerhaften Präsentation in situ, dabei Verzicht auf Nachbauten und (Teil-)Rekonstruktionen;
2. Absenkung des rezenten Stadtbodens zur Sichtbarmachung von Bodendenkmälern;
3. Herstellung von Erschließungsbauwerken und Informationsbereichen in kontrastierendem Baumaterial.[2]

Besucherzentrum Kaiserpfalz

Das Freilegen zusätzlicher Zeitschichten in der Denkmalzone und die damit einher gehende Komplizierung der „Ortsstratigraphie" machten von vornherein ein Besucherzentrum als zentrale Informationseinrichtung erforderlich. Vor allem konnte durch die Zentralisierung der Information vermieden werden, dass das Denkmal mit Informationsmitteln überfrachtet wurde.

Als zentrales Element dieser Informationsstrategie dient die Interaktive Terminalpräsentation (ITP), die an drei Nutzerplätzen sowie bei Bedarf einer Leinwandprojektion eine freie Navigation in einem Kaiserpfalz-Server gestattet. Die grafisch animierte Oberfläche wird per Trackball gesteuert und ist ohne Vorkenntnisse interaktiv bedienbar. Die ITP beinhaltet

- eine Chronologie nach archäologischen und Schriftquellen,
- einen Rundweg durch das Denkmal,



a Rekonstruktionsmodell der Pfalz Ingelheim um 800, Stand: 2005.
b Luftbild des Saalgebietes mit 3D-Gittermodell.

Besucherzentrum und Museum bei der Kaiserpfalz.

- digitale Architekturrekonstruktionen,
- einen Einführungsfilm,
- Vertiefungskapitel z. B. zum Thema Architekturgeschichte.

Das Besucherzentrum wurde anfangs in einem Nebengebäude des klassizistischen Alten Rathauses am Francois-Lachenal-Platz untergebracht, der vis-á-vis des alten Rheingässer Tores als dem westlichen Hauptzugang in das Kaiserpfalzgebiet gelegen ist. Am Haus vorhandene Parkflächen und die verkehrliche Anbindung an die Stadtmitte sowie die gute auffindbare Lage prädestinierten das zuvor nur temporär genutzte Gebäude mit 60 m² Innenfläche im Erdgeschoss. Für Nebenräume und öffentliche Toiletten mussten städtische Gebäude in der Nachbarschaft mitgenutzt werden, was sich im Betrieb als problematisch erwies. Ein zweiter Bauabschnitt indes, der die unterirdische Erschließung des im Bestand sanierten Gewölbekellers mit entsprechender Funktionalität vorsah, gelangte nicht zur Ausführung.
Erstmals fanden nun Besucher eine Anlaufstation und Ansprechpartner, die wiederum das Besucherverhalten registrieren, Wünsche und Anregungen entgegen nehmen und damit den Grundstein für ständige Qualitätsverbesserungen legen. Zunächst eher ein Randaspekt war das Angebot von Getränken und Ruhemöglichkeiten, das wesentlich zur Verlängerung der Aufenthaltsdauer beiträgt.

Die ersten drei Betriebsjahre 2001 – 2003 waren eine Start-up-Phase, während der zunächst zu eng gefasste Öffnungszeiten erweitert, Informationsbroschüren mit Orientierungskarten erstellt und die Personalausstattung sukzessive verbessert werden mussten. Die bauliche Erschließung, immer begleitet von archäologischen und bauhistorischen Untersuchungskampagnen, sollte noch bis 2013 andauern.

Räumliche Fusion mit dem Museum

Nach einer langen wechselvollen Vorgeschichte, die schon mit der Gründung des Historischen Vereins Ingelheim e. V. im Jahr 1905 begonnen hatte, konnte 2004 das Museum bei der Kaiserpfalz eingerichtet werden. Neben der Ausstellung weiterer Sammlungsbestände ist die zentrale Präsentationsfläche einer Kaiserpfalz-Ausstellung mit dem Schwerpunkt Karolingerzeit gewidmet. Neben Säulen und Bauskulptur wird archäologisches Fundgut der Grabungen ausgestellt, z. B. Wandputz mit polychromen Farbfassungen, Marmor- und Porphyrplatten von Opus-sectile-Fußböden bis hin zu kostbaren Einzelstücken wie einer Goldmünze mit dem Bildnis Karls des Großen. Die Kaiserpfalz-Ausstellung und die Lage des Museums am Rand des Saalgebiets, etwa 100 m Luftlinie von der Palastaula entfernt, führten bereits in der frühesten Planungsphase zu dem Beschluss, Besucherzentrum und Museum räumlich und funktional unter ein Dach zusammenzuführen. In der Wahrnehmung der Besucher bildet das Besucherzentrum heute gewissermaßen das Entrée des Museums, in dessen Kaiserpfalz-Ausstellung die Interaktive Terminalpräsentation weiter in Betrieb ist. Das Medienangebot wurde erweitert und umfasst heute auch die filmische Erläuterung von Ausstellungsexponaten, z. B. dem singulären karolingischen Solidus. Dem steigenden Besucherinteresse Rechnung tragend wurden auch Funktionen der städtischen Touristinformation im Besucherzentrum verankert, etwa die Vermittlung und Buchung geschulter Gästeführer für Kaiserpfalzführungen, Orientierungshilfe im örtlichen Hotel- und Gastronomieangebot oder der Kartenvorverkauf für Sonderveranstaltungen im Kaiserpfalzgebiet.

Dieser Schnittpunkt zum Publikum ist mit permanent zwei Mitarbeitern des Amtes für Kultur und Touristik der Stadt Ingelheim besetzt. Neben den vorerwähnten Aufgaben leisten sie außerdem die Aufsicht über die Museumsausstellung. 260 m² Ausstellungsfläche stehen insgesamt zur Verfügung, davon 135 m²

für den Bereich Kaiserpfalz. Die Nutzung aller Einrichtungen im Besucherzentrum und der Ausstellungsbesuch sind kostenfrei.[3]

Mobiler Medieneinsatz per GPS

Von Beginn an stand Medientechnik im Mittelpunkt der Information des Besucherzentrums. Dieses Angebot wurde 2007 durch das Mobilgerätesystem eGuide erweitert, das die Inhalte der ITP auf Mobilgerätestandard transformiert und im Gelände per GPS-Navigation die zum individuellen Standort passende Information einspielt.

Folgende Lösungsansätze wurden bei der Systementwicklung des eGuide verfolgt:

- Entwicklung einer hochpräzisen GPS-Navigation für Fußgänger (Ungenauigkeit <5m),
- Automatische Wiedergabe von Informationen in 16 Denkmalbereichen,
- Freie Auswahl der Informationsdichte und -tiefe über Menüfunktionen,
- Informationsvermittlung über gesprochene Dialoge,
- Aufbereitung von Plan- und Kartenmaterial besonders für die nicht sichtbaren archäologischen Strukturen.

Das System wurde gemeinsam mit dem Anbieter Eyeled und der Universität Münster in zwölfmonatiger Entwicklungszeit aufgebaut und ist nach einer halbjährigen Testphase seit April 2007 in Betrieb.[4] Seither können die Endgeräte gegen ein Pfand im Besucherzentrum ausgeliehen werden.

Die Mobilisierung der Information, die Einrichtung einer zentralen Anlaufstelle für Besucher und die räumliche Verbindung mit der musealen Information stellen heute eine in funktionaler Sicht symbiotische Verbindung zwischen Denkmal, Besucherzentrum und Museum her. Die mediale Information ermöglicht eine Individualisierung des Informationsangebots und durch die Menüsteuerung eine komplexe Tiefenstaffelung der Information, was zusammen mit der technischen Attraktivität eine große Besucherakzeptanz findet. Der museale Raum und das Denkmal im Freigelände wirken demgegenüber durch die sinnliche Erfahrung am historischen Original auf den Betrachter.[5]

Eine kommerzielle Werbestrategie wurde bislang nicht verfolgt, wofür vor allem anderen die laufenden Bauarbeiten in der Denkmalzone Saalgebiet und die noch im Aufbau befindliche touristische Infrastruktur verantwortlich sind. Für 2014 ist ein Marketing-Konzept im Aufbau, an dessen Anfang die Prüfung der Denkmal- und Gebietsverträglichkeit stehen. Die bisherige Entwicklung vollzog sich unbeeinflusst von kommerziellen Erwartungshaltungen. Wissenschaftlicher Ertrag, Bewahrung von kulturellem Erbe und das durch die Wiederentdeckung ihrer bedeutenden Geschichte nachhaltig geschärfte Imageprofil der Stadt Ingelheim, schließlich ein durch Denkmalschutz und Stadtsanierung hochgradig aufgewertetes Stadtquartier sind der messbare Gewinn.

Perspektiven

Heute steht die bauliche Umsetzung der Erschließungsmaßnahmen im Denkmal Kaiserpfalz kurz vor der Fertigstellung. Aber die archäologische und bauhistorische Forschung geht weiter und liefert dank glücklicher Rahmenbedingungen und hoher Überlieferungsqualität des Bodenarchivs zum Zeitpunkt der Berichterstattung ein unerwartetes Bild der Merowingerzeit in Ingelheim, dessen Sakral,- Sepulkral- und Siedlungstopographie nun rekonstruierbar geworden sind. Es ist daher als Glücksfall zu betrachten, dass im Rat der Stadt Ingelheim 2011 der Beschluss gefasst wurde, das Besucherzentrum und Museum bei der Kaiserpfalz durch den baulichen Anschluss von Nachbargebäuden und durch einen Neubautrakt räumlich zu erweitern und durch die Optimierung

Mobilgerät und Bedienoberfläche des eGuide.

und Erweiterung der Geschossflächen mehr Ausstellungs- und Depotflächen zu schaffen. Wenn dadurch bewirkt werden kann, dass aus einem Fund oder Befund in kurzer Zeit ein Exponat wird, ist dies aus Sicht der Archäologie ein nachhaltiger Vermittlungserfolg. Aus denkmalpflegerischer Warte kann die Erschließung, Gestaltung und in Teilbereichen die Funktionalisierung von Denkmälern eine besonders nachhaltige Form von Denkmalschutz sein. Denn das Vergessen ist nur für Schriftzeugnisse, Siegel und andere mobile Hinterlassenschaften bisweilen existenzrettend. Für Bodendenkmäler im Stadtgebiet gilt das Gegenteil: Für sie ist das Entschwinden aus dem öffentlichen Bewusstsein oft der erste Schritt zu ihrer Zerstörung. Die Untersuchung, Konservierung und Erschließung von Denkmälern und ihre „Ingebrauchsetzung" als erzählende Geschichtsquelle sind das beste Unterpfand, damit Vergangenheit eine Zukunft hat. In dieser Schrittfolge sind Besucherzentren, wie im vorgehend geschilderten Fall, ein probates Mittel zur Adressierung von kulturellem Erbe an die Öffentlichkeit.

Anmerkungen:

1 Zur Archäologie der Pfalz Ingelheim ausführlich: Sage, Walter: Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim am Rhein 1960-1970, Francia 4 (1976) 1976, S. 141-160; Grewe, Holger: Die Ausgrabungen in der Königspfalz zu Ingelheim am Rhein, in: Fenske, Lutz/ Jarnut, Jörg/ Wemhoff, Matthias (Hg.): Splendor palatii , Neue Forschungen zu Paderborn und anderen Pofalzen der Karolingerzeit (= Deutsche Königspfalzen, Beiträge zur ihrer archäologischen und historischen Erforschung, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 5), Göttingen 2001, S. 155-174; ders.: Die bauliche Entwicklung der Pfalz Ingelheim im Hochmittelalter am Beispiel der Sakralarchitektur, in: Ehlers, Caspar/ Jarnut, Jörg/ Wemhoff, Matthias (Hg.): Zentren herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter. Geschichte, Architektur und Zeremoniell (= Deutsche Königspfalzen, Beiträge zur ihrer archäologischen und historischen Erforschung, Veröffentlichungendes Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 7) 2007, S. 101-120; ders.: Visualisierung von Herrschaft in der Architektur, in: Metz, Thomas/ Schneidmüller, Bernd/ Weinfurter, Stefan (Hg.); Staufisches Kaisertum im 12. Jahrhundert. Konzepte, Netzwerke, politische Praxis, Regensburg 2010, S. 289-303.

2 Zur Konzeption ausführlich: Grewe, Holger: Palast – Ruine – Denkmal. Konzeptionelle Grundsätze für das Erforschen, Bewahren und Erschließen der Kaiserpfalz Ingelheim, in: Müller, Martin/ Otten, Thomas/ Wulf-Rheidt, Ulrike (Hg.): Schutzbauten und Rekonstruktionen in der Archäologie (= Xantener Berichte 19), Darmstadt 2011, S. 305-328.

3 Museumsportrait: Mendelssohn, Gabriele: Das Ingelheimer „Museum bei der Kaiserpfalz" nach der Neueröffnung am 22. April 2004, in: Henn, Karl Heinz/ Kähler, Ernst (Hg.), 100 Jahre Historischer Verein Ingelheim e. V. 1905 – 2005 (= Beiträge zur Ingelheimer Geschichte 47), Ingelheim 2005, S. 108-110.

4 Grewe, Holger/ Schulze, Britta: eGuide – ein mobiles Informationssystem mit GPS-Navigation zur Präsentation von Denkmälern, in: Michael Mangold/ Peter Weibel/ Julie Woletz (Hg.): Vom Betrachter zum Gestalter. Neue Medien in Museen – Strategien, Beispiele und Perspektiven für die Bildung, Baden-Baden 2007, S. 133-146.

5 Letzner, Wolfram: Die 50 bekanntesten archäologischen Stätten Deutschlands, Mainz 2013, S. 100-105.

Der junge Franz von Assisi reitet vorbei – ganz nah…

Innovative mediale Präsentation zum und im UNESCO Welterbe Oberes Mittelrheintal

Jennifer Kunstreich

2002 ernennt die UNESCO das Obere Mittelrheintal als eine Kulturlandschaft von außergewöhnlichem universellem Wert zum Welterbe – eine Chance für die Region und ein Motor für den Tourismus. Die Museen Kulturhaus Oberwesel, das Stellwerk Bot in Bingen und das Besucherzentrum auf der Loreley wollen das abstrakte Konzept „Welterbe" für Anwohner und Touristen erfahrbar machen. 2008 beginnen die gemeinsamen Planungen der VertreterInnen der genannten Häuser. Etwas Innovatives soll entstehen – etwas, was es vorher so noch nicht gegeben hat. Die Museen holen die Filmproduktionsfirma echtzeitMEDIA ins Boot und ab geht die Reise durch 7.000 Jahre Geschichte des Oberen Mittelrheintals! Geplant werden drei identische, maßstabsgetreue Modelle der 65 km langen Welterbestätte mit den Ausmaßen 2,70m mal 1,20m. Die Modelle agieren durch eingelassene, sensitive Flächen als interaktive Medienstationen. Die Besucher navigieren durch die Jahrhunderte: 10 Epochen und 27 vertiefende Unterthemen stehen zur Auswahl, deren Inhalte durch 2-4-minütige Filme vermittelt werden. Beim Anwählen jeder neuen Epoche verändert sich zudem die projizierte Landschaft auf dem Modell.

Sobald diese Visionen in Konzept und Angebot manifestiert sind, werden bei dem Förderprogramm LEADER Gelder beantragt, um die drei Multimediainstallationen zu realisieren. LEADER fördert innovative Aktionen im ländlichen Raum. 2010 werden die Tische realisiert und sie nehmen ihren Betrieb auf.

2012 fördert Leader noch einmal eine mediale Inszenierung, die in Zusammenarbeit von Kulturhaus Oberwesel und echtzeitMEDIA verwirklicht wird. Das Kulturhaus Oberwesel und die dahinter stehende Stiftung Hütte legen Teile des ehemaligen Franziskaner-Minoritenklosters frei. Im noch vollständig erhaltenen Refektorium werden Leben und Botschaft des Franz von Assisi und die Geschichte des Klosters in Oberwesel Wände füllend auf die rauen Schieferbruchsteine projiziert. Der Betrachter steht mitten im Raum, um ihn herum entfaltet sich eine Show, die informiert und zugleich alle Sinne anspricht.

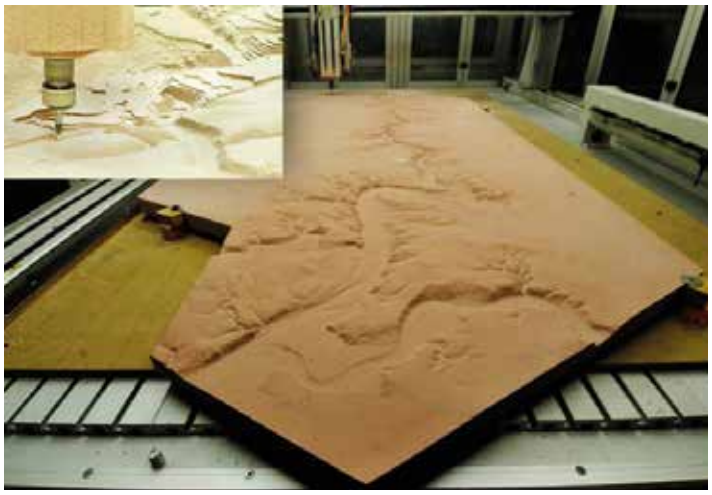
Welterbe kompakt – der Mittelrheintisch

Zwischen Bingen/ Rüdesheim und Koblenz erstreckt sich das Obere Mittelrheintal. Ein uralte Kulturlandschaft, in der sich Natur und kultureller Reichtum eindrucksvoll miteinander verbinden. Anhand von Geodaten ließ echtzeitMEDIA drei maßstabsgetreue Reliefs des Tales in einen besonderen Kunststoff (Obomodulan) fräsen.

Ein hochauflösender, mit einer Spezialoptik versehener Beamer projiziert auf dieses Modell punktgenau computergenerierte Flussläufe, Wälder, Weinberge und Siedlungen. Vor den Augen der Zuschauer baut sich so ein dreidimensionales Abbild der Region auf. In das Modell eingebettet sind sensitive Flächen, auf die Pfeile und pulsierende Taster projiziert sind. Durch das Berühren der empfindlichen Punkte kann sich der Besucher durch die Epochen von der Steinzeit bis in die Gegenwart navigieren.

Wird eine neue Epoche durch Berührung ausgewählt, verändert sich die projizierte Landschaft und zeigt das Mittelrheintal, wie es etwa zu Zeiten der Römer, der Franken oder im späten Mittelalter ausgesehen hat. Es beginnt in der Steinzeit, als die Hochflächen des Rheins der sibirischen Tundra gleichen und eiszeitliche Jäger den Herden zotteliger Wollnashörner durch die baumlose Landschaft folgen, und endet mit der kultivierten Landschaft im 21. Jh., die von Besiedelung, Landwirtschaft und Verkehr geformt ist. Diese Veranschaulichung des landschaftlichen Wandels durch die Rekonstruktionen aus historischem Kartenmaterial und schriftlichen Quellen ist in dieser Art eine echte Rarität.

Eingebettet in diese Landschaftsanimation sind insgesamt 37 Filme – 10 kurze Filme à 30-45 Sekunden, die die Themen



a Fräsen des Reliefs.
b Tischprojektion mit Zeit- und Navigationsleiste.

der Epochen einleitend zusammenfassen. Zur Vertiefung kann der Besucher anschließend zwei bis sechs längere Themenfilme anwählen.

Im ersten Jahrhundert vor Christus gerät der Mittelrhein unter den Einfluss der Römer. Wird z. B. diese Epoche ausgewählt, können sich Interessierte über drei vertiefende Themenfilme zu Aspekten römischen Lebens informieren. Die Themen beschäftigen sich mit der militärischen Präsenz der Römer am Rhein, der römische Kultur und der römische Schifffahrt auf dem Rhein.

Leitthemen, die den Produzenten ermöglichten, aus der Vielzahl der potentiellen Themen durch die Jahrhunderte auszuwählen, sind neben Kunst und Kultur vor allem die Baugeschichte (Städtebau, der Bau der zahlreichen Burgen, Verkehrswege), die Schifffahrt und ihre Bedeutung zu den verschiedenen Zeiten und schließlich der große Themenkomplex von Natur, Weinbau, Landwirtschaft und Fischerei. Um diese Themen angemessen recherchieren zu können, hat echtzeitMEDIA mit Experten, wie beispielsweise Biologen und Historikern, zusammengearbeitet.

Der Mittelrheintisch ist durch die Fülle an Themen somit auch ein enormes Wissensarchiv. Wären die Inhalte, die in den Themenfilmen und Epochenintros abrufbar sind, in einer Ausstellung präsentiert, würde dies deutlich die Kapazität der Museen sprengen, die die Mittelrheintische heute beherbergen. Die interaktive Navigation ermöglicht es den Besuchern, sich durch die verschiedenen inhaltlichen Ebenen der Tische frei zu bewegen – von der Landschaftsanimation über die Epochenintros bis zu den Themenfilmen.

Interaktivität

Interaktivität kann Neugier und Aufmerksamkeit wecken und ein nachwirkendes Erlebnis vermitteln. Das im Selber-Tun erworbene Wissen verankert sich tiefer und der Besucher tritt in eine aktive Beziehung zu einem vorher isolierten Exponat oder Sachverhalt.

Die Mittelrheintische sind solche „Beziehungsobjekte". Die erste Reaktion der Tische auf den Besucher ist, dass der in Ruhephasen weiß angestrahlte Tisch zum Leben erwacht, sobald sich ein Besucher nähert und dabei einen Bewegungssensor aktiviert.

Das Stöbern in den Inhalten und Wahlmöglichkeiten des Tisches machen vielen Besuchern große Freude. Mitarbeiter des Stadtmuseums Oberwesel berichten beispielsweise, dass einige Anwohner mehrere Wochenenden hintereinander dorthin kamen, um in die Epochen einzutauchen und die Informationen und Bilder auf sich wirken zu lassen.

Zwischen Kinoerlebnis und Bildungsanspruch

Eine Epoche wird angesteuert und die Zeitreise beginnt. Ein Sturm aus Jahreszahlen und Wolken zieht den Besucher hinein in den Strom der Geschichte. Er taucht z. B. ein in die Frühe Neuzeit und zum Donnern der Kanonen geht der Tisch via Filmprojektion in Flammen auf. Der Besucher erfährt so sehr plastisch, dass in dieser Epoche durch den 30-jährige Krieg und den Pfälzischen Erbfolgekrieg fast alle Burgen am Mittelrhein zerstört wurden und die Bevölkerungszahlen drastisch zurückgingen.

Museen unterliegen heute den Kriterien des Marktes. Auch der Umgang mit den zu vermittelnden Inhalten ist dadurch im Wandel. Kulturtourismus und massenwirksame Eventkultur machen es zu einer Herausforderung, die Balance zwischen Unterhaltung und Bildungsanspruch zu finden. Museen sind traditionell Orte, an denen den Menschen präsentiert und gespiegelt wird, was ihr kulturelles Erbe in der Gegenwart ist und in Zukunft sein wird. Daher liegt in der Frage „Wie stelle ich was dar?" eine Verantwortung für all diejenigen, die am Schaffensprozess der Repräsentationen kulturellen Erbes beteiligt sind.

Multimediastationen wie die Mittelrheintische, die durch das Aufbrechen linearer Erzählstrukturen und die Bildung neuer Erlebnisräume gekennzeichnet sind, bieten hier viele Möglichkeiten. Sie sind Beispiele für eine zeitgemäße Präsentation und eine Form von vernetztem Denken, die die Erfahrungswelt vieler Menschen heute spiegeln. Zugleich fassen sie das Phänomen „Welterbestätte" vielschichtig und dennoch leicht zugänglich zusammen. Sie machen plastisch, was das Erbe Oberes Mittelrheintal beinhaltet. Ziel dieser interaktiven Inszenierung ist es, das Wissen über das Obere Mittelrheintal zu ergänzen und zu vertiefen. Anwohner wie Touristen sollen neue Perspektiven auf die Orte bekommen, in denen sie leben oder durch die sie reisen.

Drei Standorte – ein Fragebogen

Das Kulturhaus in Oberwesel beherbergt das Stadtmuseum. In dieser Dauerausstellung hat der Mittelrheintisch einen eigenen Raum erhalten. Im Besucherzentrum auf der Loreley ist einer der Tische Teil eines großen, vielfältigen Ausstellungsraumes – er fügt sich ein in ein Sammelsurium aus Geräuschen und Eindrücken. Dieses weitläufige Besucherzentrum ist ein großartiger Ort für Menschen, die gerne stöbern und entdecken. Am Stellwerk Bot in Bingen stellten die beengten Räumlichkeiten eine Herausforderung für die Produzenten dar. Schließlich wurde der Tisch so konstruiert, dass er jederzeit hochklappbar ist, so dass der lange schlauchartige Raum auch weiterhin für gelegentliche Veranstaltungen genutzt werden kann.

Um die Wirkung der multimedialen Repräsentation einer UNESCO Welterbestätte zu erforschen, wurden Fragebögen zur Wirkung des Objektes erstellt. Der Rücklauf von den verschiedenen Orten war unterschiedlich. Die meisten Bögen kamen aus Oberwesel zurück. Hier zeigen die Leute aus der Region großes Interesse an dem Objekt. Das große Besucherzentrum Loreley wird von vielen Reisegruppen und Touristen besucht. Die Fragebögen wurden an diesem Ort mitunter nur teilweise ausgefüllt und es waren deutlich weniger. Das Publikum im Stellwerk Bot setzt sich vielfach aus Besuchern zusammen, die im Park am Mäuseturm ihre Freizeit gestalten und dabei auch das Museum „Mensch, Natur und Technik" besuchen. Diese „Flanierenden" füllten die wenigsten Fragebögen aus. Die Ergebnisse der Befragung sind in Umfang und Streuung dennoch ausreichend, um Tendenzen aufzuzeigen. Ziel der Aktion war es zum einen, Einblicke zu bekommen, wer die Zeitreise auf den Mittelrheintischen rezipiert und wie gut die Besucher das Informationsangebot bedienen und verarbeiten können. Zum anderen galt es herauszufinden, inwieweit die geschaffene Medieninstallation als Repräsentation der Welterbestätte den Rezipienten Zugänge und Perspektiven auf die reale Landschaft Oberes Mittelrheintal vermittelt. Nicht zuletzt war für die Gestalter von Interesse zu erfahren, wie Design, Filmgestaltung und Animationen bei den Besuchern ankommen. Einige Auszüge aus den Ergebnissen:

Unter den Rezipienten halten sich der Anteil an Männern (52 %) und Frauen (48 %) in etwa die Waage. Vom Alter her sind die 45-60-jährigen mit 30 % am stärksten vertreten. 38 % der Besucher gaben, an aus der Region zu stammen, 53 % aus dem übrigen Deutschland und nur 9 % aus dem Ausland. Immerhin fast 30 % der Besucher wussten vor der Beschäftigung mit dem Mittelrheintisch nicht, dass es sich beim Oberen Mittelrheintal um ein UNESCO Welterbe handelt. Auf einer Skala von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 5 (trifft voll und ganz zu) vergaben 58 % die Werte 4 (33 %) oder 5 (25 %) im Bezug auf die Frage, ob sie durch die Mittelrheintische Anregung zum Besuch weiterer Orte oder Sehenswürdigkeiten im Mittelrheintal erhalten hätten.

Die Aussage, dass sie die Landschaft des Oberen Mittelrheintales nach der Rezeption der Mittelrhein-Zeitreise mit anderen Augen betrachten würden, beantworteten die meisten mit der vollen Punktzahl (33 %), die zweitstärkste Gruppe (24 %) vergab 3 Punkte. Auf die Frage, welche Themen die Besucher am

UNESCO Welterbe Mittelrhein besonders interessieren, wurde als Freitextantwort am häufigsten die Geschichte der Schifffahrt auf dem Rhein genannt, gefolgt von der Geschichte der Römer und Kelten. Auch die Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen der Region, wie Verkehrslärm und Rückgang der Erwerbsmöglichkeiten in den Bereichen Weinbau, Fischerei und Gastronomie, wurden mehrfach genannt. Die sich anschließende Frage, ob dieses Thema durch die Filme des Mittelrheintisches aufgegriffen und zufriedenstellend beantwortet wurde, beantworteten 78 % mit Ja, nur 4 % vergaben ein Nein; 18 % machten keine Angaben. Insgesamt der häufigste Kritikpunkt bei den Freitextantwortmöglichkeiten sind fehlende Sitzgelegenheiten vor den Mittelrheintischen. Die Gestaltung und das Verhältnis von Form und Inhalt erhielten sehr gute Bewertungen – jeweils über 50 % vergaben 5 Punkte. Bei der Frage, ob die Informationen der Filme und Animationen gut aufgenommen und behalten werden können, vergab die größte Gruppe 4 von 5 möglichen Punkten (46 %). Die Tendenz, die diese Umfrage widerspiegelt, zeigte den Gestaltern der Mittelrheintische, dass das Vorhaben, einen begeisternden und zugleich fundierten Zugang zum dargestellten Welterbe zu schaffen, in weiten Teilen gelungen ist. Daher wagte sich ein Teil des bewährten Teams an eine weitere, ungewöhnliche Multimediainstallation am Mittelrhein.

Der Geist von Franziskus am Mittelrhein

In Oberwesel, mitten im Welterbe Oberes Mittelrheintal, hat echtzeitMEDIA ein anderes kulturelles Highlight in Szene gesetzt. Die Kulturstiftung Hütte und das Kulturhaus Oberwesel erschufen aus der Kirchenruine und den Überresten eines Franziskaner-Minoritenklosters eine stimmungsvolle Gesamtinszenierung. Die ersten Franziskaner siedeln 1242 in Oberwesel an. 1262 gibt es bereits einen aktiven Konvent mit sechs Brüdern und einem Guardian an der Spitze. Nach einer wechselvollen Geschichte brennt das Kloster im Jahr 1836 nieder und wird nicht wieder aufgebaut. Teile der Bevölkerung, die durch den großen Brand alles verloren haben, bauen ihre neuen Behausungen an die noch stehenden Überreste der Ruine an. Über die Jahrzehnte ist an der Stelle des ehemaligen Klosters ein kleiner Stadtteil entstanden, die mit den Überresten der „Lebenswelt Minoritenkloster“* eine Synthese eingegangen sind.

Ein noch vollständig erhaltener Raum in diesem Ensemble ist das Refektorium, der ehemalige Speisesaal der Mönche. Diese Stätte des Klosterlebens im Herzen der Gesamtanlage wurde nun für eine Multimedia-Rauminszenierung genutzt, um den Geist des Heiligen Franziskus und das Leben seiner Brüder in Oberwesel wieder ein Stück in diese Mauern zurückzubringen. Dadurch wird die „Lebenswelt Minoritenkloster“* wieder erfahrbar für Anwohner und Touristen.

Mitten im Sternenhimmel

Die ersten Besucher betreten das ehemalige Refektorium. Mitarbeiter des Kulturhauses Oberwesel haben für das passende Ambiente gesorgt – an den dekorierten Stehtischen brennen Kerzen und ein edler Weißwein aus der Region wird gereicht. In das leise Murmeln mischt sich die Musik aus dem Soundtrack der Rauminszenierung und die Besucher sehen im gedämpften Licht bereits einige Figuren und Szenen aus der Multimedia-Rauminszenierung über die Wände huschen. Ein Sternenhimmel funkelt und die vier Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde entfalten ihre wandfüllende Wirkung auf den rauen Wänden aus Schieferbruchstein. Franziskus betrachtet diese vier Elemente, sowie die gesamte Natur als seine Geschwister.

Vor der Ankunft der Gäste hatte die Technik schon mit ihrem Zusammenspiel begonnen. Startet ein Vertreter des Kulturhauses die Inszenierung, fahren Rollos runter, die Tageslicht und abend-

a Übergangsanimation Zeitreise und Epochenintro.
b Gesamtanlage mit Refektorium.

a Standbild „Refektorium".
b Projektion auf die Bruchsteinwand.

liches Streulicht aussperren. Zwei Rollos werden als Spielfläche benutzt, die feinere Projektionen zulassen, als es auf Bruchsteinwänden möglich ist. Das dritte liegt außerhalb der bespielten Raumfläche und zeigt ein Ganzkörperportrait des Heiligen Franziskus in Überlebensgröße. Gleichzeitig mit dem Start der inszenierten Hinleitung zur Show wird die besondere Lichtgestaltung im Raum aktiv. So betreten die Gäste von Anfang an eine eigene, kleine Welt. Sind alle eingetroffen und versorgt, gibt die Leiterin des Abends einen weiteren Impuls und das Licht wird verdunkelt, die Musik wechselt zur Einleitungsmusik des Filmes und die vier leistungsstarken Beamer, gesteuert von synchronisierten Medienplayern, zeigen die Bilder der Inszenierung nun in ihrer ganzen Größe und Farbenpracht. Der funkelnde Sternenhimmel, der sich auf den drei bespielten Wänden ausbreitet, geht über in das goldene Licht eines Sonnenaufgangs, das den ganzen Raum ergreift. Auf der anderen Seite des Raumes beginnt zugleich der Mond seine silberne Bahn zu ziehen. In der Mitte der Wände treffen sich die Gestirne. Auf einer der feineren Projektionsflächen ist der Franziskus´ Sonnengesang zu lesen – das bekannteste und oft vertonte Gebet des Heiligen. Sprecher tragen zu eigens komponierter Musik das Gebet in altitalienisch und deutsch vor. Franziskus preist in seiner Dichtung die Schönheit der Schöpfung, wie sie ihm durch Bruder Sonne und Schwester Mond entgegentritt.

Kompositionen aus Animation und Realbild

Mit Hilfe von Animationen aus Gemälden und zeitgenössischen Zeichnungen wird die Geschichte des Heiligen Franziskus erzählt – seine Jugend, seine Berufung, seine Botschaft. Die Erzählung der Inszenierung geht über in die Geschichte der Franzikaner-Minoriten in Oberwesel. Hier sind reale Filmaufnahmen und Fotos mit historischem Bildmaterial in Komposition gebracht. In Höxter existiert beispielsweise eine Klosterkirche, deren Grundriss der Ruine in Oberwesel gleicht. Hier konnten Filmaufnahmen gemacht werden, die durch Überblendungen mit Bildern der Oberweseler Ruine eine Anmutungen vermitteln, wie das Gebäude zu seiner Blütezeit ausgesehen haben mag. Auch Elemente aus Spielszenen fließen ein. So vermittelt ein Akteur, der den Predigenden Franziskus darstellt, dessen Eindringlichkeit und Leidenschaft. Wo historisches Bildmaterial fehlt und Realbildaufnahmen nicht möglich sind, hat echtzeitMEDIA nach schriftlichen Beschreibungen beispielsweise die Einrichten des ehemaligen Speisesaales als 3D-Rekonstruktion in Szene gesetzt. So sehen die Zuschauer, wie der Raum, in dem sie gerade stehen, sich in seiner mittelalterlichen Ausstattung aufbaut. Am Ende der gesamten Inszenierung stehen Bilder des Oberweseler Klostergartens, geschmückt von sommerlicher Blütenpracht. Der Klostergarten lädt dazu ein, wie Franziskus, in der Natur die Rückbesinnung auf das Wesentliche zu erleben.

„Als wäre man dabei ..."

Während zeitgenössische Gesänge für eine mystische Stimmung in dem jahrhundertealten Raum sorgen, reitet – als Animation einer mittelalterlichen Zeichnung – der junge Franziskus über die Wände, ganz nah an den Anwesenden vorbei.

Die Einbettung in eine wunderbare historische Umgebung, modernste Technik, eine mitreißende Geschichte und die liebevoll animierten Kompositionen aus Realbildern und historischem Bildmaterial sind für die Oberweseler ein voller Erfolg. Die Leiterin des Kulturhauses in Oberwesel berichtet, dass die Multimediashow oft schon direkt nach der Bekanntgabe der nächsten öffentlichen Termine ausgebucht ist: „Das Publikum, dass wir hier haben ist begeistert – ich kanns nicht anders sagen. [...] Wir können uns vor Anfragen kaum retten." Und eine Besucherin resümierte nach der Show: „Man hat das Gefühl, man sei dabei, als sei man Mitwirkender".

Anmerkung:
* Titel der Gesamtinszenierung. Als buchbares Event umfasst die Führung „Lebenswelt Minoritenkloster" über das gesamte, ehemalige Klostergelände, das aktuell nach und nach wieder freigelegt wird. Ein weiteres Highlight dieser Führung ist, neben der Multimedia-Rauminszenierung, der am Abend stimmungsvoll illuminierte Klostergarten mit der Ruine der Klosterkirche.

Spielerisch lernen

Erfahrungen mit dem Besucherzentrum Welterbe in Regensburg

Astrid Dumas/ Susanne Hauer/ Matthias Ripp

Terminologie

Vom angelsächsischen Raum aus konnten sich in den letzten beiden Jahrzehnten auch in Deutschland die sogenannten Besucherzentren oder Informationszentren etablieren. Obwohl die Aufgaben, die Zielgruppen und der Charakter vieler solcher Einrichtungen ähnlich sind, gibt es kein „normiertes" Begriffsverständnis. Besucherzentren unterscheiden sich allerdings in der Regel von klassischen Museen: Im Gegensatz zu einem Museum gibt es keine wissenschaftliche Inventarisation, kein Depot, keinen Leihverkehr mit anderen Museen und kein wissenschaftliches Personal. Anders als ein Museum erhebt ein Besucherzentrum nicht den Anspruch, ein Thema umfassend und möglichst erschöpfend darzustellen. Die Idee eines Besucherzentrums ist vielmehr geprägt von einer möglichst angenehmen Vermittlung einzelner prägnanter historischer Sachverhalte, um dem Gast überblicksartig einen ersten Eindruck einer UNESCO-Welterbestätte zu vermitteln. So wurde auch im Besucherzentrum Welterbe Regensburg vorgegangen. Die Auswahl der dargestellten Themen und der benutzten Medien war hier abhängig von verschiedenen Faktoren: Eine Rolle spielten etwa die Verfügbarkeit an aussagekräftigen Abbildungen, das Raumangebot für die Ausstellung und das zugrundeliegende Vermittlungskonzept.

Trends

Die Einrichtung eines Besucherzentrums steht derzeit bei vielen historischen Stätten in Verbindung mit bedeutenden Einzeldenkmalen und/oder Ensembles auf der Agenda. Im Vordergrund steht dabei häufig – neben wirtschaftlichen Gesichtspunkten – der Wunsch, durch eine moderne Vermittlungsmethodik ein breites Publikum anzusprechen. Idealer Weise werden durch eine ausgeklügelte Didaktik unterschiedliche Sinne angeregt und das Publikum so motiviert, sich vor Ort anschließend tiefer gehend zu informieren. Das Besucherzentrum wirkt so vor allem als Zugang und Erschließung von weiteren Vertiefungsebenen vor Ort. „Visitor Centres" sind in vielen Ländern auch im Zusammenhang mit Organisationen, Wirtschaftsunternehmen, Naturerbestätten, etc. entstanden. Beispiele hierfür sind z. B. das Chemical Company BASF Besucherzentrum in Ludwigshafen, das UNO Besucherzentrum in New York, das Nationalpark-Besucherzentrum De Hoge Veluwe in den Niederlanden, das Flughafen Besucherzentrum in München, das Tourismus Vancouver Besucherzentrum und viele mehr.

Das Regensburger Besucherzentrum Welterbe

Das Besucherzentrum Welterbe im historischen Salzstadel direkt an der Steinernen Brücke wurde nach einer Planungs- und Bauzeit von drei Jahren am 28.5.2011 feierlich eröffnet.* Nach circa zwei Jahren Normalbetrieb und einer Gesamtbesucherzahl von bisher 574.358 (Stand: 30.4.2013) und damit knapp 25.000 pro Monat lässt sich ein erstes Resümee ziehen:

Durch die stark frequentierte Lauflage direkt an der Steinernen Brücke, den freien Eintritt sowie die nutzerfreundlichen Öffnungszeiten wurde eines der wichtigsten Ziele unterstützt: den Besuch so einfach und angenehm wie möglich zu gestalten. Durch die leichte und häufig spielerische Art der Informationsvermittlung sollte beim Besucher die Eigenmotivation (intrinsisch) geweckt werden. Ein holistischer didaktischer Ansatz zielt gerade nicht auf ein fixes Curriculum ab, das alle Besucher verinnerlichen sollen, sondern setzt vielmehr auf ein Baukastenprinzip. Jeder Gast kann basierend auf seinem Vorwissen und seinem Interesse einen durch ihn selbst definierten Wissenserwerb durchführen. Das Feedback sowohl der touristischen Besucher als auch der Regensburgerinnen und Regensburger und insbesondere der Fachbesucher war von Beginn an hervorragend. Die Nutzer der Einrichtung lobten dabei vor allem die „Leichtigkeit" der Infor-

Stadtmodell vor dem Welterbezentrum Regensburg.

* Vgl. Beitrag von Matthias Ripp, in: museum heute 41 (2011), S. 16–19.

Sonderausstellung im Untergeschoss.

mationsvermittlung und die abwechslungsreiche und kurzweilige Gestaltung der nicht überfrachteten Dauerausstellung.

Einige Optimierungen waren seit der Eröffnung dennoch notwendig bzw. werden in den kommenden Monaten umgesetzt. So wurde eine Vitrine zum Thema Niedermünster zwischen dem Kabinett „Leben in der Stadt" und dem Kabinett „Stadt der Reichstage" ergänzt. Dies war notwendig, da dieses herausragende Bodendenkmal erst nach der Eröffnung des Besucherzentrums seine didaktische Aufbereitung als „dokument" erfuhr. Im Eingangsbereich wurde ein Übersichtsplan installiert, der den Gästen die Orientierung erleichtern soll. Auch die Handhabung der beliebten Abreißblöcke mit den Wegbeschreibungen zu anderen Regensburger Kultureinrichtungen wurde verbessert.

Die Benutzerfreundlichkeit des Globus im Eingangsbereich soll in den kommenden Monaten durch eine Überarbeitung der Software optimiert werden. Zudem wird das Angebot 2013 durch mehrsprachige Audioguides für das Besucherzentrum mit einer Verknüpfung zum realen Welterbe in der Altstadt ergänzt. Eine interaktive Applikation für Smartphones soll eine weitere Vertiefungsmöglichkeit für technikaffine Nutzer bieten.

Gut etabliert hat sich auch die Fläche für Sonderausstellungen im Untergeschoß des Besucherzentrums. Seit der Eröffnung im Mai 2011 wurden hier bereits Ausstellungen zu den Themen „Einkaufserlebnis Welterbe", „Aktuelle Architektur in der Oberpfalz", „Altstadtsanierung in Regensburg und Kleine Bauten der Infrastruktur" gezeigt. Kooperationspartner waren dabei unter anderem der BDA Bayern, die Bayerische Architektenkammer, der Architekturkreis Regensburg und das Amt für Stadtentwicklung. Geplant sind im Moment unter anderem Ausstellungen zur Organisation der Welterbestädte (OWHC), zu den Kinder und Jugendprojekten der Welterbekoordination sowie eine Informationsschau zu den Projekten, die durch das Sonderinvestitionsprogramm Nationale UNESCO-Welterbestätten der Bundesregierung gefördert wurden.

Besucherzentren – Museen

Eine trennscharfe Unterscheidung zwischen Besucherzentren und Museen ist weder möglich noch sinnvoll. Vielmehr finden sich gerade bei neueren oder modernisierten Museen zahlreiche Merkmale von Besucherzentren wieder, ergänzt durch das klassische Aufgabengebiet eines Museums. Die Auflistung in nebenstehender Tabelle soll daher lediglich eine tendenzielle Orientierung bieten, welche Merkmale bei den beiden Vermittlungseinrichtungen eher zutreffend sind. Die genannten Parameter sind dabei keinesfalls als Ausschlusskriterien zu verstehen.

Erfolgsfaktoren

Die Einrichtung eines Besucherzentrums ist eine komplexe Aufgabe und weißt andere Anforderungen als die Entwicklung eines Museums auf. Ausgehend vom Erfolg der Regensburger Einrichtung können allerdings einige Parameter identifiziert werden, welche zur großen Akzeptanz bei den Besucherinnen und Besuchern beigetragen haben:

1. Lage, Lage, Lage

Ein Besucherzentrum muss gut erreichbar und im Idealfall nahe an den touristischen Wegen liegen. Da es im Zusammenhang mit der Kultur- oder Naturerbestätte steht, steigt und fällt die Akzeptanz mit einem klaren räumlichen Zusammenhang und einer möglichst gute Erreich- und Sichtbarkeit.

2. Interdisziplinäres Team bei der Entwicklung

Die Einrichtung eines Besucherzentrums und insbesondere einer integrierten Dauerausstellung erfordert vielfältige Kenntnisse

Spezifikationen	Besucherzentrum	Museum
Inhalte	selektiv, stark reduziert, exemplarisch, überwiegend medial vermittelt	umfassend, repräsentativ, Vermittlung an Hand von Originalen und Medien
Umfang	überblicksartig	überblicksartig und detailliert
Lage	möglichst nahe an Hauptbesucherstrom möglichst nahe an der Kultur- oder Naturerbestätte	durch andere Parameter definiert
Definition/Aufgaben	Ein Besucherzentrum ist eine öffentlich zugängliche Einrichtung mit Ausstellungscharakter, die einen direkten Bezug zu einer lokalen Sehenswürdigkeit oder der unmittelbaren Umgebung hat. Es ist dabei eine häufig überblicksartige Erstinformationsstelle für Touristen und Bürger sowie ein zentraler Anlauf- und Ausgangspunkt für Führungen oder eine selbstorganisierte Erschließung der Sehenswürdigkeit dar. Besucherzentren sind in der Regel direkt an Kultur- oder Naturerbestätten angeschlossen. Zur Informationsvermittlung dient in der Regel eine integrierte Dauerausstellung, Informationsmaterial in analoger und digitaler Form sowie mündliche Information.	„eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt". nach ICOM
Vermittlung	auf schnelle Wahrnehmung ausgelegt; kurze Texte und Medien; interaktive Elemente; Vertiefungsmöglichkeit zumindest eingeschränkt	Vertiefungsmöglichkeit
Wissenschaftliche Arbeit	nicht permanent: Im Rahmen der Grund-Konzeption, und bei besonderen Aktivitäten (Vorträge, Sonderausstellungen, Führungen)	Im Idealfall permanent: Sammlungskonzept, Inventarisierung, Forschung, ...
Zielgruppe	Gäste, Bürger, Fachpublikum	spezielle Zielgruppen mit Interesse am gezeigten Thema
Vernetzung	mit Kulturlandschaftselementen vor Ort und evtl. anderen Kulturgütern	mit anderen Museen und Kulturgütern z.B. durch Leihgaben, gemeinsame Ausstellungen und Projekte
Zusatzangebote	touristische Informationen, eventuell Shop, Gastronomie	eventuell Shop, Gastronomie
Primärmotivation der Besucher	Überblick verschaffen, Information über Angebote, Struktur und Beschaffenheit der Kultur- oder Naturerbestätte; Besucherzentrum ist nicht vorrangiges Ziel der Reise; Besuch von Sonderausstellungen	themenspezifisches Interesse; Kennenlernen einer Sammlung; Originale sehen

a Tabelle: Gegenüberstellung Besucherzentren – Museen
b Tabelle: Ausgewählte Besucherzentren

	Thema	Lage / Gebäude	Inhalt	Öffnungsjahr	Trägerschaft	Zielgruppen	Eintritt	Website
Besucherzentrum Grube Messel (Deutschland)	Weltnaturerbe	Innerhalb der Stätte / Neues Gebäude	Was ist das Grube Messel Welterbe? Informationen über die Geologie, den Klima, die Fossilien, die Landschaftsformen Innovative Ausstellungen / Kino / Themengarten / Multimedia	2010	Welterbe Grube Messel GmbH	Kinder, Familie, Leute mit einem Interesse an der Geologie, Vulkanismus, Fossilien	Erwachsene 10€	http://www.grube-messel.de/de/besucherzentrum.html
Besucherzentrum Welterbe Regensburg (Deutschland)	Historische Stadt - Welterbe	Innerhalb der Stätte / Altes Gebäude (Historischer Salzstadel)	Die Geschichte und die Wichtigkeit der Stadt / Interaktive Spielstationen / Medieninstallation Globus/ Dauerausstellungen / Virtuelle Bibliothek / Interaktives Modell	2011	Welterbe-koordination - Planungs- und Baureferat - Stadt Regensburg	Alle, Einwohner, Touristen, Familie, Kinder	Kostenlos	http://www.regensburg.de/welterbe/besucherzentrum/59034
Centro de Visitantes La Luz (Spanien)	Naturerbe - Nationalpark	Innerhalb der Stätte / Neues Gebäude	Observatorium für den Park (natürliche und historische Ressourcen). Ausstellungsraum / Saal für audiovisuelle Vorführungen / Aussichtsterrassen / Modell	2004	Naturpark El Valle	Kinder, Familie, Leute interessiert am Bergsteigen	-	http://www.turismodemurcia.es/index.php?option=com_content&view=article&id=118&Itemid=130&lang=es
Culloden Battlefield Visitor Centre (Schottland)	Historisches und archäologisches Erbe	Innerhalb der Stätte / Neues Gebäude	Was ist das Culloden Schlachtfeld? Film / interaktive Figuren / audiovisuelle Inhalten / Dachaussicht	2007	National Trust for Scotland	Alle, Leute interessiert in der Archäologie	Erwachsene £10,50 (≈12€)	http://www.nts.org.uk/Culloden/PPF/VisitorCentre/
Durham World Heritage Site Visitor Centre (England)	Historische Stadt - Welterbe	Innerhalb der Stätte / Altes Gebäude (altes Armenhaus)	Was ist eine Welterbestätte? Was ist die Bedeutung des Durham Welterbes? Interaktiv Karte / Film	-	World Heritage Site Coordination	Alle, Touristen	Kostenlos	http://www.durhamworldheritagesite.com/visit/whs-visitor-centre
The Grand Canyon Visitor Center - South Rim (Vereinigte Staaten)	Weltnaturerbe - Nationalpark	Innerhalb der Stätte / Neues Gebäude	Außenausstellungen mit Informationen über den Nationalpark / Innenausstellungen mit einem interaktiven Reiseplaner, 3-D Karte, Videos Theater, Ausstellung Würfel mit Multimedia	-	-	Wanderer	-	http://www.nps.gov/grca/planyourvisit/visitorcenters.htm
Nationalpark Besucherzentrum Ennstal (Österreich)	Naturerbe - Nationalpark	Innerhalb der Stätte / Neues Gebäude	Auskünfte über Wander- und Mountainbikerouten / Ausstellungen / Diorama / Waldkino / Erlebnisbox	-	Nationalpark o.Ö. Kalkalpen GmbH	Kinder, Familie, Leute mit Interesse an Wanderungen	Erwachsene 4€	http://www.nationalparkregion.com/nationalparks/besucherzentren/besucherzentrum-ennstal.html
Unesco-Weltnaturerbe Wattenmeer Besucherzentrum (Deutschland)	Weltnaturerbe - Nationalpark	Innerhalb der Stätte / Neues Gebäude	Was ist das Watt? Was ist der Wattenmeer Park? Seewasseraquarien / Modell / Luftbild / Video / Lernspielen	2011	Nationalpark Wattenmeer	Kinder, Familie, Leute mit Interesse für Naturerbe	Erwachsene 6,50€	http://www.wattenmeerhaus.de/
Whakapapa Visitor Centre – Tongariro National Park (Neuseeland)	Weltnaturerbe - Nationalpark	Innerhalb der Stätte / Neues Gebäude	Wandern Informationen / Ausstellungen über die Vulkane, die Maori Mythologie, die Flora und Fauna / Karte Modell / audiovisuelle Ausstellungen	Erste Einrichtung in der 1960er / Neue Entwicklung 2001	Department of Conservation	Alle, Leute interessiert an Wanderungen	Kostenlos	http://www.doc.govt.nz/parks-and-recreation/national-parks/tongariro/activities/whakapapa-visitor-centre/

und Fertigkeiten, die in ihrer Gesamtheit in der Regel nicht von einzelnen Fachexperten geleistet werden können. Daher ist eine möglichst breite interdisziplinäre, gut moderierte Zusammenarbeit unter einer klaren und starken Leitung die beste Möglichkeit, den vielschichtigen und komplexen Anforderungen Genüge zu tragen.

3. Didaktische Reduktion mit wissenschaftlicher Auswahl
Weniger ist mehr. Dieser Merksatz gilt vor dem Hintergrund aktueller kognitions- und motivationspsychologischer Erkenntnisse mehr denn je. Um einen Überblick zu bekommen und dabei einige wichtige Inhalte zu verinnerlichen, ist eine Reduktion auf einige wenige, aber gut dargestellte Sachverhalte essentiell. Da ein Besucherzentrum weder dem Anspruch der Vollständigkeit noch der Repräsentativität genügen muss, ist hier der Mut zur Lücke gefordert.

4. Methodenmix
Immer die gleiche Vermittlungsart (z. B. Flachware) auf einer großen Laufstrecke sorgt für Langeweile beim Besucher. Daher ist eine attraktive Mischung unterschiedlicher Vermittlungsmethoden (visuell, auditiv, interaktiv, etc.) notwendig, um die Neugier und Motivation des Besuchers möglichst gut zu stimulieren.

5. Neben Information breites Angebot an Aktivitäten
Erkenntnisse aus der Lernpsychologie zeigen, dass man sich vor allem an „erlebte" und „selbst erfahrbare" Inhalte gut erinnert. Dies heißt für Besucherzentren, dass besonders jene Vermittlungsmethoden ideal geeignet sind, welche die Besucher selbst aktiv werden lassen.

6. Wechsel der Ausstellungsinhalte/ Ergänzung durch Sonderausstellungen
Um regelmäßig wiederkehrende Besucher auch dauerhaft für ein Thema zu interessieren und um neue Zielgruppen zu erschließen, sind wechselnde Sonderausstellungen eine gute Möglichkeit. Das Thema der Einrichtung sollte dabei naturgemäß nicht aus den Augen verloren werden.

7. Ganzheitlicher Ansatz anstatt absolutes Wissen
Bei der Konzeption kann es helfen, sich von dem Denkmodell zu lösen, ein festes Curriculum als Inhalt des Besucherzentrums zu definieren. Der Leitgedanke von „mindestens zu erlernendem Wissen" für die Besucher ist wenig zielführend. Erfolgversprechender sind hingegen die Vorgehensweise nach dem Baukastenprinzip und die Entwicklung entsprechender Angebote für unterschiedliche Ziel-, Interessens- und Altersgruppen.

8. Evaluation und Anpassung der Inhalte
Auf verändertes Besucherverhalten und/ oder eine veränderte Besucherstruktur muss reagiert werden. Darum ist eine regelmäßige Evaluation der Einrichtung und bei Bedarf deren Modifikation bzw. Ergänzung (z. B. um weitere Sprachen bei veränderten Zielgruppen) notwendig.

Ausblick

Besucherzentren werden klassische Museen mit einer in die Tiefe gehenden Sammlung niemals ersetzen können. Sie können aber ergänzend niederschwellige Angebote schaffen und so auch Teile der Bevölkerung ansprechen, welche Museen nicht besuchen. Im Zusammenhang mit Natur- und Kulturerbestätten bieten sie eine gute Möglichkeit, das Interesse zu wecken und durch die überblicksartige Darstellung von Inhalten um neue Aspekte zu erweitern. Durch das Vermitteln von Hintergrundinformationen oder durch die Fokussierung auf besondere Details können die Besucher neue Sichtweisen ausprobieren und lernen. Gut gemachte Besucherzentren machen vor allem Spaß und bereichern durch abwechslungsreich strukturierte Methoden der Informationsvermittlung das „Erleben" des Besuchers. Ihm wird somit die Identifikation mit dem Kultur- oder Naturerbe erleichtert. Da Menschen nur bereit sind das zu schützen, was sie auch kennen und wertschätzen, können Besucherzentren einen wichtigen Beitrag zum nachhaltigen Schutz unseres Natur- und Kulturerbes liefern.

Literatur:

1 Boom, Saskia/ Batrla, Lena: URBACT II Analytical case study: Visitor Centre World Heritage Regensburg. Regensburg. http://urbact.eu/fileadmin/corporate/pdf/Regensburg_case_study.pdf (Stand: 26.6.2013)
2 Ripp, Matthias: Besucherzentrum UNESCO-Welterbe Altstadt Regensburg mit Stadtamhof, in: Stadt Regensburg – Planungs- und Baureferat: Jahresbericht 2012 der Welterbekoordination, Regensburg 2013, S. 26–29
3 Ripp, Matthias: UNESCO-Welterbe interaktiv erleben. Das Besucherzentrum Welterbe im Regensburger Salzstadel, in: museum heute 41 (2011), S. 16–19
4 Ripp, Matthias: Das Besucherzentrum Welterbe im Regensburger Salzstadel, in: Fell, Heidi/ Huber, Judith: Besucherzentrum Welterbe Regensburg. Eine kleine Gebrauchsanweisung, Regensburg 2011, S. 8–13

Schloss Schönbrunn als Welterbestätte

unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen an ein Besucherzentrum

Franz Sattlecker

Schloss Schönbrunn liegt mit insgesamt mehr als 2,8 Mio. Besuchern pro Jahr (Schloss, Gloriette, Irrgarten, Kronprinzengarten) an der Spitze aller österreichischen kulturellen bzw. touristischen Attraktionen. Die ständig steigenden Besucherzahlen machten die Einrichtung eines neuen, entsprechend dimensionierten Besucherzentrums notwendig. Im Fokus der Planung standen die Präsentation der Welterbe Stätte Schönbrunn und die Information der Gäste über das gesamte Areal Schönbrunn im Allgemeinen und die Besichtigungsmöglichkeiten im Speziellen.

Historische Entwicklung

Das zwischen 1695 und 1711 nach Plänen von Fischer von Erlach entstandene Schloss, welches dann 1740 im Auftrag Maria Theresias von Hofarchitekt Nicolaus Pacassi einem massiven Umbau unterzogen worden ist, zählt heute weltweit zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern. Das gesamte Ensemble, also Schloss, Park und Tiergarten, wurde 1996 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Das Schloss Schönbrunn ist seit nunmehr 20 Jahren aus der Bundesverwaltung ausgegliedert und als eigenständige Gesellschaft mit beschränkter Haftung eingerichtet. Eigentümer ist aber weiterhin zu 100 % die Republik Österreich.

Ziele der Gesellschaft

Die primären Ziele der Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H (SKB) sind die konservatorische Pflege aller Baulichkeiten samt ihrer Ausstattung und Einrichtung, die für die Erhaltung des kunst- und kulturhistorisch einzigartigen Ensembles von Schönbrunn erforderlichen Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten sowie die Aufbringung der dafür nötigen Mittel. Dieser Zielkatalog ist gesetzlich festgeschrieben. Öffentliche Mittel erhält die SKB keine.

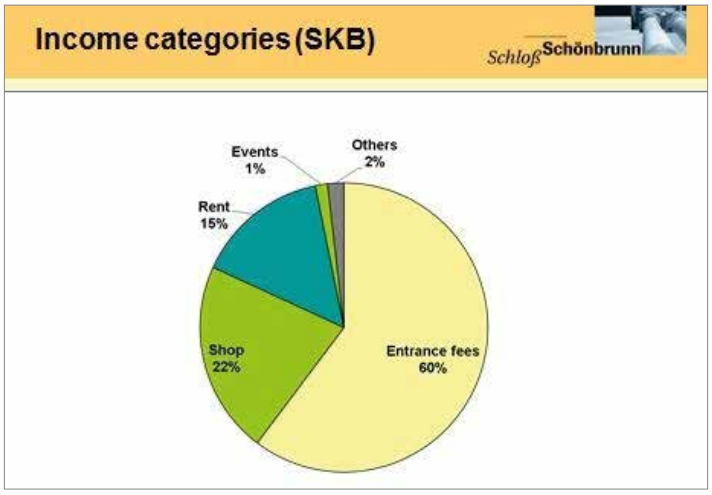
Der Schutz des Ensembles drückt sich auch in der „Corporate Mission" der SKB aus, in der die Erhaltung und Sanierung von Schönbrunn als Weltkulturerbe oberste Priorität genießt. Damit all das erreicht werden konnte, musste die entsprechende ökonomische Basis geschaffen werden. Im Wesentlichen gelang dies durch den Ausbau bestehender und die Schaffung neuer Geschäftsfelder.

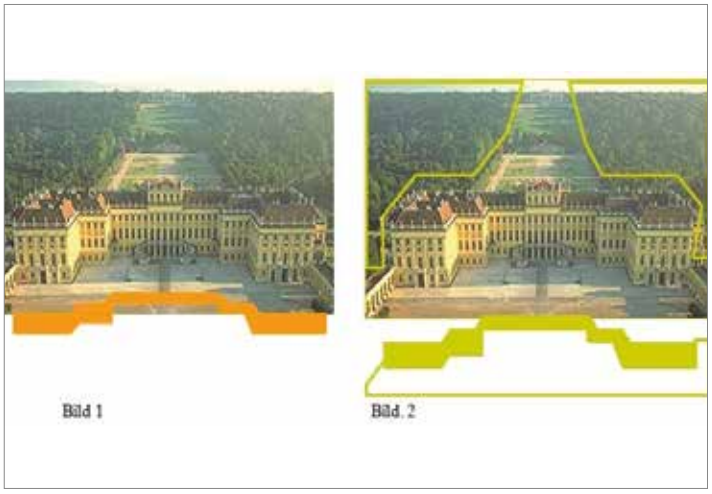
Die Erträge der Gesellschaft stammen aus Eintrittserlösen, Verkäufen von Merchandisingprodukten in den Shops, Veranstaltungen im Schlossareal und den Einnahmen aus Vermietung von Wohnungen und Verpachtung der Gastronomiebetriebe. Bei den Veranstaltungen tritt die SKB nur in Ausnahmefällen als Organisator auf. Die Abwicklung erfolgt überwiegend durch Dritte, denen Räume bzw. Plätze gegen Entgelt zur Verfügung gestellt werden. Für die Gastronomie werden mittels Ausschreibungen Partner ausgewählt, die ein qualitativ hochwertiges und vielfältiges Angebot gewährleisten. Die Vermietung der rund 150 Wohnungen erfolgt ebenfalls extern, durch eine Hausverwaltung.

Wirtschaftliche Ergebnisse

Die Ausweitung der Besichtigungsangebote sowohl im Schloss als auch im Park (Gloriette, Kronprinzengarten, Irrgarten), die Vergrößerung der Verkaufsflächen der Shops sowie vielfältigere Artikel, höhere Umsätze bei den Gastronomiebetrieben und Veranstaltungen schufen die wirtschaftliche Basis, um die Sanierung und Erhaltung Schönbrunns auch ohne öffentliche Mittel bewerkstelligen zu können. Letztendlich tragen dazu auch die Straffung der internen Abläufe bei, die wiederum zu einer Steigerung der Wertschöpfung je Mitarbeiter führen. Die nebenstehenden Charts zeigen die Einkommenskategorien und die ökonomische Basis der „Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebs GmbH".

Ein nach wirtschaftlichen Kriterien geführter Betrieb hat ein vitales Interesse an der weitgehend authentischen Erhaltung eines Objektes und damit auch an einer nachhaltigen Nutzung.





a Einkommenskategorien der SKB.
b Authentizitäts-Dialektik.

a Sommerlicher Andrang in Schloss Schönbrunn.
b Das neue Besucherzentrum.

Denn nur ein hoher Grad an Authentizität garantiert das Interesse der Besucher an Schloss Schönbrunn auch in Zukunft. Und dieses Interesse ist notwendig, um weiterhin die nötigen Mittel für die Erhaltung aufbringen zu können. Die mehr als 170 Mio. €, die Schönbrunn in den vergangenen 20 Jahren in die Sanierung und Erhaltung des Schlosses investiert hat, stammen zum überwiegenden Teil von den Personen, die das Weltkulturerbe Schönbrunn interessant genug fanden, um ein Eintrittsticket zu kaufen.

Erhalten & Sanieren

Wie ausgesprochen wichtig für die BesucherInnen von Schloss Schönbrunn der wahrgenommene Eindruck der von ihnen besuchten Attraktion ist, spiegelt sich in den Motiven für den Schönbrunn Besuch wider: Rund 80 % der Befragten gaben ein „Interesse an historischen Gebäuden" bzw. 50 % ein „Interesse an historischen Räumen" als wichtigen Grund an. Daraus lässt sich eine gewisse Erwartungshaltung der potentiellen Besucher erkennen, die es zu erfüllen gilt, will man die Besucherzufriedenheit auf hohem Niveau halten. Um das zu veranschaulichen, wurde eine „Authentizitäts-Dialektik" geschaffen.

Im Bereich der Prunkräume (Bild 1) gilt es einerseits, den BesucherInnen die größtmögliche Authentizität zu bieten, um die Erwartungshaltung und dem Kulturbedürfnis zu entsprechen. In den übrigen Bereichen (Bild 2) ist den BesucherInnen andererseits zielgruppenspezifisch ein Besuchererlebnis mit hinreichend authentischem Bezug zu bieten, um dem Entertainmentbedürfnis in zeitgemäßer Form zu entsprechen. Als Synthese dieser beiden Spannungsfelder stellt sich für die SKB die Herausforderung, unterschiedlichsten Zielgruppen ein adäquates Kultur- und Freizeiterlebnis zu bieten.

Prinzipiell ergeben sich zwei deutliche Spannungsfelder, die es zu harmonisieren gilt. Renovierung und Erhalt von Schönbrunn als Weltkulturerbe und die Schaffung der ökonomischen Basis und Entwicklung von neuen Geschäftsfeldern, um dieses Ziel zu erreichen. Die Spannungsfelder, die sich hier zeigen, liegen zwischen den Bereichen „Erhalten/ Sanieren" und „Vermarkten", sowie zwischen dem auferlegten „kulturellen Auftrag" und der notwendigen „wirtschaftlichen Sichtweise".

Widmen wir uns zuerst dem Spannungsfeld zwischen den Bereichen „Erhalten und Sanieren" und der „Vermarktung" des Weltkulturerbes Schönbrunn. Diese beiden Bereiche sind unerlässlich, also in ständiger Balance zueinander zu halten, was im alltäglichen Agieren für die betroffenen Mitarbeiter eine ständige Herausforderung darstellt. Aus marketingtechnischer Sichtweise ist ein starkes Interesse sowohl lokaler als auch internationaler Medien natürlich wünschenswert. Dazu sind immer wieder Filmaufnahmen notwendig, die in strenger Konformität mit den konservatorischen Regeln abgewickelt werden müssen. Dies betrifft beispielsweise Lichtstärke und/ oder Wärmeentwicklung, das Verbot der direkten Beleuchtung einzelner Objekte etc.

Auch im Rahmen potentiel medienwirksamer Veranstaltungen sind aus diesen Gründen Abstriche zu machen, um den notwendigen Schutz der historischen Substanz zu gewährleisten. Ein prominentes und gleichzeitig aktuelles Beispiel ist das jährlich durchgeführte „Sommernachtskonzert" der Wiener Philharmoniker im Schlosspark von Schönbrunn. Es würde den vorliegenden Rahmen sprengen, den gesamten getätigten Aufwand zum Schutz der Gartenanlagen aufzuzählen. Aber es lässt sich vielleicht erahnen, wie viel Mühe und Vorbereitungen es kostet, die Gartenanlagen mit Absperrungen effektiv und zugleich ansehnlich so zu schützen, dass sie den rund 100.000 Besuchern ohne Schaden zu nehmen standhalten.

Die schon erwähnte Stauproblematik spielt vor allem im zweiten Spannungsbereich, jenem zwischen dem „kulturellen Auftrag" der Gesellschaft und dem notwendigen „wirtschaft-

lichen Aspekt" eine wesentliche Rolle. Auf der „Kulturseite" gilt es, den prestigeträchtigen Weltkulturerbe-Status zu erhalten und die damit verbundenen hohen Standards in den diversen Bereichen zu erfüllen. Paradoxer Weise scheint es gerade in unserer schnelllebigen Zeit ein Bedürfnis vieler Menschen zu sein, Stätten zu besuchen, die sich in ihrer ursprünglichen, authentischen Form erhalten haben und damit das Gefühl einer Art Zeitreise vermitteln.

Stau-Management

Mithilfe eines ausgefeilten Qualitätsmanagements wird dafür Sorge getragen, dass eine maximale Anzahl an Besuchern, die sich gleichzeitig im Schloss aufhalten dürfen, nicht überschritten wird. Damit erzielen wir den zusätzlichen positiven Effekt, den Besuchern ein möglichst störungsfreies Besuchserlebnis zu ermöglichen. Ein Ticketverkaufsprogramm, welches innerhalb von fixierten Kapazitätsgrenzen automatisch die nächstmöglichen Eintrittszeiten vergibt, kombiniert mit elektronisch kontrollierten Drehkreuzen, ermöglicht eine systematische Besucherstrom-Lenkung.

Neues Besucherzentrum

Mehr als 7,5 Millionen Menschen besuchen im Jahr das Gelände von Schönbrunn (inklusive Tiergarten, Palmenhaus, Wüstenhaus und die Besucher des Parks). Davon sind 2,8 Millionen zahlende Gäste, die das Schloss selbst oder weitere Attraktionen wie Irrgarten, Kronprinzengarten oder Gloriette besichtigen. Die hohe Besucherfrequenz stellt besondere Anforderungen an Empfang und Steuerung der Besucherströme. Die Besucherzahlen steigen seit Jahren kontinuierlich an und haben die letzten Jahre jedes Mal neue Rekorde erreicht.

Dieser Besucheransturm führte unter anderem zu einer Überlastung der seit den frühen 90er Jahren genutzten Kassenhalle im Osttrakt des Schlosses. Der Hauptgrund dafür lag in der Funktionsvielfalt dieses Raumes, der Eingang, Kassen, Toiletten und Ausgang auf relativ engem Raum vereinte. An besonders besucherstarken Tagen, an Wochenenden und Feiertagen bildeten sich deshalb lange Schlangen, die zum Teil bis über den gesamten Ehrenhof reichten und vor allem bei Schlechtwetter zu Problemen führten.

Besucher stellen verschiedenste Anforderungen an den Besuch eines Welterbes. Sie erwarten ein hohes Maß an Servicequalität, wollen sich während der Besichtigung wohlfühlen und ihre Erwartungen bestätigt sehen. Von diesem Gesamteindruck hängt es ganz wesentlich ab, ob Weiterempfehlungen ausgesprochen werden, die enorm wichtig sind, da Schönbrunn aufgrund der vielen Kernmärkte kaum mit klassischer Werbung punkten kann. Deswegen wird großer Wert auf ein Qualitätsmanagement-Programm gelegt, das dafür sorgt, die wichtigsten Faktoren für die Besucherzufriedenheit zu eruieren und laufend zu messen.

Zum Qualitätsmanagement gehört auch ein Entree, welches den Gästen zum einen den Eindruck vermittelt, willkommen zu sein, und zum anderen die nötige Infrastruktur zur Verfügung stellt. Dazu zählen Information, ausreichend Kassen, Café, Shop sowie Toilettenanlagen. Um die Ankunftssituation beim Ticketverkauf im Bereich des Hauptzugangs zur Schlossanlage weiter zu optimieren, entschied sich die SKB im Jahr 2009, ein funktionales Besucherzentrum errichten zu lassen. Das neue Besucherzentrum im sogenannten „Gardetrakt" direkt beim Haupteingang in den Ehrenhof kann 400 Gäste gleichzeitig aufnehmen. Der Zweck des Besucherzentrums liegt primär in der Information der Gäste über:

- die Attraktionen am Areal,
- Länge der Wartezeiten,
- Kauf der Tickets (Kasse, Automat, Handy, Internet),
- Ticketarten – für verschiedenen Besucherinteressen geeignet?
- Attraktionen außerhalb Schönbrunns, die ebenfalls von der SKB geführt werden.

Die historische Information über Schönbrunn erhalten die Besucher während des Rundganges durch das Schloss. Neben geführten Touren werden Audioguides in 20 Sprachen angeboten. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, den Audioguide - Text auf das eigene Smartphone zu laden.

Um die Wartezeiten möglichst kurz zu halten, gibt es insgesamt sieben Kassen und mehrere Ticketautomaten. Als „Wartezone" ist ein Kaffeehaus eingerichtet worden, welches sowohl vor als auch nach dem Besuch genutzt werden kann. Als Ergänzung findet sich innerhalb des Besucherzentrums auch die Möglichkeit, Souvenirs zu erwerben. Mit der Eröffnung des neuen Besucherzentrums ist gleichzeitig der Osttrakt des Schlosses massiv entlastet worden. Er konnte von Einbauten befreit werden und lässt sich somit auch wieder als architektonisches Juwel Fischer von Erlachs genießen.

Das Bauvorhaben wurde sorgfältig mit dem Bundesdenkmalamt abgestimmt. Die SKB führte dafür einen EU-weiten baukünstlerischen Wettbewerb durch, den das junge Grazer Architektenteam Martin J. Konrad und Katharina M. Hengel für sich entschied. Die Baukosten betrugen 6,5 Millionen Euro.

Besucherzentrum UNESCO Grube Messel

Der Impulsgeber Geotourismus in einer Wissensgesellschaft

Marie-Luise Frey

Blick auf das Besucherzentrum Zeit und Messel Welten.

Im Zuge der Förderung der Inhalte und Ziele der UNESCO-Welterbe-Konvention seit 1972 ist der außergewöhnliche Wert der „geadelten" Welterbestätten der UNESCO von der Öffentlichkeit und insbesondere vom Wirtschaftsbereich des Tourismus erkannt und genutzt worden. Bedeutende „Schätze" sind besonders schöne oder seltene Ausstellungsstücke in den Museen. Die neu gewonnenen Möglichkeiten, die Welt bereisen und sich im Urlaub bilden zu können, werden für die Menschen in den 1970er, 80er und 90er Jahren zu einem wichtigen Bestandteil ihres Lebens und ihrer Zukunft (OPASCHOWSKI 1990). In der Folge sind diese Orte und Regionen wie auch zahlreiche Museen, die Dokumente der Stätten präsentierten, Anlaufstellen für Wissens-, Natur-, Kultur- und Kunstliebhaber. Allerdings verändert sich jede Gesellschaft. Es ist somit nicht verwunderlich, dass am Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jhs. nun geowissenschaftliche Besonderheiten in ländlichen Gebieten in den Blick der Politik geraten. Sie hat die besonderen geologischen Formationen, Formen und großflächigen Naturareale als attraktive Ausflugsziele für den Tourismus entdeckt. (FREY 1993, 1995, 1997) Beispielhaft für Geo-Themen steht die Entwicklung der Geoparks, hier des Geoparks Gerolstein/ Vulkaneifel, (FREY, SCHÄFER u. BÜCHEL 2001, FREY, SCHÄFER, BÜCHEL u. PATZAK 2006, FREY 2012), und die sich daraus entwickelnden Netzwerke aus Kooperationspartnern im Europäischen und Globalen Geopark Netzwerk (ZOUROS u. MARTINI 2003). Die Grube Messel ist seit 1995 die erste UNESCO-Welterbestätte, deren GEO-Naturerbe bzw. die als Geotop in Deutschland so hochrangig zertifiziert wird.

Eine Besonderheit von Geoparks ist neben der Kennzeichnung von interessanten Natur- und Geophänomenen die Präsentation von Wissen auf Informationstafeln oder die Einbindung der vorhandenen Museen wie auch Hinweise auf touristische Infrastrukturen inklusive Informations- oder Besucherzentren. Diese dienen als zentrale Anlaufstelle, welche eine Übersicht über vorhandene Geopfade oder Hinweise auf interessante Geotope geben. Oft werden Möglichkeiten zur Erkundung einer Region vorgestellt. Damit sind die Besucher- und/ oder Informationszentren wichtige touristische Einheiten oder Servicestellen. Je nach Größe und Zieldefinition sind sie die Ausgangspunkte für geotouristische Angebote. (FREY 1993) Die in ihnen ausgestellten Infotafeln stellen Standorte vor und bewerben sie damit gleichzeitig. Der Besucher wird beim Lesen und bei der Betrachtung der Ausstellungen neugierig gemacht auf Stätten, die er quasi „im Vorbeigehen" kennen lernt. Auf diese Weise ist in den vergangenen 20 Jahren eine Anzahl an Infrastrukturen nicht nur in Deutschland, sondern europa- und weltweit entstanden. Oft wurden sie mit öffentlichen Fördermitteln, z. B. aus EU-Programmen oder mit Regierungsunterstützung, etwa in China (CHEN 2013), finanziert. Im Vorfeld erfolgte nicht immer eine genaue Festlegung der Zielsetzung und der mittel- bis langfristigen Betriebsfinanzierung. Damit ergibt sich, dass Besucherzentren in hohem Maße Mittel selbst erwirtschaften müssen. Die Zusammenarbeit mit anderen Partnern in der Region ist auch ein wichtiger Aspekt, um die Konzeption zu realisieren, später für den Betrieb Unterstützung zu erhalten und ihn zu bewerben.

Bereits im Jahr 2003 hat das Betriebsunternehmen der Grube Messel die Kontakte zum seit 2000 gegründeten Europäischen Geoparks Netzwerk und dann zum seit 2004 bestehenden Globalen Geopark-Netzwerk geknüpft und aufgebaut. Die Mitglieder dieser Netzwerke arbeiten direkt über Projekte zusammen und haben auf diese Weise einen „Bottom Up"-Prozess erzielt. In diesen werden die Menschen in den jeweiligen Landschaften auf der Grundlage des „Bewusstmachens ihres geologischen Landschaftserbes" aktiv integriert. Die Menschen rund um das Weltnaturerbe Grube Messel einzubeziehen ist von Beginn an ein wichtiger Aspekt. Ihre „in Vergessenheit geratene Identität der Landschaftsgeschichte,

die in den Menschen liegt", ihr „Geo-Bewusstsein", welches sie unbewusst in sich tragen, soll ausgehend vom UNESCO-Welterbe, der Grube Messel, wieder belebt und gefördert werden.

Bei den Welterbestätten der UNESCO steht die „Idee des gemeinsamen Menschheitserbes" im Vordergrund und sein Schutz, parallel zur Sicherung und Erhaltung. Eine langfristige Sicherung der Kultur- und Naturgüter ist somit nur durch die aktive Einbeziehung der Menschen an und um die Welterbestätten herum möglich ist (FREY 2010). Warum also nicht den Versuch wagen, dies an der Grube Messel umzusetzen, auch vor dem Hintergrund der bereits bestehenden Vielfalt an musealen Infrastrukturen in nur geringer Entfernung von einander?

Betrachtung und Analyse der Ausgangssituation

Die Grube Messel und das Besucherzentrum südlich der Weltnaturerbestätte liegen am Südrand der Rhein-Main-Metropole und sind umgeben von den weiten Waldgebieten der Tourismus-Destination Odenwald. Sie ist eines von zwei UNESCO-zertifizierten Geotopen im Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald. Dieser wurde im Jahr 2004 Mitglied im Europäischen Geopark-Netzwerk und danach Mitglied im Globalen Geopark-Netzwerk. Die Kriterien für diese Zertifikate müssen im Vierjahres-Turnus nachgewiesen werden.

Im Jahr 2013 ist das UNESCO-Welterbe Grube Messel durch die aktive Arbeit des Betriebsunternehmens eingebunden in ein internationales Netzwerk der Kooperation mit den Globalen Geoparks. Vor nunmehr 10 Jahren existierte vor Ort allerdings allein das eingezäunte Gelände des Weltnaturerbes Grube Messel. Besucher hatten Zugang über einen ebenfalls eingezäunten Zugangsweg („Käfigweg") zur im Jahr 1997/1998 realisierten Aussichtsplattform. Im Umfeld präsentierten drei Museen Messelfossilien in ausgezeichneter Qualität: das Senckenberg Museum, das Hessische Landesmuseum und das Fossilien- und Heimatmuseum Messel. Diese Museen liegen 4 km (Messel) bzw. 12 und 56 km vom UNESCO Welterbe Grube Messel entfernt. Ist es vor diesem Hintergrund dennoch vertretbar, dass am UNESCO Welterbe ein neuer Anlaufpunkt für Besucher entsteht? Diese Frage war Gegenstand ernsthafter Diskussionen, da allen Beteiligten zunächst eine „Museumslösung" traditionell am nächsten lag.

Mit Beginn der wissenschaftlichen Grabungen im Jahr 1965 wurden Besucher von Wissenschaftlern über die Besonderheiten der Stätte informiert (GRUBER u. MICKLICH 2007; SCHAAL 2005). Seit dem Bestehen des Fossilien- und Heimatvereins Messel e. V. besteht für Gruppen nach Vereinbarung die Möglichkeit, mit fachkundigen Mitgliedern des Vereins das Grubenareal zu besuchen. Der offizielle Betreiber der wissenschaftlichen Erforschung der Grube Messel ist über Grabungen seit 1992 die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung auf Basis eines Vertrags mit dem Land Hessen, dem Eigentümer der 1. Weltnaturerbestätte Deutschlands.

Die drei Gesellschafter Land Hessen, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung und Gemeinde Messel entschlossen sich 2003, das Geotop Grube Messel der Öffentlichkeit professionell zugänglich zu machen und gleichzeitig durch geotouristische Nutzung nachhaltig zu schützen. Die bis dahin 100 % Anteile des Landes Hessen haltende „Grube Messel Verwaltungsgesellschaft mbH" wurde in „Welterbe Grube Messel gGmbH" umfirmiert. Im Gesellschaftsvertrag sind die Entwicklung und der Betrieb eines Besucherzentrums als zwei Hauptaufgabenfelder des Unternehmens formuliert. Auf Basis der Organisationsform eines Wirtschaftsunternehmens konnte ein „Mini-Museum" nicht zum Erfolg führen, zumal alle weiteren inhaltlichen Aspekte besucherorientiert und vor dem Hintergrund einer hohen Funktionalität des zukünftigen Besucherzentrums betrachtet wurden.

Bei der Beachtung der nachfolgenden Punkte war ein in sich schlüssiges Ergebnis zu erwarten:

1. Abbildung der Zieldefinition des Besucherzentrums auf der Grundlage des Gesellschaftsvertrags des Unternehmens
2. Beschreibung der Vision
3. Ableitung und Durchführung von Maßnahmen, ausgehend von der Vision mit Prioritätensetzung
4. Sammlung von Erfahrungen, Auswertung und Definition von Anforderungen
   - 4.1 Sammlung von Erfahrungen zur Gästeakzeptanz des Ortes mit ihrer Auswertung
   - 4.2 Sammlung von Erfahrungen zu Themen der Grube Messel mit Anpassung der Angebote
   - 4.3 Benennung von touristischen Anforderungen an den Betrieb eines Besucherzugangs mit Realisierung eines „Grundbetriebs" wie Führungen in das Weltnaturerbe
   - 4.4 Benennung von thematisch-inhaltlichen und logistischen Anforderungen für ein Besucherzentrum
5. Aktive Mitarbeit an der Planung des Besucherzentrums unter Einbringung der erhaltenen Ergebnisse aus den Vorarbeiten und Erfahrungen
6. Bau des Besucherzentrums
7. Betrieb des Besucherzentrums mit statistischer Erfassung von festgelegten Kriterien zur Erfolgsmessung
8. Kontinuierliche Anpassung der Aktivitäten an die Gästeanforderungen auf der Grundlage der Qualitätserfüllung der UNESCO-Kriterien mit Controlling

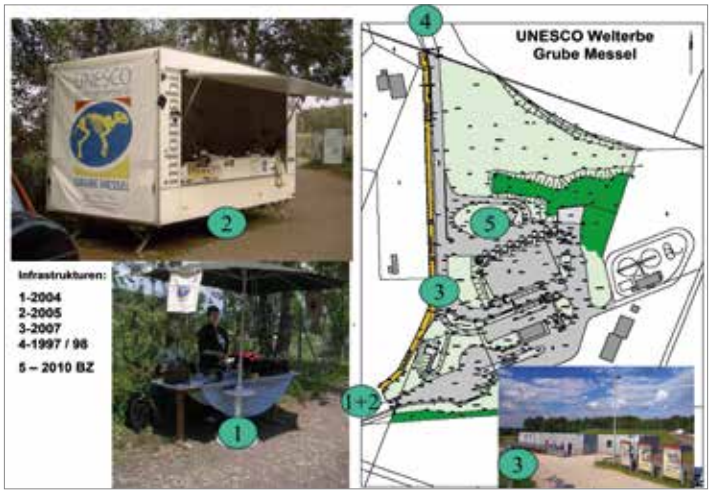
Die Bearbeitung der genannten Punkte ist Grundlage einer geotouristischen Wertschöpfung (GRAUVOGEL 1997) und dafür, Folgeschritte nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ entwickeln, beurteilen, auswerten und finanzieren zu können.

Deutlich wird die herausragende Position des UNESCO-Welterbes. Ebenso ist erkennbar, dass alle beteiligten Akteure vor Ort, die bisher als „Einzelkämpfer" für die Grube Messel aktiv waren, nun gemeinsam zu Botschaftern für die Grube Messel als „Leuchtturm" der Region Darmstadt-Dieburg und Odenwald, des Rhein-Maingebietes wie auch in Deutschland werden. Um sie allen Menschen bekannt zu machen und langfristig zu sichern gilt es, „mein Weltnaturerbe" in „unser Naturerbe" zu übertragen.

Geotourismus-Anforderungen

Lassen Menschen sich begeistern von einer Welterbestätte, ohne dass ihnen eine Anlaufstelle zur Verfügung steht, welche sie willkommen heißt? Ab Frühjahr 2004 bot die Welterbe Grube Messel gGmbH Führungen in das UNESCO-Welterbe an, um Antworten zu erhalten. Ebenfalls wurden Erfahrungen zum Gästeinteresse gesammelt, durch die parallel dazu laufende Werbung für Bekanntmachung dieses neue touristische Highlight. Nachdem die „Corporate Identity" inhaltlich beschrieben war, stand einem Info- oder Werbeflyer nichts mehr im Weg. Interessant erwies sich die Frage seiner Gestaltung: Fossilien? Es stand zu dieser Zeit bereits fest, dass die geowissenschaftliche Bedeutung der Grube Messel nicht allein über nur ein Thema, etwa Fossilien, vermittelt werden sollte. Mit jeder Erläuterung der Grube Messel zeigt sich, dass eine Vielfalt an Themen die Einzigartigkeit erkennen lässt und die Grube zum „Fenster in die Erdgeschichte" macht. Als inhaltliche Leitlinie ergab sich „Zeit und Messel Welten". Die Titelbilder der Flyer, welche dann zu Magazinen mit stärkerem Dialogcharakter entwickelt wurden, zeigten zu Beginn fachliche Themen wie Fossilien. Als eher Besucher anziehend erwiesen sich diejenigen Grube Messel Magazine, die ab 2008 das Erlebnis vor Ort abbilden: Menschen besuchen das UNESCO-Welterbe.

Die Gäste zeigten sich bei den Führungen überrascht, dass direkt am UNESCO-Welterbe keine offizielle „Empfangsstelle" existierte. Insbesondere suchten sie nach der Besonderheit des



a Übersicht zur Entwicklung der Infostationen an der Grube Messel 2004–2010.
b Ölschieferblock als Grundkonzept der Architektur der Architekten Landau+Kindelbacher aus dem Jahr 2006.
c Blick in einen der Themenräume des neuen Besucherzentrums Grube Messel: Die Schatzkammer.

Ortes. Diese ist im Falle der Grube Messel nicht einfach zu erkennen, weil die Fossilien im Ölschiefer verborgen und nur nach einer fachlich aufwändigen Präparation in ihrer Ästhetik und wissenschaftlichen Einzigartigkeit wahrzunehmen sind. Im Zuge der Diskussionen um die Vorplanung eines Besucherzentrums, wie später der Auswahl eines Architekturmodells, regten die Gäste wichtige Punkte an, die von Bedeutung sind für die spätere Akzeptanz und den Besuchserfolg des Ortes. Aufgrund der steigenden Bekanntheit durch den regelmäßigen Zugang in die Grube Messel wurde die Erwartungshaltung der Menschen erkennbar: sie wollen „willkommen geheißen werden!"

Konzept, Architektur und Innengestaltung

Ziel des Besucherzentrums ist es, der Öffentlichkeit die weltweit einzigartige Bedeutung des Wissens über die geowissenschaftlichen Inhalte, Prozesse wie auch die Ergebnisse der aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten von der Entstehung bis zur heutigen Existenz der Grube Messel, inklusive einer Auswahl ihrer einzigartigen Fundstücke, zu präsentieren und zu vermitteln. Gleichzeitig soll ein hoher Anteil der Betriebskosten durch die gemeinnützige GmbH erwirtschaftet werden.

Durch Architektur wie auch durch die Innengestaltung wurde ein neues, andersartiges Erlebnis für Besucher angestrebt. Daraus definierten alle Partner (Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Welterbe Grube Messel gGmbH, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Museumsverein Messel e. V., Bergaufsicht RP Darmstadt, Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald, Denkmalpflege Hessen, Universität Jena, Institut für Angewandte Geologie, Landesamt für Umwelt und Geologie Hessen, NABU Darmstadt u. a.) als Vision für das Besucherzentrum:

- Wir im dynamischen Geschehen der Erde
- Ehrfurcht vor der Natur der Erde
- Grube Messel verbindet Menschen
- Forschung macht Spaß.

Alle beteiligten Einrichtungen nahmen unter Federführung der Welterbe Grube Messel gGmbH das von dieser vorgeschlagene fachliche Rohkonzept der Schaffung eines neuartigen Besucherzentrums unter Einbeziehung von:

- der Ästhetik und Faszination der Fossilien,
- der Forschung vor Ort,
- der Entwicklung des Besucherzentrums als Kommunikationsplattform zur
- sozio-ökonomischen Entwicklung des Geo-Naturerbes Grube Messel

an. Als Detailthemen wurden Ölschiefer, Welterbe, Denkmalpflege, Geoparks, industrielle Nutzung, Landschaft, Vulkanismus, Klima, Bio-Geodiversität, Evolution und eine Schatzkammer als Themeninseln eines Rundgangs definiert.

Das Architektur-Modell

Beim Architektenwettbewerb 2006 wurde auch der Aspekt „Kommt der Besucher am UNESCO-Welterbe an? – Erkennt er den Ort optisch als UNESCO-wertig?" berücksichtigt. Nahezu alle Teilnehmer des Wettbewerbs schlugen ungewöhnliche Gebäudearchitekturen vor. Die Wettbewerbsergebnisse machten die Entscheidung auch unter Betrachtung der veranschlagten Kosten dem Bauherrn, dem Land Hessen, die Entscheidung nicht leicht. Beauftragt wurde Architekten Landau-Kindelbacher GmbH aus München. Ihr Gebäudeentwurf basiert auf der geologischen Struktur des austrocknenden Ölschiefers, allerdings um 90 Grad gekippt. Der erste Spatenstich erfolgte 2007, die Fertigstellung des Gebäudes mit Außenanlagen im Februar 2010.

Roh- und Feinkonzept

Das fachliche Konzept mit seinen Inhalten umzusetzen war eine Herausforderung und erforderte geophile, kreative, gesprächs- und kompromissbereite wie kommunikative Innenarchitekten. Den Auftrag erhielten HolzerKobler Architekturen aus Zürich. Das ihrerseits akzeptierte Fachkonzept ermöglichte es, neue Aspekte in der Raumgestaltung zu entwickeln. Sie brachten ein speziell entwickeltes Farbkonzept für die Themenräume ein. Die Inhalte wurden in Abstimmung mit dem Nutzer zu Themenräumen realisiert, wie etwa „Expedition in das Bohrloch" und der einführende Kurzfilm zeigen. Die intensive Abstimmung der Innenarchitekten mit dem Bauherrn und Betreiber ergaben ein positives Gesamtergebnis.

Lust auf Zukunft auf der Erde

Das Land Hessen hat für die Planung und den Bau der Gebäudeanlage einer Fläche von 970 m² Hauptnutzfläche (HNF) und einer Bruttogeschoßfläche (BGF) von 2.003 m² insgesamt 7,56 Mio. € Baukosten und 2,1 Mio. € für die Innenausstattung zur Verfügung gestellt. Dem Land Hessen und allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich Dank gesagt! Fachlich und konstruktiv beigetragen haben neben dem Betreiberunternehmen Welterbe Grube Messel gGmbH alle an der Grube Messel aktiven Forschungseinrichtungen und auch engagierte Bürger. Durch die ungewöhnliche Architektur, die andersartige Szenographie für die definierten geowissenschaftlichen Themen und das daraus ersichtliche besondere fachliche Konzept ist das Besucherzentrum nach seiner Eröffnung im August 2010 zu einem von zahlreichen Besuchern angesteuerten touristischen Highlight im Odenwald, dem Kreis Darmstadt-Dieburg, in Südhessen und ebenso in Deutschland, wenn nicht gar auf internationaler Ebene geworden.

Die geotouristische Präsentation und Vermarktung der Grube Messel arbeitet mit den Partnern in der Region wie auch europa- und weltweit über die Geopark-Netzwerke, auf wissenschaftlicher Seite wie auch auf touristischer Seite, eng zusammen. Seit der Eröffnung des Besucherzentrums wurden nicht nur ergänzende Führungen entwickelt, sondern auch neue Medien für Kinder, etwa das Mitmach-, Mal- und Lesebuch Grube Messel, ein neues Quizprogramm für Familien mit Kindern, ein Zeitreisen-Crew-Kartenspiel mit Infoheft und mehrere Puzzles. Sie sind in Ergänzung des Jahresmagazins wie auch des Shop-Angebots mit Themen-T-Shirts und -Caps Teil des Vertriebs und der Wertschöpfungskette. Allerdings liegt hier die Betonung auf der Nutzung von „geo"-Themen für diese Artikel. Ein positives Gesamtergebnis wird in der Anzahl an verkauften Tickets zu Führungen in die Grube Messel wie auch in das Besucherzentrum deutlich unter Normalwetterbedingungen.

In den nächsten Jahren ist eine Fortführung dieser Art der Wissensvermittlung über die geotouristische Schiene vorgesehen. Sie vermittelt den Gästen und Besuchern Stolz auf ihr Weltnaturerbe und Freude, da sie auf risikofreie Entdeckungsreise gehen können und nicht schon wieder „lernen müssen". Sie können „in die Zeit eintauchen, sie genießen". Und doch nehmen sie Wissen mit, weil es Spaß macht, mehr zu erfahren!

Literatur:

1 Chen, Anze: The establishment and development of Tourism Earthscience and Geoparks - word from the Editor in chief. Peking University Press, 2013

2 Frey, M.-L. 1993: Der Geo-Park in der Verbandsgemeinde Gerolstein: Planung und Realisierung, in: Eifelverein (Hrsg.): Die schöne Eifel, Gerolstein, S. 106-113, 1993

3 Frey, M.-L.: Erfahrungen beim Aufbau eines „GEO-Parks", Aachener Geowiss. Beitr. 21, S. 52-66, Aachen; 1. Internat. Tagung der AG Geotopschutz 1994 in Gerolstein/ Eifel, 1997

4 Frey, M.-L.: Geologie – Geo-Tourismus – Umweltbildung: Themen und Tätigkeitsbereiche im Spannungsfeld Ökonomie und Nachhaltige Entwicklung.- Terra Nostra, Schriften der Alfred-Wegener-Stiftung, 98/3, 150 Jahre Dt. Geo. Ges., 6.-9.10.1998, TU Berlin, Programm- und Zusammenfassungen der Tagungsbeiträge, S. V 85, 1998

5 Frey, M.-L.: Geotourism, a new perspective for public awareness on geology. Case study Geopark Gerolstein & Geo-centre Volcanoeifel, Germany.- Vortrag: 3rd. Int. Conf. Geoscience Education, Sidney, 16.-21. January 2000, University of New South Wales, Proceedings (2000)

6 Frey, M.-L.: Geopark Vulkaneifel: Geo-potential, touristic valorization and sustainable development, S. 29-44, 2nd European Geoparks Network Meeting, Sigri-Lesvos, 3rd-7th Oct. 2001

7 Frey, M.-L./ Schäfer, K./ Büchel, G./ Patzak, M.: Geoparks – a regional, European and global policy. in: Ed. DOWLING, R. K./ NEWSOME, D. (2006) in Geotourism, S. 95-118, Elsevier, Amsterdam, London, New York 2006

8 Frey, M.-L./ Wurche, B.: Wissenschaftliche Themenvielfalt und Erfahrungen in der Besucher-orientierten Kommunikation der UNESCO-Grube Messel, Universität Mainz 17. Januar 2008, Seminar für didaktische Geographie, Münster 2009

9 Frey, M.-L./ Hinkelmann, K./ Teuschler, V.: Application of innovative technology QR-code for popularisation of earth heritage topics at the WHS Messel Pit, Germany, 6th EUREGEO, Munich, 9.-12th June 2009, Proceed. Conf. Vol. II, S. 250-253

10 Frey, M.-L.: A skywalk to create a tourism label for earth heritage? Or a fruitful connection of a sustainable strategy for a visitor centre, Messel Pit UNESCO-World Heritage Site within the Global Geopark Bergstraße-Odenwald, Global Geoparks Conference, Malaysia, Conf. Abstract Proceed (2010)

11 Frey, M.-L.: Earth science communication by sustainable visitor management at UNESCO-WHS Messel Pit and new visitor centre, Geo-Munich 2011, Dt. Geologische Gesellschaft, Jahreskonferenz, Abstract-Volume

12 Frey, M.-L.: Vulkaneifel, a role model for the European and Global Geoparks Network, Proceed. Contact Forum Geoheritage, Geoconservation and Geotourism, 15.11.2012; Royal Flemish Academy Belgium f. Science and the Arts Museum, Bruxelles 2012, S. 31-44

13 Grauvogel, B.: Das Museum –Touristischer Impulsgeber, Die Reise in die Erlebniswelt, 1. Tourismusforum Gerolsteiner Land GmbH, Verbandsgemeinde Gerolstein, 1997

14 Gruber, G. u. Micklich, N.: Messel Schätze der Urzeit, Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Darmstadt 2007

15 Opaschowski, H. W.: Herausforderung Freizeit. Perspektiven für die 90er Jahre, BAT Freizeitforschungsinstitut (Schriftenreihe zur Freizeitforschung 10), Hamburg 1990

16 Schaal, St.: After 47 Million Years Awakened by a Kiss – A chronical of the Messel Fossil Site, Vernissage, Nr. 21/05, 13. Jhg. 151, 2005, S. 60-62

17 Schaal, St./ Ziegler, W.: Messel – Ein Schaufenster in die Geschichte der Erde und des Lebens, Frankfurt am Main 1988

18 Zouros, N. u. G. Martini: Introduction to the European Geoparks Network, 2nd European Geoparks Meeting, Sigri/Lesvos, 3rd-7th October 2001, Proceedings of Scientific Meetings, 2003, S. 17-21

Den mittelalterlichen Schätzen auf der Spur

Das AltmühlZentrum Burg Dollnstein

Claudia Hagenguth/ Hans-Heinrich Häffner

Das ehemalige Ökonomiegebäude der Burg Dollnstein, jetzt Sitz des AltmühlZentrums.

Seit letztem Sommer ziehen am Ufer der Altmühl phantasievolle Kreaturen die Blicke der Bootswanderer und Radfahrer auf sich. Es sind hölzerne Nachbauten von Belagerungsgeräten, die der gebürtige Eichstätter Konrad Kyeser zu Beginn des 15. Jahrhunderts für seine kriegstechnische Handschrift „Bellis fortis" entwarf. Sie verweisen auf das AltmühlZentrum in der Burg Dollstein, vor deren alten Mauern sie postiert sind. Schon seit rund 1.000 Jahren steht die Burg am Ufer der Altmühl und war doch fast in Vergessenheit geraten.

Mit der Burg fing alles an

Die Abrissgenehmigung war bereits erteilt, als 1980 ein Aufschrei aus der Bevölkerung zu einem Umdenken im Umgang mit den sogenannten „Burgstallungen" der Burg Dollnstein führte. Es setzte eine erste Untersuchung der erhaltenen Bauten ein, die ganz überraschend eine Datierung in das Jahr 1445 erbrachte. Geahnt hatte wohl auch niemand, dass in der Zukunft ein Schatzfund große Aufmerksamkeit wecken würde. Historische Forschungen stellten zunächst die politische Bedeutung der Anlage heraus, die im 12. Jahrhundert Sitz der Grafen von Hirschberg war, der Vögte des Bistums Eichstätt. Und allmählich zeichnete sich ab, dass die Gemeinde vor einer großen Aufgabe stand. Es galt, die Erforschung der bestehenden Bauten fortzusetzen und eine angemessene Nutzungsidee zu entwickeln sowie die Möglichkeit einer Sanierung sowohl aus baulicher als auch aus finanzieller Sicht zu prüfen. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten war 2005 die Idee der Einrichtung eines AltmühlZentrums als Infozentrum geboren. Es folgten in den Jahren 2006 und 2007 zwei Grabungskampagnen unter der Leitung des Archäologen Dr. Mathias Hensch, auf deren Grundlage die bauliche Entwicklung der Unterburg in Dollnstein über rund 1.000 Jahre zurück verfolgt werden konnte. Zeitgleich begann die Sanierung der Gebäude, die durch zahlreiche Fördermittel möglich gemacht wurde. Ziel der Sanierung war, ein nutzbares Gebäude herzustellen, dabei aber weitestgehend alle historischen Schichten und Spuren zu erhalten. Damit eine Freigabe des Gebäudes für größere Besuchergruppen gewährleistet werden konnte, waren der Einbau zusätzlicher Tragkonstruktion und die Ertüchtigungen der Böden notwendig.

Glückliche Fügungen

2007 stießen die Archäologen auf einen innerhalb des Baus verborgenen Schatzfund, der sowohl in Forscherkreisen als auch in der Bevölkerung für Furore sorgte. Er datiert in die zweite Hälfte des 14. Jhs. und enthielt neben 3.742 Münzen zahlreiche silbervergoldete Beschläge. Dieser Fund und die Bereitschaft der Familie Böhm, Zeichnungen, Aquarelle und Gemälde ihres Vorfahren Heinrich Ullmann mit Ansichten aus dem Altmühltal als Leihgabe für eine Ausstellung zur Verfügung zu stellen, erbrachten neue Möglichkeiten: Die Gemeinde, die bis dahin keine nennenswerten Exponate hätte beisteuern können, wandelte die Idee des AltmühlZentrums als ein Infozentrum ab und plante nun eine stärker museal orientierte Ausstellung.

Intention des AltmühlZentrums

Das Altmühltal ist über seine Grenzen hinaus für sein vielfältiges touristisches Angebot bekannt, das zahlreiche sportliche, aber auch kulturelle Einrichtungen umfasst. Im Raum zwischen Treuchtlingen, Pappenheim und Solnhofen bestand allerdings eine Lücke im Angebot, die nun mit dem AltmühlZentrum geschlossen wird. Das AltmühlZentrum übernimmt dabei die Funktion einer zentralen Informationsstelle, die sich auf die gesamte Geschichte und Kultur des Naturparks Altmühltal bezieht; denn eine solche übergeordnete Einrichtung gab es bislang nicht.

Die Gemeinde strebte schon früh eine Kooperation mit dem örtlichen Fremdenverkehrsverein an, der seit 2012 im Eingangs-

raum des AltmühlZentrums Touristen von nah und fern sowohl über die sportlichen als auch über die kulturellen Angebote im Naturpark Altmühltal berät. Ein Café mit einem kleinen Angebot an Speisen und Getränken lädt die Besucher zum Verweilen ein.

Die Ausstellung nimmt den größten Teil des Gebäudes ein. Ihr kommt die Funktion der Vermittlung historischer und kultureller Entwicklungen im Naturpark Altmühltal zu. Gleichzeitig regt sie zum Besuch anderer Anlaufstellen im Naturpark an. Touristische Verweise im Sinne der Besucherlenkung sind nicht auf das Fremdenverkehrsbüro beschränkt, sondern sind integrativer Bestandteil der Ausstellung. Flyerklappen innerhalb der Ausstellung ermöglichen dem Besucher, Informationsmaterial zu touristischen Angeboten anderer Orte mitzunehmen.

Zur Stärkung der Akzeptanz und der Verankerung des AltmühlZentrums vor Ort und in der Region erfolgte von Beginn an eine enge Zusammenarbeit mit dem Verein der Burgfreunde Dollnstein e. V. Dessen Mitglieder engagieren sich seit vielen Jahren für die Sanierung der Burg und die Einrichtung des AltmühlZentrums und werden im laufenden Betrieb gerade für die Ausstellung eine wichtige Rolle spielen.

„Geschichte und Kultur des Altmühltals“

Ziel der Ausstellung ist es, beim Besucher Interesse für das Altmühltal als einen Raum von historisch bedeutenden und die Landschaft prägenden Entwicklungen zu wecken. Dafür bietet die Burg Dollnstein mit ihrer weit zurückreichenden Geschichte und ihrer hochrangigen Bedeutung als Sitz der Grafen von Hirschberg beste Voraussetzungen. Doch es wäre zu kurz gegriffen, sich auf Dollnstein zu beschränken. Es gilt, dem Besucher historische Bezüge und Strukturen als Voraussetzung für bestimmte Entwicklungen zu veranschaulichen.

Das an Burgen reiche Altmühltal war im Mittelalter vor allem durch zwei Pole bestimmt: Zum Einen die Grafen von Hirschberg und zum Anderen die Bischöfe von Eichstätt. Erstgenannte waren die Vögte Eichstätts und verwalteten deren weltlichen Besitz. Erst nach ihrem Aussterben im Jahr 1305 gewannen die Bischöfe auch auf der weltlichen Ebene größeren Einfluss. Diese Entwicklungen machten sich auch in der Baupolitik, genauer gesagt in der Burgenbaupolitik, bemerkbar. Die Ausstellung beginnt daher mit der Vorstellung von acht Burgen bzw. Burgenlandschaften, bevor in einem eigenen Raum mit Hilfe von zahlreichen Rekonstruktionen und einem Modell auf die Geschichte der Dollnsteiner Burg eingegangen wird. Trotz aller Forschungen der vergangenen Jahre bleibt es weiterhin rätselhaft, wer vor rund 600 Jahren den Münzschatz in der Erde verbarg und welchen Grund es dafür gab. Diesem Fund, seiner Einzelteile, seiner Untersuchung und Bedeutung widmet sich ein ganzer Raum der Ausstellung.

An verschiedenen Stellen innerhalb der Ausstellung erlauben archäologische Fenster einen Blick in die Vergangenheit der Burg Dollnstein. Einen Blick in die Vergangenheit ermöglichen aber auch die Bilder und Fotografien Heinrich Ullmanns. Der ab 1919 in Inching ansässige Architekt und Künstler führt uns in seinen Bildern Ansichten von Landschaften, Orten und Häusern vor Augen, wie es sie heute kaum noch gibt. Gerade im Bereich der Ortsbilder hat das Altmühltal in den letzten 50 Jahren durch umfangreiche Modernisierungen ein Stück seines Reizes eingebüßt.

Interaktive Vermittlung

Die für die Ausstellung gewählten Themen sind aus wissenschaftlicher Sicht jeweils sehr komplex. Gerade die Darstellung der Herrschaftsgeschichte im Altmühltal erforderte daher eine starke Fokussierung und Auswahl der vorgestellten Themen. Die vielfältige Burgenlandschaft des Altmühltals bot die Möglichkeit, die Themen anhand von für den Besucher gut fassbaren Burgen darzustellen. Dabei wird nie jeweils die gesamte Geschichte und Be-

a Eine Großvitrine mit Nachbauten von Belagerungsgeräten weist Boots- und Radwanderer auf das AltmühlZentrum hin.
b Schatzvitrine.

a Café des Altmühlzentrums.
b Sequenz zur Burgenlandschaft des Altmühltals.

deutung der ausgewählten Burgen dargestellt, sondern es erfolgte eine Auswahl von ein oder zwei Themen. So wurde beispielsweise bei der Burg Kipfenberg der Schwerpunkt auf den Umbau unter dem historistischen Architekten Bodo Ebhardt gelegt, während bei der Burg Pappenheim der Marschälle von Pappenheim die Bedeutung der Hofämter und der Bau selbst im Vordergrund stehen. Um den Zugang für die Besucher zu erleichtern, werden die jeweils immer noch sehr komplexen Themen mit Hilfe von ansprechenden farbigen Rekonstruktionen veranschaulicht.

Um den Besucher nicht mit einer Fülle von Text- und Bildinformationen zu überfordern, wurde eine zweite Ebene eingeführt, die mittels Schubladen und Klappen Zugang zu weiteren Inhalten ermöglicht. Dabei tritt der Besucher, der diese Klappen oder Schiebemechanismen betätigen muss, selbst in Aktion. Er kann beispielsweise in einem verschiebbaren Ausschnitt einer Reproduktion der Züricher Wappenrolle von 1340 die Darstellung des Turnierhelms der Grafen von Hirschberg suchen und entdecken, die als Vorlage für den für die Ausstellung nachgebauten Helm verwendet wurde. Bei der Wülzburg, wo gerade die Themen Festung und Wasserversorgung in den Mittelpunkt rücken, offenbart der Blick hinter eine der Klappen die verschiedenen Gesteinsschichten, durch die der 143 Meter tiefe Brunnenschacht des Brunnens abgetieft wurde. Hinter manch einer Klappe lassen sich in Einbauvitrinen auch Spuren aus dem Alltag der Bewohner der Burg Dollnstein entdecken. Ein auf der Grundlage aktuellster Forschungen von dem Burgfreund Hans Rehm gebautes Modell gibt erstmals eine dreidimensionale Vorstellung vom Aussehen der Bebauung auf dem Felsen der Burg Dollnstein vor dem Abbruch nach 1804.

Wie lässt sich ein Münzschatz präsentieren?

Der Fund des Schatzes war für die Gemeinde Dollnstein Glücksfall und Verpflichtung zugleich. Endlich hatte sie ein sehenswertes Exponat, stand als Eigentümerin aber auch vor der Herausforderung, es seiner Bedeutung gemäß auszustellen.

Bedeutend ist der Dollnsteiner Münzschatz vor allem deshalb, weil seine Aufdeckung und Untersuchung von Beginn an in professionellen Händen lag, was bei Schatzfunden ausgesprochen selten der Fall ist. Bereits seine Bergung wurde von Fachleuten begleitet und die anschließenden Untersuchungen des Landesamtes für Denkmalpflege brachten eine Vielzahl spannender Erkenntnisse. Die Präsentation des Fundes sollte der ausgezeichneten Forschungslage gerecht werden, gleichzeitig den Laien aber nicht durch zu viel Wissenschaft abschrecken.

Der Schatz, genauer gesagt das Gefäß und ein Teil seines Inhalts, werden nun in einer Vitrine über der originalen Fundstelle gezeigt und sind damit auf eine museale Ebene gehoben. Gekoppelt mit der Inszenierung der Fundsituation bildet dieses Element den Auftakt für die Darstellung der vielfältigen Forschungserkenntnisse. Interessant ist, dass der Topf neben Münzen Beschläge in Form von Buchstaben und Rosetten, einen Ring mit ineinander verschlungenen Händen und Teile eines Schmuckbandes aus Silberplättchen und Korallen enthielt, was ihm einen privaten Charakter verleiht. Diese zum Teil sehr kleinen Teile werden Schmuckstücken gleich in eingestellten Vitrinen gezeigt. Mit einer Bilderserie in einem digitalen Bilderrahmen erhält der Besucher einen Einblick in die wissenschaftliche Erforschung des Schatzes – angefangen mit Fotos von der Bergung des Schatzes und der Transportverpackung mittels Gipsbinden, über Röntgen- und CT-Aufnahmen, deren Verwendung den Besuchern meist nur aus medizinischen Kontexten bekannt ist, bis hin zu Aufnahmen von mikroskopischen Faseruntersuchungen und der Münzsortierung.

Die 3.742 Münzen stellen den größten Anteil des Schatzes dar. Jede einzelne wurde von der Staatlichen Münzsammlung be-

stimmt, weshalb eine Präsentation in einem Haufen nicht in Frage kam. Es wurde ein multifunktionales Möbel entworfen, das sowohl der Präsentation der Münzen, als auch ihrer dauerhaften, sortierten Aufbewahrung dient. Ein nach originalen Vorbildern handgeschmiedeter Münzprägestempel mit dem Motiv eines der Dollnsteiner Händleinheller und die Abbildung eines Fensters aus der Münzstätte Schaffhausen veranschaulichen dem Besucher die Technik der Münzherstellung. Ausgewählte Münzen verschiedener Zeitstellung und unterschiedlicher Prägeorte können vom Besucher unter einer Lupe betrachtet werden.

Die wissenschaftlich begleitete Grabung, Bergung und Untersuchung des Dollnsteiner Schatzfundes war die Voraussetzung für zahlreiche spannende Erkenntnisse zur Kulturgeschichte Dollnsteins im 14. Jh., die bei unsachgemäßer Freilegung verloren gegangen wären. Deshalb war es ein großes Anliegen der Ausstellungsplaner, die Problematik illegaler Raubgrabungen zu thematisieren. Anhand verschiedener Schlagworte wie beispielsweise Sekundärfunde, Bodenstratigrafien und Kosten führt ein Spiel mit drehbaren Klappelementen dem Besucher die jeweiligen Auswirkungen bei wissenschaftlicher Bergung sowie illegaler Raubgrabung vor Augen. Sind alle Klappelemente gedreht, stehen sich eine saubere und eine gestörte Darstellung der Stratigrafie des Dollnsteiner Funds gegenüber.

Um deutlich zu machen, dass beim Dollnsteiner Schatz nicht der Fund an sich singulär ist, sondern seine gute Forschungslage, werden Repliken weiterer Schatzfundgefäße des 14. Jhs. aus dem Altmühltal gezeigt, verknüpft mit der Geschichte um ihre Auffindung. Ziel dieser Präsentation des Dollnsteiner Schatzfundes ist einerseits natürlich, seine Einzelteile zu zeigen, aber andererseits den Besucher erleben zu lassen, wie spannend Wissenschaft sein kann und um wie viel spannender ein sachgemäß geborgener und erforschter Fund im Vergleich zu anderen ist.

Konservatorische Ansprüche und Spezialentwicklungen

Die Untersuchung der Burggebäude brachte einige bauliche Besonderheiten zu Tage, die im Zuge der Sanierung als archäologische Fenster präpariert wurden. Ein räumlich sehr großer und für die Kulturgeschichte des Mittelalters sehr bedeutsamer Fund ist die Warmluftheizung, die Mitte des 13. Jhs. gebaut und rund 200 Jahre genutzt wurde. Der Besucher kann über einen Steg in den Raum hineintreten. Zu seinen Füßen öffnet sich die Befundstelle und an der Rückwand zeigt eine Rekonstruktion des Grafikers, Architekten und Bauforschers Timm Radt aus Stuttgart, wie diese Heizung funktioniert hat.

Vor völlig andere Herausforderung stellten die Ausstellungsplaner die Bilder Heinrich Ullmanns. Die Gemälde, Zeichnungen, Grafiken und Fotografien dieses Architekten und Künstlers müssen vor Licht und Feuchtigkeit geschützt werden. Hans-Heinrich Häffner entwickelte gemeinsam mit dem Restaurator Johannes Baur eine Präsentationsmöglichkeit, mit der sowohl die konservatorischen Ansprüche als auch diejenigen an die Diebstahlsicherung gewährleistet werden. Dazu wurden die vormontierten Bilder von der Rückseite in die nur schwer demontierbare Ausstellungswand eingebaut. Als Verglasung wurde SCHOTT MIROGARD® PROTECT, ein entspiegeltes, völlig transparentes Glas mit 99 % UV-Schutz, gewählt.

Absolut einmalig ist die Präsentation eines Konglomerats aus dem Schatzfund. Kleine Plättchen, Stoffreste, Korallenperlen, Drahtstreben und Drahtrollen sowie eine Adlerfibel sind im Verlauf der Jahrhunderte zu einem Konglomerat korrodiert. 3-D-Computertomografien des Landesamtes für Denkmalpflege machten die Bestandteile und ihre Lage innerhalb des Konglomerates sichtbar und offenbarten zahlreiche spannende Erkenntnisse. Die Fragilität des Konglomerats sprach gegen eine Ausstellung des Stücks. Die Ausstellungsplaner ließen sich aber von dieser Idee nicht abbringen und entwickelten in Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro Bamberger, Pfünz, einen maßgefertigten Mini-Kühlschrank, der mittels eines Peltierelements dauerhaft auf 8° C temperiert und gleichzeitig trocken gehalten wird. Die Kombination mit einem Drehteller ermöglicht nun, das Fundkonglomerat von allen Seiten zu betrachten und die Einzelteile zu entdecken.

Blick in die Zukunft

Mit der Ausstellung im Erdgeschoss ist das AltmühlZentrum aber noch nicht vollständig. Es ist geplant, auch im Ober- und Zwischengeschoss der ehemaligen Burgstallungen eine Ausstellung einzurichten. Hier rücken „Natur und Mensch" im Naturpark Altmühl in den Mittelpunkt. Das bereits verabschiedete Konzept basiert auf dem Blick vom großen Ganzen ins Kleine. Die Ausstellung soll zunächst die großräumige Landschaftgeschichte und die Bedeutung des Menschen für die Landschaftsbildung in den Blick nehmen, sich dann dem Arbeiten der Menschen am Fluss, den Talrändern und auf den Hochebenen im Altmühltal widmen, bevor sie sich mit einem Blick auf Städte, Märkte und Dörfer deren Siedlungsstrukturen zuwendet und schließlich das Jurahaus als typischen Haustyp des Altmühltals herausgreift. Im Zwischengeschoss wird sie dann hinter die Vorhänge des Hauses blicken und sich der Volkskultur mit ihren regionalen Traditionen widmen. Die Fertigstellung der Ausstellungseinheit im Ober- und Zwischengeschoss ist im Verlauf des nächsten Jahres vorgesehen.

Zwischen beiden Ausstellungen „Geschichte und Kultur des Altmühltals" und „Natur und Mensch" ergeben sich zahlreiche Verknüpfungen, da die Kulturgeschichte des Naturparks Altmühl den roten Faden darstellt. Das AltmühlZentrum möchte mit seinen Ausstellungen dem Besucher die Augen für die Besonderheiten des Altmühltals öffnen und dazu beitragen, dass in der Bevölkerung ein stärkeres Bewusstsein für die kulturelle und geschichtliche Bedeutung der Region entsteht.

AltmühlZentrum, Unterer Burghof 5, 91795 Dollnstein, Tel. 08422/9879810, info@altmuehlzentrum.de, www.altmuehlzentrum.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 9.30 bis 17.30 Uhr (von den bayerischen Osterferien bis zu den Herbstferien), Führungsangebot auf Anfrage

Ausstellungsfläche:
rund 130 m²
Träger:
Gemeinde Dollnstein
Ausstellungskonzept und Gestaltung:
Claudia Hagenguth, Bamberg; Hans-Heinrich Häffner, Ellingen
Modellbau:
Modellbau Birmann, Nürnberg; Hans Rehm, Dollnstein
Wandbild/Grafik/Rekonstruktionen:
Timm Radt, Stuttgart

Aus Alt mach Neu:

Der Relaunch der Internetseiten der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Christine Schmid-Egger

Der alte Internetauftritt der Landesstelle und des Infopoints.

Auch Internetseiten kommen in die Jahre: Als die Landesstelle 1996 ihre Internetseiten präsentierte, hatte sie damit eines der ersten und auch umfangreichsten Museumsverzeichnisse eines deutschen Bundeslands ins Netz gestellt. Im Laufe der Zeit ist nicht nur die Zahl der im Internet zu findenden Museumsführer aus Deutschland und darüber hinaus explosionsartig angestiegen, es gibt wohl auch in ganz Bayern mittlerweile nahezu kein Museum mehr ohne Internetauftritt. Bereits zur Jahrtausendwende wurde daher der Landesstellen-Auftritt im Netz komplett überarbeitet und auch danach mehrfach erweitert. Zudem war auch der von der Landesstelle betreute *Infopoint Museen & Schlösser in Bayern* seit 2004 mit einem eigenen Auftritt online.

Die drei „Säulen" des Museumsservices des Freistaats Bayern, nämlich die Landesstelle, den Infopoint und die Museums- und Ausstellungsdatenbank, zur besseren Übersicht auf einer Internetseite zusammenzuführen, hatte man sich schon seit längerem gewünscht. Nachdem auch die bisherige Technik nicht mehr den gestiegenen Anforderungen genügte, war endgültig der Zeitpunkt für eine Rundumerneuerung des bisherigen Online-Angebots der Landesstelle gekommen, die nunmehr vollzogen ist.

Wer die vertraute Internetadresse *www.museen-in-bayern.de* in den letzten Wochen aufrief, wird sich wahrscheinlich bereits gewundert haben: Statt direkt auf der blauen „Museen in Bayern"-Seite zu landen, wird man nun „ganz auf Weiß" mit einer Bildleiste empfangen und auf die drei durch unterschiedliche Farben gekennzeichneten Service-Bereiche „Die Landesstelle", „Der Infopoint" und „Das Museumsportal" mit den jeweiligen Angeboten hingewiesen.

Das auf der Eingangsseite der neuen Homepage zitierte Selbstverständnis der Landesstelle als Partner der Museen und ihrer Besucher soll sich nicht nur anhand der Bündelung der gesamten Dienstleistungen auf einen gemeinsamen Auftritt zeigen, sondern auch anhand der klar strukturierten Navigation. Der Nutzer soll so einfach und schnell wie möglich die für ihn relevanten Informationen finden können. Wer beispielsweise auf „Die Landesstelle" navigiert, kann nach einem kurzen allgemeinen Einführungstext detaillierte Ausführungen zu Auftrag und Leitbild der Landesstelle sowie eine alphabetisch angeordnete Liste der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufrufen. Neu im Internetauftritt der Landesstelle und des Infopoint ist auch die rechte, grau unterlegte Spalte, die als „Serviceleiste" nützliche Daten wie die Adress- und Kontaktdaten, Bürozeiten und – als besonderes „Schmankerl" – den von Absolventen der Journalistenakademie 2011 erstellten Film über die Landesstelle bereithält, der auch auf der Eingangsseite prominent platziert ist. Auch wenn einige der im Film vorgestellten Museumsprojekte wie das Limeseum in Ruffenhofen inzwischen vollendet sind, gibt der Film doch einen recht zeitlosen und unterhaltsamen ersten Einblick in die Arbeit der Landesstelle und des Infopoints. „Beratung" und „Förderung" liefern als eigene Hauptnavigationspunkte im Internetauftritt die bewährten Hinweise zur fachlichen und finanziellen Unterstützung bei der Museumsarbeit. Neu ist, dass unter „Beratung" die einzelnen Fachbereiche kurz vorgestellt werden – in der rechten Spalte sind zudem für die rasche Kontaktaufnahme die jeweiligen AnsprechpartnerInnen bei der Landesstelle aufgeführt. Wer sich vor allem über die finanzielle Unterstützung und die Bedingungen dafür informieren will, kann einfach unter „Förderung" in der rechten grauen Serviceleiste die Richtlinien und Formulare für das Zuschussverfahren als pdf herunterladen.

Unkompliziert ist nun auch die Anmeldung zu den beliebten Fortbildungsveranstaltungen der Reihe „Museumspraxis" und zur Volontärsakademie sowie zum Bayerischen Museumstag online möglich. Wer das Anmeldeformular ausgefüllt und sich verbindlich angemeldet hat, erhält sofort eine Rückmeldung, dass die Anmeldung in der Landesstelle eingetroffen ist. Allerdings

kann auch das modernste System noch keinen sicheren Platz bei „Museumspraxis“ garantieren – die Kapazitäten in den einzelnen Veranstaltungen sind beschränkt und es gilt daher nach wie vor das „Windhundprinzip“: Wer sich zuerst anmeldet, hat die besten Chancen. Damit man keinen Termin verpasst, kann man sich in der gleichen Rubrik unter „Serviceangebote/ Fortbildungen/ Tagungen“ auch die Liste der kommenden Veranstaltungen ansehen.

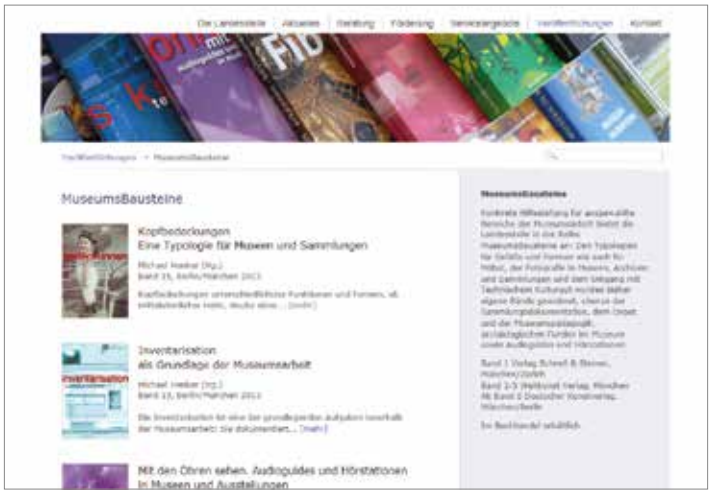
Unter dem Begriff „Medientools“ werden künftig nicht nur das Baukastensystem „BYseum“ zur Erstellung eigener Webseiten für Museen zu finden sein, sondern auch die bereits zum Welterbe Limes entwickelten Apps und weitere mediale Angebote. Neu unter den Serviceangeboten der Landesstelle ist die „Jobbörse“: Neben den Verweisen auf die Stellenportale im Museumsbereich veröffentlicht die Landesstelle hier auch die ihr zugeleiteten Stellenausschreibungen von Museen in Bayern und darüber hinaus. Schon im bisherigen Internetauftritt vorhanden, aber komplett aktualisiert und gerne auch für Hinweise der Internetnutzer offen ist die unterhalb der Jobbörse zu findende Rubrik „Museumsnetzwerk“: Hier hat die Landesstelle Links zu anderen Museumsorganisationen in Deutschland und auf internationaler Ebene, aber auch zu Berufsverbänden, Museums- und Ausstellungsverbünden bayerischer Museen oder Fortbildungsinstitutionen im Museumsbereich gesammelt, getreu dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“.

Die Rubrik „Veröffentlichungen“ zeigt das breite Spektrum der Publikationen der Landesstelle: Man kann sich allgemein über die verschiedenen Reihen informieren, aber auch ganz konkret die Hefte der zweimal jährlich auch in der Print-Version erscheinenden Zeitschrift „Museum heute“ oder die Berichtshefte zum Bayerischen Museumstag als pdf herunterladen. Auch der Jahresbericht der Landesstelle steht nun zum Nachlesen im Netz zur Verfügung.

Wer mit der Landesstelle in Kontakt treten will, kann dazu neben der telefonischen Anfrage auch das neue Email-Kontaktformular nutzen. Die Ansprechpartner zu den einzelnen Fachgebieten finden sich neben der bereits genannten Überschrift „Beratung“ auch alphabetisch angeordnet unter „Kontakt/Ansprechpartner“. Das Organigramm der Landesstelle zeigt darüber hinaus die Organisation und Zuständigkeiten der einzelnen Fachbereiche. Auch der Pressebereich wurde überarbeitet: Neben den Abbildungen des Amtssitzes der Landesstelle im Alten Hof stehen für erste allgemeine Informationen zur Landesstelle die Broschüre „Museen in Bayern“ und das Faltblatt „MuseumsService Bayern“ zum Herunterladen bereit, neue Pressemeldungen sind ebenfalls nachzulesen.

Neues aus der Landesstelle und der bayerischen Museumslandschaft kann man unter „Aktuelles“ erfahren, wo auch derzeit laufende Kooperationen oder Projekte der Landesstelle wie das Forschungsprojekt „Sammlungen erhalten — Die Temperierung als Mittel der Präventiven Konservierung — Eine Bewertung“ vorgestellt werden.

Wer könnte besser abbilden, was in der bayerischen Museumslandschaft an aktuellen Ausstellungen und Veranstaltungen stattfindet, als der von der Landesstelle betreute Infopoint Museen & Schlösser in Bayern? Wenn der Internetnutzer auf die mit grüner Farbe gekennzeichnete zweite Säule des bayerischen Museumsservices klickt, erhält er einen Überblick über die Leistungen des Infopoints für die Museen und ihre Besucher: Der Infopoint bietet nicht nur virtuell allen 1.360 bayerischen Museen, Schlössern und 130 Ausstellungshäusern eine einzigartige Plattform: Zum einen stellt er kostenlos die von den Institutionen gemeldeten Sonderausstellungen und Veranstaltungen ins Netz. Zum anderen kann man sich aber auch ganz konkret auf den Weg in die einladenden Räumlichkeiten im Alten Hof in München machen und erhält dort mit Hilfe von Prospekten, an Infoterminals und nicht zuletzt



Verschiedene Ansichten der neuen Webseite.

durch die kompetente persönliche Beratung zentral und aktuell Informationen über alle Sammlungen, Ausstellungen und Veranstaltungen dieser Häuser – egal ob in staatlicher, kommunaler, privater oder sonstiger Trägerschaft. Im neuen Internetauftritt sind unter „Aktuelles" zusätzlich die etwa alle sechs Wochen wechselnden Präsentationen bayerischer Museen im Infopoint sowie die dort stattfindenden Veranstaltungen aufgeführt. Und wer schon einmal vor Ort ist, sollte sich die im gotischen Gewölbe des Alten Hofs installierte multimediale Dauerausstellung zur Münchner Kaiserburg nicht entgehen lassen. Im Netz gibt es dazu auf den neuen Seiten des Infopoints unter dem Reiter „Münchner Kaiserburg" erste Informationen mit einem Link zum eigenen Internetauftritt der Dauerausstellung sowie Hinweisen zur Museumspädagogik und zur Konzeption. Der Infopoint hat auch einen eigenen Facebook-Auftritt – die entsprechende Verlinkung ist auf der rechten Spalte der Internetseiten zu finden.

Die dritte „Säule", die zum Fundament der Museumsberatung in Bayern gehört, ist zugleich im Hinblick auf den Relaunch der Internetseiten der Landesstelle die umfangreichste und komplizierteste. Das Museumsportal, wie die bayerische Museumsdatenbank nun im Netzauftritt von Landesstelle und Infopoint kurz und bündig genannt wird, beinhaltet ja nicht nur die Daten zu den insgesamt rund 1.360 Museen und zu den etwa 130 Ausstellungshäusern in Bayern; das Team des Infopoints Museen & Schlösser in Bayern pflegt auch stets die aktuellen Veranstaltungen und Sonderausstellungen ein. Die Daten der Münchner Museen und Ausstellungshäuser werden zudem ausgelesen für das seit 2010 existierende „Museumsportal München", das darüber hinaus auch die Veranstaltungen vom Museumspädagogischen Zentrum (MPZ) und die Museumsführungen der Münchner Volkshochschule (MVHS) zusammenführt. Im Gespräch ist zudem, in das von der Landesstelle gepflegte gesamtbayerische Museumsportal auch die Veranstaltungen der Bayerischen Schlösser, Gärten und Seen und des Museumspädagogischen Zentrums zu integrieren, denn alle beteiligten Institutionen wollen es dem interessierten Internetnutzer so einfach wie möglich machen, sich auf einen Blick über alle Veranstaltungen in bayerischen Museen und Ausstellungshäusern zu informieren. Auch die Museums- und Ausstellungssuche soll künftig noch komfortabler und einfacher zu handhaben sein. Um diese Wünsche Wirklichkeit werden zu lassen, müssen noch einige Anpassungen bei der bisherigen Datenbank sowie eine komplette technische Neuaufstellung durchgeführt werden. Daher bitten wir um Verständnis, dass das Museumsportal zwar bereits optisch in das neue Erscheinungsbild der Landesstelle im Netz integriert ist, jedoch bis zur geplanten Fertigstellung Ende 2013 noch auf die bisherige Suchmaske verlinkt wird.

Dessen ungeachtet bleibt auch bis zur endgültigen Fertigstellung der neuen Datenbank oberstes Ziel, die Daten zur bayerischen Museumslandschaft möglichst aktuell anzubieten. Daher befindet sich auf den neuen Internetseiten unter der Rubrik „Das Museumsportal" in der rechten Spalte auch der Hinweis an alle Museen und Ausstellungshäuser, der Landesstelle bzw. dem Infopoint anhand der bereitgestellten Formulare ihre Ausstellungen und Veranstaltungen oder Änderungen ihres Museumseintrags zu melden.

Neue Inhalte wollen auch neu präsentiert sein, und daher wurde die Optik des Internetauftritts der Landesstelle komplett aufgefrischt. Neben dem eingangs erwähnten weißen Hintergrund wird dem treuen Nutzer der bisherigen Seiten vor allem die wesentlich üppigere Bebilderung ins Auge fallen. Jeder übergeordnete Navigationspunkt, wie z. B. „Beratung", „Veröffentlichungen" oder „Serviceangebote", wird durch eine quer über die ganze Bildschirmseite verlaufende Bildleiste illustriert. Beim Infopoint wie auch beim Museumsportal wechseln die Bilder automatisch durch. Aber auch alle Unterpunkte in der Navigation sind nun bebildert: So kann man sich alle Buchtitel aus den Publikationsreihen der Landesstelle oder die bisherigen Präsentationen im Infopoint ansehen. Das breite Spektrum der Arbeit in und mit den bayerischen Museen und Ausstellungshäusern wird damit auch anhand der unterschiedlichen Abbildungen deutlich. Neu ist weiterhin das oberhalb der grauen Serviceleiste durch die Lupe gekennzeichnete Suchfeld mit Freitextsuche und die untere, grau hinterlegte Leiste mit den jeweiligen Logos von Landesstelle, Infopoint, Münchner Kaiserburg und dem Museumsportal mit der direkten Verlinkung zu diesen Bereichen.

Die Aktualisierung und Pflege der Internetseiten kann künftig über das so genannte Content-Managament-System TYPO 3 selbst vorgenommen werden, so dass die Landesstelle und der Infopoint noch aktueller sein können als bisher.

Die Überarbeitung eines alten und die Freischaltung eines neuen Internetauftritts sind immer eine Herausforderung, die – und hier geht es der Landesstelle und dem Infopoint nicht anders als der überwiegenden Anzahl der bayerischen Museen und Kulturinstitutionen – neben vielen weiteren Tätigkeitsfeldern bewältigt werden muss. Zum überraschend problemlosen Relaunch nach mehrjähriger intensiver Arbeit haben viele ihren Beitrag geleistet. Aus dem Kreis aller Kolleginnen und Kollegen der Landesstelle, die den Relaunch der Internetseiten mit ihren Ideen und Beiträgen unterstützten, seien namentlich Lisa Söllner und Sybille Greisinger genannt, die das Grundgerüst des neuen Content Management Systems mit ansprechendem Bildmaterial und allen Texten füllten. Sabine Wieshuber und die Kolleginnen des Infopoints konzeptionierten ihren Bereich ebenfalls durchgehend neu. Hinsichtlich der nicht zu unterschätzenden technischen Anforderungen bei solch einem großen Projekt sei der Firma Biering online für die langjährige gute Zusammenarbeit und faire Übergabe an die für den neuen Internetauftritt zuständigen Firma Grabendörfer gedankt, die die vielfältigen inhaltlichen Wünsche, auch mit Unterstützung des zuständigen Bereichsleiters im BLfD, Konrad Hesse, ins technisch Machbare umwandelte.

„Nach dem Relaunch ist vor dem Relaunch": Getreu diesem Motto stehen noch einige Projekte auf der Wunschliste, die eng mit der derzeit in Arbeit befindlichen Neuentwicklung der Museumsdatenbank zusammenhängen. So ist geplant, dass die Museen und Ausstellungshäuser künftig selbst unter einem Passwort nicht nur Zugang zu ihren Adress- und Kontaktdaten bekommen und diese direkt ändern können, sondern auch Zugang zu einer sogenannten „Vitrinenbörse" erhalten, auf der nicht mehr benötigtes Ausstellungsmobiliar für andere Museen zur Verfügung gestellt werden kann. Ein weiterer Wunsch ist derzeit bereits auf dem Weg zur Verwirklichung: So soll eine mobile Webseite des bayerischen Museumsportals entstehen, damit auch von unterwegs jeder jederzeit auf die von Landesstelle und Infopoint gesammelten Daten zu Ausstellungen, Veranstaltungen und Museen in Bayern zugreifen kann.

Sammellust und Sammellast

Tagung des Deutschen Museumsbundes, München 5.–8.5.2013

Wolfgang Stäbler

Der Deutsche Museumsbund rief nach München, und nicht alle, aber doch sehr viele kamen: Mit rund 450 angemeldeten Teilnehmern war die Jahrestagung 2013 des Deutschen Museumsbunds (DMB) durchaus rekordverdächtig nachgefragt. Vom 5.–8. Mai warteten auf die Teilnehmer ein attraktives Programm und ein ebensolches (Museums-)Umfeld, und auch das Wetter meinte es gut mit den Museumsleuten aus ganz Deutschland.

Als Thema hatte der DMB, die bundesweite Interessenvertretung der deutschen Museen und ihrer Mitarbeiter mit etwa 2.450 Mitgliedern, sich die Sammlungen und damit das eigentliche Rückgrat jeder Museumsarbeit ausgesucht – nach einigen Ausflügen in den Vorjahren in eher randständige Bereiche der Museumsarbeit. Nach Exkursionen zu Münchner Museen, darunter u. a. einer exklusiven Preview im neukonzipierten Lenbachhaus und einem Besuch im Zentraldepot der städtischen Museen, sowie einem abendlichen „Bayeinandersitzen" im Biergarten waren die Teilnehmer gut eingestimmt auf das sie erwartende umfangreiche Programm der folgenden drei Tage.

Im Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der Residenz München begrüßten zunächst der Münchner Kulturreferent Dr. Hans-Georg Küppers, zugleich Vorsitzender des Kulturausschusses des Deutschen Städtetags, der die neuesten Museumsentwicklungen in München ansprach, und Dr. Wolfgang Heubisch, der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, der die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der Museen, etwa beim gemeinsamen Ticketing oder Auftritt (Beispiel Domberg Bamberg) hervorhob. Isabel Pfeiffer-Pönsgen, die Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, konstatierte die zunehmende Abkehr von Blockbuster-Ausstellungen und ermunterte die Musen zur Beschäftigung mit der eigenen Sammlungsgeschichte. Zur besseren Verknüpfung von Kontinuität und Innovation beim Sammeln rief DMB-Präsident Dr. Volker Rodekamp auf. Zudem müsse die Leidenschaft zum Sammeln einhergehen mit der Leidenschaft zur Vermittlung.

Hinführend zum Thema befasste sich die Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Ulrike Vedder aus Berlin mit der „Poetik des Sammelns". Sie zog dazu literarische Zeugnisse von Adalbert Stifter, Walter Benjamin, Thomas Mann und anderen heran. Der Grazer Museumsdirektor und österreichische Museumsbundvorsitzende Dr. Wolfgang Muchitsch sah in seinen Ausführungen zur Museumsethik die Rolle des Museums als die eines von der Gesellschaft beauftragten Treuhänders, der einen „Generationenvertrag des Sammelns" erfülle. Der Umgang mit der bestehenden Sammlung sei oft schwieriger als ihr Ausbau, bei Deakzessionen seien gesunder Menschenverstand, Anstand und Transparenz gefragt.

Das Programm, das sich nicht wie in den Vorjahren in die weithin unbeliebten Panels auffächerte, sondern in einem zentralen Strang ablief, widmete sich nun dem konkreten Sammeln in verschiedenen Museumsgattungen. Für die Naturkundemuseen (303 in Deutschland mit 112 Mio. Objekten) stellte Prof. Dr. Johannes Vogel vom Museum für Naturkunde in Berlin den Forschungsaspekt in den Vordergrund, um ihn in der folgenden Diskussion noch auf die Spitze zu treiben: Eine Sammlung, in der nicht geforscht werde, sei Müll, doch fehle kleineren Museen dazu oft „die kritische intellektuelle Masse." Prof. Dr. Rupert Gebhard Leiter der Archäologischen Staatssammlungen in München ging mehr auf die Geschichte seines Hauses mit ca. 20 Mio. Objekten ein. Die Depots seien komplett gefüllt und es bestehe ein Annahmestopp. Andererseits werde man nichts aussondern, denn die Fortentwicklung der technischen Möglichkeiten könne es künftig erlauben, auch aus zunächst unscheinbaren Funden neue Erkenntnisse zu ziehen. Für die Museumssammlungen zeitgenössischer Kunst verwies Dr. Tobia Bezzola vom Museum Folkwang in Essen auf die große Menge des Sammelbaren und die im Zeichen der

Offiziell: Kulturreferent Dr. Hans-Georg Küppers, DMB-Präsident Dr. Volker Rodekamp, Isabel Pfeiffer-Poensgen, Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch und Landesstellenleiter Dr. Michael Henker vor der Residenz in München.

a Gut gefüllt: Der Plenarsaal der Akademie bei der Begrüßung durch Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch.
b Hoch Hinaus: Exkursion auf die „Schaustelle" an der derzeit geschlossenen Pinakothek der Moderne.

Globalisierung schwindende Tendenz zu speziellen „Richtungen". Sammeln nach klassischen Paradigma werde zum Auslaufmodell, zukünftig werde der Trend eher zum Museum als Koproduzenten von Kunst gehen. Prof. Dr. Hans Walter Hütter vom Haus der Geschichte der BRD in Bonn betonte die Rolle der Sammlungen als Basis zur Beantwortung der Fragen der Geschichte. Er stellte die Wichtigkeit schlüssiger Sammlungsstrategien heraus, um den Ankauf oder Erhalt von Objekten zu begründen. Aufgrund der jeweils sehr spezifischen Aufgaben sei eine zu starke Zentralisierung der Sammlungstätigkeit abzulehnen.

Aus den Freilichtmuseen berichtete Prof. Dr. Uwe Meiners vom Museumsdorf Cloppenburg in Niedersachsen über die zahlen- wie größenmäßige Objektpotenzierung, unter denen die Sammlungen litten. Künftig müsse man eine gezielte Verzahnung des Wiederaufbaus von Gebäuden mit dem Sammeln von subjektzentrierten Dingwelten anstelle von ausufernden Spezialsammlungen anstreben. In den Technikmuseen würden seit etwa zehn Jahren verstärkt Elemente von Sciencecentern Einzug halten, so Prof. Dr. Hartwig Lüdke vom Technischen Museum Berlin. Das Museum lebe aber von analoger Präsentation, die sich nicht durch Medieneinsatz ersetzen lasse. Bei der Erweiterung der Sammlungen herrsche inzwischen die Qual der Wahl, weil ganze Fertigungsstraßen angeboten würden, die man aus Platzgründen nicht übernehmen könne, andererseits die zu dokumentierenden Arbeitsplätze immer gleichförmiger würden. Oft fehle der Gegenwartsbezug in Ethnologischen Museen, bemängelte Prof. Dr. Wiebke Arndt vom Übersee-Museum Bremen. Wichtig sei es, Wege mit den Herkunftsgesellschaften zu finden, um sich mit ihnen auf Augenhöhe auszutauschen. Einer zu großen Objektzahl in den Sammlungen mit sehr heterogener Materialität und Herkunft begegne man in ihrem Museum inzwischen damit, dass Schenker bescheinigen müssen, dass sie mit der Veräußerung nicht museumsrelevanter Objekte einverstanden sind. Ein Empfang der Landeshauptstadt München im Alten Rathaus beendet den ersten Vortragstag.

Nach den Überblicksthemen standen im nächsten Vortragsblock einzelne Aspekte und „Sammlungs-Horizonte" im Focus. Mit „Intangible Heritage" setzte sich Ulrike Stottrop vom Ruhr-Museum Essen auseinander. Sie verwies dabei u. a. auf die akustische Dimension von Gegenständen, welche die dreidimensionalen Sammlungen ergänzen könnte. Das interkulturelle Erbe indigener Gemeinschaften behandelte Alexander Brust vom Museum der Kulturen in Basel. Museen könnten auch einen Beitrag zur kulturellen Revitalisierung leisten. Prof. Dr. Peter Klaus Schuster, ehem. Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, verlor sich etwas in der Geschichte des Sammlungsauftrags der Berliner Museen, der von der umfassenden Bildung und „Veredelung" des Bürgers über die Zuschaustellung des „Staatsschatzes" und den Schönheitskult inmitten eines industriellen Umfeldes bis hin zur gezielten Förderung von Geschmack und nationaler Identität reichte. Dass die zeitgenössische Kunst aufgrund der hohen Preise immer stärker von Privatsammlern mitbestimmt wird, zeigte Dr. Gerda Ridler aus München auf. Sie hatte sich in ihrer Dissertation mit Privatmuseen beschäftigt. Zu den kommunalen Museen erklärte sie, dass rund 75 % ihrer Sammlungsbestände keine Ankäufe seien, sondern aus Schenkungen etc. stammten.

Die Durchleuchtung von Museumssammlungen nach Objekten mit belasteter Herkunft stellte Dr. Andrea Bambi von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München in ihrem Vortrag zur Provenienzforschung am Beispiel der Staatsgemäldesammlungen unter Ernst Buchner in den Jahren 1933–39 vor. Die Sammlungen konnten erhebliche Zuwächse aufweisen, obwohl fast kein Ankaufsetat zur Verfügung stand. Als Weg zur „Demokratisierung von Wissen" versteht Prof. Dr. Günter Schauerte von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin das Europeana-Projekt. Assistiert von Dr. Ellen Euler, der Geschäftsführerin

der Deutschen Digitalen Bibliothek, forderte er, das Feld der Bestandsvermittlung in den Museen nicht kommerziellen Anbietern im Internet zu überlassen.

Nach einer Zusammenfassung der Tagungsbeiträge durch Dr. Hans-Jörg Czech vom Stadtmuseum Wiesbaden riefen zunächst die Mitgliederversammlung des DMB, dann ein Abendempfang in der Alten Münze, heute Sitz des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege.

Traditionell nutzten die Fachgruppen und Arbeitskreise innerhalb des DMB den letzten Tagungstag zu jeweils individuell gestalteten Treffen und Besprechungen. Ein Heft der vom Museumsbund herausgegebenen „Museumskunde" wird die Beiträge der Münchner Tagung dokumentieren. Und für die Kalender: Die Jahrestagung 2014 wird vom 4.–7.5. in Mainz stattfinden.

Kurze Pause: Exkursionsteilnehmer im Münchner Stadtmuseum.

Ja was war denn des?!

17. Bayerischer Museumstag in Passau, 10.–12.7.2013

Wolfgang Stäbler

Plakat des Bayerischen Museumstags 2013.

Nun schon zum 17. Mal traf sich die bayerische Museumsgemeinde zusammen mit Gästen aus den Nachbarländern zu einem Bayerischen Museumstag. Diesmal war der Bezirk Niederbayern als Tagungsregion an der Reihe und man hatte sich die Dreiflüssestadt Passau als Versammlungsort auserkoren. Die gastliche Stadt schien prädestiniert durch ihre Museen, aber auch durch die Universität, deren Auditorium Maximum als Veranstaltungssaal diente, was bestens zum gewählten Thema passte. Es lautete: „Ja was is denn des?! Forschen im Museum".

Das „Jahrtausendhochwasser" im Juni, das Passau mit noch nie dagewesenen Pegelständen heimsuchte und auch in den Museen der Stadt große Schäden anrichtete, hatte zwar im Vorfeld zu großer Verunsicherung gesorgt und es gingen viele besorgte Anrufe bei der Landesstelle ein, ob die Veranstaltung überhaupt stattfinden könne. Dennoch fanden sich vom 10.–12.7.2013 wieder über 300 Kolleginnen und Kollegen aus den Museen und Interessierte an der Museumsarbeit ein, um sich bei den Vorträgen zu informieren, zu diskutieren und sich auszutauschen.

Traditionell standen am Nachmittag des Anreisetages Stadtführungen und Besuche in den Museen der Stadt auf dem Programm, wobei auch die Hochwasserschäden besichtigt und Wege künftiger Schadensprävention überlegt wurden. Am Abend bot ein geselliger Abend in einem Biergarten die Möglichkeit des Kennenlernens und vertieften Austauschs.

Am 11.7. begrüßten Prof. Dr. Robert Obermaier, Vizepräsident der Universität Passau, 2. Bürgermeister Urban Mangold und der Leiter der Landesstelle, Dr. Michael Henker, die Versammelten. In Vertretung des verhinderten Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst eröffnete Ministerialdirigent Toni Schmid die Tagung, bevor Dr. Henker ins Thema einführte und das weite Feld unterschiedlichster Forschungsfelder im Rahmen der Museumsarbeit absteckte. Als Keynote-Speaker war Prof. Dr. Bernhard Graf, Leiter des Instituts für Museumsforschung in Berlin, gewonnen worden. In seinen Ausführungen betonte er die wichtige Rolle der Museen als außeruniversitärer Forschungseinrichtungen.

Mit Spannung erwarteten die Museumsvertreter die Bekanntgabe des Preisträgers des mit 20.000 € dotierten Bayerischen Museumspreises 2013. Rainer Fürhaupter, Vorstandsmitglied der auslobenden Versicherungskammer Bayern, gratulierte der Delegation des neu gestalteten Stadtmuseums Kaufbeuren zu dieser Auszeichnung. Auf die Bühne gebeten wurden auch die Vertreter der Nominierten der „Endrunde", des Gärtner- und Häckermuseums Bamberg, des Limeseums in Ruffenhofen und des Bayerischen Trachtenkulturzentrums in Holzhausen, dessen vorbildliches Depot es ebenfalls in die Endrunde geschafft hatte.

Nach dem Mittagsempfang des Freistaats Bayern widmete sich ein erster Vortragsblock den derzeit mit Unterstützung der Volkswagenstiftung unter Federführung der Landesstelle und des Fraunhofer-Instituts laufenden Forschungen zum Einsatz der Temperierung in Museen (Ralf Kilian) sowie der Suche nach in der NS-Zeit jüdischen Besitzern geraubten Kulturguts im Rahmen von Projekten zur Provenienzforschung in Bayern (Andrea Bambi). Ein weiterer Beitrag unterstrich, dass in Freilichtmuseen weit mehr als nur eigentliche Hausforschung betrieben wird (Georg Waldemer).

Im zweiten Veranstaltungsblock zeigte ein Vortrag aus dem Vilsbiburger Heimatmuseum die reichen Ergebnisse auf, die ehrenamtliche „Laien"-Forschung zur Geschichte der niederbayerischen Keramik erbracht hat (Lambert Grasmann). Weitere Themen waren die akribische Untersuchung von Genisa-Funden (Martina Edelmann) und die Arbeit des Deutschen Kunstarchivs im Germanischen Nationalmuseum (Birgit Jooss). Ein Empfang der Stadt Passau im historischen Rathaussaal rundete den Tag ab.

Zum Abschluss der Tagung hatte Bezirkstagspräsident

Manfred Hölzlein ins Trachtenkulturzentrum des Bayerischen Trachtenverbands nach Holzhausen bei Landshut geladen. Doch zunächst standen noch Besuche in niederbayerischen Museen auf dem Programm, die alternativ angeboten wurden: Bustouren brachten Tagungsteilnehmer ins Gäubodenmuseum Straubing, wo die neue „Römerabteilung" im Mittelpunkt des Interesses stand. Besucht wurden zudem das Freilichtmuseum Massing, das Heimatmuseum Vilsbiburg, wo die Ausstellung der im Vortrag vorgestellten Kröninger Keramik besichtigt werden konnte, und das Industriemuseum in Dingolfing, 2009 mit dem Bayerischen Museumspreis ausgezeichnet. In Holzhausen wurden im Rahmen einer Postersession 16 Forschungsprojekte an bayerischen Museen vorgestellt, die Gesprächsstoff für den abschließenden Empfang lieferten. Auch ließen es sich die Besucher nicht entgehen, sich das beispielgebende Depot des Trachtenkulturzentrums anzusehen.

Die Beiträge der Tagung werden bis Jahresende in einem Heft zusammengeführt und gehen dann allen bayerischen Museen zu. Der nächste Bayerische Museumstag wird 2015 in Oberfranken stattfinden – wo wird noch nicht verraten!

a Dr. Michael Henker begrüßt die Teilnehmer des Bayerischen Museumstages in der Universität Passau.
b Exkursionsteilnehmer bei der Schlussveranstaltung im Trachtenkulturzentrum Holzhausen.

Bayerischer Löwe trifft russischen Bären

Die Fortsetzung der bayerisch-russischen Museumskontakte 2013

Wolfgang Stäbler

Bereits 2011 reiste eine kleine bayerische Museumsdelegation, bestehend aus dem Leiter der Landesstelle, Dr. Michael Henker, Dr. Wolfgang Stäbler, dem Referenten der Landesstelle für Zeitgeschichtliche Museen, und der Leiterin der Deggendorfer Museen, Birgitta Petschek-Sommer, in die etwa 200 km südöstlich von Moskau gelegene Stadt Rjasan, um an einer vom Russischen Institut für Kulturforschung organisierten Tagung über historische Museen teilzunehmen (vgl. *museum heute* 40/2011, S. 61-63). Vom 22.-26. April 2013 luden nun die Museen des Kreises Rjasan anlässlich ihres „Jahres der Museen" erneut bayerische Museumsexperten zum Erfahrungsaustausch ein. Dr. Elisabeth Fendl, die Gründungsbeauftragte des Sudetendeutschen Museums in München, und Ariane Weidlich, stellvertretende Leiterin des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten, begleiteten diesmal die Vertreter der Landesstelle nach Russland.

Die Tagung stand unter dem Titel „Museen als Hilfsquellen der territorialen Entwicklung" und befasste sich anhand von Beispielen der Museen des Bezirks Rjasan, aber auch mit Beiträgen von ReferentInnen aus Moskau, Sibirien und Weißrussland zunächst mit dem Einfluss regionaler Museen auf das historische Bewusstsein der Gesellschaft und Wegen, die Vernetzung der Museen zu verbessern. Ein weiterer Schwerpunkt der Zusammenkunft waren Fragen der Besucherforschung und der Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse. Den Erfahrungen der russischen Kollegen stellte hier Ariane Weidlich die diesbezüglichen Aktivitäten des Freilichtmuseums an der Glentleiten gegenüber. Dr. Elisabeth Fendl erörterte die Planungen des neuen Sudetendeutschen Museums in München vor dem Hintergrund seiner besonderen Thematik und speziellen Zielgruppen.

Angesichts des Focusses auf die Museumslandschaft einer Region waren die Besuche in Museen mit höchst unterschiedlicher Thematik und Trägerschaft und mit Diskussionen mit den Museumsbetreibern „vor Ort" von besonderer Bedeutung. In der Stadt Rjasan selbst stand ein Besuch des im historischen Kreml untergebrachten Historischen Museums auf dem Programm, das in einem ehemals bischöflichen Komplex des Kirchenbezirks untergebracht ist und zeitweise auch den Tagungsort bot. Seine neu gestaltete archäologische Abteilung befindet sich in einem separaten Gebäude. Dem berühmten Sohn der Stadt, Iwan Petrowitsch Pawlow, der für seine Forschungen zur Konditionierung mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, ist in dessen ehemaligem Wohnhaus ein Museum eingerichtet. Es stellt das Leben des Forschers und seine Experimente – bekannt vor allem durch den „Pawlow´schen Hund" – dar. Eine ganztägige Exkursion führte zu Museen des Bezirks Schatzk. Eindrucksvoll war der Besuch des Klosters Wyscha, das seit kurzem ein Museum beherbergt, das sich vor allem der Person des heiligen Feofan widmet, der sich im 19. Jh. hierher zurückgezogen hatte. Herzlich empfangen wurden die Tagungsteilnehmer im Dorfmuseum Schelannoje in Sawidnoje. Im alten Schulhaus betreibt die Dorfgemeinschaft ein Museum zur regionalen Kultur und erhofft sich dadurch auch Impulse für den Fremdenverkehr.

Tagung im Saal der Bibliothek Rjasan.

Bei der Rückfahrt nach Moskau ergab sich die Gelegenheit, weitere Eindrücke zur Rjasaner Museumslandschaft zu gewinnen. In einer Forschungsanstalt ist ein Museum zur Bienenzucht zu sehen, das sich quasi als Museum eines Museums nahezu unverändert seit den 1960er Jahren erhalten hat. Beim Besuch der im Wesentlichen in Art eines Freilichtmuseums angelegten Gedenkstätte an den Dichter Jessenin in Konstantinowo konnten Einblicke in die ambitionierten Planungen zur Erweiterung des Geländes gewonnen werden.

Erfreulicher Weise wird im Oktober 2013 eine Delegation von Museumsvertretern des Bezirks Rjasan nach Bayern kommen, um gemeinsam mit Vertretern der Landesstelle Museen im Freistaat

zu besuchen und anhand dieser praktischen Beispiele die im April begonnenen Gespräche unter dem Titel „Museum Heute in Bayern und Russland" zu vertiefen.

Bereits im Juni ergab sich erneut die Gelegenheit, die bayerisch-russischen Museumskontakte auszuweiten. Auf Einladung der Regierung der autonomen Republik Chakassien reisten der Leiter der Landesstelle, Dr. Henker, und Dr. Stäbler nach Südsibirien. Chakassien ist Teil der Russischen Föderation, nur etwas kleiner als Bayern (61.000 statt 70.000 km²), aber mit 8,6 Einwohner pro km² (Bayern: 177) deutlich dünner besiedelt. In einem Hochtal in der Nähe der Hauptstadt Abakan fand das „3. Internationale Forum" unter dem Titel „Historisch-kulturelles Erbe als Quelle sozio-kultureller Entwicklung" statt. Neben russischen Vertretern waren hierzu Gäste aus Großbritannien, Bulgarien, Südkorea, Georgien und eben Bayern eingeladen worden. Ein wichtiger Bestandteil des dichten Veranstaltungsprogramms, das sich vor allem um das kulturelle Erbe der verschiedenen ethnischen Gruppen Süd- und Mittelsibiriens drehte, waren Vorträge und ein reger Erfahrungsaustausch zum Thema Museen.

Bei der einleitenden Plenarsitzung betonte Dr. Henker ebenso wie bei einer anschließenden Podiumsdiskussion die Bedeutung der Museen sowie ihre identitätsstiftende Rolle innerhalb einer Region und stellte die bayerische Museumslandschaft vor. In einer weiteren Sitzung von Museumsvertretern, organisiert vom Staatlichen Historischen Museum in Moskau, stand vor allem die Neugestaltung von Museen im Vordergrund, soll doch in den nächsten Jahren in der chakassischen Hauptstadt Abakan ein Nationalmuseum entstehen. Dessen Planungsstand war denn auch ein zentrales Thema des Programms. Vor diesem Hintergrund stieß ein Vortrag von Dr. Henker, der Museumsneubauten der letzten Jahre in Bayern vorstellte, auf besonders großes Interesse. Auf Wunsch der Veranstalter referierte Dr. Stäbler über die Gestaltung Zeitgeschichtlicher Museen in Bayern. Die Beiträge der russischen Kollegen eröffneten einen ersten Einblick in die Museumslandschaft Chakassiens und der umliegenden Bezirke, ob in der Altai-Region oder im Kreis Krasnojarsk, ob zu Personen wie Lenin oder dem Erfinder der bekanntesten Waffe der Welt, Kalaschnikow, oder zu Akademie- und Universitätsmuseen, etwa in Novokusnedsk. Am Beispiel eines Freilichtmuseums, dessen neu errichteter Teil auch als Hotel und Freizeitpark genutzt wird, entzündete sich eine rege Diskussion über die Grenzen des Museumsbegriffs.

Ein umfangreiches Rahmenprogramm, dem auch der Präsident Chakassiens, Viktor Zemin, in großen Teilen beiwohnte, zeigte die Kultur der ursprünglichen Bewohner Südsibiriens in Musik, Tanz, Tracht und Küche auf. Am 29.6., dem Chakassischen Nationalfeiertag, bot sich die Gelegenheit, dem „Fest der ersten Milch", das an einem Hügel in der weitläufigen Steppe u. a. mit szenischen Darstellungen aus der Geschichte des Landes gefeiert wird, beizuwohnen. Besonders interessant war der anschließende Besuch im Stadtmuseum Minussinsk im Nachbarkreis Krasnojarsk, das u. a. eine hervorragende Sammlung von prähistorischen Steinstelen besitzt, die zu den wichtigsten kulturellen Hinterlassenschaften der Frühzeit in Südsibirien gehören. Bei dem Gang durch das noch relativ neu gestaltete Haus, das sich der Geschichte und Kultur von den Anfängen bis ins 20. Jh. und dazu der Fauna Südsibiriens widmet, begegnet den Besuchern auch die deutsche Geschichte: Hier hatten bis vor wenigen Jahren in vielen Dörfern noch über 10 % der Bevölkerung deutsche Wurzeln. Durch die Abwanderung nach Deutschland in den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Deutschstämmigen aber drastisch zurückgegangen.

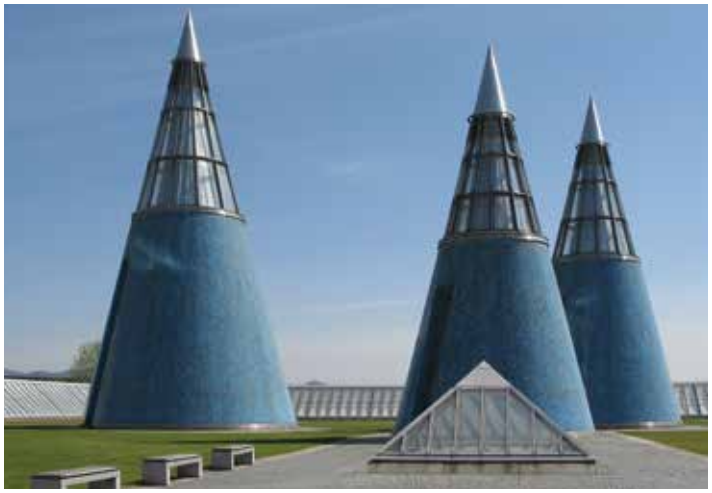
Für die Zukunft wurde vereinbart, den chakassisch-bayerischen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Museumsarbeit fortzuführen.

a Führung durch das Pawlow-Museum Rjasan und Präparat eines „Pawlow´schen Hundes".
b Dr. Michael Henker, der Leiter der Landesstelle, überreicht dem Präsidenten Chakassiens, Viktor Zemin, das Bayerische Museumshandbuch.
c Traditionelle Musik begleitete die Tagung in Südsibirien.

Legendär!

Die 13. MAI-Tagung, Bonn 23./24.5.2013

Sybille Greisinger



a Der Veranstaltungsort 2013: Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.
b Die „El Greco-Bildpaten" wurden zur Identifikationsfigur für ihr Lieblingsbild, hier: Screenshot des Bildpaten Sebastian Hartmann auf YouTube.

Die MAI-Tagung des LVR-Fachbereichs Kultur des Landschaftsverbands Rheinland fand 2013 in Kooperation mit der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn statt. So vielversprechend die wunderbaren Räumlichkeiten waren, so gestaltete sich auch die Tagung: Denn dieses Jahr wagte Organisator Thilo Martini nicht nur einen lohnenswerten thematischen Blick in die Museumslandschaft der Niederlande, sondern setzte auch verstärkt auf ein Crossover von klassischen Web- und Datenbankthemen mit Social Media.

Ein Highlight der Tagung war unter anderem die *Twitterwall*[1], über die die Tweets der Tagungsteilnehmer auf eine zweite Leinwand in den Vortragsraum transferiert wurden (Twitter: @maitagung, Hashtag: #MAI13).

1.Tag

Den Auftakt der Tagung bestritt Dennis Niewerth vom Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum zu „'Digital Humanities' und Museen am Siedepunkt", also jenem Fachbereich, der sich mit der Integration von computergestützten Verfahren und der systematischen Verwendung von digitalen Ressourcen in den Geisteswissenschaften beschäftigt. Der Referent beleuchtete den aktuellen Strukturwandel durch den *computational turn* im Museumsbereich aus universitärer Sicht. Hierbei wurde einmal mehr die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis deutlich, denn angesichts der zunehmenden „Ortslosigkeit" in der medialen Vielfalt eine Aufgabe der Museen darin zu sehen, als „Orte der Ordnung kultureller Diskurse" zu fungieren, scheint problematisch, zumal die Mehrheit der Häuser sich erst selber noch verorten muss. Gespannt darf man aber auf die Dissertation von Niewerth sein, die unter dem Arbeitstitel „Von der Virtualisierung des Musealen zur Musealisierung des Virtuellen" gerade entsteht.

Die anschließenden Vorträge waren in die Blöcke I-VII thematisch unterteilt, die hier im Hinblick auf die Vielzahl der Vorträge zunächst zusammengefasst und nur punktuell vertieft werden können.

BLOCK I: Social Media

Der erste Block drehte sich um Social Media; im Einzelnen um das Bildpaten-Projekt „El Greco und die Moderne + Du", das von der Stiftung Museum Kunstpalast in Düsseldorf als groß angelegte Kampagne verwirklicht wurde, sowie um das Format der „Tweetups im Museum", das in diesem Jahr die Kunst- und Kulturvermittlung revolutionierte.

Die Stiftung Kunstpalast umkreiste ihre El Greco Ausstellung („El Greco und die Moderne", 28.4.-12.8.2012) mit einer so genannten *Multichannel Strategie*, also klassisch mit Print, New Media Marketing sowie einem umfangreichen Social Marketing. Die Social Media Kampagne sollte eine jüngere Zielgruppe in das Museum lotsen, wobei eine Auswertung der Befragung von 512 Museumsbesuchern hierzu noch nicht vorliegt. Dabei wurde eine Online-Offline Strategie verfolgt, die eine Museums-App mit integrierter QR-Code-Rallye sowie eine Einbindung des neuen Online-Ticketings des Museums vorsah.[2] Das eigentliche Social Media Projekt waren aber die „El Greco Bildpaten"; Zwölf Bildpaten, die mit ihren Profilen in den sozialen Medien für das jeweilige Lieblingsbild aus der Ausstellung warben. Sie fungierten dabei als Identifikationsfiguren und Multiplikatoren im digitalen Raum und kämpften um eine Siegerprämie für den erfolgreichsten Auftritt – eine Reise nach Madrid. Die Paten waren ein integrativer Teil aller Ausstellungsvorbereitungen und so auch bei der Anlieferung oder Hängung der Arbeiten mit dabei. Sie genossen zahlreiche Privilegien wie einen eigenen Zugangs-Pass oder nahmen an exklusiven Veranstaltungen im Museum teil. (YouTube: *www.youtube.com/watch?v=lujnuzly4x8&feature=player_embedded*). Alles in allem war es also ein wirklich

zeit- und betreuungsintensives Projekt, das über einen Gesamtzeitraum von 5 Monaten lief. Obwohl erfolgreich, jedoch nicht viral wurde das Format 2013 in abgespeckter Form anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Museum wiederholt (*www.smkp.de/sammlungen/100-jahre-museum/bildpaten.html*) nun in Kooperation mit dem kunstgeschichtlichen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHUD) und mit Werken aus der ständigen Sammlung. Das Projekt ist unter dem Titel „Museum Kunstpalast Team Gemäldegalerie" auf Facebook (*www.facebook.com/kugehhu?ref=stream&filter=2#!/TeamGemaeldegalerie*) zu finden.

Schwierig ist sicherlich bei projektorientierten Kampagnen die „Kaltakquise", da die einzelnen Projektteilnehmer erst eine Community für ihr Thema aufbauen müssen. So war auch dieses Projekt sicherlich für alle Beteiligten sehr lohnenswert, doch die Möglichkeiten des Webs konnten nicht gänzlich ausgeschöpft werden.

Der nächste Vortrag „'Tweetups' im Museum – neue Formate der Kulturvermittlung" der Kulturkonsorten aus München knüpfte hieran thematisch nahtlos an. Die Tweetups sind ein Veranstaltungsformat, das den bereits in der „Online-Community" etablierten Museen und Kultureinrichtungen vorbehalten ist. Denn es gilt, Twitterer einzuladen, die gemeinsam live von einer Führung (auch von Theaterproben oder aus der Oper) oder einer Veranstaltung berichten. Angereichert mit Bild, Tonspur, Video sowie weiterführenden Links (Hintergrundinformationen, Literaturangaben etc.) können dabei Informationen direkt aus den Ausstellungsräumen hinein in die digitale Welt getragen werden. Hierbei entsteht ein sicherlich auch für das Führungspersonal interessantes sprachliches Kondensat der Veranstaltung/Führung, welches einen Eindruck von Qualität, Verständlichkeit der Führung sowie der thematischen Präferenz bei den Teilnehmern geben kann. Einen Widerhall finden die einzelnen Tweets dann im erweiterten Netzwerk der Twitterer, bei deren Followern u.s.w. Die dabei erzielten Reichweiten auf Twitter, die allgemeinhin gerne mit der Auflagenhöhe einer Zeitung verglichenen werden, rangieren mittlerweile auch in Deutschland bei Reichweiten (= *Unique Reach*) von 172.000 aktiven Twitterern sowie einer potentiellen Reichweite von 1.260.000 Nutzern (= *Absolute Reach*).[3]

Das 2011 von den Kulturkonsorten zunächst als Guerilla-Aktion aus den U.S.A. in den deutschen Museumsraum eingeführte Format hat mittlerweile weite Kreise gezogen: So verzeichnen wir heute etwa 50 Tweetups im Museumsbereich in Deutschland, der Schweiz sowie in Österreich. Auch der Internationale Museumstag, der 2013 den Schritt in die Sozialen Medien wagte, vertraute mit dem 1. bundesweiten Tweetup zum diesjährigen Aktionstag am 12. Mai auf dieses neue Format und setzte mit über 20 kooperierenden Museen einen Meilenstein in der Organisation eines dezentral organisierten Tweetups (vgl. S. 88f.).

BLOCK II: APPSolute mobile

Die Museums-App als erweiterter Ausstellungsraum bestimmte den nächsten Themenblock. Auf eine Problematik wurde dabei wiederholt hingewiesen, die sich zeigt, wenn eine App nur als „kleiner Bruder" des Ausstellungskatalogs oder des Audioguides verstanden wird: Die inhaltliche wie optische Gestaltung muss mediumsgerecht gedacht und geplant werden. Die Umsetzung sollte gemäß dieses Anspruchs und auf das jeweilige Endgerät zugeschnitten erfolgen. Mittlerweile stehen neben dem iPhone (Tablet) und dem Android auch der Markteinsteiger Windows Phone[4] zur Wahl sowie natürlich auch die mobile Web-App, die geräteunabhängig bleibt. Schließlich muss die App auch noch ihre Nutzer erreichen – soll sie nicht ausschließlich als Guide innerhalb der Ausstellungsräume fungieren. Gerade hier wird leider oft nicht an eine notwendige begleitende Marketing-Strategie gedacht und die Apps „versauern" letztlich im Store.[5]
Zweigleisig wird beispielsweise bei dem mit EFRE-Mitteln geförderten Projekt „Die Textur der Stadt digital erfahren: Orte jüdischen Lebens in Berlin 1933-1945" verfahren, das 2014 als Smartphone-App und Web-Portal gelaunched werden soll. Das Projekt ist eine Kooperation der Stiftung Neue Synagoge – Centrum Judaicum (*www.cjudaicum.de*), der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (*www.stiftung-denkmal.de*), Culture and more (*www.cultureandmore.com*) sowie Zerstörte Vielfalt (*www.berlin.de/2013*). Es wird also von einem Expertengremium getragen, das einen hochwertigen und fundierten Content gewährleisten kann.

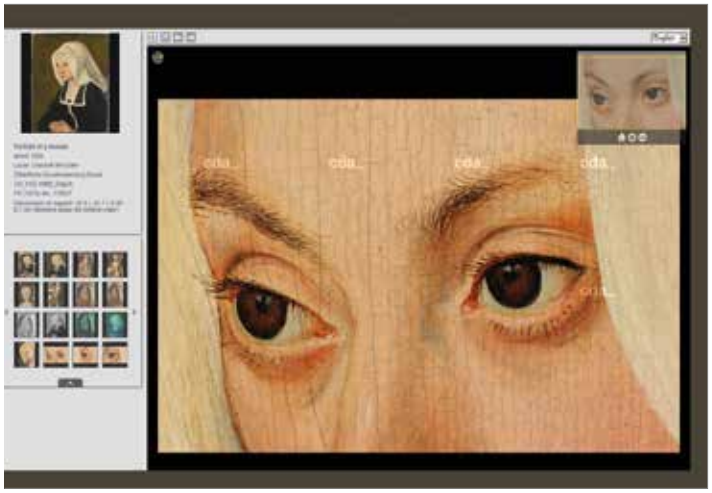
Die Vielfalt an Orten jüdischen Lebens in Berlin (*http://projekt.beuth-hochschule.de/ojl*) soll durch die deutsch/ englische Smartphone-App im Stadtraum vor Ort erlebbar gemacht werden. Das Web-Portal erlaubt darüber hinaus eine Vor- und Nachbereitung des Berlinbesuchs, was insbesondere von Lehrern und Touristen sehr geschätzt wird. 70 Orte der Verfolgung und Selbstbehauptung von Juden im Berlin der NS-Zeit sind aktuell in der App geplant. Der Grad der Überformung im heutigen Stadtbild bringt im Vergleich mit dem früheren Zustand die Geschichte in direkten Kontakt mit der Jetztzeit und schafft gleichermaßen eine Sensibilität für die Zerstörung der jüdischen Welt in der Shoa. Mittels Zeitzeugen-Interviews und *Augmented Reality*[6]-Komponenten wird versucht, ganz konkret Vergangenheit und Gegenwart ineinander wachsen zu lassen. Zielgruppen sind neben technikaffinen Jugendlichen und Touristen/innen auch Migranten/innen, die mit weiteren Angeboten speziell angesprochen werden sollen. Sorge bereitet jedoch die Frage nach der Verstetigung bzw. der langfristigen Begleitung, Aktualisierung und Erweiterung der Inhalte, die nach der Förderphase weiterhin gewährleistet sein muss.

BLOCK III: Länderschwerpunkt Niederlande

Das Herzstück der Tagung waren die nun folgenden drei Vorträge aus den Niederlanden zum Thema „Open Data". Bereits 2011 wurde in den Niederlanden eine Bewegung gestartet, die darauf abzielt, im Kulturbereich Datenmaterial frei zur Verfügung zu stellen (auch für jegliche kommerzielle Nutzung!). Es gilt dabei insbesondere, die kreative Um- und Benutzung des zur Verfügung gestellten Materials zu fördern, ganz egal, ob die Meisterwerke – wie im Fall des Rijksmuseums – dann letztlich als Schirm-Motiv oder als Toilettenpapier-Druck enden. Lediglich die Nennung des jeweiligen Museums als Quelle des Materials sowie das zur Verfügungstellen des entstandenen Produkts wiederum unter denselben Copyright-Bedingungen, zählen zu den Vorgaben. Dies betrifft in den Niederlanden vorrangig die (halb-)staatlichen Museen, die dieses Thema auch durch die Verankerung in der „European Digital Agenda" (*https://ec.europa.eu/digital-agenda/node/70*) als Empfehlung ansehen.

Für deutsche Museen ist das aktuell undenkbar, wie sich dies im Feedback der Tagungsteilnehmer abzeichnete – trotz der 2003 von verschiedenen Forschungsorganisationen unterzeichneten „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen", die sich mit den neuen Herausforderungen durch die Erschließungsmöglichkeiten des Internets im Sinne des „Open Access" beschäftigt.

Die Öffnung der Daten war in den Niederlanden ebenfalls mit vielen Zweifeln verbunden. Der erste Vortrag von Nikki Timmermans widmete sich daher zunächst der Frage, welche Auswirkung „Open Data" seitens der Kulturinstitutionen hat und wie diese gemessen werden können. Der aktuelle Tenor ist sehr positiv und man verzeichnet sogar einen Einnahmenzuwachs Seitens der Museen. Dies kann beispielsweise über Online Merchandising-



a Das „Rijksstudio" des Rijksmuseums in Amsterdam fordert die Nutzer gezielt zum kreativen Umgang mit ihren Bildmotiven auf.
b Beim einem so genannten *Hackathon* können fruchtbare Synergien zwischen der Kreativwirtschaft und der Informatik entstehen, hier organisiert von Hack de Overheid 2012.
c Das Cranach Digital Archive bietet Forschern vielfache Möglichkeiten zur Recherche an.

Produkte oder über Anfragen nach Bereitstellung weiterer Bilddaten geschehen. Abzuwarten bleibt hier sicherlich, wie sich das Verdienstmodell gestaltet, sollten einmal alle Datenbestände komplett digital vorhanden sein.

Die Niederländische Initiative „Open Cuture Data" (*www.opencultuurdata.nl/*) widmet sich dabei gezielt der Open Data Förderung. Bislang konnten so 36 Datenbestände (*www.opencultuurdata.nl/datasets/*) mit über 100.000 Datensätzen unter einer offenen Lizenz zugänglich gemacht werden. Unter den kooperierenden Institutionen finden sich das Rijksmuseum, das Amsterdam Museum oder das Nationaal Archief. Die Öffnung betrifft natürlich nicht nur Bildbestände und Metadaten, sondern auch Tonträger und Videomaterial, wie der anschließende Beitrag des Netherlands Institute for Sound and Vision (*www.beeldengeluid.nl/en*) als Fallbeispiel zu Open Data in der Praxis deutlich machte. Das Sound and Vision Audioarchiv setzt dabei auf eine Kooperation mit Wikipedia Commons, dem Medienarchiv von Wikipedia. So wurden alleine 2012 Wikipedia-Artikel, die diese Videos integriert haben 39.664.155-mal aufgerufen.

Auch das Rijksmuseum öffnete seine Sammlung in einer ganz erstaunlich radikalen Art und Weise. Mit „Rijksstudio" (*www.rijksmuseum.nl/en/rijksstudio*) bietet das Museum seine Meisterwerke hochauflösend, mit einer Gaming-Komponente verbunden („Mastermatcher"), einer Einbindungsmöglichkeit in Soziale Netzwerke, der Bestellmöglichkeit von Merchandising-Produkten direkt beim Motiv sowie eine Vielzahl an kreativen Beispielen anderer Nutzer, die zur Nachahmung anregen sollen – hier reicht die Palette von Schals bis zur Autodekoration, an.

Das Rijksmuseum stellt seine Datenbestände (*API-Daten*[7]) aber auch gerne in so genannten *Hackathons*[8] (= Hack + Marathon) gezielt zur Erstellung von Apps zur Verfügung, wie beispielsweise beim Wettbewerb „Apps4NL". Zahlreiche Apps sind bereits auf diese Weise entstanden, welche das Museum auf seiner Webseite auflistet: *www.rijksmuseum.nl/en/api*. Offene Schnittstellen oder dokumentierte APIs werden von einigen internationalen Museen und Bibliotheken mittlerweile angeboten. Nur um einige zu nennen: Das Brooklyn Museum New York, Victoria & Albert Museum in London, Walters Art Museum in Baltimore, The National Gallery of Denmark in Kopenhagen, The British Library in London, New York Public Library (NYPL), Swiss National Library in Bern.

Die Amsterdam-Sektion schloss mit Vorträgen zur digitalen Strategie des Van Gogh Museums zur Sonderausstellung „Van Gogh at Work" (*www.vangoghmuseum.com/vangoghatwork*) und einem Beitrag des Stedelijk Museums. Dort setzte das Museum während der acht Jahre einer renovierungsbedingten Schließung auf eine umfangreiche digitale Präsenz und verfolgte damit eine Strategie, die sich über Medien Apps (ARtotheque), Augmented Reality („Temporary Stedelijk", *www.temporarystedelijk.com/*) und verschiedenen Online-Ausstellungen (u. a. virtuelle 3-D-Ausstellung „Me at the Museum Square") erstreckte. Dabei sollte nicht nur der temporäre Verlust des Ausstellungshauses überbrückt, sondern im Gegenteil auf eine verstärkte Sichtbarkeit und Förderung der Diskussion zeitgenössischer Kunst abgezielt werden. Das Stedelijk Museum selbst charakterisierte die Zeit der Schließung als im hohen Maße identitätsprägend, die gerade keine Zeit der Stille, sondern eine Zeit der Innovation war.

BLOCK IV: Short Cuts

Der nächste Veranstaltungsblock drehte sich in Kurzvorträgen um ein recht weites Themenspektrum, das vom Entwurf eines virtuellen Museums des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte über das Museumsportal „Museen Nord" (*www.museen-nord.de*) und der Präsentation der Dresdner Summer School 2012 (*www.sfb804.de/uploads/media/Dokumentation.pdf*)

über Cultural Entrepreneurship als Form der digitalen Wertschöpfung in Kultureinrichtungen mit Social-Payment bis hin zu *Educaching*-Spielen im Museumsbereich reichte.

Educaching (*Educational Geocaching*) wird in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (YouTube: *www.youtube.com/watch?v=W8IF7D8iKuo*) in Form eines interaktiven Lernspiels eventorientiert eingesetzt. Das Geocaching, auch GPS-Schnitzeljagd genannt, hat gerade in Deutschland eine wachsende Anhängerschaft. Beim Geocaching wird ein „Cache" (= geheimes Lager) versteckt, der dann anhand geografischer Koordinaten gefunden werden muss. Die Koordinaten sind zumeist in entsprechenden Rätselfragen, in Aufgabenstellungen oder Geschichten verpackt, die im Internet bzw. auf einer der einschlägigen Geocaching-Webseiten veröffentlicht und selbständig mit Hilfe eines GPS-Empfängers (Smartphone) gesucht werden können.[9] Das Geocaching-Spiel in Marienborn will in einen Lernprozess verankert den politischen wie geschichtlichen Hintergrund des Ortes erfahrbar machen. Durch das selbständige Erarbeiten und Erschließen der Geschichte wie des Geländes soll letztlich der Ort auch als „Ort der Emotion" vermittelt werden, unterstützt von weiteren Social Media Komponenten.

2.Tag

Der zweite Veranstaltungstag zeigte sich nach einem einführenden Vortrag über den Paradigmenwechsel vom „Museum der Wünsche zum 'Netz der Dinge'" – der das digitale Kuratieren als neue Dimension in der Museumsarbeit beleuchtete – vorrangig von klassischen Online Datenbank-Projekten geprägt.

BLOCK V: Sammlungen Online

Neben dem respektablen Online Katalog der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen (*www.sammlung-online.kunstsammlung.de*), der ausgehend von den Werken Paul Klees die Sammlung des 20. und 21. Jhs. erschließt, wurden der digitale Katalog des Landesmuseums Württemberg (*www.landesmuseum-stuttgart.de/sammlungen/digitaler-katalog*) sowie die neue Bilddatenbank „Kulturelles Erbe Köln" (*www.kulturelles-erbe-koeln.de*) vorgestellt. Gerade in diesem Bereich sieht man die sehr unterschiedliche Herangehensweise an das Thema Online-Datenbank im direkten Vergleich mit den niederländischen Nachbarn.

Das „Cranach Digital Archive" (*www.lucascranach.org*) kann allerdings als eine sehr interessante Ressource für interdisziplinäre Forschung hervorgehoben werden. Denn das Kooperationsprojekt mit aktuell 80 Museen und Sammlungen in Europa und den USA, das von der Andrew W. Mellon Foundation gefördert wird, möchte nicht nur die Gemälde Lucas Cranachs, seiner Söhne und der Werkstatt digital erschließen, sondern als übergeordnetes Ziel auch eine internetbasierte Forschungs-Infrastruktur schaffen. Langfristig sollen dort ein Austausch und die Vermittlung der Cranach-Forschung etabliert werden. Das „Cranach Digital Archiv" ist demnach nur ein Teil der geplanten Forschungsumgebung, das aktuell 700 Gemälde, 8.000 hochaufgelöste Abbildungen und 4.000 Texte in Englisch und Deutsch verzeichnen kann. Hinzu kommen restauratorische Zustandsbeschreibungen sowie entsprechende Aufnahmen (Untermalung, Infrarot etc.) und historische Fotografien. Alle Abbildungen sind mit Wasserzeichen copyrightgeschützt und sollen nicht weiterverbreitet werden. Die anvisierte Zielgruppe der Datenbank ist zunächst die Cranach-Forschung, aber es ist geplant, auch eine Verbindung der Werke zu den Orten ihrer Entstehung zu schaffen und so die Kunstgeschichte mit Tourismusaspekten zu verbinden. Interessant wäre hier natürlich eine Einbindung der exzellenten Datenbank in entsprechende Ausstellungskonzepte, wie dies im Vortrag von Helge David zum Thema „digitales Kuratieren" zuvor dargelegt wurde.

Block VI: Location Based Services

Jeder von uns nutzt ab und an bereits Location Based Services über die Ortungs- und Navigationsfunktion in Mobiltelefonen oder PCs, etwa zur Positionsbestimmung auf einer Landkarte, bei der Nutzung eines Routenplaners, bei einer Wetter-App, beim Restaurant-Finder, dem U-Bahn Fahrplan sowie allen spezifisch ortsbasierten Diensten wie Google Latitude, Facebook Places oder Foursquare.[10] „Location based Services" für Museen und Kultureinrichtungen sind vorrangig in Multimediaguides oder Apps für Smartphones integriert. Dies hat einerseits den Vorteil, dass sich der Interessent jederzeit mit den passenden Informationen je nach Standort versorgen kann (proaktiv beim Betreten einer bestimmten Zone oder auch durch einen aktiven Abruf über ein Nummernsystem), darüber hinaus kann aber das Museum diese so erhobenen Daten wiederum analysieren (natürlich nur anonymisiert und mit Erlaubnis des Besuchers) und so Aufschluss über die Nutzung, die Wegeführung oder die Verweildauer der Besucher an bestimmten Ausstellungsobjekten gewinnen.

BLOCK VII: „1914" WK I im Internet

Zu guter Letzt widmeten sich zwei Vorträge dem kommenden 100. Jahrestag des Beginns des 1. Weltkriegs. Die „Spurensuche 1914 im Museum" ist ein Schulprojekt, das Heimatgeschichte gemeinsam mit Schülern aus Frankreich, Belgien, Deutschland und Polen greifbar machen will. „Wohnen und Alltag um 1914" ist dabei nur eines der Themen, denen sich die Jugendlichen mit multimedialen Werkzeugen, wie in einem selbst erstellten 360°-Film, nähern. Das so selbst erarbeitete Wissen und Ausstellungsmaterial resultiert anschließend in einer gemeinsamen webbasierten Ausstellung, die 2014 wohl auch eine analoge Fortsetzung finden soll.

Weit größer angelegt zeigt sich das Projekt „Europeana Collections 1914-1918". Das aktuell laufende Digitalisierungsprojekt wird neben einer Learning Microsite und einem eigenen Themenportal ebenfalls eine virtuelle Ausstellung realisieren. Bis 2014 sollen im Verbund mit insgesamt elf Nationalbibliotheken aus acht Ländern und zwei weiteren Partnern mehr als 400.000 herausragende Quellen digitalisiert und in die „Mutter-Datenbank" „Europeana" (*www.europeana.eu)* eingespeist werden. Digitalisiert werden dabei alle Dokumente, die einen Eindruck der Lebenswirklichkeit in der Heimat und an der Front in jener Zeit geben können: Dazu gehören Tagebücher, Fotos, Flugblätter, Postkarten oder Kriegskochbücher, aber auch Filmmaterial, das in Kooperation mit dem Filmdigitalisierungsprojekt „EFG1914" ebenfalls integriert wird. Entstehen soll eine Zusammenschau verschiedenster – mitunter auch erst neu erschlossener – Quellen, die zukünftig intellektuell und semantisch verbunden eine tatsächlich neue Forschungsperspektive ermöglichen könnte.

Drei parallele Workshops rundeten schließlich die beiden Veranstaltungstage ab, die einige der Vorträge noch einmal praxisorientiert vertieften: I: Erstellen einer Museums-Apps (Daniel Habit/ Constantin Groth), II: Cultural Entrepreneurship – Wieso Eintrittspreise erhöhen, wenn Sie ohne Eintritt mehr Einnahmen erzielen können? (Holger Simon) und III: Die Kunst des Twitterns – Wie Sie einen Tweetup im Museum richtig planen (Christian Gries).

Fazit

Legendär! 2013 war die wohl beste MAI-Tagung seit ihrem Bestehen. Der Blick über den nationalen Horizont hinaus hat gut getan und mitunter beflügelt. Wer nicht selbst dabei sein konnte, kann wie immer alle Beiträge auf der Webseite in Form von PowerPoint Folien nachlesen. Dieses Jahr steht nun auch eine Storify-Dokumentation zur Verfügung, die als Tweet-Sammlung die Tagung zusammenfasst.

Zum Schluss soll noch der Vorschlag des Veranstalters Thilo Martini gewürdigt werden, der überlegt, zukünftig in Form einer „repris" einen Blick auf früher einmal vorgestellte Projekte zu werfen. Das gäbe einen Eindruck davon, was aus einzelnen vielversprechenden Projekten tatsächlich geworden ist und wie es mit der Verstetigung sowie der Weiterentwicklung nach der Förderphase aussieht. Ich freue mich schon auf 2014!

Programm:
www.maitagung.de/maitagung2013/programm.htm

Alle Beiträge zum Download:
www.maitagung.de/maitagung2013/beitraege.htm

Twitter-Dokumentation auf Storify:
1.Tag http://storify.com/TanjaNeumann/mai-tagung-2013
2.Tag http://storify.com/TanjaNeumann/mai-tagung-tag-2

Anmerkungen:

1 Eine Twitterwall (= Zwitscherwand) dient dem Monitoring von Tweets, die über Twitter zu einem bestimmten Hashtag (= Schlagwort) versendet werden. Die Zusammenschau der so ausschließlich themenorientierten Tweets kann bei Veranstaltungen auf eine Leinwand/Wand projiziert, den Tagungsteilnehmern synchron zum Live-Twittern die Tweets in den Tagungsraum transferieren.

2 Die App wurde im Ausstellungszeitraum fast 10.000 Mal heruntergeladen. Unter einer QR-Code-Rallye versteht man zumeist eine Stadtrallye (Rennen), die einzelne Stationen mit QR-Codes versieht. Man muss verschiedene Stationen erreichen und spielt dabei gegen andere Mitspieler. Bei der Rallye zur El Greco Ausstellung mussten QR-Codes von zwölf Bildern von El Greco im Stadtraum gefunden und gescannt werden. Es mussten mindestens 5 QR-Codes Bilder entdeckt werden, um eines von 1.000 Freitickets für die Ausstellung zu gewinnen.

3 Vgl. Tweetup im Jüdischen Museum München am 23.11.2012, Auswertung, online: *http://kulturkonsorten.de/allgemein/nachlese-zum-tweetup-im-judischen-museum-munchen* (31.7.2013)

4 Vgl. aktuelle Studie zur Verteilung der Marktanteile in Deutschland im 1. Quartal 2013: *http://mobile-studien.de/2013/06/kantar-windows-phone-wachstum-geht-weiter/* (31.7.2013)

5 Vgl. Vortrag zur MAI-Tagung 2011: Gütt, Dorian Ines: App vs. Web – Museale Inhalte für Smartphones, 2011, *www.museums-app.de/blog11.html* (31.7.2013)

6 Augmented Reality (AR): Durch Überblendung von computergenerierten Zusatzinformationen (Bild, Video, Audio, Text) angereicherte Realität. AR kann auf Smartphones eingesetzt beispielsweise durch die Einblendung von virtuellen Objekten Veränderungen und Kontextualisierungen zielgenau erfahrbar machen. Vgl. Greisinger, Sybille: Mobile Computing: Der Audioguide wird flügge, in: Kunz-Ott, Hannelore (Hrsg.): Mit den Ohren sehen. Audioguides und Hörstationen in Museen und Ausstellungen (= Museumsbausteine 14, Hrsg. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern), München/ Berlin 2012, S. 67-77, v. a. S. 70f.).

7 API (= application programming interface) ist eine Programmierschnittstelle, die von einem Softwaresystem anderen Programmen zur Anbindung an das System zur Verfügung gestellt wird.

8 Im Juni fand erneut ein Hackathon zu „Apps for Europe" statt, die über Hack de Overheid (*http://vote.hackdeoverheid.nl/* (31.7.2013)) veranstaltet werden. Blogpost zum Thema: Sybille Greisinger: Hack the museum!, auf: Kulturkonsorten, 23.07.2013, *http://kulturkonsorten.de/allgemein/hack-the-museum* (31.7.2013)

9 Das Geocaching geht im Grunde auf das schon ältere Letterboxing zurück, das mittels Kompass bereits seit 1854 bekannt ist (vgl. *http://de.wikipedia.org/wiki/Geocaching*) (31.7.2013)

10 Location Based Services sind standortbezogene Dienste, die positionsabhängige Daten des Endbenutzers zur Bereitstellung des Angebots verwenden. Man unterscheidet dabei zwischen reaktiven und proaktiven standortbezogenen Diensten. Bei reaktiven Diensten muss der Nutzer den Service beispielsweise explizit anfordern (z. B. Restaurant-Finder). Bei einem proaktiven Dienst wird auf bestimmte Ereignisse, etwa beim Betreten einer bestimmten Zone, reagiert. In jedem Fall muss eine Freigabe der Positionsbestimmung immer angefragt bzw. erlaubt werden.

Aktuelle Literatur zum Themenspektrum der Tagung:

1 Die deutschen Forschungsorganisationen: Die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities), 22.10.2003, *http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf* (dt. Version; 31.7.2013)

2 Baltussen, Lotte Belice/ Brinkerink, Maarten/ Zeinstra, Maarten/ Oomen, Johan/ Timmermans, Nikki: Open Culture Data: Opening GLAM Data Bottom-up, 2013, *http://mw2013.museumsandtheweb.com/paper/open-culture-data-opening-glam-data-bottom-up/* (31.7.2013)

3 Büchele, Werner/ Greisinger, Sybille/ Simon, Holger: Neue Wege zur Vermittlung von Kunst und Kultur. Museums-Apps, Augmented Reality und QR-Codes, in: museum heute 41 (2011), S. 37-43, online: www.museen-in-bayern.de/uploads/media/Mh_01.pdf

4 Greisinger, Sybille: Hack the museum!, auf: Kulturkonsorten, 23.7.2013, *http://kulturkonsorten.de/allgemein/hack-the-museum* (31.7.2013)

5 Gries, Christian: „Download this work (and get creative)" im Rijksmuseum, auf: iliou melathron, 4.6.2013, online: http://blog.iliou-melathron.de/index.php/2013/06/download-this-work-and-get-creative-im-rijksmuseum (31.7.2013)

6 Gudermann, Rita: Wem gehört die Mona Lisa? Digitale Kopien von Kunst sind ein Milliardenmarkt. Verlage fürchten um ihre Existenz, Wissenschaftler um die freie Forschung, in: Zeit Online, (Die Zeit, Nr. 3), 8.1.2004, online: *www.zeit.de/2004/03/Bildrechte-digital* (31.7.2013)

7 Hartmann, Sebastian: Die MAI-Tagung „vom Sofa aus" mitlesen: Der Mehrwert des Twitterns auf und von Konferenzen, auf: Museum & Social Web, 29.5.2013, online: *http://dermuseumsheld.wordpress.com/2013/05/29/die-mai-tagung-vom-sofa-aus-mitlesen-der-mehrwert-des-twitterns-von-und-auf-tagungen-und-konferenzen/* (31.7.2013)

8 Praske, Tanja: Mai-Tagung 2013 – Museum und Apps: Was müssen Museums-Apps können? auf: Kultur - Museo - Talk, 18.6.2013, online: *www.tanjapraske.de/2013/06/18/mai-tagung-2013-museum-und-apps-was-mussen-museums-apps-konnen* (31.7.2013)

9 Roth, Daniela: #Beuys #Fett #Zucker. Daniela Roth über Twitterer, Tweetups und Museen, in: Kunstzeitung Nr. 201, (Juni) 2013, S. 3

10 Siegal, Nina: Masterworks for One and All, in: The New York Times, 28.5.2013, online: *www.nytimes.com/2013/05/29/arts/design/museums-mull-public-use-of-online-art-images.html?_r=0* (31.7.2013)

Museum heute – die Ideale, Trends und Perspektiven

23. Bundesvolontärstagung, Frankfurt a. M., 1.–3.3.2013

Jasmin Beer

Beinahe 200 Volontäre aus ganz Deutschland kamen am ersten Märzwochenende in Frankfurt am Main zusammen, um über neue Wege und innovative Konzepte des Museums zu diskutieren. Das weite Themenspektrum des Workshopangebots, die Umgebung des Frankfurter Museumsufers und die bereits im Vorfeld hervorragende Arbeit der Organisationsteams wurden dem Motto „Museum heute – Ideale, Trends und Perspektiven" gerecht. Und natürlich standen auch diesmal die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmern im Vordergrund.

Nach der offiziellen Begrüßung durch den Leiter des Historischen Museums Frankfurt, Dr. Jan Gerchow, und das Vorstandsmitglied des Deutschen Museumsbundes Dr. Helmut Gold begann der inhaltliche Auftakt der Tagung mit einem Podiumsgespräch unter dem Titel „Das visionäre Museum". Im Zentrum standen vor allem die Umsetzungsmöglichkeiten partizipativer Methoden, Szenografie und die zunehmende Digitalisierung. Letztere wurde nicht nur im Hinblick auf Inventarisierung und Ausstellungstechnik diskutiert, sondern auch unter dem Gesichtspunkt, wie der Umgang mit digitalen Objekten als Zeitzeugen der Gegenwart gestaltet werden kann.

Ausgehend von den vier Feldern der Museumsarbeit standen für jeden Teilnehmer jeweils zwei aus insgesamt sechzehn Workshops zur Auswahl. Jana Braun und Martin Düspohl (Kreuzberg Museum, Berlin) vertieften das Thema der Podiumsdiskussion in ihrem Beitrag „Gegenwart sammeln". Parallel dazu gaben Maike Brügge (Historisches Museum Frankfurt) und Jasmin Hartmann (Arbeitsstelle für Provenienzrecherche/ -forschung, Berlin) einen Crashkurs in den rechtlichen Grundlagen und der Vorgehensweise der Provenienzforschung. Nach einem kurzen Mittagsimbiss bereicherte Maike Königstein (Staatl. Textil- und Industriemuseum Augsburg) den textilen Blick ihrer Teilnehmer durch praxisbezogene Hinweise zum Umgang mit diversen Materialien und Kleidungsstücken. Während des Abschlussplenums erregten vor allem die mit einem „Sammelvirus" infizierten Besucher des Workshops „*Das kinder museum* – Ein Lernort für alle!?" Aufmerksamkeit, die unter der Leitung von Marie-Luise Schulz und Susanne Gesser (Kinder Museum Frankfurt) das neue Konzept des Kindermuseums erprobt hatten.

Am Samstagabend gaben die Sprecherinnen des Arbeitskreises Volontariat nach einem Jahr ihre Ämter an die sieben neugewählten Nachfolger weiter. Jeder Volontär an Museen, Gedenkstätten oder in der Denkmalpflege ist automatisch Mitglied des Arbeitskreises und wird durch die Sprecher vertreten. Sie sind Ansprechpartner für Volontärsbelange, informieren über Stipendien und Fördermöglichkeiten für Austauschprogramme, verfassen Berichte für das Bulletin des Deutschen Museumsbundes und führen regelmäßig Studien zur Situation der Volontäre und deren Verbleib durch.

An der aktuellen Situationsumfrage beteiligten sich 130 Volontäre aus dreizehn Bundesländern. Der durchschnittliche Volontär ist weiblich (82 %), 29 Jahre alt und ledig. Obwohl der Bologna-Prozess bereits vor vielen Jahren an den Hochschulen Einzug gehalten hat, können über die Hälfte der Volontäre einen Magisterabschluss, 10 % ein Diplom und 9 % eine Promotion vorweisen. Bachelor- und Masterabsolventen machen zusammen lediglich 21 % aus. Mehr als die Hälfte der Studienteilnehmer war bereits vor dem Stellenantritt im jetzigen Beschäftigungsfeld tätig. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt im Schnitt 40 Stunden, wobei ein Drittel zwischen 11 bis 20 Überstunden pro Monat erarbeitet und 6 % sogar noch mehr. Die Mehrarbeit wird in über 90 % der Fälle mit Freizeit ausgeglichen. Die Anzahl der Urlaubstage pendelt sich zwischen 26 und 30 Tagen ein. Die Volontäre arbeiten in den meisten Fällen im Ausstellungswesen, weitere Schwerpunkte liegen auf der Sammlungsbetreuung und der Redaktion.

Blick auf den Tagungsort: das Frankfurter Museumsufer.

Abschiedsveranstaltung in der Schirn Kunsthalle Frankfurt.

Im Vergleich zur letzten Studie vor drei Jahren setzt sich die Vergütung des Volontariats nach den Empfehlungen von DMB und ICOM durch: Mittlerweile werden bereits 52 % nach TVöD 13 ½ bezahlt. 2010 betraf das nur jeden Vierten, 2008 sogar nur jeden Siebten. Das ist auch eine gute Nachricht für die Initiative „Vorbildliches Volontariat", die sich seit 2011 für einheitliche Standards und die Verbesserung des Volontariats einsetzt. Dennoch ist die Hälfte der Volontäre noch auf Zuschüsse durch die Eltern, 10 % auf staatliche Beihilfe angewiesen.

Weitere Anliegen der Initiative sind Curriculum und Betreuung während der Ausbildung. Einige der Antwortenden gaben als Kritik an ihrer Arbeitsstelle an, eher ein kostengünstiger Ersatz für wissenschaftliche Mitarbeiter zu sein, ohne jedoch in ihr Aufgabenfeld eingearbeitet und angemessen betreut zu werden. Tatsächlich liegt bei 77 % der Befragten entweder kein Ausbildungsplan vor oder er wird nicht umgesetzt, einem Drittel fehlt sogar der Betreuer. Immerhin bietet die Hälfte der Arbeitgeber ein internes Fortbildungsprogramm an, 71 % können im Rahmen einer Dienstreise an externen Veranstaltungen teilnehmen.

Erstmals evaluierte der AK Volontariat die Möglichkeit eines Auslandsaufenthalts, wie dem Trinationalen Austauschprogramm für wissenschaftliche Volontäre. Der Austausch wird jährlich vom Deutsch-Französischen Jugendwerk in Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte (Bonn), dem Conseil Bruxellois des Musées (Brüssel) und der Direction générale des patrimoines (Paris) organisiert. Eine derartige Gelegenheit nahmen bisher nur 10 % der Antwortenden wahr, 28 % waren dahingehend vom Arbeitgeber die Hände gebunden und bei über einem Drittel mangelt es an Interesse.

Das Volontariat ist grundsätzlich als Einstiegsstelle gedacht, dennoch wird eine Übernahme in Form einer befristeten Anstellung oder eines Werkvertrages nur 13 % der Befragten in Aussicht gestellt. Fast die Hälfte muss sich nach dem Ende ihrer Ausbildung wieder auf dem Arbeitsmarkt umsehen, 32 % sind sich über die langfristigen Perspektiven an ihrer Arbeitsstelle noch unsicher. Trotz der Kritikpunkte am Curriculum und den geringen Übernahmechancen bewertete die Hälfte den Verlauf ihres Volontariats mit „gut", ein Fünftel vergab sogar die Bestnote.

Es ist augenscheinlich noch ein langer Weg zu festen Standards für das Volontariat. Doch die Zusammenarbeit des wissenschaftlichen Nachwuchses hat im Vergleich zu den letzten fünf Jahren bereits einiges erreichen können. Die jährliche Bundesvolontärstagung ist somit nicht nur eine Fortbildungsmöglichkeit zu aktuellen Themen der Museumsarbeit, sondern auch ein Forum für Volontärsbelange. Die BVT 2014 findet in Hamburg statt.

Forum für den Nachwuchs

Aktuelle Studie zur Situation der Volontäre in Bayern

Jasmin Beer

Seit der Gründung des Arbeitskreises der wissenschaftlichen Volontärinnen und Volontäre (fortan: Volontäre) in Bayern ist die Zahl der Volontariatsstellen an Museen, Gedenkstätten und in der Denkmalpflege weiter gestiegen. Gerade deshalb kommt der Interessenvertretung dieser Gruppe immer mehr Bedeutung zu. Seit Jahren engagiert sich der Arbeitskreis für die Vernetzung der Volontäre in Bayern und auf Bundesebene, um durch gemeinsamen Erfahrungsaustausch die Arbeitssituation der Nachwuchswissenschaftler zu verbessern und sowohl Chancengleichheit als auch einen eigenen Qualitätsstandard für das Volontariat zu etablieren.

Unterstützt wird der AK durch die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, die seit vier Jahren mit der Volontärsakademie eine zielgruppenspezifische Fortbildungsreihe organisiert. Sie bietet die Möglichkeit einer einheitlichen Qualifizierung des Nachwuchses, entlastet den Arbeitgeber in der Ausbildung und gibt dem Arbeitskreis einen Rahmen für die Mitgliederversammlung. Während der Fortbildung der Akademie in Nürnberg zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung" wählten die Volontäre ihre neuen Sprecher: Sarah Lampe (Kunstpalais Erlangen), Christoph Mayr (Rieser Bauernmuseum), Silke Pyritz (Museen der Stadt Aschaffenburg) und Diana Schönig (Kulturzentrum Ostpreußen) stehen ab sofort als Ansprechpartner zur Verfügung. Sie informieren über anstehende Tagungen und Weiterbildungen, pflegen den Austausch mit dem AK Volontariat des DMB und den Interessenvertretungen anderer Bundesländer.

Erstmals führte der Arbeitskreis eine Evaluierung über die aktuelle Situation der Volontäre in Bayern durch, um einerseits eine Grundlage für den bundesweiten Vergleich zu schaffen, andererseits Verbesserungsmöglichkeiten zu sichten. Ziel ist es, das Volontariat auf den Standard der Empfehlungen zu setzen, die 2009 von DMB und ICOM Deutschland ausgegeben wurden. Vor zwei Jahren griff die Initiative „Vorbildliches Volontariat" diese auf und stellte sie erneut zur Diskussion. Denn obwohl die Richtlinien bundesweit bekannt sind, werden sie laut der Befragung des AK Volontariat 2012 in nur 19 % der Fälle wirklich umgesetzt.

Die aktuelle Erhebung unter den bayerischen Volontären soll hier anhand dreier Schwerpunkte dargestellt werden, um die Situation des Nachwuchses in Bezug zu den oben genannten Richtlinien zu erläutern:

Curriculum und Betreuung

Im Leitfaden des DMB zum Volontariat heißt es: „Ziel [...] ist die möglichst umfassende Qualifizierung für die komplexen Aufgaben und Arbeitsgebiete in einem Museum."[1] Im Idealfall liegt das Tätigkeitsgebiet also bspw. nicht nur im Ausstellungs- und Sammlungswesen, sondern auch in der Öffentlichkeitsarbeit und der Museumspädagogik. Enttäuschend ist in dieser Hinsicht das oftmals fehlende Curriculum, auf das sich lediglich ein knappes Drittel der bayerischen Volontäre berufen kann.

Der Plan sollte die Inhalte des Volontariats inklusive der projektbezogenen Tätigkeiten und den Arbeitsbereichen, in die der Volontär Einblick erhalten soll, strukturieren. Immerhin 71 % werden von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter betreut, der als Mentor agiert und für die Vermittlung der verschiedenen Aufgaben im Museum verantwortlich ist. Im Durchschnitt erhalten die meisten Betreuern von ihren Volontären die Benotung „gut" und liegen damit erfreulicher Weise über dem bundesweiten Durchschnitt. Durch ein schriftlich festgehaltenes Curriculum könnte dies weiter verbessert werden, da sowohl Volontär als auch Arbeitgeber und Betreuer leicht eine Übersicht der Ausbildungsinhalte bekommen könnten und ein schnelles Feedback ermöglicht würde. Die Aufgabe des Mentors würde dahingehend erleichtert, dass der Einsatz des Schützlings in den verschiedenen Bereichen der Einrichtung vorausschauend koordiniert werden kann und so die verschiedenen Abteilungen entlastet werden.

Weiterbildung

Neben den Einblicken in die verschiedenen Arbeitsfelder der Kulturarbeit sollte die Ausbildung durch Fortbildungen, Lehrgänge und die Teilnahme an museumsrelevanten Tagungen ergänzt werden. In 46 % der Einrichtungen in Bayern haben die wissenschaftlichen Mitarbeiter, zu denen auch der Volontär gehört, die Möglichkeit, an internen Weiterbildungen teilzunehmen. Für einen Blick über den Tellerrand und vor allem für die andere Hälfte der Museen, die keine Programme im eigenen Haus anbieten können, lohnen sich die externen museumsfachlichen Lehrgänge. Neben der Volontärsakademie und dem Fortbildungsprogramm „Museumspraxis" der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern offerieren auch andere Bundesländer spezielle Programme für den Nachwuchs. Das Angebot ist vorhanden, der Arbeitgeber sollte allerdings auch die Teilnahme ermöglichen. 78 % der bayerischen Volontäre können derartige Veranstaltung in Form einer Dienstreise wahrnehmen, 18 % erhalten zumindest eine Teilunterstützung oder werden von der Arbeit freigestellt. In einigen Fällen ist die Anzahl der Bildungsreisen auf ca. drei bis vier im Jahr begrenzt, in der Regel wird die Teilnahme nach Relevanz für die eigene Arbeit genehmigt. Dennoch bleibt ein kleiner Rest, dem vom Arbeitgeber weder eine interne noch externe Weiterbildungsmöglichkeit eingeräumt wird.

Vergütung

Das wohl umstrittenste Thema ist die Vergütung. Die Eingruppierung stellte sich zur Zeit der Einführung des Volontariats schwierig dar. Es entstanden verschiedene Lösungswege: Bezahlung in Anlehnung an Rechtsreferendare, ehem. BAT II ½, ehem. AiP, Beamtenanwärterbezüge und seit 2005 TVöD 13 ½. Durch verschiedene Reformen im Tarifsystem haben sich bis heute die letzten beiden Varianten durchgesetzt. Seit fünf Jahren zeigt sich Dank der Empfehlung von Seiten der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, DMB und ICOM Deutschland ein starker Anstieg der Vergütung nach dem Tarif für den öffentlichen Dienst. Die Eingruppierung wird folgendermaßen begründet: „[...] einerseits aus der Tatsache, dass die Volontärinnen und Volontäre wissenschaftlich qualifizierte Kräfte sind (daher Eingruppierung in TVöD 13), das Volontariat jedoch andererseits der Ausbildung dient (daher die Hälfte der tariflichen Vergütung)."[2]

Waren 2008 nur 14 % der Volontäre in Deutschland so eingruppiert, so sind es 2012 über 50 %. Hier zeigt sich ein krasser Unterschied zur Situation in Bayern: Im Moment wird hier nur ein Fünftel nach dem empfohlen Tarif bezahlt. Über die Hälfte wird hingegen als Beamtenanwärter angesehen, obwohl das Volontariat nicht die Merkmale der Laufbahnausbildung vorweist. Dies führt unter anderem zu dem Nachteil, dass im Vergleich zu bspw. Referendaren vom Gehalt der Volontäre die anfallenden Sozialbeiträge abgezogen werden.

Bisher sind dies jedoch nur Richtlinien, keine geltenden Regeln. Dennoch sind sie ein Schritt in Richtung einer qualitativ hochwertigen Weiterbildung für angehende Fachkräfte in Denkmalpflege, Gedenkstätten und Museen. Eine Investition in das Volontariat und den wissenschaftlichen Nachwuchs ist gleichzeitig eine Investition in die Zukunft.

Die vollständige Studie ist auf der Homepage des Arbeitskreises *www.volontaere-in-bayern.de* einsehbar.

Anmerkungen:

1 siehe Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): „Leitfaden für das wissenschaftliche Volontariat am Museum", Berlin 2009, S. 6

2 ebenda, S. 7

Der Schülerlandeswettbewerb „Erinnerungszeichen“

Oder: Wie lockt man Schüler ins Museum?

Armin Heigl

Museen und Archive sind Schatzkammern für historische Bildung – mitunter können Schüler aus authentischen Exponaten oder staubigen Akten spannende Geschichten aus der Vergangenheit ihrer Heimat destillieren und erkennen, dass nichts von dem, was sie umgibt, „schon immer da gewesen“ ist. Doch trotz vieler museumspädagogischer Angebote scheint oft der Weg aus dem Unterricht ins Museum weiter zu sein als nur der Spaziergang von der Schule ins Stadtzentrum. Selten liegt das am Desinteresse der Lehrkräfte, auch wenn dieser Verdacht manchmal von rührigen Museumsleuten geäußert wird.

Manch eine Lehrkraft (so auch der Verfasser dieser Zeilen) würde gerne mehr Lokalgeschichte in den Unterricht mit einbeziehen. Die Stofffülle des Lehrplans und die außerunterrichtlichen Verwaltungsaufgaben lassen aber manch einen zögern, das Angebot eines lokalen Museums didaktisch so aufzubereiten, dass es für den Geschichtsunterricht nutzbar ist. Umgekehrt mag es bei manch einem ehrenamtlichen Museumsmitarbeiter Hemmungen geben, mit eigenen Angeboten „einfach so“ die örtliche Schule zu „belästigen“. Wen ansprechen? Wie verhindern, dass das Schreiben nicht in der Post untergeht? Wo doch die eigene Sammlung so schöne Stücke birgt! Und so warten vielerorts ungehobene Schätze darauf, von Schülern entdeckt zu werden und vielleicht deren Sicht auf die Welt zu verändern. Manchmal bedarf es da nur eines Anstoßes von außen, dass sich dies ändert.

Diesen möchte schon seit 1998 der Schülerlandeswettbewerb „Erinnerungszeichen“ geben, der – ausgerichtet vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus – mit dem Thema „Flussgeschichte(n)“ in eine neue Runde gegangen ist. „Erinnerungszeichen“ will bayerische Schüler dezidiert an die Quellen der Lokal- und Regionalgeschichte führen. Die Art der Bearbeitung und die Form der Präsentation stehen dabei frei. Es sind lediglich folgende Aspekte zu beachten: Der Beitrag muss zum Thema passen und einen historischen Bezug haben, Schülerinnen und Schüler sollen zwar unter Anleitung, aber dem Alter angemessen selbstständig arbeiten – und die Teilnehmer müssen sich für die Recherche einmal an einen außerschulischen Lernort begeben, seien es das Heimatmuseum, das Stadtarchiv, historische Gebäude, Landschaftsformen oder auch im Rahmen von Begegnungen mit Zeitzeugen.

Tipps für den Kontakt zu Schulen

Für Museen bietet der Wettbewerb eine ideale Plattform, an den örtlichen Schulen gezielt auf das eigene Angebot aufmerksam zu machen. Wie? Im Folgenden finden Sie die aktuellen Wettbewerbsaufgaben („Projektvorschläge“), die auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten umformuliert werden können:

- Sprechen Sie Ihnen bekannte Lehrkräfte gezielt an bzw. schreiben Sie diese über die Schule namentlich an – alles andere, was nach Werbung aussieht, wird oft schon im Sekretariat aussortiert.
- Formulieren Sie anhand der Sammlung Ihres Hauses prägnante und nicht zu umfangreiche Projektideen.
- Sinnvoll ist ein Bezug zum Lehrplan der angesprochenen Schule. Die Lehrpläne finden Sie unter *www.isb.bayern.de/schulartspezifisches/lehrplan/*
- Geben Sie mögliche Ansprechpartner oder auch Zeitzeugen an und welche Hilfe das Museum bei der Recherche oder der Durchführung des Projekts bieten könnte.
- Projekttage, Kulturtage, oder Wandertage am Schuljahresende oder -beginn bieten sich für solche Projekte an – weisen Sie darauf hin!
- Setzen Sie einen Link von Ihrer Museumsseite auf die Homepage des Wettbewerbs (*www.erinnerungszeichen-bayern.de*.
- Auf der Homepage finden Sie unter „Archiv“ Beispiele für Wettbewerbsbeiträge aus den vergangenen Jahren sowie die

Titel der Broschüre zum Landeswettbewerb „Erinnerungszeichen“.

Themen der kommenden Jahre, z. B. 2014/2015: „Bayern und der Erste Weltkrieg".

- Eine Wettbewerbsrunde erstreckt sich immer von Mitte März eines Jahres bis Mitte März des Folgejahres; spätestens im April oder in den ersten Schulwochen im September sollten Lehrer angesprochen werden, wenn das Projekt noch bis Schuljahresende bzw. zum Februar realisiert werden soll.
- Bei Fragen wenden Sie sich bitte jederzeit an die Wettbewerbsleitung unter info@erinnerungszeichen-bayern.de.

Flussgeschichte(n) – Wettbewerbsaufgaben

Thema I: Leben – Arbeit – Freizeit

- Flüsse oder Bäche prägten Städte, Landschaften und das Leben der Menschen. Wie roch die frisch gewaschene Wäsche auf der Bleiche? Von welchen Unglücksfällen am Fluss können eure Großeltern berichten? Auch Sagen oder Bräuche wie das Fischerstechen sind Erinnerungszeichen an das Leben mit dem Fluss.
- Kennst du Leinreiter? Welche Aufgaben hatten Schleusenwärter? Warum wurden das alte Bamberger Schlachthaus und der ehemalige Passauer Schlachthof direkt am Fluss erbaut? Spannende Fragen zu Berufen am und auf dem Fluss!
- Flüsse boten zu jeder Jahreszeit herrliche Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung: Im Frühling begann die Rudersaison, im Sommer vergnügten sich die Kinder beim Schwimmen im Fluss, sie freuten sich im Herbst aufs Angeln und wenn der Winter es zuließ, glitt man mit Schlittschuhen übers Eis.

Projektvorschläge zu Themenbereich I

- Untersucht Bräuche in eurem Wohnort, die auf das Leben mit dem Fluss zurückgehen.
- Erforscht, welche Gefahren früher durch den Fluss drohten und wie Menschen damit umgingen!
- Findet heraus, wie eure Großeltern ihre Freizeit am Fluss verbrachten!
- Erstellt eine Übersicht über Tätigkeiten, die bei euch früher am Fluss verrichtet wurden. Vergleicht eure Ergebnisse mit der Gegenwart!
- Erforscht einen vergessenen Beruf, der in eurer Region einst am oder auf dem Fluss ausgeübt wurde!
- Recherchiert die Herkunft von Straßennamen wie „Gerbergasse", „Holzlände", „Am Kranen" oder „Fischerei", die an die Arbeiten am Fluss erinnern.
- Was verraten künstlerische Darstellungen eures Flusses über die Vergangenheit?
- Jahrhunderte lang wurden Abfälle aller Art in Flüssen entsorgt – heute sind sie oft wertvolle Zeugnisse für das Leben am Fluss. Geht auf Spurensuche!

Themenbereich II: Macht – Wirtschaft & Verkehr – Der Kanal

- Für jeden sichtbar und schwer überwindbar – Flüsse waren schon immer eine ideale Grenze. Wer dann das Recht innehatte, eine Brücke zu bauen und Zoll zu verlangen, besaß Macht, denn Flussübergänge waren früher selten. Dieses Recht wie auch Mühlen- oder Fischrechte konnten nur vom Landesherrn verliehen werden.
- Lange vor Eisenbahn und Autobahnen waren Flüsse die Verkehrsadern Bayerns. Salz, Eisen, Holz oder Passagiere – es gab wenig, was nicht mit Plätten oder Flößen transportiert wurde. Noch heute stützen Flüsse die Wirtschaft als Wasserweg, aber auch als Lieferant von Prozess- und Kühlwasser für Industrie und Kraftwerke.
- Schon Karl der Große wollte Main und Donau zu verbinden. Die Fossa Carolina zwischen Rezat und Altmühl ist damit ein Vorläufer des Ludwigskanals, an dessen Stelle 1992 der Main-Donau-Kanal trat. Seither ist Bayern an zwei Weltmeere angeschlossen, während Umweltschützer beklagen, dass an Main, Altmühl und Donau eine alte Kultur- und Naturlandschaft verloren gegangen ist.

Projektvorschläge zu Themenbereich II

- Die Machtverhältnisse am Fluss wirkten sich auf Handel und Verkehr aus. Findet heraus, welchen Schwierigkeiten Flussreisende auf dem Weg durch unterschiedliche Herrschaftsgebiete begegneten!
- Mächtige ließen aus verschiedenen Gründen Bauwerke an Flüssen errichten. Gibt es in eurer Region ein solches Erinnerungszeichen? Was verrät es euch?
- Hatte der Fluss in eurer Region in Kriegszeiten eine strategische Bedeutung?
- Der Fluss als Grenze oder Verbindungsweg – was davon trifft auf eure Region zu? Forscht nach!
- Handwerk und Industrie am Fluss hinterließen auch in eurem Ort Spuren. Folgt diesen Spuren!
- Untersucht, mit welchen Produkten aus eurer Region Flusshandel betrieben wurde. Wohin gelangten diese Handelsgüter?
- Ergründet, wie der Flusshandel die Kultur eures Heimatortes prägte!
- Zeichnet die Entwicklung vom Warentransport zur modernen Personenschifffahrt nach!

Themenbereich III: Natur – Energie – Technik

- Kaum vorstellbar, aber einst verlagerten manche Flüsse in Bayern ihr Flussbett fast jährlich. Doch mit Dämmen, Kanälen oder Staustufen wurden sie inzwischen gezähmt, oft auf Kosten der Natur und der Arten, die auf die Auenlandschaften frei fließender Gewässer angewiesen sind. Spätestens seit der Industrialisierung wurden Flüsse auch geschädigt, indem sie als Abwasserkanäle herhalten mussten.
- Nicht nur Korn mahlte man seit dem Mittelalter mit Wasserkraft – ganze Wirtschaftszweige hingen vom Wasser ab. Gemahlen wurden Schießpulver und Knochen, man brauchte Mühlen zum Bohren und Schleifen, Spinnen und Weben. Auch die Eisenhämmer benötigten starke Mühlwerke. Heute liefern die Wasserkraftwerke an Bayerns Flüssen ein Siebtel des bayerischen Stroms.
- Die Leistungen von Ingenieuren und Architekten zeugen davon, wie sich Menschen schon immer auf Flüsse einstellten: Stauwehre, Uferpromenaden, Eisenbahnbrücken oder Residenzen. Manche haben heute noch die gleiche Funktion wie früher, andere dienen längst anderen Zwecken oder leben nur noch in Straßennamen oder in der Erinnerung weiter.

Projektvorschläge zu Themenbereich III

- Erforscht die Geschichte eines Gebäudes oder einer Ingenieursleistung an eurem Heimatfluss.
- Erstellt eine Übersicht von Bauwerken an eurem Fluss, die es nicht mehr gibt.
- Von der Mühle zum Elektrizitätswerk – zeichnet die Geschichte einer solchen Entwicklung in eurer Heimat nach.
- Untersucht die technischen Veränderungen im Schiffbau seit dem Mittelalter!
- Dokumentiert, wie Menschen Fließgewässer veränderten oder gar zerstörten, und stellt die Folgen dieses Prozesses dar. Welche Maßnahmen werden heute zum Schutz von Flüssen ergriffen? Vollzieht anhand von Archivmaterial die öffentliche Auseinandersetzung über ein bedeutendes Bauvorhaben am Fluss nach.

#IMT13

Der Internationale Museumstag 2013 in den Sozialen Medien

Sybille Greisinger

Seit 1977 gibt es bereits den Internationalen Museumstag (IMT), der explizit den Museen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gewidmet ist und die Gelegenheit bieten will, mit vereinten Kräften und unter einem gemeinsamen Banner die Arbeit im Museum im Kontext ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung den Museumsbesuchern zu präsentieren. 2013 luden insgesamt 1.607 Museen in ganz Deutschland mit rund 10.000 Einzelaktionen die Museumsbesucher am 12. Mai ein. Alleine in Bayern waren es 363 teilnehmende Institutionen, deren Sonderveranstaltungen von der Einführung in den restauratorischen Umgang mit fragilen Museumsobjekten (Museum der Stadt Wasserburg am Inn) über Muttertagskonzerte (Mozarthaus in Augsburg/ Orgelmuseum in Kelheim) bis hin zur Demonstration computergestützter Forschung (Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke im Rechenzentrum Garching) reichten.

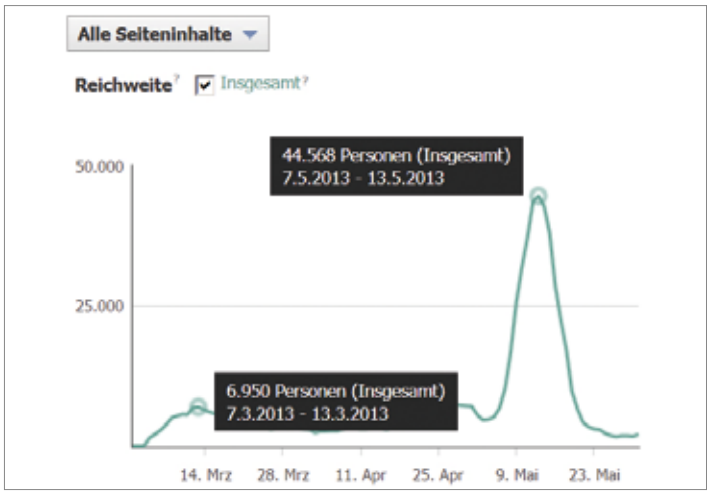
Das aktuelle Motto „Vergangenheit erinnern – Zukunft gestalten: Museen machen mit!" konsequent umsetzend, machte der Internationale Museumstag dieses Jahr einen deutlichen Schritt in Richtung Soziale Medien. Der grundlegende Netzwerkgedanke sollte so in den digitalen Raum ausgedehnt werden. Denn immer schon war es das Ziel dieses Tages, ein „grenzüberschreitendes Netzwerk" aufzubauen, das den fachlichen und kulturellen Austausch fördert, vor allem aber für die Öffentlichkeit die Museumsarbeit transparent werden lässt. Der folgende Blick auf die im Kontext des Internationalen Museumstags eingesetzten Social Media-Plattformen sowie einzelne Aktionen soll einen Eindruck von der Arbeit des IMT13 im Web vermitteln.

Die Projektzeit reichte vom 1. März bis zum 31. Mai 2013. Die bereits im Web aktiven Museen sowie die regionalen Museumsverbände und -ämter unterstützen das Projekt tatkräftig. Die IMT-Online-Redaktion, die als zentraler Ansprechpartner diente, setzte sich aus je einer Mitarbeiterin des Deutschen Museumsbunds (DMB), der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern sowie von Seiten der Förderpartner – von Stiftungen der Sparkassen-Finanzgruppe auf Länderebene –, der Bayerischen Sparkassenstiftung zusammen. Als Partner beim Navigieren durch die digitale Museumslandschaft fungierten weiterhin die „Kulturkonsorten" (München), ein Netzwerk für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Kommunikation im digitalen Raum.

Die Social Media-Plattformen

Für den Internationalen Museumstag 2013 wurde so eine Plattform im digitalen Raum geschaffen, die zur Online-Verbreitung der Veranstaltungen und Aktionen im Kontext des IMT sowie zur Etablierung der Marke „Internationaler Museumstag" im Internet dienen sollte. Die im Zuge des Pilotprojekts als zentrales Element etablierte Facebook-Seite sollte hierbei für die Museen wie Museumsbesucher als Drehscheibe zur Informierung und Kommentierung rund um die musealen Themen fungieren. Daneben wurden Accounts auf Twitter und Pinterest eingerichtet, die untereinander strategisch verbunden waren. Unter *www.museumstag.de/digital* wurden diese verschiedenen Plattformen auf der Webseite des Museumstags vorgestellt, daneben sollten der auf den Printmedien aufgebrachte QR-Code sowie die eigens entwickelte Social Media-Visitenkarte auch offline die Verbreitung der neuen Angebote fördern.

Den Museen wie den regionalen Museumsorganisationen wurden zur zielgerichteten Information weiterhin umfangreiche Handreichungen sowie ein Login-geschützter Hilfe-Blog zur Verfügung gestellt. Denn die bundesweit am IMT beteiligten Museen und Ausstellungshäuser sollten über die angebotenen Social Media-Aktionen (Blogparade, Tweetup, QR-Code- und Lokalpatrioten-Aktion, Facebook-Headerwechsel) auch gleichsam an das Social Web herangeführt werden. Dabei zeigte sich, dass eher die groß angelegten Aktionen, wie die IMT13-Blogparade oder



a Seite des Internationalen Museumstags auf Facebook: https://www.facebook.com/InternationalerMuseumstag
b Die gesamte Reichweite (organische und virale Reichweite zusammen) der Facebook-Seiteninhalte erreichte um den Aktionstag am 12. Mai 2013 seinen absoluten Höhepunkt, Quelle: Facebook Insight.

der 1. bundesweite Tweetup, von den Museen präferiert wurden. Erfreulich war, dass die „alten Hasen" im Social Media-Bereich dabei Hand in Hand mit den Neueinsteigern arbeiteten. Dabei ist insbesondere die deutschlandweit hohe Beteiligung beim Tweetup hervorzuheben, die dem IMT auch die Meldung zur „Trendic Topic" auf Twitter am Aktionstag bescherte. Darüber hinaus gibt der so genannte Klout-Wert des IMTs (Klout = Social Impact gemessen anhand von Facebook und Twitter – max. 100 Punkte zu erreichen) einen Anhaltspunkt über die Relevanz der Social Media-Aktivitäten, welcher bei 63 rangierte (Stand: 14.5.2013). Wie die inzwischen vorgelegte Auswertung des Gesamtprojekts belegt, konnte mit den Angeboten nicht nur eine medienaffine, sondern vor allem auch eine museumsaffine Zielgruppe mit Fokus auf der Altersgruppe der 20-40-Jährigen erreicht werden (vgl. Abschnitt zur Demografie und Nutzerstruktur). Die im Laufe der Projektzeit etablierten Plattformen und das IMT-Netzwerk zeigten sich dabei insgesamt als sehr lebendig, kommunikativ und solide. Denn wichtig ist es, neben der *quantitativen Auswertung*[1] (Diagramme) auch die *qualitative Auswertung* des Projekts nicht zu vernachlässigen. Diese spiegelt sich in dem gesamten Stimmungsbild des Projekts sowie in den Erlebnissen und der produktiven Kommunikation rund um die Arbeit am IMT wieder, die von einem enormen Engagement und der Freude an der gemeinsamen Museumsarbeit im Web charakterisiert war.

Die Facebook-Auswertung

Das Augenmerk bei den Social Media-Aktivitäten zum Internationalen Museumstag galt insbesondere der Facebook-Seite. Von hier aus wurden die weiteren Plattformen (Twitter/ Pinterest) mit grundlegenden Informationen versorgt.

Die *Reichweite*[2] der gesamten Facebook-Seite belief sich während der Projektzeit dabei auf 138.790 Nutzer bei einer *Potentiellen Reichweite* (alle Freunde von Freunden) von 249.536 Accounts. Durchschnittlich wurden auf Facebook täglich durchschnittlich 1.509 Nutzer erreicht. Die so genannten Seiten-Impressionen (Sichtkontakte einzelner Posts auf der Seite) summierten sich dabei auf 578.896, wobei bei den Beiträgen (Posts) eine Gesamtreichweite von 119.955 Einzelpersonen erzielt werden konnte. Hinzu kamen die Follower auf Twitter und Pinterest, wo die einzelnen Beiträge weiter gestreut wurden. Besonders um den Aktionstag herum (7.5-13.5.2013) ist die größte Reichweite der Seiteninhalte zu verzeichnen 44.568 Personen waren es alleine auf Facebook. Zum Vergleich konnten beispielsweise Mitte März (7.3.-13.3.2013) 6.950 Personen erreicht werden (vgl. Grafik, S. 87).

Die Top 3-Beiträge

Insgesamt kann bei Facebook von einer sehr aktiven Plattform gesprochen werden, deren Inhalte rege geteilt und kommentiert wurden. Darüber hinaus wurde auch das Angebot des freien Postens (Status-Meldungen, Kommentare) sehr gut angenommen. Die Auswertung der Reichweite der einzelnen Beiträge (Posts) auf Facebook kann weiterhin die vielfach zitierte Viralität im Netz verdeutlichen. Im Vergleich zu den durchschnittlich mit einem einzelnen Post erreichten 558 Nutzern[3] gab es auch Spitzenbeiträge mit einer Reichweite von bis zu 3.330, wie etwa bei dem Post zum Museum Ludwig in Köln (NRW) (21.4.2013). Weiterhin verzeichnete der Aufruf zur Teilnahme am IMT eine Woche vor dem Aktionstag ebenfalls eine Reichweite von 3.268 (5.5.2013) und das offizielle IMT-Video „Mit Mama ins Museum" schaffte es auf Platz drei mit einer Reichweite von 2.526 (11.5.2013) Nutzern.

Insbesondere Inhalte zu den Museen in Nordrhein-Westfalen oder mit exklusiven Informationen zum IMT oder auch DMB sowie Materialien, die webgerecht weitergeteilt werden konnten (Video), zählten dabei zu den Top-Beiträgen. Erst auf Rang sieben – und dies erstaunt sicherlich – findet sich ein Post mit einem rein digitalen Informationsinhalt: Der Aufruf zum 1. bundesweiten Tweetup am 12. Mai, der aber immerhin noch 1.805 Nutzer erreichen konnte – ein Beleg also für das Interesse der Community an spezifischen IMT-Informationen und rein museumsrelevanten Themen.

Eine Auswertung der Beiträge nach Bundesländern (vgl. Grafik S. 89) zeigte weiterhin, dass von der Redaktion im Laufe der Projektzeit Themen aus allen 16 Bundesländern aufgegriffen worden sind. Die Frequenz pro Bundesland orientiert sich dabei sicherlich an der Beteiligungsrate der Museen am IMT. So verzeichnen wir 35 Beiträge aus Bayern und 28 aus Baden-Württemberg, wo auch die meisten Museen Aktionen zum IMT anboten[4], gefolgt von Nordrhein-Westfalen (14). Hessen (8), Sachsen (7), Berlin (7) sowie Niedersachsen (6) und Thüringen (5), die eine vergleichbare Posting-Rate aufweisen.[3] Letztlich dominierten aber bundesweit relevante Themen mit insgesamt 65 Posts.[5]

Demografie und Nutzerstruktur

Die Nutzergruppe lag bei den 18-54-Jährigen mit einem deutlichen Schwerpunkt im Altersbereich der 25-34-Jährigen. Und hier insbesondere bei weiblichen Fans mit 23,6 % im Vergleich zu 9,5 % männlicher Fans auf Facebook. Bei dem zweiten Schwerpunkt bei den 35-44-Jährigen zeigt sich das Verhältnis von den weiblichen (17,4 %) zu den männlichen Nutzern (12,4 %) etwas ausgeglichener. Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass die 34,5 % männlichen Fans einer fast doppelt so großen weiblichen Fangemeinde gegenüber stehen (62,9 %).[6] Das ist sicherlich ein Ergebnis, das nicht weiter verwundert, zählen doch Frauen zum Hauptklientel kultureller Veranstaltungen, was sich im Web entsprechend widerspiegelt.

Die Nutzergruppe (Fanbase) stammt erwartungsgemäß vorrangig aus Deutschland, aber auch der Schweiz und Österreich. Dabei zählen die Städte München und Berlin zu den aktivsten Städten, gefolgt von Köln, Hamburg, Stuttgart, Düsseldorf und Frankfurt.

Die IMT13-Blogparade

Neben der Bespielung der Social Media-Plattformen konnten die Museen sich auch an einigen Online Aktionen beteiligen, wie etwa beim QR-Code-Board oder der „Lokalpatrioten"-Aktion auf Pinterest, dem Headerwechsel auf Facebook oder auch an der IMT13-Blogparade[7]. Gerade bei der Blogparade sammelte die Mehrzahl der teilnehmenden Museen erste Erfahrungen mit dem Medium Blog und konnte so einen direkten Einstieg in den Social Media-Bereich finden. Insgesamt wurden 39 Beiträge aus Deutschland und Österreich (Universalmuseum Joanneum in Graz) eingereicht, es standen dabei 25 Gastbeiträge 14 bereits bestehenden Museumsblogs gegenüber.[8]

Twitter

Die Strategie des Internationalen Museumstags auf Twitter setzte von Beginn an nicht nur auf das Engagement des Accounts @museumstag, sondern auch auf die Verbreitung des Hashtags #IMT13. Über dieses Schlagwort konnten auch die flankierenden Tweets anderer User gemonitored und mit bewertet werden. Der über den Hashtag #IMT13 bewirkte Social Impact des Internationalen Museumstags und der in diesem Rahmen durchgeführten Tweetups in verschiedenen Städten und Institutionen war in seiner Wucht in Deutschland mit Sicherheit singulär. Hier erreichte der IMT bei der Reichweite seinen Spitzenwert.

Auswertung des 1. bundesweiten Tweetups

Einen eigenen Tweetup[9] durchzuführen gehört sicherlich zur „Kür" im Social Media-Bereich und bedingt eine bereits aktive Online-Community. Jede Institution konnte aber am Aktionstag online mittwittern und so Teil des gemeinsamen Tweetups werden. Insgesamt waren 20 Museen und Ausstellungshäuser aktiv beim 1. bundesweit organisierten Tweetup involviert (Liste aller beteiligten Museen: *http://kulturkonsorten.de/imt13-bundesweiter-tweetup*). Daneben überraschten einige Museen auch mit eigenen Aktionen im Kontext des Tweetups mit dem Hashtag #IMT13: So organisierte das NRW-Forum Düsseldorf eine Verlosung über seine Social Media-Kanäle; das Historische Museum Frankfurt gewährte allen Twitterern freien Eintritt, die Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen (Bad Homburg) veranstalten eine thematisch adaptierten Variante mit „Impuls Romantik" oder auch das Museum Marta Herford und das Kölner Stadtarchiv kamen am Aktionstag ganz spontan mit einem eigenen Tweetup hinzu.

Mit knapp 4.000 produzierten Tweets/Retweets über den Hashtag #IMT13 beim Tweetup und einer *Unique Reach* (= aktiv interagierende Nutzer) von 839.104 Twitterern konnte eine *potentielle Reichweite* (*Absolute Reach*) von fast 5 Mio. (4.833.226) erzielt werden. Die Statistiken zeigen, dass Top-Akteure bei den Tweetups bis zu 100 Tweets aus einzelnen Veranstaltungen schickten oder auch prominente Mit-Twitterer wie etwa der chinesische Künstler Ai Weiwei @aiwww, der beim Tweetup im Kunstpalais Erlangen hinzu stieß, dem Thema eine große Resonanz im Web verliehen.

Mit insgesamt 217.000 Tweets bzw. 621.000 Retweets ist eine erstaunlich hohe Zahl an Retweets gegeben, was gleichermaßen das deutliche Engagement der teilnehmenden oder reflektierenden Twitterer sowie eine durchgehend hohe inhaltliche Qualität der Tweets bezeugt. Den Idealfall, dass die Kurzmitteilungen in 140 Zeichen sich eben nicht nur in Aphorismen oder Sudelkommentaren erschöpfen, sondern einen informativen Mehrwert tragen sowie subjektive Erfahrungen bzw. ein verbindendes Gemeinschaftserlebnis dokumentieren und sich als kognitive Ressource beweisen, dürften einige der Tweets deutlich belegen.

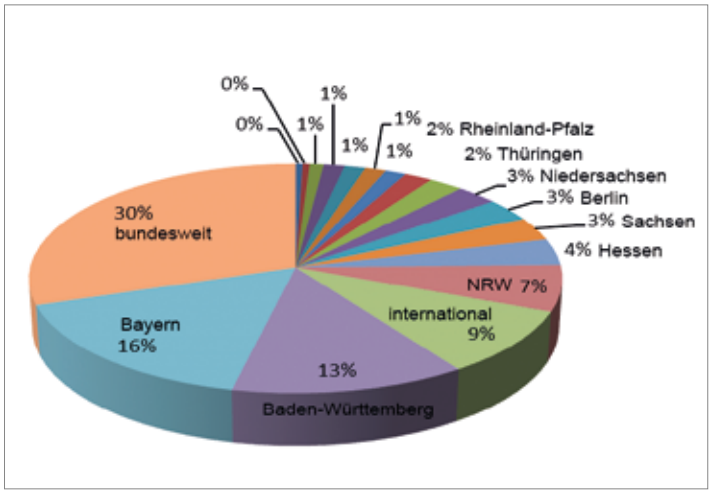
Alle Nachlesen, fotografischen Eindrücke, Videos, Storify-Auswertungen sowie statistischen Analysen einzelner Tweetups wurden von den Museen bzw. den Twitter-Paten auf einem gemeinsamen Board auf Pinterest zusammengetragen und sind dort abrufbar. Die Pinnwand gibt einen guten visuellen Eindruck des Engagements der teilnehmenden Häuser. Das einzigartige Ergebnis beim IMT13-Tweetup macht deutlich, dass man auch über kulturelle Themen viele Menschen mit Qualität und Begeisterung erreichen kann.

Ausblick 2014

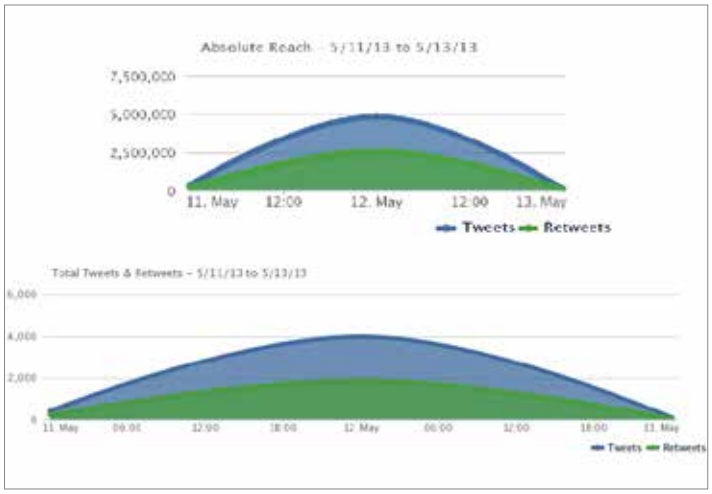
Die zunächst als Pilotprojekt angesetzte Social Media Kampagne zum Internationalen Museumstag 2013 hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. So wurde einer Fortführung bereits zugestimmt. Unter dem Motto „Sammeln verbindet – Museum collections make connections" wird am 18. Mai 2014 der Internationale Museumstag weltweit gemeinsam begangen – eine große Herausforderung, aber auch Chance gerade für Social Media, dann in der internationalen Ausrichtung eine noch größere Resonanz im Web zu erzielen.

Abschließend der Aufruf: Besuchen Sie den Internationalen Museumstag online, vernetzen Sie sich, teilen, liken, kommentieren und lesen Sie. Alle Posts, Blogbeiträge oder Pins des IMT13 finden Sie nach wie vor auf den entsprechenden Plattformen Facebook, Twitter, Pinterest oder dem Projektblog:

- Webseite: *www.museumstag.de*
- Facebook: *www.facebook.com/InternationalerMuseumstag*



a Die Frequenz der Beiträge pro Bundesland orientiert sich an der Beteiligungsrate der Museen am IMT. Bayern liegt mit 16 % zusammen mit Baden-Württemberg weit vorne.
b Beitrag des Zeppelin Museums Friedrichshafen zur IMT13-Blogparade.
c Das Motiv des Linden-Museums Stuttgart zur Aktion „Facebook-Headerwechsel", Bisonrobe des Mandan-Häuptlings Mató Tópe.



a Beim IMT13-Tweetup beteiligten sich bundesweit zahlreiche Museen. Es konnten 217.000 Tweets bzw. 621.000 Retweets bei einem Unique Reach von 839.104 und einem Absolute Reach von 4.833.226 Twitterern verzeichnet werden.
b Das Tweetup-Board auf Pinterest weist zahlreiche Fotos, Nachlesen, Videos und Statistiken der am 1. bundesweiten Tweetup beteiligten Museen auf: http://pinterest.com/imt13/imt13-tweetup-am-12mai/.

- **Twitter:** *https://twitter.com/museumstag*
- **Pinterest:** *http://pinterest.com/imt13/*
- **Projektblog:** *www.kulturkonsorten.de*

Ansprechpartner für die Museen sind die regional betreuenden Museumsorganisationen und -verbände der Länder (*www.museumstag.de/museumsorganisationen*), der Deutsche Museumsbund (DMB) (office@museumsbund.de oder herkomm@museumsbund.de) sowie für alle bayerischen Museen die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (sybille.greisinger@blfd.bayern.de).

Anmerkungen:

1 Die in der Dokumentation dargelegten Diagramme und Zahlen wurden auf der Zahlen-Grundlage von „Soicalping" (Twitter) und „Facebook Insight" (Facebook) erstellt. Alle Diagramme und Zahlen beziehen sich auf die Projektlaufzeit (1.3.-31.5.2013), soweit der Erhebungszeitpunkt nicht anderweitig angegeben ist.

2 Die Reichweite (Auswertung täglich) definiert die Zahl der Personen, die einen beliebigen, mit der Seite im Zusammenhang stehenden Inhalt gesehen haben.

3 Bei einer durchschnittlichen Postingrate von 2,3 Posts pro Tag während der Projektzeit, wobei lediglich kurz vor dem Aktionstag auch an Samstagen und Sonntagen gepostet wurde.

4 In Bayern beteiligten sich 363 Museen am Internationalen Museumstag, in Baden-Württemberg waren es 227, gefolgt von: Hessen 188, Niedersachen 179, NRW 154, Sachsen 116, Brandenburg 69, Schleswig-Holstein 69, Rheinland-Pfalz 68, Mecklenburg-Vorpommern 57, Sachsen-Anhalt 43, Saarland 27, Thüringen 23, Bremen 16, Berlin 8, Hamburg 0. Vgl. die Auswertung des Deutschen Museumsbunds (DMB) entsprechend der Meldungen in der Datenbank auf www.museumstag.de/Museumsaktionen.

5 Im Projektzeitraum wurden insgesamt 215 Beiträge auf Facebook lanciert. Hieraus ergibt sich die Verteilung auf die Bundeslandspezifischen Themen.

6 Bei diesen Angaben (Alter/Geschlecht) handelt es sich um Angaben, die die Nutzer auf Facebook selbst gemacht haben. Da nicht alle ihr diese Informationen angeben, ergeben die Werte für die Altersklassen insgesamt nicht 100 %.

7 Eine Blogparade ist eine Veranstaltung, an der verschiedene Blogs teilnehmen können. Der veranstaltende Blogger (IMT13) gibt ein Thema aus, zu dem dann die einzelnen Blogbeiträge geschrieben werden. Zum Internationalen Museumstag stand auch allen Museen ohne eigenem Blog der Projektblog der Kulturkonsorten zur Veröffentlichung eines Beitrag zur Verfügung. Für Anfängern kann die Teilnahme an einener Blogparade ein erster Schritt in Richtung Social Media sein und gerade auch kleinere Blogs können sich unter dem gemeinsamen thematischen Segeln einen gewissen Anschub im Web versprechen.

8 Alle Beiträge, die über den Projektblog der Kulturkonsorten liefen, wiesen innerhalb der Projektzeit insgesamt 5.880 Views auf. Neben den externen Blogbeiträgen der Parade sind hier auch die Zugriffe auf die Social Media-Hilfeseiten inkludiert.

9 Ein Tweetup ist eine Veranstaltung, zu der sich Menschen, über den Microbloggingdienst Twitter verabreden – und von der natürlich getwittert wird. Die Teilnehmer befinden sich folglich nur zu einem Teil vor Ort, nehmen aber auch digital am Tweetup teil, indem sie von extern mitlesen und twittern. Kennzeichen ist ein gemeinsames Schlagwort ("Hashtag") wie z. B. #IMT13, mit dem alle Tweets zur Veranstaltung gekennzeichnet und so aus der Twittermasse herausgefiltert werden können.

Europäische Museumspreise 2013

Otto Lohr

Der prestigeträchtige European Museum of the Year Award (EMYA) wurde 1977 unter dem Patronat des Europarats mit dem Ziel geschaffen, herausragende Leistungen anzuerkennen und innovative Prozesse in den Museen zu ermutigen, die damals noch sehr traditionell auf ihre Sammlungen fixiert und weniger an ihrem Beitrag für die Gesellschaft orientiert waren. Eine Reihe deutscher Museen war seit Bestehen der Auszeichnung unter den Preisträgern: das Ozeanum in Stralsund (2010), das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven (2007), das Technoseum Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim (1992) und das Städtische Museum Schloss Rheydt in Mönchengladbach (1978). Organisiert wird die jährliche Preisverleihung vom Europäischen Museum Forum (EMF), einer unabhängigen Non-Profit-Organisation unter dem Patronat des Europarats, die als gemeinnützige Gesellschaft in Großbritannien registriert ist.

Der renommierte *Council of Europe Museum Preis* wird nach den Empfehlungen der EMYA-Jury und des Komitees für Kultur, Wissenschaft und Bildung der Parlamentarischen Versammlung des Europarats an ein Museum vergeben als Anerkennung einer Spitzenleistung im Bemühen um Erhalt und Förderung des europäischen kulturellen Erbes und als einigender Faktor für die 47 Mitgliedsstaaten des Europarats. Der Preis würdigt eine klar verständliche Darstellung einer europäischen Perspektive und die Aufbereitung europarelevanter Themen. 2013 gewann das Museum of Liverpool den Preis mit der Begründung, dass das neue Museumsgebäude mit seinem spektakulären Blick auf den Fluss Mersey, die Docks und die Stadt ein neues kulturelles Wahrzeichen für die Stadt mit ihrer nautischen Vergangenheit darstellt. Das Museum handelt von der sozialen, ökonomischen und politischen Geschichte einer der sozial spannungsreichsten Städte Großbritanniens, die einst ihren Reichtum mit industrieller Fabrikation, Sklavenhandel und auch als Finanzmarkt erwarb. Heute ist sie bekannt für ein reiches kulturelles und kreatives Leben mit Schwerpunkten auf Unterhaltungsindustrie und Fußball. Das Museum erzählt die Geschichte der Stadt, aber auch die der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und ihrer Probleme. Es bietet kreative Ausstellungen, vermittelt durch ein ausgezeichnetes museumspädagogisches Programm mit den Zielen der Einbindung der Gesellschaft und der Förderung sozialer Gleichheit.

Der *European Museum of the Year Award* ist der Hauptpreis, der jährlich an ein attraktives Museum vergeben wird, das den Besuchern eine einzigartige Atmosphäre, einfallsreiche Präsentation und Aufbereitung sowie einen kreativen Zugang zu Vermittlung und sozialer Verantwortung bietet. Alle bisherigen Gewinner, ob große oder kleine Museen, entwickelten etwas Besonderes und trugen zur Verbesserung der Qualitätsstandards der Museen in Europa bei. Das Riverside Museum in Glasgow, Großbritannien, erhielt 2013 den begehrten Preis als neuen Maßstab für Museen mit wachsender Beteiligung der Gesellschaft und einer ausgezeichneten Sammlung von nationaler und internationaler Bedeutung. Auch das neue Museum in Glasgow zeichnet sich, wie das Museum in Liverpool, durch moderne Architektur aus. Zaha Hadid hat Schottlands Museum für „Transport and Travel" an den Zusammenfluss von Clyde und Kelvin gebaut. Eine flexible Ausstellungsgestaltung kann auf Anregungen durch das Publikum reagieren. Das Museum handelt von den Menschen, die die Objekte formten und von den Objekten geformt wurden. Mit persönlichen Erinnerungen und Fotos werden die Objekte im großen Zusammenhang der Glasgower und schottischen Geschichte verankert. Hands-on und interaktive Stationen ermöglichen eine aktive Beteiligung der Besucher. Das Riverside Museum zeigt, wie eine traditionelle Spezialsammlung durch Einbindung in breitere soziale und universelle Themen seine Aktualität behalten kann. Im ersten Jahr hat das Museum bereits 1,45 Millionen Besucher angezogen.

Verleihung der European Museum of the Year Awards 2013 in Tongeren, Belgien.

Der *Silletto Preis* wird an ein Museum vergeben, das in den letzten zwei Jahren die örtliche Gesellschaft über das übliche Maß hinaus an der Planung und Entwicklung beteiligt oder mit außergewöhnlicher Unterstützung von ehrenamtlichen Mitarbeitern durchgeführt hat. 2013 wurde die Arbeit des „Museums aan de Stroom (MAS)" in Antwerpen, Belgien, mit diesem Preis ausgezeichnet. Das Museum am Fluss arbeitet stark mit der örtlichen Gesellschaft zusammen, dient als Brückenbauer und beim Aufbau von Netzwerken. Es sucht neue Formen der Einbindung von Öffentlichkeit mit dem Programm „Jonge Handen", das 10 junge Volontäre einbezieht, die als Museumsfachleute geschult wurden und bei Veranstaltungen und Ausstellungen mitwirken. Dadurch werden vor allem junge Besucher angeregt, sich als Botschafter zu engagieren.

Der *Kenneth Hudson Preis* wird in ehrendem Andenken an den Gründer des EMYA vergeben. Der Preis zeichnet ein Museum, eine Person, eine Gruppe oder ein Projekt aus, das ein ungewöhnliches, gewagtes und vielleicht auch widersprüchliches Projekt ausführt und den Geist von Kenneth Hudson weiter trägt. Der Gewinner des Kenneth Hudson Preises wird vom EMF Kuratorium (Board of Trustees) gewählt und muss nicht aus dem Pool der Bewerber stammen. Das Batalha Community Museum in Batalha, Portugal, wurde 2013 als Museum, das Denkgewohnheiten herausfordert, ausgezeichnet. Der Preis wurde im Hinblick auf die außergewöhnliche Arbeit für blinde und sehbehinderte Besucher zuerkannt. Im Sinne von Kenneth Hudson, dass in den Museen die Menschen im Vordergrund stehen sollen, berücksichtigt das Museum die Interessen der Sehbehinderten bei Ausstellungen, die normalerweise wenig bedacht werden.

Eine Anzahl besonderer Erwähnungen aus dem Pool der nominierten Bewerber wird für Museen vergeben, die einen neuen und innovativen Aspekt im Hinblick auf öffentliche Dienstleistungen entwickelt haben, die für andere Europäische Museen vorbildhaft sein könnten. 2013 haben folgende Museen eine besondere Anerkennung durch die EMYA-Jury erfahren:

- National Maritime Museum in Amsterdam, Niederlande
- Kunstmuseum in der ehemaligen Börse in Riga, Lettland
- San Telmo Museum in San Sebastian, Spanien
- Gobustan National Historical Artistic Museum, Azerbaijan

Die Gewinner der Preise wurden im Mai 2013 während einer feierlichen Zeremonie im belgischen Tongeren, dessen Gallo-Romans Museum 2011 EMYA-Preisträger war, bekanntgegeben. Das Auswahlverfahren für die Preisvergabe des Europäischen Museum Forums 2014 ist im Laufen. Es liegen 37 Bewerbungen vor, davon stammen sieben aus Deutschland: Es handelt sich um das Kunstmuseum Ravensburg, das Urweltmuseum Hauff in Holzmaden, das Militärhistorische Museum in Dresden, das Stadtmuseum Fellbach mit Mörike-Kabinett und das Museum Europäischer Kulturen in Berlin sowie das Museum für Kommunikation in Nürnberg und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als bayerische Vertreter.

Weitere Informationen zu den jährlich ausgelobten Preisen sind auf der Homepage des EMF unter www.europeanmuseumforum.org oder über den nationalen Korrespondenten für Deutschland unter otto.lohr@blfd.bayern.de erhältlich.

Schöne Aussichten für 2014:

12 bayerische Museen im EFRE-Jahreskalender 2014

Christine Schmid-Egger

Auch wenn das neue Jahr noch fern scheint – es gibt auf alle Fälle zumindest einen Grund, sich darauf zu freuen: Unter dem Titel „Bayern und Europa als Partner – der EFRE fördert bayerische Museen" wird voraussichtlich am 7. November 2013 im *Infopoint Museen und Schlösser in Bayern* ein neuer Wandkalender für 2014 präsentiert werden.

12 Kalenderblätter stellen 12 bayerische Museen vor, die in den letzten Jahren mit Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) gefördert wurden. EFRE ist eine Maßnahme der europäischen Strukturpolitik und unterstützt insbesondere die wirtschaftlich weniger entwickelten Regionen dabei, ihre eigenen spezifischen Stärken auszubauen. Ein wichtiger Beitrag zur Steigerung der Attraktivität dieser Regionen ist die Förderung der im Kalender 2014 vorgestellten Museen.

Die Thematik der einzelnen Häuser ist dabei so abwechslungsreich wie die bayerische Museumslandschaft insgesamt: Das völlig neu konzipierte Römermuseum Kastell Boiotro, dessen geplante Wiedereröffnung aufgrund des Hochwassers in Passau auf den Herbst 2013 verschoben werden musste, findet sich neben dem voraussichtlich ab 2014 wieder geöffneten Museum Wald-Heimat-Glas in Zwiesel. Ab Frühjahr 2014 wird auch das Adalbert-Stifter-Museum im Rosenberger Gut im niederbayerischen Lackenhäuser für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Bereits jetzt zu besichtigen ist das HEIMAT.MUSEUM im niederbayerischen Röhrnbach-Kaltenbach. Oberfranken, eine weitere nachhaltig aus EFRE-Mitteln geförderte Region, ist im Museumskalender mehrfach vertreten, so mit dem Deutschen Dampflokomotiv-Museum Neuenmarkt. Mit den Fördermitteln wurde nicht nur der Ringlokschuppen des Dampflokomotiv-Museums saniert, sondern auch ein eigenes Depot geschaffen. Das oberfränkische Brauerei- und Bäckereimuseum in Kulmbach konnte mit dem EU-Förderprogramm EFRE ein museumspädagogisches Bildungszentrum einrichten. Maßgeblich hat das EU-Förderprogramm auch den Aufbau des Europäischen Industriemuseums für Porzellan und technische Keramik in der ehemaligen Zeidlerschen Porzellanfabrik in Selb-Plößberg unterstützt und 2013 abgeschlossen. Ebenfalls erfolgreich „in Betrieb gegangen" ist der Geschichtspark Bärnau – Tachov, ein archäologisches Freilandmuseum an der Grenze Oberpfalz-Tschechien, das zu einer Zeitreise in das mittelalterliche Leben des 9. bis 13. Jahrhunderts einlädt. Bereits bestehende Museen in der Oberpfalz wie das Burgmuseum Parsberg und das Dr. Eisenbart-Museum in Oberviechtach konnten mit der EU-Förderung EFRE ihre Ausstellungen durch neue Abteilungen bereichern. Auch das Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen hat durch den Neubau einer Handwerkerhalle nun die Möglichkeit, z. B. anhand von Vorführungen museumshandwerkliches Spezialwissen weiterzugeben. Sich bereits über dessen Inhalte informieren, aber noch nicht besichtigen kann man das Museum auf der Burg Falkenberg, das 2015 eröffnet werden wird.

Alle 2014 zugänglichen Museen bieten im Rahmen des EFRE-Wandkalenders anhand von Gutscheinen, die in einem eigenen vorderen Kalenderblatt zusammengefasst sind, verschiedene Vergünstigungen an.

Der Kalender erscheint nach 2010 und 2012 bereits zum dritten Mal und wurde als Publizitätsmaßnahme aus Mitteln der Europäischen Union sowie mit Unterstützung des Freistaats Bayern finanziert. Er wird nach der Präsentation im November 2013 kostenlos verteilt über die Bezirksregierungen von Oberfranken, der Oberpfalz und Niederbayern, über die Staatsministerien für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie bzw. Wissenschaft, Forschung und Kunst, die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern und die beteiligten Museen.

Entwurf eines Kalenderblatts für den neuen EFRE-Kalender 2014.

Neue Bücher

Freude bei der Übergabe des neuen Museumsführers für Oberfranken: Landrat Klaus Peter Söllner, Dr. Michael Henker, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Barbara Christoph, Autorin und Leiterin der Servicestelle des Bezirks Oberfranken für Museen, Nicole Fleischer, Layout, Bezirkstagspräsident Dr. Günther Denzler.

Museen in Oberfranken

Ein Führer durch eine reiche Museumslandschaft

Fast 300 Seiten voller Museen bietet der neue Wegweiser „Museen in Oberfranken", den der Bezirk Oberfranken am 19. Juni 2013 im Deutschen Dampflokomotivmuseum in Neuenmarkt vorstellte. Von großen Häusern wie dem Schauplatz der Buchpräsentation bis hin zu kleinen, privat geführten und nur nach Voranmeldung einsehbaren Sammlungen wie zum Beispiel dem Motorradmuseum in Möchs (Lkr. Forchheim), dem Bauernmuseum in Ebing (Lkr. Bamberg) oder dem Transport-Museum Wedlich in Bayreuth sind hier, in alphabetischer Abfolge nach Städten und Gemeinden geordnet, Informationen zu rund 200 Museen zusammengeführt. Kurze Texte zu den Museumsinhalten stellen die jeweiligen Häuser vor, zumeist machen qualitätvolle Fotografien neugierig und Lust auf einen Museumsbesuch. Natürlich fehlen die üblichen „technischen" Angaben wie Adresse, Kontaktdaten und Öffnungszeiten nicht. Sie werden ergänzt durch Signets, die z. B. auf spezielle Programme für Kinder, ein gastronomisches Angebot im Museum oder auch einen Personenbahnhof am Ort verweisen. Etwas willkürlich eingestreute und daher nicht gleich auffindbare Überblicksseiten nennen die Daten der jeweiligen Landkreise und fassen die dort beheimateten Museen nochmals zusammen oder erläutern die Kulturarbeit des Bezirks.

„Das Buch ist als gemeinsame Werbeinitiative für die oberfränkischen Museen zu verstehen, als Anreiz, sie selbst zu erkunden", so Bezirkstagspräsident Dr. Günther Denzler im Rahmen der Buchvorstellung. Dennoch ist „Museen in Oberfranken", das die Leiterin der Servicestelle für Museen des Bezirks, Barbara Christoph, zusammengestellt hat, von Format und repräsentativer Hochglanz-Aufmachung her kein typischer Reisebegleiter. Sehr gerne nimmt man das Buch aber in die Hand, um sich von der überraschenden Vielfalt und Dichte der oberfränkischen Museumslandschaft in den Bann ziehen und inspirieren zu lassen.

Der Wegweiser „Museen in Oberfranken" ist im Buchhandel und direkt bei der Servicestelle des Bezirks Oberfranken für Museen erhältlich.

Wolfgang Stäbler

Barbara Christoph: Museen in Oberfranken, Bayreuth 2013, 295 S., ISBN 978-3-941065-09-3

Form muss alles werden: Edwin Scharff

„Die vorliegende Publikation versammelt acht Aufsätze zu verschiedenen Aspekten im Schaffen des Malers, Grafikers und vor allem Bildhauers Edwin Scharff." Mit diesen Worten beginnt die Herausgeberin und Museumsleiterin des Edwin Scharff Museums in Neu-Ulm den opulenten und reich bebilderten Katalog zum Schaffen eines des renommiertesten deutschen Künstlers des 20. Jahrhunderts. Neuzugänge, ein schriftlicher Nachlass mit Adressebüchern, Taschenkalender, 61 kleineren Skizzenbüchern und etwa 2.700 Briefen und Briefentwürfen, Dokumenten, Fotografien sowie Postkarten waren unter anderem der Anlass für diese Publikation. Die Beiträge von ausgewiesenen Fachleuten beleuchten verschiedene des Künstlers.

Über 200, zum Teil großformatige Farbabbildungen, darunter im Katalogteil der Bestand der Plastiken des Edwin Scharff Museums in beeindruckender Qualität, geben ein eindrucksvolles Zeugnis über die Schaffensbreite dieses Künstlers. Eine umfangreiche Bibliografie schließlich macht diesen Band zu einem wichtigen Nachschlagewerk deutscher Künstlergeschichte des 20. Jahrhunderts.

Hannelore Kunz-Ott

Helga Gutbrod (Hg.): Edwin Scharff (1887-1955) – Form muss alles werden, Neu-Ulm/Köln 2012, 248 S. mit 314 Abb., ISBN 978-3-86832-137-1

Kindermuseen – Strategien und Methoden

Seit einigen Jahren haben sich Deutschland Kinder- und Jugendmuseen etabliert, und immer mehr Museen auch in Bayern bauen spezielle interaktive Stationen für Kinder in ihre Dauerausstellungen ein. Die Zielgruppe der jüngsten Museumsbesucher wird immer wichtiger; diese Entwicklung spiegelt sich auch in der vorliegenden Publikation wieder.

Auf 267 Seiten stellen 27 Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis Methoden und Ziele dieser speziellen Museumsgattung vor. Am Beispiel von elf Kinder- und Jugendmuseen in Deutschland erfährt der Leser die unterschiedlichen konzeptionellen Ansätze. Den Abschluss bilden drei grundsätzlichere Beiträge zur geschichtlichen Entwicklung dieser Museumsgattung in Deutschland und im Ausland sowie zu ihrer künftigen Weiterentwicklung und neuen Herausforderungen.

Man muss also keine Angst mehr vor „Kleinen Monstern im Museum" haben – so der Titel eines Artikels in der *taz*, sondern kann sich in dieser Publikation darüber informieren, welche Lösungen Kindermuseen für diese spezielle Zielgruppe gefunden haben.

Hannelore Kunz-Ott

Yvonne Leonhard (Hg.): Kindermuseen – Strategien und Methoden eines aktuellen Museumstyps, Bielefeld 2012, 272 S., ISBN 978-3-8376-2078-8

Museumseröffnungen in Bayern

a Neu gestaltetes Jean-Paul-Museum in Bayreuth.
b Blick von der Luisenstraße auf den Neubau des Lenbachhauses.

Bayreuth/ Ofr.
Am 21. März 2013 ist das komplett neu gestaltete Jean-Paul-Museum in Bayreuth anlässlich des 250. Geburtstages des oberfränkischen Schriftstellers wiedereröffnet worden. Es wurde erstmals 1980 nach einer Stiftung Dr. Philipp Hausers im Erdgeschoss der sog. Chamberlain-Villa eingerichtet.

Nach einer knapp halbjährigen Umbauphase und einem finanziellen Aufwand von ca. 300.000 € für die Neugestaltung entstand auf ca. 150 m² eine zeitgemäße Präsentation, u. a. auch mit dem Einsatz moderner technischer Mittel wie z. B. von Audioguides. Die Gestaltung des Museums erfolgte durch Florian Raff, München.

Jean-Paul-Museum, Wahnfriedstraße 1, 95444 Bayreuth, Tel. 0921/5071444, jean-paul-museum@stadt.bayreuth.de, www.bayreuth.de/museumsuebersicht/jean_paul_museum_309.html

Öffnungszeiten: September bis Juni tägl. 10-12 u. 14-17 Uhr, Juli und August: tägl. 10-17 Uhr

Kaufbeuren/ Schw.
Am 7.6.2013 wurde nach über zehnjährigem Um- und Erweiterungsbau das Stadtmuseum Kaufbeuren wiedereröffnet. Auf nunmehr 1.200 m² Ausstellungsfläche präsentiert sich die besucherorientierte und barrierearme Einrichtung in neuem Gewand mit einem eigenen Museumspädagogikraum.
1879 gegründet, zählt das Kaufbeurer Museum zu den ältesten Museen in Schwaben. Neben seinem reichhaltigen Bestand zur Geschichte der freien Reichsstadt Kaufbeuren, zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie zur regionalen Kunstgeschichte beherbergt es auch bayernweit einmalige Sammlungen: Seit 1901 zeigt das Museum Objekte aus dem Bereich der „Allgäuer Volkskunst", 1928 kamen wesentliche Teile des privaten Nachlasses von Ludwig Ganghofer in die Sammlung. 1936 konnte das Museum eine umfangreiche Kruzifix-Sammlung erwerben, die Kreuze aus neun Jahrhunderten umfasst.

Stadtmuseum Kaufbeuren, Kaisergäßchen 12-14, 87600 Kaufbeuren, Tel. 08341/9668390, stadtmuseum@kaufbeuren.de, http://stadtmuseum-kaufbeuren.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr

München/Obb.
Nach Generalsanierung mit teilweisem Neubau mit einem Kostenvolumen von rund 60 Mio. € wurde nach fast vierjähriger Schließung am 6.5.2013 die Städtische Galerie im Lenbachhaus in München wieder eröffnet. Sie erstrahlt nun in altem und neuem Glanz: Das historische Wohn- und Ateliergebäude Lenbachs wurde behutsam saniert, wobei der Eingang vom Garten in den neuen, von Sir Norman Foster geplanten Anbau mit seiner Messingfassade verlegt wurde. Es ergibt sich nun eine großzügige Foyersituation, die geprägt wird durch eine „schwebende" Glasskulptur von Olafur Eliasson. Auf den nun 2.800 m² Ausstellungsfläche stellen zweifellos die Werke des „Blauen Reiter", daneben aber auch Malerei des 19. Jhs. und Werke von Joseph Beuys die Schwerpunkte dar.

Städtische Galerie im Lenbachhaus, Luisenstr. 33, 80333 München, Tel. 089/233320-00, Fax-03, lenbachhaus@muenchen.de, www.lenbachhaus.de

Öffnungszeiten: Bis 29. September 2013 Dienstag bis Sonntag 10-20, ab 1. Oktober 2013 10-18 Uhr

München/ Obb.
Dank großzügiger Spenden und staatlicher Zuschüsse konnte das Museum Villa Stuck im Februar 2013 die Neugestaltung des JUGENDzimmers realisieren. Mit seinem hohen Maß an Wandlungsfähigkeit und Flexibilität ist der Raum seither optimal für die unterschiedlichen Nutzungsformate geeignet und für Kinder, Jugendliche und Senioren gleichermaßen ansprechend.

Für die Neugestaltung des JUGENDzimmers im Museum Villa Stuck wurden die Entwürfe zweier Münchner Firmen kombiniert. Die neuen multifunktionalen, leicht zu bewegenden Tische, Hocker und Bänke zeichnen sich durch ihre hohe Stabilität und Flexibilität aus. Sie sind durch einfache Handgriffe höhenverstellbar und somit für verschiedene Altersgruppen problemlos nutzbar. Die Tischplatten können gewendet werden, so dass, je nach Tätigkeit, zwischen einer Arbeitsfläche aus Holz und einer Werkplatte im typischen FRÄNZCHEN-Gelb gewählt werden kann. Der Raum kann ebenfalls für Präsentationen, Ausstellungen und Meetings genutzt werden.

Das offene Jugendzimmer ist zu den Öffnungszeiten des Museums immer zugänglich. Hier darf gespielt, gemalt und gebastelt werden – Papier und Stifte liegen bereit. Der Raum lädt ein zum Verweilen, Spielen und Ausruhen. Auch in Büchern rund um das Thema Kunst kann geschmökert werden.

Museum Villa Stuck, Prinzregentenstr. 60, 81675 München, Tel. 089/455551-0, villastuck@muenchen.de, www.villastuck.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 11-18, 1. Freitag im Monat 11-22 Uhr

Neuenmarkt/ Ofr.
Nach dreijähriger Umbauphase steht das Deutsche Dampflokomotiv-Museum Neuenmarkt seit dem 18.5.2013 wieder voll unter Dampf. Zu dem eigentlichen Museum sind nun auch Lehrpfade an der „Schiefen Ebene" und durch das „Eisenbahnerdorf Neunmarkt" getreten. Die Ausstellungen selbst wurden durch multimediale Präsentationen ergänzt und mehr auf die unterschiedlichen Zielgruppen bezogen. Wechselausstellungen sollen das 1977 gegründete Museum zukünftig beleben. In die Neugestaltung wurden rund 7,5 Mio. Euro investiert.

Deutsches Dampflokomotiv-Museum, Birkenstr. 5, 95339 Neuenmarkt, Tel. 09227/5700, ddm@dampflokmuseum.de, www.dampflokmuseum.de

Öffnungszeiten: 16.3.-1.11. und bayerische Herbst- und Weihnachtsferien 10-17 Uhr, sonst 10-15 Uhr

Nürnberg/ Mfr.
Seit dem 11.1.2013 besitzt das DB Museum in Nürnberg eine neue Attraktion: das KIBALA, das Kinder-Bahnland. Es handelt sich dabei um einen interaktiven Kinderbereich, der auf fast 1.000 m² Fläche im 2. Obergeschoß des Museums untergebracht ist. Er löst die alte Eisenbahn-Erlebniswelt ab, deren bisherigen Standort im 1. Stock durch den letzten Teil der Dauerausstellung und einen Raum für Modelle ersetzt werden soll.

Im KIBALA werden Kinder zu Zugbegleitern und Lokführern, sie stellen Signale, heizen eine Dampflok oder steuern im Simulator einen ICE. Vieles kann bewegt und in Gang gesetzt werden.

DB Museum, Lessingstr. 6, 90443 Nürnberg, Tel. 0180/4442233, info@db-museum.de, www.dbmuseum.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 9-17, Samstag, Sonn- und Feiertage 10-18 Uhr

Oberschönenfeld/ Schw.
Das neue Besucherzentrum des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld wurde am Sonntag, dem 9.6.2013, durch Bezirkstagspräsident Jürgen Reichert und Landrat Martin Sailer eröffnet. Durch den Umbau des ehemaligen Schafstalls entstand zentral auf dem Gelände ein moderner barrierefreier Servicebereich mit Kasse, Shop, Garderobe, Sitzgelegenheiten und einem Erfrischungsangebot mit Selbstbedienung.

Darüber hinaus bietet ein hochmodernes und flexibles Ausstellungssystem in neun thematischen Einheiten Grundinformationen zu Oberschönenfeld, der umgebenden Landschaft, der Region und Schwaben sowie zum Museum. Das neue Besucherzentrum bietet auf diese Weise einen spannenden Auftakt für den Museumsbesuch. Multimediale Einheiten und Hands-on-Stationen sowie der beliebte „Museumskater Bernhard" als Leitfigur für Kinder vertiefen auf mehreren Ebenen, auch spielerisch, Ausstellungsinhalte. Die Eröffnung fand während eines großen Museumsfests anlässlich des 60-jährigen Jubiläums des Bezirks Schwaben statt.

Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld, Oberschönenfeld 4, 86459 Gessertshausen, Tel. 08238/2001-0, svo@bezirk-schwaben.de, www.schwaebisches-volkskundemuseum.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr

Segnitz/ Ufr.
Das Museum Segeum in der Alten Schule in Segnitz eröffnete rechtzeitig zum Internationalen Museumstag 2013 eine neue Dauerausstellung. Sie widmet sich im 1. OG und im Dachgeschoß der Bestattungskultur von der Jungsteinzeit bis zu den Merowingern.

Segeum, Sulzfelder Str. 3, 97340 Segnitz, Tel. 09332/9458, wlauck@vr-web.de, www.segnitz-main.de

Öffnungszeiten: Sonntag 14-17 Uhr

Weidenberg/ Ofr.
In einem feierlichen Akt mit militärischer und ziviler Prominenz und einem Standkonzert des Heeresmusikkorps Veitshöchheim wurde am 15.5.2013 das Museum für Militärtradition in Oberfranken eröffnet. Es ist in einem Gebäude, das im Kern aus dem 15. Jh. stammt, untergebracht und widmet sich im Kontext der oberfränkischen Militärgeschichte vor allem der 400-jährigen Tradition der Garnisonsstadt Bayreuth und der hier stationierten Truppenteile. Eingebunden ist es in den Weidenberger Museumsweg, der es mit dem Glas-Knopf-Museum, der Volkskundlichen Sammlung, der Musikinstrumenten-Sammlung, dem Freilichtmuseum Scherzenmühle und der Galerie im Bahnhof vernetzt.

Museum für Militärtradition in Oberfranken, Alte Bayreuther-Str. 10, 95466 Weidenberg, Tel. 0921/3448674, info@militaermuseum-weidenberg.de, www.ofrmilitaermuseumwbg.klack.org

Öffnungszeiten: April bis Oktober 1. Sonntag im Monat 13-17 Uhr

Personalia

Bernried. Zum 1.8.2013 übernimmt Daniel J. Schreiber die Leitung des Buchheim Museums der Phantasie in Bernried am Starnberger See. Schreiber, der sich „aus den schönsten Job der Welt" freut, ist in München aufgewachsen und studierte Philosophie, Kunstgeschichte und Ethnologie. Derzeit ist er geschäftsführender Kurator der Kunsthalle Tübingen. Zu seinen Zielen gehört, dem Haus ein etwas vitaleres Ausstellungskonzept zu verpassen, innerhalb dessen zukünftig auch Objekte außerhalb der eigenen Sammlung gezeigt werden können.

Lindenberg. Ab dem 1.9.2013 leitet die Historikerin Angelika Schreiber M. A. das Deutsche Hutmuseum Lindenberg, dessen völlige Neukonzeption derzeit vorbereitet wird. Frau Schreiber war bereits beim Aufbau des Textil- und Industriemuseum Augsburg (tim) beteiligt und arbeitete zuletzt als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Haus der Bayerischen Geschichte.

München. Der Kunsthistoriker Dr. Bernd Ebert wird zum 1. September 2013 Leiter des Sammlungsbereiches Holländische und Deutsche Malerei der zweiten Hälfte des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts an der Alten Pinakothek in München. Er studierte Kunstgeschichte, Rechtswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn und wurde 2005 mit einer Monographie zu den Künstlerbrüdern Simon (1610-1661) und Isaack Luttichuys (1616-1673) promoviert. Weitreichende Berufserfahrung sammelte er in Museen, Galerien und Privatsammlungen, u. a. im Metropolitan Museum of Art in New York, in der South African National Gallery in Kapstadt und den Staatlichen Museen zu Berlin.

Nürnberg. Die Museen der Stadt Nürnberg haben eine neue Leiterin: Die bisherige Stellvertreterin von Matthias Henkel, Ingrid Bierer, übernimmt die Direktion der städtischen Häuser, deren Verwaltungschefin sie bereits seit 2001 war. Die Museen selbst werden in zwei Fachbereiche (Kulturhistorische Sammlungen und Erinnerungsarbeit) aufgeteilt.

Ottobeuren. In Ottobeuren im Allgäu entsteht ein „Museum für zeitgenössische Kunst – Diether Kunerth", das im Mai 2014 eröffnet werden soll. Als eines der wenigen Museen in Deutschland, ist es einem noch lebenden Künstler gewidmet – in anspruchsvolles Unternehmen, welches sich hauptsächlich aus eigenen Mitteln finanzieren muss. Seit dem 15. Juli 2013 leitet Marco van Bel als Direktor und Kurator das zukünftige Museum. Der gebürtige Niederländer ist Diplom-Museologe (FH Reinwardt Academie, Leiden/ Amsterdam) und studierte Kunstgeschichte (Kunstgewerbe sowie Bildende Kunst) an der Universität von Leiden. Marco van Bel war u. a. tätig als Museumsleiter, Kurator und Konservator.

Schwarzenbach a. d. Saale. Die Stadt Schwarzenbach an der Saale errichtet derzeit ein Museum, um Leben und Werk der Comic-Übersetzerin Dr. Erika Fuchs zu würdigen. Im Februar 2013 nahm Dr. Alexandra Hentschel ihre Arbeit als Museumsleiterin auf. Sie studierte Ethnologie, Soziologie und Pädagogik in Göttingen, Paris und Hamburg mit Zusatzfach Museumsmanagement und promovierte in Berlin über freiwillige Mitarbeit in Museen. Sie baute das Netzwerk „Bürgerschaftliches Engagement im Museum" mit auf. Vor dem Umzug nach Oberfranken arbeitete sie als freie Mitarbeiterin im KL!CK Kindermuseum Hamburg sowie als Lehrbeauftragte für Museumsmanagement und Museumsgeschichte an der Universität Hamburg. Das Erika-Fuchs-Haus wird im Frühjahr 2014 eröffnen.

Von uns – für uns!

Ein Aktionsprogramm für Kinder und Jugendliche

Mit dem Projekt „Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt" spricht der Deutsche Museumsbund e. V. im Rahmen der Initiative „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 18 Jahren an, die nur wenig oder gar nicht mit dem Thema Kultur und Museum in Berührung kommen. Mittels des Peer-Education-Ansatzes haben sie die Möglichkeit, ihren eigenen Zugang zum Museum zu finden. Die Kinder und Jugendlichen erproben eigene Ansätze für die Vermittlung von Wissen und entwickeln gemeinsam mit Gleichaltrigen neue Perspektiven auf den Lernort Museum. Sie tragen so ihr erworbenes Können in die Gruppe Gleichaltriger weiter und sorgen für einen Wissenstransfer auf Augenhöhe.

Der Deutsche Museumsbund ermöglicht lokalen Bündnissen, Angebote im außerschulischen bzw. außerunterrichtlichen Bereich der kulturellen Bildung umzusetzen. Verbindlich ist hierbei das Maßnahmeformat des Deutschen Museumsbundes. Grundlage der Förderung sind die Förderrichtlinien des BMBF (*www.buendnisse-fuer-bildung.de/media/content/Foerderrichtlinie.pdf*).

Für sein Vorhaben „Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt" erhält der Deutsche Museumsbund insgesamt mehr als 5 Mio. Euro in der fünfjährigen Laufzeit. Er koordiniert die Weiterleitung (Antragstellung und Bewilligung) und zweckgebundene Verwendung (Nachweis- und Verwendungsprüfung) der Bundesmittel an die jeweiligen lokalen Bündnisse für Bildung. Gleichzeitig organisiert er jeweils einen administrativen und einen fachlichen Qualifizierungsworkshop für die Bündnis-Teilnehmer.

Die Initiative „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung" eröffnet für die Jahre 2013 bis 2017 insgesamt 35 Trägern aus der deutschen Kulturlandschaft die Möglichkeit, im Bereich der außerschulischen kulturellen Bildung Maßnahmen für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche durchzuführen (*www.buendnisse-fuer-bildung.de*).

Beratung durch die Projektkoordinatorinnen Christine Brieger und Mira Höschler, kulturmachtstark@museumsbund.de, Tel. 030/84109517

Jüdisches in Bamberg

Ausstellung in der Stadtgalerie Bamberg – Villa Dessauer

Seit dem Mittelalter haben Juden in Bamberg gelebt und Spuren hinterlassen. Viele historische Zeugnisse sind jedoch durch wiederholte Vertreibung und im Rahmen der nationalsozialistischen Judenverfolgung zerstört worden. Die Ausstellung „Jüdisches in Bamberg" der Museen der Stadt Bamberg macht die Geschichte der Bamberger Juden sichtbar. Dabei bringt ein neuer Blick auf die Stadtgeschichte Vergessenes in Erinnerung und macht scheinbar längst Bekanntes neu erfahrbar.

Was gehörte früher zum jüdischen Leben in Bamberg, wie sieht es heute aus? Für die Ausstellung werden historische Quellen und Objekte sowie private Erinnerungsstücke zusammengetragen, die oftmals fragmentarisch erhalten sind. Die vielfältigen verlorengegangenen Lebenswelten werden so wieder anschaulich; deutlich wird aber immer wieder, wie bruchstückhaft sich deutsch-jüdische Geschichte und Kultur oft nur rekonstruieren lässt.

Über den historischen Ausstellungsteil hinausgehend ist die Gegenwart und die jüngste Geschichte jüdischen Lebens in Bamberg seit der Nachkriegszeit dargestellt. Denn unmittelbar nach dem Ende der NS-Zeit lebten schon wieder Juden in Bamberg, und mit dem Ende des Kalten Krieges wuchs die jüdische Gemeinde durch Zuzug aus Osteuropa. Das persönliche Erleben

Varia

a Siegelstock der Vertretung der Juden im Hochstift Bamberg mit deutscher und hebräischer Inschrift „Judendepudirte zu Bamberg/ Die Vorsteher von Bamberg und Umgebung".
b Tafel der Ausstellung „Adieu l'Excision! Auf Nimmerwiedersehen, Beschneidung – in Togo und Benin!" (Ausschnitt).

und die Lebenswege jüdischer Bamberger, die vor den Nationalsozialisten ins Ausland flüchteten oder die jetzt hier leben, werden in medial aufbereiteten Zeitzeugenberichten erfahrbar.

Auch der Ausstellungsort selbst, die Villa der Hopfenhändlerfamilie Dessauer, gewährt Einblick in ein Kapitel jüdischen Lebens in Bamberg. Im Hainviertel waren erfolgreiche Wirtschaftsbürger zuhause und es galt als „Zentrum des jüdischen Hopfenhandels". Ein Themenbereich der Ausstellung ist auch deshalb Vorstellungen von „jüdischem Raum" gewidmet. Was machte ein Stadtviertel „jüdisch"? Welche politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründe führten zu solchen Zuschreibungen?

Die Ausstellung versucht Antworten auf solche Fragen zu finden und möchte aufmerksam machen auf „Jüdisches in Bamberg" – auf noch Sichtbares und nicht mehr Sichtbares. Sie wird durch ein umfangreiches Rahmenprogramm ergänzt.

Die Ausstellung „Jüdisches in Bamberg" ist vom 26.11.2013–1.6.2014 in der Stadtgalerie Bamberg – Villa Dessauer, Hainstr. 4a, 96047 Bamberg zu sehen (www.museum.bamberg.de)

„Adieu l'Excision!"

Fotoausstellung zu vergeben

Anlässlich erfreulicher Ereignisse in zwei afrikanischen Staaten entstand eine Fotoausstellung: Benin (2005) und Togo (2012) haben die Tradition der weiblichen Beschneidung endgültig überwunden. Zu verdanken ist dieser Erfolg dem deutschen Verein (I)NTACT – Internationale Aktion gegen die Beschneidung von Mädchen und Frauen. Barbara Schirpke, Produzentin des Internet-Portals AfroPort.de und Gründerin der Städtegruppe (I)NTACT München, begleitete 2005 die Vereinsvorsitzende, Christa Müller, auf ihrer Reise zur Feier der Abschaffung dieser grausamen Tradition nach Natitingou (Benin) und war auch 2012 bei den Feierlichkeiten in Sokodé (Togo) anwesend. Es entstand eine Reihe großformatiger Fotocollagen mit Impressionen der beiden Volksfeste. Gleichzeitig informiert die Ausstellung über Fakten und Hintergründe weiblicher Beschneidung, gibt aber auch Einblick in die Arbeit der Protagonisten der Aufklärung (InitiatorInnen, SozialarbeiterInnen), zeigt ihre Widersacher (TraditionshüterInnen, BeschneiderInnen) und veranschaulicht die Strategien, die zu diesem Erfolg in den zwei afrikanischen Ländern führten. Die Ausstellung würdigt die Arbeit von (I)NTACT e. V. im Kampf gegen einen der grausamsten Bräuche, der heute schon Tausenden von Mädchen erspart bleibt.

Die Ausstellung „Adieu l'Excision! Auf Nimmerwiedersehen, Beschneidung - in Togo und Benin!" besteht aus 40 Fotocollagen auf Drop-Paper (60 x 120 cm, Fahnen, ungerahmt) mit über 300 Farbfotos und kann ausgeliehen werden. Nähere Infos unter www.afroport.de/intact/ausstellung.html

Auszeichnung für Museumsverbund

Schwäbischer Museumspreis der Hans Frei-Kulturstiftung für Museen im Auerbergland

Seit 20 Jahren arbeiten 13 Gemeinden mit ihren Museen rund um den Auerberg in den Landkreisen Ostallgäu und Weilheim-Schongau über Gemeinde- und Bezirksgrenzen hinweg an der Entwicklung und Förderung eines gemeinsamen Wirtschafts- und Kulturraumes. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Besinnung auf die gemeinsame Geschichte und das kulturelle Erbe.

Die Hans Frei-Kulturstiftung prämierte am 27. April 2013 in Lechbruck neun Museen, die sich zu einem Verbund zusammengeschlossen haben, um die verschiedenen Sammlungen mit thematischen Schwerpunkten zu präsentieren. Damit erfüllen sie in vorbildlicher Weise das Stiftungsziel, „Aushängeschild der kulturellen Arbeit dieser Region" zu sein. Den mit 4.000 € datierten Kulturpreis nahmen das Wiesmuseum und Klostermuseum Steingaden, das Strumpfmuseum Altenstadt, das Puppenmuseum Rieden, das Dorfmuseum Roßhaupten, das Hammerschmiedemuseum und Kutschenmuseum Schwabsoien, das Flößermuseum Lechbruck sowie das Auerbergmuseum Bernbeuren aus der Hand des Stifters Prof. Dr. Hans Frei entgegen.

Die genannten Einrichtungen vermitteln – so die Begründung – auf der Grundlage der originalen Sachzeugnisse und mit attraktiven Gestaltungen ein nachhaltiges Bild der kulturlandschaftlichen Entwicklung des Gebietes rund um den Auerberg seit der Römerzeit. Sie erreichen mit ihren vielseitigen Angeboten ein breites Publikum, Einheimische und Gäste, und vertiefen so das Wissen über den Heimatraum.

Mit dem Preisgeld soll ein Projekt zur Koordinierung und Umsetzung eines gemeinsamen Radwegs zu den prämierten Museen gefördert werden.

Hannelore Kunz-Ott

Die Autoren dieses Hefts

Thomas Becker M. A., Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden
Jasmin Beer, Zweckverband Niederbayerische Freilichtmuseen, Sprecherin AK Volontäre in Bayern
Dr. Stephan Bender, Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg, Aalen
Astrid Dumas, Besucherzentrum Welterbe Regensburg
Dr. Christof Flügel, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Marie-Luise Frey, Welterbe Grube Messel gGmbH
Sybille Greisinger M. A., Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Holger Grewe, Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim
Hans-Heinrich Häffner, Architekturbüro, Weißenburg
Claudia Hagenguth M. A., Bamberg
Sabine Hagmann M. A., Pfahlbauten-Informationszentrum Baden-Württemberg, Gaienhofen
Susanne Hauer, Besucherzentrum Welterbe Regensburg
Armin Heigl, Kempten
Dr. Michael Henker, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Jennifer Kunstreich, echtzeitMEDIA, Güntersleben
Dr. Hannelore Kunz-Ott, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Otto Lohr, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Andreas Mäder, Amt für Städtebau Zürich
Matthias Maluck M. A., Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein
Dr. Jürgen Obmann, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Sabine Philipp M. A., Museen der Stadt Weißenburg i. Bay.
Dr. Jochen Ramming, Frankonzept, Würzburg
Matthias Ripp, Besucherzentrum Welterbe Regensburg
Dr. Franz Sattlecker, Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H., Wien
Christine Schmid-Egger M. A., Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Ricarda Schmidt, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Wolfgang Stäbler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dipl. Ing. Petra Stojanik, jangled nerves GmbH, Stuttgart

Abbildungen:
Michael Forstner, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, S. 3
FranKonzept, Würzburg, S. 4, 5, 8, 9
Joachim Schüler, Fulda, S. 6, 7
G. Preuss, Wachenheim, graphische Bearbeitung: hessenArchäologie, Th. Becker, S. 22
hessenArchäologie, Th. Becker, S. 23a, 24b, 25
W. Günzel, S. 24a
Robert Renner, S. 27
Claudia Mayrhofer, Museen Weißenburg, S. 28a
Sabine Philipp, Museen Weißenburg, S. 28b
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, S. 30, 31
Unterwasserarchäologie Zürich, Amt für Städtebau, S. 33, 34
Michael Lang, S. 36
Archäologisches Landesamt Schleswig Holstein (ALSH), S. 37, 38
Snøhetta, S. 40a
jangled nerves, S. 40b
CassonMann, janglednerves, S. 41
Klaus Benz, S. 42
Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim, Michael Schlotterbeck, S. 43a, 44
Alfons Rath, Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim; Montage: Holger Grewe/ Maßwerke-GbR, S. 43b
Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim; Grafik: eyeled GmbH, S. 45
echtzeitMEDIA, Güntersleben, S. 47, 49, 50
Besucherzentrum Welterbe Regensburg, S. 51, 52
Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H., S. 55b, 56
J. Bitter, S. 58
Archiv Welterbe Grube Messel gGmbH, S. 60
AltmühlZentrum Dollnstein, S. 62, 63, 64
Wolfgang Stäbler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, S. 69, 70a , 71, 73a 74, 75
Elisabeth Söllner, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, S. 70b, 73b
Tania Beilfuß, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 76a
Alper Çuğun (flickr: illustir), S. 78b
Jasmin Beer, S. 81, 82
European Museum Forum, S. 92
Servicestelle des Bezirks Oberfranken für Museen, S. 94
Anna -Marita Lang, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, S. 96a
Städtische Galerie im Lenbachhaus München, S. 96b
Museen der Stadt Bamberg, S. 99a

LANDESSTELLE
FÜR DIE NICHTSTAATLICHEN
MUSEEN IN BAYERN

Alter Hof 2, 80331 München
Telefon +49 89/21 01 40-0
Telefax +49 89/21 01 40-40
ISSN 0944-8497